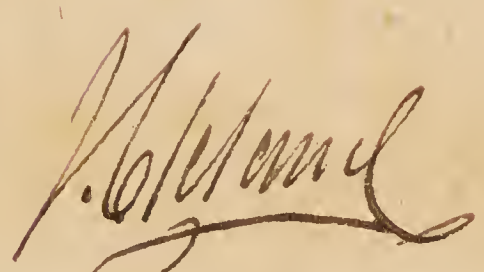
map
1604-
B. III. n
18
91-
1604-1 B

II. 3.



42525

Christoph Gottlieb Büttners
der Arzeneywissenschaft Doctor und der Zergliederung menschlicher Körper
ordentlicher Lehrer, des Samländschen Districts Physico, und des
hiesigen Königlichen Collegii Sanitatis Mitglied,
i. Z. der Akademie Rector,

in vielen Jahren gesammlete

Anatomische Wahrnehmungen.

Mit Kupfern.

Königsberg und Leipzig,
bey J. D. Zeisens Wittwe und J. H. Hartungs Erben. 1769.

WELLCOME
HISTORICAL
MEDICAL
LIBRARY

Seiner Excellenz,

dem

Hochgebohrnen Herrn

Carl Joseph Maximilian

des heiligen Römischen Reichs

Freyherrn von Fürst

und

Kupferberg,

Seiner Königlichen Majestät von Preussen

Hochbetrauten würklichen geheimden Staats- und

Justitz-Minister, Präsident des Tribunals,

ꝛc. ꝛc.

der Königlichen Universitäten

Hochansehnlichen Ober-Curator,

Meinem hochgebietenden und gnädigsten Herrn.

Digitized by the Internet Archive
in 2018 with funding from
Wellcome Library

https://archive.org/details/b30536285

Hochgebohrner Reichs-Freyherr,
Gnädigster Herr!

Eurer Hochfreyherrlichen Excellenz unterwinde ich mich, diese Blätter unterthänigst zuzueignen, und in denselben von den Bemühungen meines ordentlichen Lehramts auf der hiesigen Königlichen Akademie ehrerbietigst Rechenschaft

abzulegen. Unter den Wissenschaften der Arzneygelahrtheit, zu welchen ich die hiesige studirende Jugend anzuführen verordnet bin, ist mir der Unterricht in der Zergliederungskunst vornemlich angewiesen worden. Die Erfüllung dieser Obliegenheit hat mich bey den praktischen Versuchen dieser Wissenschaft aufmerksam gemacht, daß ich dasjenige, was ich an dem Bau oder bey den Verletzungen des menschlichen Körpers bemerkenswürdig gefunden, mit sorgfältiger Prüfung ausgezeichnet und zum gemeinnützigen Gebrauch ans Licht gestellet habe.

Ob ich nun zwar die Schwäche meiner Bemühung kenne, ein Werk zu liefern, welches mir den hohen und entscheidenden Beyfall Ewr. Hochfreyherrlichen Excellenz versichern könnte: so habe ich es dennoch gewagt, diese geringe Arbeit Hochdenenselben in tiefster Unterwerfung vor Augen zu legen. Hiezu ermuntert mich das demüthigste Vertrauen,

Ewr.

Ewr. Hochfreyherrlichen Excellenz werden den bestrebenden Eyfer in Gnaden zu bemerken geruhen, nach welchem ich mir angelegen seyn lasse, durch meinen akademischen Unterricht den möglichsten Nutzen zu stiften. Was könnte mich in dieser Beeiferung muthiger machen, als die gnädigste Vorsorge, mit welcher Ew. Hoch-Freyherrlichen Excellenz auf den Flor unserer hohen Schule bedacht sind? Erlauben sie demnach, gnädigster Herr! daß ich zur ferneren Befolgung Dero dahin abzielenden hochpreislichen Anstalten mich Dero hohen Wohlwollen unterthänigst empfehle.

Es müssen Dero gepriesene Rathschläge, welche auf das allgemeine Beste in den Königl. Ländern und Stiftungen abzwecken, zum allerhöchsten Wohlgefallen Ihro Königl. Majestät und Dero eigenen gewünschtester Zufriedenheit jederzeit ausschlagen.

Der

Der allmächtige Beherrscher überströme zu dem Ende das unschätzbare Leben Ewr. Hoch-Freyherrlichen Excellenz mit einem unaufhörlichen Zufluß neuer Kräfte und Glückseligkeit und setze dasselbe auf die höchste Stuffe des menschlichen Alters. Mit diesen treuesten Wünschen beharre ich in tiefster Ehrfurcht

Hochgebohrner Reichs-Freyherr,

Gnädigster Herr!

Ewr. Hochfreyherrlichen Excellenz,

Königsberg,
den 1ten Merz,
1768.

unterthänigst gehorsamster Diener
Christoph Gottlieb Büttner, D.

Vorrede.

Geneigter Leser!

Es werden nunmehro fast sieben und zwanzig Jahre verflossen seyn, daß ich mich mit der Zergliederung menschlicher Körper allhie auf allergnädigsten Befehl und dem mir von Ihro in Gott Höchstseligst ruhenden Königes Majestät, **Friedrich Willhelm**, ertheilten allerhuldreichsten Patent, d. d. Berlin den 26. Novembr. 1737. als ordentlicher Lehrer der Zergliederungskunst beschäftigen, vorhero aber im Jahr 1738. ein Theatrum anatomicum aus eigenen Mitteln, zum Besten der hiesigen studirenden Jugend, habe erbauen und bis hieher unter-

halten müssen. Nachdem selbiges in erwehntem Jahr völlig zum Stande gebracht war, so erinnerte mich meine Pflicht, das mir aufgetragene Amt, nach hohem Königl. Befehl anzutreten, zu dem Ende machte ich unterm 20. November 1738. durch eine Schrift unter dem Titul* **Kurzer Beweiß von der vermehrten Glückseligkeit eines Landes durch ein erbauetes** *Theatrum anatomicum*, bekannt, daß ich in benanntem Jahr den 1ten December, diese öffentliche Schaubühne eröfnen und die erste anatomische Demonstration halten würde. Bey dieser Gelegenheit hatte ich die Gnade und Ehre, die hohe und geneigte Gegenwart des damals lebenden Herrn würkl. Geheimen-Etats- und Kriegs-Ministri, wie auch gewesenen gnädigsten Chef unserer Pregelakademie **v. Kunheim, Excellence, des zeitigen** Rectoris Academiae Magnifici, vieler Professorum, Doctorum medicinae **und der hiesigen studirenden Jugend, zu geniessen.**

Obgleich

(*) **Kurzer Beweiß von der vermehrten Glückseligkeit eines Landes durch ein erbautes**

THEATRVM ANATOMICVM.

Ob zwar die allgemeine Ruhe, Sicherheit, Gerechtigkeit, Nahrung und ungehinderter Gottesdienst zur Glückseligkeit eines Landes fürnehmlich gerechnet werden, jedennoch lehret die Erfahrung, daß kein Land oder Reich in der Welt zu finden, worinnen nicht viele unterschiedliche so wohl in- als äusserliche Krankheiten anzutreffen seyn, ja es wird fast niemand geboren, welcher nicht eine geschickte und hülfreiche Hand in seinem Leben vonnöthen haben sollte. Wie kan aber wohl nach dem Sündenfall in einem Reich dieses natürliche Uebel leichter und erträglicher gemacht werden, als wenn gewisse Personen diejenige Kunst und Wissenschaft, welche in- und äusserliche Krankheiten bestmöglichst geschickt zu heben, und hülfreiche Hand den Gebärenden in ihrer Noth darzureichen lehret, gleichsam aus innerm göttlichen Beruf zu erlernen angetrieben werden. Wenn derowegen jemand diesem innerlichen Trieb nachzugehen, und sich in einem Theil der Medicin festzusetzen suchet, so kan er unmöglich gewissenhaft und nach der Wahrheit sein Amt führen und verrichten, noch weniger seinem Nothleidenden Nächsten in seiner Krankheit und Beschwerde Hülfe leisten, daferne er nicht aus der Zergliederung des menschlichen Körpers die Lage, Beschaffenheit, Zusammenhang, Wesen und Nutzen eines jeden innern Theiles erlernet, den Ursprung und Ende derer Mäuslein und Sehnen sich bekannt gemachet, den Anfang und Fortgang derer Nerven und Blutgefässe in einem jeden in- und äusserlichen Theile öfters bemerket, imgleichen die Verbindung und Beschaffenheit aller Knochen mit ihren Bändern, Knorpeln, Hölen, Fortsätzen, Ansätzen und Nutzen inne hat; noch weniger kan eine Hebamme den

kreyß-

Obgleich ich nun vor, in und nach Erbauung dieses anatomischen Gebäudes viele bittere Schicksale erleben, und mir gefallen lassen muste, daß in demselben 1738sten Jahre, da ich das Theatrum anatomicum schon eröfnet und einige Demonstrationes osteologicas gehalten hatte, ein anderer, als Professor anatomiae et chirurgiae ordinarius mir vorgezogen, die anatomische Profeßion abgenommen, und dagegen die Botanic zu lehren aufgegeben wurde; so ceßirte zwar der Nutzen dieses erbauten Theatri anatomici einige Jahre, allein der wieder alles Vermuthen Anno 1742. erfolgte Tod des mir vorgezogenen Professoris, verschafte mir abermals die Gelegenheit, daß ich diese vacant gewordene anatomische Profeßion von unserm allergnädigsten Monarchen, des grossen und allerhuldreichsten Königes Majestät, Friederich des Zweyten wieder erhielte, da ich denn von Anno 1742. bis hieher sowohl öffentliche Demonstrationes an vielen durch die Gerechtigkeit Abgethanen, und sich selbst getödteten Körpern gehalten, als auch Privatunterrichte in Präparirung menschlicher Theile denen der Arzney-

kreyssenden Frauen in ihren schweren Geburtsnöthen rechtschaffen beyspringen, und durch geschickte Handgriffe ihrem Jammer helfen, so ferne sie nicht vollkommen von den Geburtstheilen des weiblichen Geschlechts unterrichtet, und von der rechten und unrechten Lage der Gebärmutter und der Frucht belehret ist, sintemalen aus der grossen Unwissenheit der Hebammen zuweilen die Schmerzen der Gebärenden ärger und schlimmer gemacht, als daß sie von ihrem Leiden baldigst sollten befreyet werden. Wenn nun ein jeder hieraus erkennet, daß auch die Erfahrenste in der medicinischen Kunst ihre vornehmste Wissenschaft aus der Zergliederung des Körpers erhalten und erlangen müssen, so wird auch ein jeder leichtlich zugestehen, daß zu solcher Erlangung dieser Wissenschaft besondere Uebungen in der Zergliederung eines Körpers vorzunehmen sind, sintemalen etliche hundert Theile im menschlichen Körper anzutreffen, welche in ihrer natürlichen Lage, Beschaffenheit und andern Umständen zu beobachten sind. Gewiß eine so weitläuftige Sache erfordert auch fleißige und beständige Uebungen, und wird derohalben diese grosse Kunst, den menschlichen Leib zu erkennen, nicht an der Zergliederung eines einzigen Körpers erlernet, sondern es ist nöthig, daß ein rechtschaffener Medicus, Chirurgus und Hebamme diese wichtige Sache etliche mal ansiehet, durchgehet, selbst die Hand anleget, und, um alles genau zu bemerken, sich eine Fertigkeit zuwege bringet. Es kan aber solche beständige Uebung in dieser weitläuftigen Wissenschaft am füglichsten vorgenommen werden, wenn ein gnädiger Landesherr dazu ein gewisses Gebäude widmet, worinnen so wohl die in den Hospitälern Verstorbene, als auch abgethanene Delinquenten Jahr aus Jahr ein zergliedert, und über die zergliederte Theile richtige und deut-

und Wundarzney-Beflieſſenen mit gutem Erfolg und Fortgang ertheilet, auch verſchiedene Praeparata in dieſem Theatro anatomico geſammlet, welche unten mit mehrerem anzeigen werde. Bey der zweyten Erhaltung meiner anatomiſchen Profeßion habe ein, zum immerwährenden Andenken, verfertigtes Monument in lateiniſcher Sprache, mit vergüldeten Buchſtaben, auf einer zierlich gemachten hölzernen Tafel, in folgendem geſetzet:

IN ANATOMICO HOC THEATRO,
NOSCE TE IPSVM SPECTATOR!
EX ARTIFICIOSA CORPORVM DESTRVCTIONE:
DISCE SYSTEMATIS TVI CONSERVATIONEM.
EX NATVRALI ANNIHILATIONE:
CREDE MIRIFICAM RESTAVRATIONEM.
EX SAPIENTE PRAEPARATORVM STRVCTVRA:
EXSTRVE CONDITORI SAPIENTIAE TROPAEVM.
EX CADAVEROSA PVTREDINE:
ILLECEBRAS CARNALES CITO FVGERE DISCE.
QVEMCVNQVE IN MVNDI THEATRO PRAESENTAS,
SCENAM APERI HONESTE, ACTOREM AGE PERITE,
ACTVMQVE CLAVDE BEATE:
NE TE MORITVRVM POENITEAT VIXISSE.
MONVMENTVM HOC POSVIT
AEDIS FVNDATOR MENSE JVLII
MDCCXLII.

Weil

deutliche Erklärungen gegeben werden. Durch dieſe Anſtalten bekommen die Anfänger in der mediciniſchen Wiſſenſchaft Gelegenheit, ſelbſt Hand anzulegen, ſich dadurch vollkommener zu machen, und dasjenige in der Anatomie ohne viele Koſten zu erlernen, wozu ſie ſonſten weite Reiſen nach fremden Ländern und groſſe Geldausgaben hätten anwenden müſſen. Und da den Armen der Zugang fremde Oerter zu beſuchen, wegen Mangel des Geldes verſchloſſen bleibet, und nachgehends wegen ihrer Unwiſſenheit in dieſer Science vielen Schaden thun können, ſo ſiehet man hieraus deutlich, daß ſolche Perſonen vornehmlich glücklich ſind, wenn ſie an einem Ort ſtudiren, wo dieſe anatomiſche Wiſſenſchaft öffentlich

exco-

Weil mir nun in der Zeit manche Casus vorgekommen, davon ich einige, als von der Darmgicht und ungemein erweiterten grossen Grimdarm, und desselben gänzlich vernichteten Klappe; von einigen in den äussern güldenen Pulsadern befundenen Steinen; von einem fleischigt verhärteten Geschwulst an der linken Seite der Gebärmutter, funfzehn und ein Viertel Pfund schwer; und von einem mit auswerts hangendem Herzen eines allhie lebendig gebornen Kindes, weiblichen Geschlechts: in die hiesige Wochenblätter habe setzen lassen, Anno 1752. eine mit den Brüsten zusammengewachsene und todtgeborne Zwillingsfrucht in Gegenwart einer hiesigen hohen Generalität, Erlauchten Regierungsräthen und andern hochangesehenen Anwesenden öffentlich im Theatro anatomico zu zergliedern, und deren Beschaffenheit denen damals sehr zahlreich gewesenen Zuhörern zu zeigen die Gnade und Ehre gehabt; so ist diese Anmerkung des mit dem heraushangenden Herzen gebornen Kindes mit dieser Zwillingsfrucht zwar Anno 1752. zusammen gedruckt in 4to in neun Bogen bestehend, und

ercoliret wird. Was vor Glückseligkeiten genüsset nun nicht ein Land oder Reich, wenn dasselbe geübte Medicos, geschickte Chirurgos und erfahrne Hebammen in der Anatomie besitzet, weil man alsdenn versichert ist, daß niemand so leicht werde verwahrloset, und bey Frauenspersonen die schwere Geburten leichter und glücklicher durch geschickte Handgriffe gemacht werden, daß sie nicht eher die Schuld der Natur bezahlen dörfen, als bis ihr von Gott gesetztes Ziel verflossen, dahero auch wenige Thränen von Ehemännern und hinterbliebenen Wayfen, wegen Verwahrlosung und Versehen ihrer Frauen und Mütter, dürften vergossen werden. Zu Kriegs- und Pestzeiten hat ein Land besondern Vortheil, wenn es mit gelehrten und erfahrnen Medicis und Chirurgis begabet ist, dieweil im Kriege die Bleßirten noch zu ihrer vorigen Gesundheit können gebracht werden, an welchen Verwundungen sie nothwendig hätten sterben müssen, daferne nicht eine geschickte chirurgische Hand dieselbe gleichsam aus dem Rachen des Todes gerissen hätte. Wenn Pest und andere giftige Krankheiten graßiren, so sind gelehrte und erfahrne Medici und Chirurgi gleichsam eine Wehre vor die Seuche, indem sie durch ihre Gelehrsamkeit und Erfahrung aus der Anatomie das graßirende Uebel erkennen können, welche innere Theile insonderheit vom giftigen Wesen angegriffen, und durch was vor Mittel die Ursache der giftigen Krankheiten theils vorgebauet, theils auch sicher, leichter, und geschwinder unter göttlichem Beystande können gehoben werden.

Es wird ferner die Glückseligkeit eines Landes oder Reiches durch die beständige Uebungen in der Zergliederung der Körper vermehret, dieweil kein unschuldig vergossenes Blut auf Erden um Rache

mit Kupfern vermehret herausgegeben worden; da aber dergleichen kleine Pieces leicht verlohren gehen, und nicht jederzeit allen auswärtigen Gelehrten zu Händen kommen, als bin ich bewogen worden, nicht allein diese mit einigen Vermehrungen, sondern auch noch andere, bey secirten Körpern, bemerkte Wahrnehmungen anjetzo in einem Bande der gelehrten Welt vor Augen zu legen. In Erinnerung des bekannten Sprüchworts: ars longa, vita breuis, habe demnach diese gesamlete Stücke durch den Druck bekannt zu machen, vor nöthig erachtet, weil die in meinem ein und sechzigsten Jahr verhandene Kräfte schon eine merkliche Abnahme erleiden, und die vorhin gehabte Schärfe der Augen bey mir sehr abnimmt; daß ich, da alle Aerzte auch sterblich sind, also nicht wissen kan, wie lange das Ziel meiner Jahre ausgesetzet sey. Besonders aber bin hiezu durch die zu unsern Zeiten herausgekommene aus dem Frantzösischen ins Deutsche übersetzte kostbare Wahrnehmungen und grosse Bemühungen hochberühmter Männer sehr gelehrt geschriebene anatomische, pathologische und physiologische Werke und

Bücher

zu Gott schreyen darf, sintemalen durch die Gewißheit der Zergliederungskunst ein geübter Medicus und Chirurgus von Verletzung der Wunden, ob sie tödtlich oder nicht tödtlich gewesen, ein richtiges Urtheil fällen kan, wodurch ein weltlicher Richter den Schuldigen wegen des vergossenen Blutes abthun und den Unschuldigen, wenn der Verwundete nicht an der Wunde, sondern an andern Umständen gestorben, frey und loß sprechen kan. Wie nun ein solches Land glücklich zu schätzen, wo die Anatomie in einem öffentlichen Hause täglich verwaltet wird, und dadurch in allen vorkommenden Fällen geschickte Männer in der Medicin können gemacht werden, also hat unser Preussenland und besonders die hiesige Pregelakademie billig Ursache zu rühmen, daß unser Großmächtigster und Allergnädigster König auch diese Glückseligkeit unserm Vaterlande allergnädigst hat wiederfahren lassen, indem Ihro Königl. Maj. allergnädigst erlaubet haben, daß ich nicht nur allein bey dieser Königsbergischen Akademie ein anatomisches Gebäude zur Zergliederung der Körper erbauen, sondern auch als Prof. Anat. Ordin. einzig allein auf demselben die Sectiones und Demonstrationes Cadauerum verrichten soll. Vor diese meine alleruntherthänigste Bemühungen hat es Ihro Königl. Maj. gefallen, mir die Anwartung eines künftig offen werdenden Salarii und Heraufrückung in Facultate medica allergnädigst zu ertheilen, davor ich nicht nur allein in aller Devotion meinen alleruntherthänigsten Dank abstatte, sondern auch nach meinem Wissen und Gewissen, diese löbliche Zergliederungskunst auf mich nehmen und so verwalten will, daß die vorerwehnte Glückseligkeit aus diesem Hause künftig hin in unserm Preussenlande unter Gottes Seegen sattsam soll gespüret werden. Wer erkennet also nicht aus dem erbauten Theatro Anatomi-

Bücher aufgemuntert und deren lobenswürdigen Unternehmungen, dem Publico und der studirenden medicinischen Jugend zum Besten, nachzufolgen erwecket worden; nicht aus Ruhmbegierde, sondern aus Liebe zur Wahrheit, und der Arzneywissenschaft Beflieſſenen Nutzen hiedurch zu befördern, damit dieselbe diese sehr edle Wissenschaft nicht cursorie, sondern gründlich zu erlernen, und mit allem Fleiß, Nachdenken, und nöthiger Application sich derselben widmen mögen, um dermaleins dem Publico mit allem Ruhm dienen zu können.

Da ich nun diese kleine Stücke nicht mit hohen Worten, dunkeln und unverständlichen Ausdrücken, sondern, wie es die Sache und tomico die Landesväterliche Huld und Gnade unseres allergnädigsten Monarchen, als welche dahin gehet, daß, wie durch Erbauung der Schulen die Seelen zur Erkenntniß Gottes gebracht, also auch alle unter dessen allergnädigsten Scepter lebende Unterthanen mit geschickten Medicis, Chirurgis und Hebammen sollen versehen werden, damit ein jeder in seiner leiblichen Noth wegen in- und äusserlichen Krankheiten, als auch die betrübte Gebährende und Sechswöcherinnen in ihrer Angst, Hülfe und Rath durch die Diener der Natur, welche sich aus erlernter Anatomie zu ihrem Amt geschickt und habil gemacht haben, bekommen können. Da nun mein Theatrum Anatomicum erbauet, so werde mit Göttlicher Hülfe die Sectiones und Demonstrationes Cadauerum auf den 1. Decembr. 1738. vornehmen, und Montag, Dienstag, Donnerstag und Freytag von 10. bis 11. Uhr Vormittags und von 4. bis 5. Uhr Nachmittags denen Studiosis Medicinae, Chirurgiae und andern Liebhabern die zergliederte Theile des Menschlichen Körpers deutlich und gründlich zeigen. Mittwochs und Sonnabends soll in der Nachmittags-Stunde denen Hebammen freystehen, dasjenige aus der Anatomie zu erlernen, was ihnen wegen Erkenntniß der Geburtstheile zu wissen nöthig ist. Es können auch diejenige, so bey der Präparation seyn und selbsten Hand anlegen wollen, alle Tage des Morgens sich an den Körpern üben, vor welchen Privatunterricht ich mit einem jeden nach dessen Umständen mich vergleichen werde.

Wer derowegen wahrhaftig die Glückseligkeit seines Vaterlandes durch die medicinische Wissenschaft vermehren will, der wird auch durch diese Gelegenheit erwecket werden, allen gehörigen Fleiß in Erlernung der Anatomie anzuwenden, und das wenige Geld nicht zu achten, sintemalen dadurch die Medici, Chirurgi und Hebammen dermaleins ihr Gewissen beruhigen, und die Glückseligkeit der Kranken und Nothleidenden befördern können. Gott lasse alle Glückseligkeiten auf unsern allergnädigsten Landesvater tausendfach zurück fallen, welche durch die fleißige Uebungen der Zergliederungskunst in diesem erbauten anatomischen Hause so wohl auf die Einwohner dieses Landes, als auch auf die Benachbarte flüssen werden, und erhalte unsern allergnädigsten Monarchen nebst dem sämtlichen Königl. hohen Hause in allem beständigen und ersprießlichen hohen Königl. Wohlseyn. Gott lasse auch die hohen Beförderer dieses nützlichen Werkes nicht ohne Seegen bleiben, sintemalen dieselbe dadurch nicht nur Ihro Königl. Majest. allergnädigsten Willen erfüllet, sondern auch zu dem hoffenden grossen Nutzen aus diesem anatomischen Hause ein vieles beygetragen haben.

Königsberg, den 20ten November 1738.

und Wahrheit erfodert, verständlich und faßlich beschrieben, und nach meiner Einsicht Erklärungen hierüber ertheilet habe, so lebe der zuversichtlichen Hofnung, ein jeder Wahrheitbefliessener Leser wird mir die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, und nach der Liebe urtheilen, daß ich nach dem mir von Gott verliehenen Talent meiner obliegenden Pflicht ein Gnügen zu thun, diese Anmerkungen verfertiget habe, sintemalen ich mich unter den Gelehrten vor den Allergeringsten halte, und dahero mehr und tiefer einsehende Männer hochschätze, deren Schriften verehre, und aus denselben meine erlernte Wissenschaft zu vermehren bemühet bin, denn dies diem docet, und derjenige, welcher allein weise und gelehrt zu seyn sich dünket, auch von andern nichts mehr lernen zu können glaubet, handelt gewiß nicht nach den Regeln der Vernunft.

Wenn diese anatomische Anmerkungen mit gütigen Augen angesehen werden, und Beyfall finden sollten, so verbinde ich mich hiemit, im Fall mir mehrere zu Händen kommen möchten, solche auch mit der Zeit, wenn mir Gott noch das Leben schenken möchte, öffentlich herauszugeben. Uebrigens empfiehlet sich dem beständigen Andenken

Eines geneigten Lesers

der mit aller Ergebenheit verbundene
Verfasser.

Verzeichniß

derer im Theatro anatomico von 1742. biß hieher von mir gesamleten Sachen, mit eigener Hand verfertigten, theils menschlichen, theils thierischen Sceleten und auf mancherley Art und Weise gemachten und eingesprützten, nachhero getrockneten Praeparatorum von

Menschen und Thieren.

Sachen, die in *Spiritu vini* aufbehalten sind.

1. Zwey mit der Brust zusammengewachsene Kinder mit vier Armen und drey Füssen, weiblichen Geschlechts.
2. Ein Kind mit dem ohne Herzbeutel aus der Brust heraushangendem Herzen.
3. Ein Herz von einer großen Schildkröte, mit 2 abgesonderten Säcken.
4. Eingesprützte Pulsadern aus dem Gehirn von grossen und kleinen Subiectis.
5. Ein Abortus von 5 Monat, welches durch die Nabelschnur eingesprützet ist.
6. Eine menschliche Zunge mit eingesprützten Gefässen.
7. Ein Glaß mit Nieren und Gebährmüttern von Kindern.
8. Eine Mißgeburt, männlichen Geschlechts, ohne Hirnschaalknochen, Gehirn, mit einem rechten und fehlenden linken Auge, einer Haasenschart, heraushangenden Brust- und Unterleibs-Eingeweiden, und 4 Finger an der rechten, auch keine Finger an der linken Hand, ausser ein weniges vom Daumen.
9. Ein Glaß mit eingesprützten Augen, Lungen und Leber.
10. Ein Embryo vom Schaaf in der Matrice oder Cornibus.
11. Eine menschliche Mißgeburt in einer Kröten Gestalt, gegen 4 Monat alt.
12. Einige Embryones von Rehe, Haasen und Schaafe.
13. Ein Abortus humanus von 3 Monaten in der Placenta vterina cum funiculo vmbilicali.
14. Ein Pullus mit 3 Schnäbel.
15. Dito mit 3 Füssen.
16. Dito mit 4 Füssen.

17. Ein Embryo humanus von 6 Wochen ex tuba fallopiana dextra geschnitten.
18. Ein Gläßchen mit Frösch en oder so genannten Kuhlpadden.
19. Ein Wurm, der durch den Urin von einer Frau abgegangen.
20. Ein Holzwurm.
21. Ein Bandwurm, 7 lange Ellen von einem Mädchen von 5 Jahren abgegangen.
22. Ein groß Glaß mit Herzen, Lungen und präparirten männ- und weiblichen Geburtstheilen.
23. Ein Glaß mit 2 Köpfen und deren eingesprützten und präparirten Gefässen.
24. Ein Glaß mit einem schwangern Utero cum Placenta et Embryone quinquemestri.
25. Ein Glaß mit einem nach der Geburt sehr inflammirten und noch nicht zusammen gezogenen Utero muliebri.
26. Ein Glaß mit einem cum mercurio viuo eingesprützten Membro virili; so aber trocken und nicht in Spiritu ist.

Sachen die in *Spiritu vini* gewesen, aber jetzo trocken erhalten werden.

1. Ein Kind männlichen Geschlechts, von 9 Monaten mit einem grossen Beutel am Kopf, an welchem kein Cranium, nur über die übrige Knochen die Haut und Muskuln sitzen, im Spiritu hart gemacht und nachhero getrocknet worden.
2. Ein Kind von 6 Monat, männlichen Geschlechts, mit einem Sack vom Hinterhaupt bis an die Schultern, so durch den Spiritum vini ganz hart geworden, und anjetzo mit völliger Haut und Eingeweiden getrocknet ist.
3. Ein Embryo von 6 Monat, welches seeletirt und einige Eingeweide und Muskuln annoch besitzet.
4. Ein Embryo über 4 Monat alt, an dessen rechten Fuß nur das halbe Os tibiae befindlich war.
5. 11. Sieben trockene Embryones von mancherley Grösse.
12. Ein grosses Kind von 9 Monat mit der Haut und Muskuln getrocknet.
13. Ein Embryo vom Kalbe, welches aus der Kuhe gezogen und an seinem Körper ganz verbogen ist.
14. Dito noch ein kleinerer vom Kalbe, diese beyde sind hart getrocknet.
15. Ein klein Ferkel, dessen vorder Füsse nicht gespalten, sondern als Menschen Hände mit 5 Klauen sich zeigen.

Trockene und grosse *Praeparata* mit theils eingesprützten, theils nicht eingesprützten Gefässen.

1. Ein mit beyden Lungen und deren Gefässen eingesprütztes Herz nebst der grossen Aorta von einem grossen Menschen.
2. Ein dergleiches mit sehr feinem Liquore roht injicirtes Herz mit den Lungen und der grossen Aorta aus dem No. 42. angemerktem Scelet mit krummer Rückgräte.

3. Ein

3. Ein injicirtes Herz mit den nach oben steigenden Aesten, nebst der Zunge, Magenschlunde, Magen, Milz, Zwölffingerdarm, einem Stück vom Ileo cum intestino coeco, colon et recto mit allen vasis mesentericis und haemorrhoidalibus, wie auch vena caua und den venis subclauiis, iugularibus, imgleichen mit dem ductu thoracico injicirt und trocken mit Firniß überzogen, daran auch die Urinblase cum pene.
4. Ein anderes vom weiblichen Geschlecht mit dem Magen und grossen Gedärmen, Urinblase, Utero et Vulua cum vasis iniectis getrocknet.
5. 6. Die Partes genitales mulierum in 2 Praeparatis, daran uterus cum tubis, ouariis, vasis spermaticis iniectis, vagina et cutis pubis trocken zu sehen.
7. Ein Kopf, an welchem das Cranium abgesägt und die 2 Arteriae carotides, wie auch die 2 Arteriae vertebrales per foramina processuum transversorum vertebrarum colli ins Cranium gehende mit Liquore rubro injicirt zu sehen.
8. 9. Zwey trockene Diaphragmata, an einem sind die Arteriae injicirt.
10. Der zu Knochen gewordene untere Lappen der linken Lunge.
11. Eine mit der Pulsader eingesprützte Kalbs Milz.
12. Die Urinblase, der Uterus und Mastdarm mit den äussern güldenen Pulsadern, worinnen die Pag. 17. beschriebene kleine Steine sitzen, getrocknet.
13. 15. Drey so wohl 2 eingesprützte, als ein nicht eingesprützte harte Hirnhäute.
16. 17. Ein Arm und ein Fuß, daran die Muskuln rein abgesondert und mit ihren Tendinibus deutlich zu sehen und zwar vom grossen Menschen, imgleichen
18. 19. Ein Arm und Bein von einem Kinde, von 9 Monaten, mit präparirten Musculis und eingesprützten Gefässen.
20. Die Vertebrae lumborum cum ossibus innominatis, vesica urinaria, intestino recto cum vasis iliacis et umbilicalibus iniectis nebst den 2 Füssen mit der Myologie daran, vom Mädchen von 9 Monat präparirt.
21. Eine Arteria aorta mit den schon zu Knochen gewordenen Valuulis semilunaribus, die im Fortgang auch einige Knochen-Stellen zeiget.
22. Die Kopfhaut mit den häufigen Pulsadern roht injicirt, imgleichen
23. Die ganze Haut des No. 27. unter den Sceleten angemerkten Kindes äusserlich roth injicirt.
24. Injicirte Nieren mit den Vasis renalibus, die aufgeschnitten und sich sehr schön präsentiren.
25. Eine mit feinem rothen Liquore injicirte Urinblase cum pene.
26. Der Mastdarm mit den güldenen Adergefässen ganz roht und mit den Blutadern grün eingesprützt.
27. Das Gekröse mit den Puls- und Blutadern injicirt allein getrocknet.
28. - 33. Sechs menschliche Zungen, theils einige mit der untern Kinnlade und den eingesprützten Gefässen, theils ohne dieselbe verbunden, nebst der Luftröhre und Magenschlunde auf mancherley Art zur Demonstration präparirt.

34. = 36. Drey Penes viriles mit rohtem, auch grünem Liquore eingesprützt.
37. Ein Penis cum vesica urinaria, prostata, vesiculis seminalibus, vasis deferentibus, vasis spermaticis et testiculis injicirt trocken zu sehen.
38. = 40. Drey mit weissem Liquore eingesprützte Ductus thoracicos mit ihren Endigungen in die Venam subclauiam.
41. Ein mit den Pulsadern eingesprütztes Herz, an welchem die nach den Armmuskuln gehende Arm-Pulsadern bis an die Finger, die Aorta descendens mit allen Aesten nach den Füssen, imgleichen die Hohlader ausgesondert trocken zu sehen.
42. Einige mit rothem Liquore injicirte kleine auch grosse Gedärme getrocknet.
43. = 45. Drey mit rohtem und grünem Liquore eingesprützte Mutterkuchen.
46. Einige Schenkel-Pulsadern, die injicirt und mit ihren Aesten aus den Muskuln bis an die Unterfüsse gesondert worden.
47. Einen Penem virilem an der Symphysi ossium pubis cum ligamento suspensorio, und mit den Corporibus cauernosis an den Ossibus ischii attachirt trocken zu zeigen, nachdem vorhero Penis per corpus cauernosum aufgeblasen worden.
48. Andere Penes inflatos, exsiccatos et dissectos ad septum internum demonstrandum habe zu der Demonstration auch aufgehoben.
49. 50. Zwey mit der Pfortader eingesprützte Leber und ersterer Theilung in die Leber, nebst der Leber Pulsader trocken erhalten.
51. Ein Herz mit injicirter Aorta, daran die beyden Säcke abgeschnitten und die Vasa coronaria cordis deutlich zu sehen.
52. Ein injicirter Magen mit dem Duodeno, Gefässen und der Milz.
53. Der Stamm der Pfortader mit den 3 Aesten injicirt.
54. Intestinum ileon cum coeco et Colon et mesocolon mit den Gefässen.
55. Eine Luftröhre mit den Bronchiis und Lungen mit weissem Liquore injicirt.
56. 150 Steine aus der Gallen- und andere aus der Urinblase und Nieren gesamlet.
57. Die Luftröhre, das Zungenbein und der Magenschlund, so inwendig sehr stachlicht, von einer grossen Schildkröte.

Mancherley *Sceleta* von Kindern und grossen Leuten.

1. Ein ganz kleines Scelet von 2 Monaten.
2. Dito eines über 5 Monat alt gewesenen Embryonis.
3. 4. Zwey Sceleta von Kindern, an welchen keine Hirnschaal verhanden war.
5. Ein Sceleton eines 7 Monat alten Kindes.
6. 7. Zwey Sceleta von Zwillingen 6 Monat alt.
8. Ein Sceleton vom Kinde mit einer in vertebris lumborum ausgewichenen Spina dorsi.
9. = 24 Sceleta von allerley Gattungen von Kindern.
25. Ein Sceleton naturale vom Mädchen von 9 Jahren.
26. Dito an welchem die Spina dorsi aufgesäget, darinnen die dura mater mit dem Rückenmark und den hergusgehenden Nerven zu bemerken. 27. Ein

27. Ein Sceleton eines zweyjährigen Kindes weiblichen Geschlechts, mit den Muskuln am Munde, Halse, Armen und Beinen, Zunge im Munde, Luftröhre, Herzen, Lunge, Leber, Magen, Nieren, Mastdarm und Urinblase und den mit Liquore rubro et viridi eingesprützten Puls- und Blutadern, das auf einer Hand eine im Schaafmagen gefundene runde Kugel, 95 Gran schwer, und auf der andern, den roth injicirten und abgeschnittenen Knorpel der Nase träget.
28. 29. Sceleta von 2 decollirten Weibspersonen.
30. Ein Sceleton von einer decollirten Weibsperson, an welcher die ganze Spina dorsi als ein S ausgebogen und nach abgearbeiteten Muskuln getrocknet worden, daran die Subluxatio vertebrarum sehr gut zu sehen.
31. Ein Scelet von einer Weibsperson, daran die injicirte Puls- und Blutadern am Kopf sitzen geblieben und getrocknet.
32. Ein Scelet von einem allhie gehangenen Deserteur, dessen rechter Fuß länger, als der linke ist.
33. Ein Scelet von einer Mannsperson, an welchem die Puls- und Blutadern am Kopf auch eingesprützt getrocknet sind.
34. Ein sich selbst durch den Flintenschuß getödteter und nachgehends sceletirter Grenadier, der zuvor seinen zwey leiblichen Kindern die Hälse abgeschnitten, und nachhero sich selbst erschossen hatte.
35. Ein sehr weisses Scelet, an welchem im Munde eine Zunge, welche, wenn die untere Kinnlade heruntergezogen wird, aus dem Munde gehet und wegen des im Cranio befindlichen Charniers sich wieder in den Mund zurücke ziehet.
36. Ein Scelet von einer Mannsperson.
37. Dito von einem allhie aufgehangenen Grenadier, der desertirt war.
38. Dito von einer geköpften Weibsperson.
39. - 41. Dito von 3 Mannspersonen.
42. Ein mit einer krummen Rückgräte noch nicht zusammen gesetztes Scelet von einer Mannsperson.
43. Dito welchem die Unterfüsse erfroren.
44. Das Pag. 188. beschriebene Monstrum ohne Kopf und Arme mehrentheils vom Fleisch und der Haut abgesondert, aber am linken Fuß noch erhalten, sceletirt und getrocknet.
45. - 47. Drey andere noch nicht zusammen gesetzte Sceleta.
48. Zwey zu Stein gewordene Stücke Knochen.
49. Eine runde Auswachsung mit zwey enthaltenen Backzähnen, von der untern Kinnlade bey einem achtzehnjährigen und nachdem geheilten Burschen, glücklich herausgenommen.

Ohne diese Sceleta besitze viele Crania, die durch einen Schuß, oder auch Schläge mit einer Runge und andern harten Instrumenten verletzet und von mir obduciret worden, auch einige in der Mitte von einander gesägte Köpfe.

Sceleta von zwey- und vierfüßigen Thieren.

1. Ein Scelet vom halbjährigen Wolf, an dem das rechte Os femoris gebrochen und beyde Stücke über einander per Callum festgewachsen sind.
2. Ein Scelet vom Rehbock.
3. — — vom Murmelthier.
4. — — vom jungen halbjährigen Fuchs.
5. 6. — — vom Haasen mit einem sceletirten Falk.
7. — — vom jungen halbjährigen Bären.
8. — — von einer türkschen Ganß.
9. 10. Ein Scelet vom grossen Hund, auf welchem ein sceletirter Mops sitzet.
11. Ein Scelet von einer Fischotter.
12. 13. — — vom Pfau.
14. — — von einem Ferkel von 4 Wochen.
15. — — von einem Dachse.
16. — — vom Seehunde.
17. — — vom Dannenhirsch.
18. — — von einer Meerkatze.
19. — — von einer Katze.
20. 21. — — von Stachelschweinen.
22. — — vom Eichhorn.
23. — — vom Maulwurf.
24. — — von einer Schildkröte die nur klein.
25. — — vom Iltis oder Teufelskind.
26. — — vom grossen Krebs.
27. 28. — — von Caninichen.
29. — — von einer zahmen Ganß.
30. — — von einer Krähe.
31. — — vom Habicht.
32. — — von einer Thale.
33. — — von einem zahmen Hahn.
34. 35. — — vom Drossel.
36. — — von einer zahmen Ente.
37. — — vom Schwaan.
38. — — von einer Nachteule.
39. — — vom Rohrdommel.
40. 41. — — vom Storch.
42. 43. — — von Krähen.
44. — — vom Steinadler.
45. — — vom Falk.
46. Ein Schaafbockskopf mit 4 Hörnern, daran die 2 untere dem Thiere im Leben bis in die Backen gewachsen und abgesäget geworden.
47. Ein Kopf vom Rehbock mit 2 kleinen Geweihen.

Ver-

Verzeichniß derer Wahrnehmungen.

I.

Besondere Anmerkung von der Darmgicht oder Passione iliaca, daran eine junge Ehefrau drey Jahre mit merkwürdigen Zufällen gelegen, und endlich gestorben ist Pag. 1

II.

Eine anatomische Anmerkung von einem besondern fleischigt-verhärteten Geschwulst an der linken Seite des so genannten Fundi vteri, oder besser zu reden, des obern Theils der Gebärmutter 8

III.

Besondere anatomische Wahrnehmung von einigen, in den so genannten äussern güldenen Pulsadern oder in denen von der Arteria iliaca interna abstammenden Aesten, von unterschiedener Grösse, gefundenen Steine 17

IV.

Wahrnehmung von Brüchen unterschiedener Knochen, besonders der Ribbe, Lendenwirbelbeine und Fußwurzelknochen, nebst einem Netzbruch und starken Polypis im Hohladersack und vielen andern Gefässen, an einer zur Zergliederung mir überlieferten Mannsperson 25

V.

Anatomische Anmerkung von einer mit auswerts hangenden Herzen den 27ten Septembr: 1745. allhie lebendig gebornen, getauften und den andern Tag gestorbenen wohlgebildeten Kinde, weiblichen Geschlechts 36

VI.

Von einer den 25ten Januar 1752. allhie todt gebornen zweyköpfigen und zweyleibigen mit vier Armen und drey Füssen versehenen Frucht, weiblichen Geschlechts, nebst einer Kupfertafel und Erörterung unterschiedener Fragen 58

VII.

Wahrnehmung von der besondern Beschaffenheit eines den 19ten October 1752. allhie todtgebornen Kindes, weiblichen Geschlechts, welches, nebst

einem

einem vorhero lebendig gebornen Knäblein, in Mutterleibe zwar seine vollkommene Reife am Körper und andern Gliedmassen erhalten, aber am Kopf keine Hirnschaal, auch kein grosses noch kleines Gehirn gehabt Pag. 92

VIII.

Beweiß daß ein Kind ohne Hirnschaal, grossem und kleinem Gehirn lebendig geboren werden und einige Stunden leben könne 109

IX.

Wahrnehmung einer mit offener Brust und Unterleibe nebst den heraushangenden Eingeweiden allhie todt gebornen unreifen oder unzeitigen Frucht, männlichen Geschlechts 121

X.

Besondere Wahrnehmung eines ausserordentlich grossen Wasserkopfs an einer allhie noch lebenden und ins 28ste Jahr stets zu Bette liegenden Mädchen 132

XI.

Beschreibung eines ausserordentlichen Gewächses über den Hirnschaalknochen und derselben befundenen grossen Zerfressung oder Carie, an einem zwey und zwanzigjährigen Jüngling 155

XII.

Ob ein Kind von Eilf Jahren wohl von Schlägen einen Höcker oder Auswachs an der Rückgräte und denen mit letzterer verbundenen Ribben erhalten; oder ob ein dergleichen wiedernatürlicher Auswachs bemeldeter Knochen schon in der zarten Kindheit entstehen könne? 169

XIII.

Anatomische Wahrnehmung von einer ohne Kopf, Arme und innern Eingeweiden gebornen Mißgeburt, nebst einem Kupfer und dessen Beschreibung 188

XIV.

Wahrnehmung des zu Knochen gewordenen untern Lappen der linken Lunge 202

XV.

Wahrnehmung einer sechswöchigen Conception oder Empfängniß in der rechten Mutter-Trompete 205

I.

Besondere Anmerkung von der Darmgicht,

oder *Passione Iliaca*, daran eine junge Ehefrau drey Jahre mit merkwürdigen Zufällen gelegen und endlich gestorben ist.

Eine junge Frau von 24 Jahren, cholerisch-sanguinisch Temperaments wird in ihrem Ehestand gesegnet, ist aber dabey unglücklich, daß sie durch Erschrecken im 4ten Monat einen Mißfall oder Abortum mit einer sehr starken Blutstürzung aus der Gebährmutter leiden must. Nach diesen Zufällen bekömmt sie eine starke Windcolic, daß die Winde nicht von unten, sondern allezeit von oben weggiengen. Mit dieser Windcolic ist sie 2 Jahr geplagt worden, obgleich sie ihre ordentliche Monatsreinigung nach ihrem vollblütigen Temperament gehabt, dennoch haben die Zufälle von der Windcolic solchergestalt zugenommen, daß dieselbe öfters schmerzhafte Beängstigungen über den Magen, auch in diesem Zufall kaum Luft schöpffen zu können verspürte; überdem bekam sie nebst dem Ausgang der Winde

aus dem Magen ein starkes Brechen, und ein Jahr vor ihrem Absterben gieng der verdauete Nahrungssaft, oder Chylus mit dem Brechen weg. Dieses Brechen kam im Anfang alle 3 Monat, nachmals alle Monat, und zuletzt um den 6ten oder 7ten Tag. Was die Patientin in der letzten Zeit ausbrach, war vermischter Chylus mit dicken Excrementen, so einen heßlichen und unangenehmen Geruch hatte, als wie die Excrementa Intestinorum zu haben pflegen. Währender Zeit nach dem ersten Abortu ist sie nimmer schwanger geworden, sondern hat angefangen, magerer zu werden, ob sie gleich sowohl vor, als nach dem Paroxismo einen starken Appetit, und dabey alle Tage eine dreymalige Oefnung des Leibes hatte, dennoch nahmen die Kräfte ab, der Leib wurde hager, als wenn sie an der Hektik krank lag, da doch kein zehrendes Fieber bemerkt wurde, sondern die Patientin beklagte sich mehr über Kälte und überfallende Beängstigungen von der Windcolic, als über große Hitze. Vor diese Krankheit sind viele dienliche Mittel gebraucht worden, dieweil die Patientin viele Medicos um Rath gefragt hatte, von welchen einige den Ursprung aller dieser Zufälle von Würmern; einige von der Verschleimung der Gebährmutter; andere aber von der Windcolie und von der umgekehrten Bewegung der Gedärme von unten nach oben, nebst Verstopfung und Verhärtung der Gekrösedrüsen hergeleitet, sintemalen die letztern Medici, aus ihren wahrhaften Kennzeichen und langer Cur, dieser Patientin wunderbare Zufälle nicht anders haben erklären können; weil die Patientin sehr starken Appetit und ihre natürliche Aussonderungen gehabt hat, dabey aber dennoch zuletzt öfters mit grausamen Zufällen, als Erstarrung der äußern Theile, großen Beängstigungen der Brust, Schlucken und Beschweimen, mehr denn 7 auch 10 Stof, den im Unterleib enthaltenen Nahrungssaft cum Fecibus ausgebrochen, und wenn dieses innerhalb 24 Stunden ausgebrochen war, so besserte sich die Patientin, aß wieder eifrig, und befand sich zuletzt 3 bis 4 Tage ganz munter und gesund. Als aber diese Zufälle öfters mit dem empfindlichsten Brechen und übrigen Begebenheiten wiederkamen, so wurde die Patientin ganz kraftlos, und muste in den härtesten Beängstigungen, innerlichen Hitze und Erstarrung der äusserlichen Glieder sterben. Obgleich bey diesen schmerzhaften Umständen und heftigen Brechen

chen der Patientin öfters Clystire beygebracht, und antiſpasmodica verſchrieben worden, ſo wurde das geſetzte Clyſtir entweder vom motu ſpaſmodico conſtrictorio inteſtini recti nicht eingelaſſen, oder wenn es noch beygebracht wurde, gieng daſſelbe in dem Paroxiſmo des Brechens mit den Fecibus durch den Mund weg. Da nun deren Verwandte nach dem Tode die Urſache ihrer Krankheit erfahren wollten, ob der letzte gelehrte und erfahrenſte Medicus durch ſein Sentiment die Krankheit errathen, und den Ausgang derſelben, daß ſie nicht zu curiren ſey, getroffen hätte, weil derſelbe allezeit feſt verſichert, daß die Urſach dieſer Krankheit in der Verſtopfung der Gekröſedrüſen, und in der groſſen Ausdehnung des Grim- oder Colicdarms, wie auch in der ſchlaff gewordenen Klappe dieſes Grimdarms, Valvula Bauhini genannt, beſtünde, ſo wurde ich nebſt einem Stadt-Chirurgo zur Exenteration genöthigt, und habe folgende beſondere Begebenheiten befunden, wie folget:

1) War Defuncta ganz mager und ausgetrocknet. 2) Als wir den Unterleib öffneten, ſahen wir etwas beſonderes, daß der Grimdarm ſich über den Magen bis in die Hälfte der Bruſt ausgedehnet, und dadurch das Zwergfell höher in die Bruſt, als ſonſten im natürlichen Zuſtande, getrieben hatte, welches alſo ſeine freye Bewegung nicht haben konte; anbey hatte der Grimdarm in ſeinem Anfang, Mittel und Ende eine ſolche auſſerordentliche und ungemeine Ausdehnung angenommen, die faſt nicht vorzuſtellen iſt, nemlich wie der gröſte ausgedehnte Magen, worinnen wohl 15 auch mehrere Stoffe hätten können beherberget werden. 3) Das Inteſtinum rectum, oder Maſtdarm war mit der Gebährmutter an der rechten Seite des Schaamknochens ganz angewachſen, ſehr eingeſchnüret, und enge zuſammen gezogen, ja auch an dieſem Ort ſehr inflammiret oder entzündet und mit dem kalten Brand beſetzet. Da wir 4) den ſeltſamen ausgedehnten Grimdarm aufſchnitten, giengen viele Winde heraus, und die Klappe oder Falle des Grimdarms war gar ſo ausgedehnet, daß kaum ein Merkmal von derſelben bemerkt wurde, und als man in den aufgeſchnittenen Grimdarm Waſſer goß, gieng daſſelbe ohngehindert in das Inteſtinum ileum, oder Krumdarm. 5) Die dünne Gedärme waren entzündet, und hatten den kalten Brand. 6) Den Ma-

gen fanden wir nicht sehr ausgedehnt, sondern in seiner ordinairen Grösse. 7) Im Gekröse wurden wir gewahr, daß die Drüsen sehr verstopft und verhärtet waren. 8) Die übrigen Theile im Unter- und Oberleibe hatten zwar wegen Mangel der Nahrung eine Schlaffheit und Schwachheit bekommen, waren aber nicht verdorben.

Die Erklärung dieser besondern Anmerkung ist zwar sehr schwer, dennoch aber aus der wahren Theoria medica et anatomica sattsam der gelehrten Welt darzuthun. Es haben zwar die Medici allezeit die Ursach der Darmgicht oder Erbarmungskrankheit, (Miserere mei, oder Passionis iliacæ) entweder von der Eintretung eines dünnen Gedärmes in das andere, so Volvulus genennet worden, oder, daß die dünne Gedärme entweder durch Zerreissung des Darm-Felles Peritonæi, als in den Brüchen oder herniis, an einem Ort eingeschlossen oder eingeschnüret, oder auch durch die Entzündung also zusammen gezogen würden, daß die Feces nicht nach denen dicken Gedärmen, sondern wegen der bemeldten Verhinderung von der umgekehrten Bewegung der dünnen Gedärme, die sonst natürlicher Weise von oben nach unten ist, alsdenn von unten nach oben heraufgetrieben würden, hergeleitet: allein sie haben niemals festgesetzet, daß die Valvula Bauhini im Grimdarm ganz hat können vernichtet werden, damit die Excrementa der dicken Gedärme durch ihre umgekehrte wurmförmige Bewegung (Motum peristalticum inversum) herauf in die dünnen Gedärme, und von da in den Magen und Magenschlund könnten gebracht werden; noch weniger haben sie begreifen können, daß das gesetzte Clystir im Mastdarm durch den Mund wiederum könnte herausgetrieben werden, derowegen ist nöthig die Ursache genau zu untersuchen, 1) ob es möglich sey, daß die Klappe im Grimdarm kan vernichtet werden? und 2) wie sie in gegenwärtigem Casu ganz aus ihrem Nutzen ist gesetzet worden?

Es hat Bauhinus am ersten eine vollkommene Beschreibung dieser Klappe oder Falle im Grimdarm gegeben, und gemeinet, daß dieselbe aus einer eigenen ausgespannten Membran, wie die Klappen im Anfang der großen Puls- und Blutadern des Herzens bestünde, welches auch lange Zeit von allen Anatomicis, dar-

darunter Bartholinus, Verheyen und Heister, angenommen worden, weil sie im aufgeblasenen trocknen Grimdarm eine solche ausgespannte Membran bemerkt haben. Wenn also diese Klappe aus einer eigenen ausgespannten Haut im natürlichen Zustand bestünde, welche den absteigenden Säften aus den dünnen Gedärmen in die dicke den Durchgang vergönnet, hingegen aber den Zurückgang derselben aus den dicken nach die dünne oder kleine Gedärme versagen soll, so wäre fast nicht zu begreifen, wie diese Klappe durch natürliche Ursachen könnte zerrissen werden. Da aber die neuen Anatomici, als Morgagni, Garengeot und Winslow diese Klappen im Grimdarm genauer untersuchet und betrachtet haben, so ist von ihnen deutlich entdecket, daß diese Klappe nicht aus einer eigenen ausgedehnten Membran, sondern aus den fleischigten ringförmigen Fasern des Krum-Darms (Ilei) bestehe, welche sich hinein zwischen die ringförmige fleischige Fasern des Blindendarms (Coeci) und die ringförmige Fasern des Grimdarms (Coli) senken, und solches gleichsam in einer gemeinschaftlichen Falte dieser beyden Gedärme, dergestalt, daß daraus eine Cirkelrunde, fleischigte und sehr dicke Wulst oder Wall formiret wird, so innerlich runzelicht oder in Falten geschlagen, beynahe eben so, wie das untere Ende des Magens, der Pförtner (Pylorus) genannt. Die nervigte und zottige Haut des Krumdarms treten nur allein in den Blinddarm herein, und machen daselbst eine länglichte Spalte, welche horizontal stehet und mit einer kleinen Wulst begabet ist. Und diese ovale und horizontale Wulst ist es, was man die Klappe des Grimdarms nennet, welche aber keine wahre Klappe ist, sondern nur aus zusammengesetzten oder an einander gehengten Falten der nervigten und zottigen Haut bestehet, folglich dieselbe von einander können gebracht werden, wenn man in frischen Körpern solche recht untersuchet und genau betrachtet. Durch die Ausdehnung dieser länglichen Spalte gehen nun die Feces leichter ins dicke Gedärm, wenn sie aber verhindert, daß die Feces aus dem dicken in das dünne Gedärm nicht wieder zurücktreten können, so geschiehet solches darum, weil an dieser Spalte ihren Winkeln zwey kleine Runzeln befindlich, so aus fleischigten Fasern bestehen, und die Ränder dieser länglichten Oefnung zwingen sich zusammen zu begeben, und also den Zurückfluß des fluidi sowohl, als solidi

verhindern. Diese kleine Runzeln hat der berühmte **Morgagni** entdecket, und *Frena* oder *Tenacula valvulae*, die Zäume der Klappe genennet. Da nun diese Klappe aus der Zusammenwickelung der fleischigten, nervigten und zottigen Haut der bemeldten Gedärme und daraus formirten Falten und Runzeln bestehet, so kan dieselbe leichtlich auch durch eine beständige Zurücktreibung der Winde also ausgewickelt, ausgedehnet, und die zusammenlaufende fleischigte Fasern ganz und gar aus ihrer Vereinigung gebracht werden, also den Nutzen, welchen sie sonsten natürlicher Weise gehabt, ferner zu leisten, untüchtig sind. Sintemalen wenn in der Windcolic insonderheit der Grimdarm öfters so ausserordentlich ausgedehnet wird, daß dessen cirkelrunde fleischigte Fasern die sich wieder zusammenziehende Kraft verlieren, so bekömmt dieser Grimdarm eine solche Schwachheit, daß er von allen Winden ausserordentlich aufgeblasen wird; wenn nun die cirkelrunde fleischigte Fasern im ganzen Grimdarm zu sehr ausgedehnet und geschwächet sind, so werden auch mit der Zeit die zusammenlaufende fleischigte Fasern dieser Klappe im Grimdarm ungemein ausgebreitet, daß dieselbe nicht mehr durch ihren Zusammenlauf einen Wall, eine Wulste, Falte oder Klappe machen können, sondern sie werden so zugerichtet, daß kaum von derer Zusammensetzung ein Merkmal überbleibet. Daß solche zusammen gelegte Falten gänzlich können vernichtet werden, beweisen die ausgedehnten Magen derer Säufer, da man von den inwendigen Falten nicht das geringste Kennzeichen wahrnehmen kan.

Wann demnach nach der gegebenen Erklärung möglich ist, daß die Klappe im Grimdarm gänzlich kan destruiret werden, so ist kein Wunder, daß diese Klappe bey der verstorbenen Patientin gar nicht zu finden, und zu zeigen gewesen ist, dieweil dieselbe nach geschehenem Abortu beständig an der Windcolic schwer darnieder gelegen, dadurch auch der Grimdarm ausserordentlich ausgedehnet, daß derselbe über den Magen bis in die Hälfte der Brust getrieben worden, und einen solchen Raum inwendig bekommen, worinnen mehr denn 15 Stof konnten aufbehalten werden.

Diese sonderbare und ausserordentliche Ausdehnung des Grimdarms ist in der Verstorbenen aus zwey seltenen Ursachen entstanden:

Einmal, daß das Intestinum rectum nach No. 3 mit der Gebährmutter verwachsen, und dahero einen engern Raum, weil es recht eingeschnüret war, bekommen, wodurch die Feces und Winde nicht sattsam genug haben abgehen können. Diese Zusammenwachsung ist ohne Zweifel geschehen, da die Verstorbene den Abortum mit der grösten Blutstürzung und dabey eine Entzündung in der Gebährmutter bekommen hat, durch welche Entzündung die äusserliche Haut des Mastdarms mit der äusserlichen Substanz der Gebährmutter ist zusammengesetzet und vereiniget, wie solche Begebenheiten der berühmte Ruyschius nach der Entzündung in der Gebährmutter in der Exenteration vieler Körper bemerkt hat.

Zweytens, daß die Drüsen im Gekröse sind verstopfet und verhärtet gewesen, wodurch der Nahrungssaft zur Nahrung des Körpers nicht genugsam hat können zum Geblüt gebracht werden, sondern es hat sich der zurückgebliebene Nahrungssaft (Chylus) mit den Excrementen vermischet, und zu mehrerer Jährung und Erzeugung der Winde Gelegenheit gegeben, weshalben denn die Klappe im Grimdarm erstlich zu sehr ausgedehnet, die übrigen Häute dieses Grimdarms sehr schlaff worden, und zuletzt, wie es nur immer möglich gewesen, der Grimdarm in solche Weite gebracht, daß er eine solche Menge von Excrementis hat in sich fassen können.

Dieweil nun die viele eingenommene Speisen ihren Abzug durch die Milch-Gefäße und Gekrösedrüsen, wie auch durch den engen Weg des angewachsenen Mastdarms nicht bekommen, so ist die Natur gezwungen worden, die ordentliche Bewegung, welche sonsten in der Festigkeit der fleischigten Haut des Grimdarms bestanden, nach der geschehenen übernatürlichen Ausdehnung umzukehren, und die Feces nebst dem Nahrungssaft durch die Vernichtung der Klappe im Grim-Darm in die dünne Gedärme, Magen, Magenschlund, und durch den Mund mit heftigen Brechen auszuwerfen, wofern nicht gleich im Anfang der verhaltene Nahrungssaft mit den Excrementis durch die grosse Ausdehnung des Grimdarms eine Entzündung und kalten Brand verursachet hätte.

Die Verstopfung der Gekrösedrüsen kan aus vielen Ursachen in dieser Verstorbenen entstanden seyn, dieweil sie gerne warm Brod mit Butter gegessen, als wodurch insonderheit am leichtesten diese kleine Drüsen können verstopfet wer-

den;

den; auch können dieselbe in diesem Subiecto von der nicht genugsamen Ausführung des Unflaths durch die dicke Gedärme je mehr und mehr verstopfet seyn worden. Als nun kein Chylus durch die verstopfte Gekrösedrüsen zum Geblüt hat können geführet werden, so wurde der Körper wegen Mangel der Nahrung ausgezehret, und die Kräfte nahmen ab; auch da der Grimdarm nach der Beschaffenheit der Häute nicht mehr hat können ausgedehnet werden, so ist endlich der Umlauf des Geblüts in dem ganzen Gekröse und in den Blutgefässen der Gedärme verhindert, dadurch die Entzündung und der kalte Brand zuwege gebracht, und zuletzt der Tod verursachet worden.

II.

Eine Anatomische Anmerkung von einem besondern fleischigt-verhärteten Geschwulst an der linken Seite des sogenannten *Fundi uteri*, oder besser zu reden, des obern Theils der Gebährmutter.

Ein Eheweib von 38 Jahren, sanguinischen Temperaments, hatte in ihrem ledigen Stande schon einen harten und ziemlich hohen Leib, desfalls sie auch von ihrem Ehemann, als dämaligen Bräutigam im Verdacht gehalten wurde, als wenn es mit ihr unrichtig wäre, weil aber derselbe anderthalb Jahr mit ihr versprochen war, und sie weder in der Zeit ein Kind gebahr, noch der harte und hohe Leib fiel, machte er mit ihr Hochzeit. Nachdem sie bald schwanger worden, nahm mit und in der Schwangerschaft der hohe Leib mehr und mehr zu, daß sie auch zu aller Menschen Verwunderung mit sehr schwerer Bürde gieng, und in diesem Zustande einen sehr kurzen Odem hatte. Als die Zeit der Geburt heran kam, gebahr sie den 23. Sept. 1738 einen muntern lebendigen Sohn. Der Leib blieb indessen hoch, und den 25. Sept. c. a. darauf ging abermals ein todtes Mägdchen

von

von ihr. Die Placentae vterinae oder Mutterkuchen von beyden Kindern blieben zurück, und nach der Hebamme Aussage hätte sie selbige auch nicht heraus bekommen können, weil der Muttermund sich gleich verschlossen, und keine Wehen mehr gewesen, und obgleich eine andere Hebamme an der einen heraushangenden Nabelschnur gezogen hätte, in Hofnung, selbige herauszunehmen, so wäre davon ein Ende abgerissen, und weiter nichts mehr herausgekommen, wie denn auch die Lochia gänzlich aufgehöret hätten und gar nicht mehr geflossen wären. Ohnerachtet nun die zwey Kinder gebohren, stand der Leib dennoch eben so hoch, als er vorher gewesen, und es wurde nicht ohne Grund gemuthmasset, daß, wenn Puerpera nicht zwey, jedoch noch ein Kind gewiß bey sich haben müste, weil äusserlich eine solche Runde, Höhe und Härte zu fühlen gewesen, als wenn die Frucht mit dem Kopf an der rechten Seite der Gebährmutter läge, dahero auch zur grösten Beschwerde der Mutter dieses vermeinte todte Kind von einer Seite zur andern, bey veränderter Lage und Wendung der Mutter, als ein Klumpen fiel. Obgleich nun viele Sachen gebraucht, die vermeinte todte Frucht abzutreiben, so würketen solche doch nichts, sintemal die Kindbetterin keine Wehen bekommen, noch das Nachgeblüt sich bey ihr bewiesen, sondern man verspürte bey ihr ein inneres Fieber, und den 29. Sept. eod. an. starb dieselbe. Damit man nun unter die Wahrheit käme, ob noch Kinder bey ihr wären, wurde selbige den 30. Sept. eod. an. von mir in Beysein vieler Chirurgorum und Hebammen seciret; da man:

1) Die Höhe und Weite des Unterleibs in drey grossen Ellen bestehend; in demselben etwas hartes liegend, wie auch den Nabel anderthalb Zoll breit ausgedehnet und braunroth bemerkte. Als man:

2) Die Haut, Fetthaut, Unterleibsmuskuln und das Darmfell durchschnitte, gieng ein übelriechender Wind von den innen enthaltenen Dünsten heraus, und da man die Haut von der Fetthaut absonderte, war selbige wegen der grossen Ausdehnung sehr dünne, unter derselben wenig Fett, und die Unterleibsmäuslein ebenfals sehr ausgedehnet. Es lief auch nach tief gemachtem Schnitt aus dem Unterleib viel ausgetretenes mit Blutvermischtes Wasser heraus. Hierauf zeigte sich alsobald:

3) Das im Unterleibe vorher gefühlte harte Wesen oder vermeinte todte Kind, welches ein glatter, dicker und länglicht runder, fleischigt-verhärteter Geschwulst (tumor carnoso-scirrhosus) war, so queer im Unterleib lag, und die nahe gelegene Gedärme aus ihrer Lage, imgleichen die Gebährmutter tief ins Becken getrieben hatte. Das grösseste Gewicht dieses Gewächses lag nach der rechten Seite, und das rechte Ende dieses Tumoris hatte eine grössere Ründe, als das linke. Die Länge des Tumoris war eine halbe grosse Elle. Nicht weit von der linken Extremität oder Ende des Geschwulstes sahe man einen kleinen in zwey Zoll dick und anderthalb Zoll lang bestehenden Absatz oder Stiel, welcher an der linken Seite der vordern Fläche der Gebährmutter, an dem sogenannten Fundo, oder am obern Theil derselben fest angewachsen war, und daran gleichsam wie eine Birne am Stiel hieng. Als dieser Stengel oder Absatz dichte von der Gebährmutter abgesondert wurde, bemerkte man weder in demselben, noch in dem am Vtero festangewachsenen und abgesonderten Ort eine Höhle, sondern die Gebährmutter war allhie dichte und verschlossen, nur die Haut, welche die Gebährmutter umgiebet und wie bekannt, von dem Darmfell herkommet, gieng über den ganzen Geschwulst. Der ganze Tumor an sich selbst, wog funfzehn und ein Viertel Pfund. Nach gemachten Schnitten und genauer Besichtigung hatte dieser Tumor eine aus vielen Blutgefässen und fleischigten Theilen bestehende, aber dabey sehr verhärtete Beschaffenheit, und ie tiefer nach innen, ie mehr verhärteter, ja in der Mitte der rechten Extremität fand man nicht allein viele verhärtete, sondern auch mit Eiter angefüllte und übelriechende Erhobenheiten oder Tubercula. An der äussern Oberfläche dieses glatten Geschwulstes saß das Netz hin und her feste an, so daß man es loß reissen muste.

4) Die Gebährmutter war äusserlich ohne Entzündung zu sehen, und weich anzufühlen, nach gemachter Oefnung aber entdeckte man in derselben nicht allein eine starke Entzündung und kalten Brand, sondern auch die von denen zwey gebohrnen Kindern zurückgebliebene faule und übelriechende Mutterkuchen. (Placentas vterinas.)

5) Die Leber fand man blaß, weiß, und nach gemachten Durchschnitten

ganz

ganz mürbe, und inwendig etwas grünlich, sie hatte auch ein Gewicht von fünf sieben Achtel Pfund.

6) Die Milz besaß auch eine weiche und mit schwarzem Blut angefüllete Consistence.

7) Die Nieren mit ihren Harngängen und Urinblase, wie auch der Magen und die Gedärme hatten eine feste und gesunde Constitution, und wurde weder eine Entzündung in denselben, noch Steine in den Nieren und Urinblase wahrgenommen.

8) In beyden Brusthöhlen waren die Lungen etwas an die Brusthaut (Pleura) gewachsen, sonsten aber noch ziemlich gut, und ohne verhärtete Geschwülste.

9) Das Herz hatte ebenfalls eine schlaffe oder flaccide Structur, und in der rechten Herzenskammer fand man einen Vielfuß, (Polypum) der in die Lungenpulsader gieng, und nachdem man ihn heraus zog, sich wie ein Baum mit zwey grossen und daran hangenden vielen kleinen Aesten presentirte. Die Länge dieses Polypi erstreckte sich auf sieben Zoll.

Was vor ein Licht die Oefnung der todten Körper in der Arzeneywissenschaft bishero gegeben haben, ist jedem Medico zur Genüge bekant, indem Bonetus in seinem *Sepulchreto* viele verborgene Ursachen unterschiedlicher Krankheiten und Todesfälle durch die Eröfnung der Verstorbenen entdecket hat, welche sonsten ad qualitates occultas auch von den gelehrtesten Männern wären gerechnet worden. Durch eben solche Bemühungen haben mehrere berühmte Männer als Fried. Ruyschius auch der berühmte Herr Prof. ord. Böhmer in Halle, welcher de gestatione Foetus perfecti cum magnae molis sarcomate, denen Act. Nat. Curios. Vol. IX. Append. inseriret hat, viele seltsame Casus deutlich erklären können, welche gewiß durch die abergläubische Hexenkunst entstanden zu seyn, wäre geglaubet worden; dahero kan man die raisonable Gewohnheit bey uns nicht gnugsam preisen, das sowohl vornehme Personen, als schlechte Leute die Oefnung der Verstorbenen und deren Exenterationes nicht mehr so scheuen, als wohl vormals geschehen. Dieser rühmliche Gebrauch hat denn auch Gelegenheit gegeben, die Ursach des sehr hohen Leibes dieser Verstorbenen, welcher

von einem in dem Unterleib enthaltenen grossen fleischigten Geschwulst oder Gewächs entstanden, durch die Oefnung ans Tageslicht zu bringen.

Es ist demnach dieser ausserordentliche fleischigt-verhärtete Geschwulst natürlicher Weise aus folgenden Ursachen entsprungen, weil die Verstorbene in ihrer Jugend allzeit sehr vollblütig gewesen, und nach ihrem Zustand die monatliche Reinigung nicht genugsam bey ihr fortgegangen, so hat das angetriebene Geblüt nach der Gebährmutter, in derselben äusserlichen Fläche, die feinsten Endigungen deren Pulsadern, unter der äussern eigenen Haut der Gebährmutter, erstlich etwas ausgedehnet, auch ist vielleicht etwas Blut daselbst ausgetreten, wodurch denn allmälich von den irrigen Sammlungen des vielen Geblüts an diesem Ort die benannten Enden der Pulsadern mit den Blutadern, welche sich unter einander verbinden, mehr und mehr erweitert sind, daß durch Länge der Zeit dieser Geschwulst zugenommen und gewachsen ist. Daß aber in währender Schwangerschaft dieser Geschwulst augenscheinlich grösser geworden, hat folgendes zum Grunde: dieweil in währenden Umständen der Schwangerschaft das Geblüt häufiger und reichlicher, um die Früchte oder Foetus zu nähren, zur Gebährmutter ist geführet worden.

Wer in den anatomischen Anmerkungen nicht belesen ist, dem wird es unglaublich vorkommen, wie die ordinaire und natürliche Structur der Häute und Blutgefässen so gewaltig ausgedehnet werden könne, als in diesem Geschwulst geschehen, daß derselbe nach No. 3. eine Länge von einer halben langen Elle und ein Gewicht von funfzehn und ein Viertel Pfund gehabt hat; allein ein Zergliederer und Arzt hat aus der Erfahrung genugsame Ueberzeugungen, wie wundersam die Blutgefässe dilatiret, und unter der dilatation eine besondere Verdickung und fleischigte Gewächse hervorgebracht werden können. Es ist derohalben fast kein Ort am menschlichen Leibe, wo viele Blutgefässe verhanden, an welchem nicht grosse und besondere Geschwülste sind gefunden worden. Was vor Beyspiele von solchen Geschwülsten sind nicht verhanden im *Boneto*, *Tulpio*, *Foresto*, und *Ruyschio?* Ja die tägliche Erfahrung überzeuget uns solches mehr als zur Genüge, denn die besondere Ausdehnung der Blutgefässe können wir augenscheinlich an den Blutaderbrüchen (Varicibus) bemerken, und wie aus denen Ausdehnungem de-

rer

rer Blutadern nachmals neue ausserordentliche Fleischgewächse entstehen können, zeigen uns die öftere Fleischbrüche (Sarcocele) im scroto oder Hodensack, und den Testiculis oder Hoden.

Es ist auch nicht Wunder, daß solche extraordinaire Fleischgeschwülste entstehen können, weil die Blutgefässe nur aus zusammengefügten Häuten bestehen, Häute aber, (welche nach der Lehre des Hochgelahrten Herrn v. Haller aus einer Tela cellulosa bestehen, und nach den angestellten Versuchen gänzlich in eine bläsige Substance durch das aufblasen können verwandelt werden; dieses bläsige Wesen zeiget also die Fibras oder Fäsergen deutlich an, aus welchen nachgehends die sogenannten Tunicae oder Häute derer Gefässe zusammengesetzet werden,) können allezeit wegen ihrer beweglichen Fäsergen wunderbar ausgedehnet werden, sintemalen dieselbe in ihrer ausserordentlichen Ausdehnung allezeit neue Nahrung von den Pulsadern bekommen, folglich nicht nur allein in ihrem Zustand zu verbleiben, sondern auch wegen der darinnen befindlichen Schwäche sich mehr und mehr auszubreiten. Wie nun die Häute der Blutgefässe sich wunderbar ausbreiten können, also vermögen sich auch die Fibrae oder Fasern in den sogenannten Membranen oder breiten platten Häuten auszuspannen, weil sie ebenfalls flexibel und elastisch sind, auch ihre Nahrung und Wachsthum von dem Pulsadergeblüt erhalten.

Wenn nun die angefangene Ausdehnung derer Blutadern und übrigen Häute, durch keine entgegengesetzte harte Theile verhindert wird, so können insonderheit dieselbe einen ungemeinen und unbegreiflichen Geschwulst erhalten, wie an diesem Tumore zu sehen, sintemalen von dem obern Theil der Gebährmutter und in der ganzen Höhle des Unterleibes kein Wiederstand gefunden wird, indem die Gedärme wegen ihrer weichen Structur sich von einem solchen Fleischgewächs fortdrucken und das Darmfell (Peritonaeum) nebst den Unterleibsmäußlein gar sehr ausdehnen lassen, daß ein solcher grosser Geschwulst in dieser Höle, als wenn eine Frau mit etlichen Kindern schwanger gienge, füglich hat entstehen können.

Woher aber dieser grosse Geschwulst inwendig solche verhärtete Tubercula bekommen, ist leicht zu begreiffen, sintemalen kein ordentlicher Umlauf des Bluts

in diesem Tumore vorgegangen ist, sondern das Geblüt hat sich durch die engen fibras derer Pulsadern durchdringen müssen, welche also verstopfet worden, daß darinnen eine Härte, ja gar ein Exulceration entstanden ist.

Daß dieses arme Mensch bey dem gehabten grossen Geschwulst dennoch hat concipiren oder schwanger werden können, ist zwar eine seltsame Begebenheit, jedennoch lässet selbige sich auch sattsam erklären, wie es nemlich möglich gewesen, daß eine würkliche Schwangerschaft mit einer Zwillingsfrucht hat geschehen können? denn der Geschwulst hat sich nicht nach unterwärts, sondern oberwärts in die Höhle des Unterleibes begeben, derenthalben sind die Muttertrompeten (Tubae fallopianae) an den Seiten nicht zusammengedruckt, auch die Gebährmutter nicht so enge gemacht worden, daß nicht die Spiritueſcence des seminis virilis per vias ordinarias die ovula in ovario hätte imprægniren können, dahero die ovula foecundata ohngehindert ex ovario per fimbrias tubae fallopianae durch die ganze Tubam in die Höhle der Gebährmutter sind gebracht, und zwey Embryones in Vtero ernähret worden.

Imgleichen hat dieser ausserordentliche Geschwulst die Austreibung derer zwey Kinder nicht verhindern mögen, sintemalen die untere Geburtswege dadurch nicht verschlossen worden, und wenn das eine Kind im Vtero aus andern Umständen nicht schon wäre todt gewesen, so hätte dasselbe ebenfalls nach dem ersten lebendigen geboren werden können.

Daß ferner die zwey Mutterkuchen (placentae vterinae) sich nicht haben herausziehen lassen, kan man diesem Geschwulst eben nicht allein zuschreiben, denn es geschiehet oftmals, daß dieselbe per fibras membranae externae chorii denen arteriis vteri fest ankleben und anwachsen, wie solches der berühmte Ruyschius ohne alle äusserliche Gewächse, ausser und über dem Vtero bemerkt hat. Weil nun nach No. 4. die zwey Mutterkuchen im Vtero geblieben, so haben auch die Lochia oder das Nachgeblüt nicht flüssen können, dahero ist eine Entzündung und aus dieser endlich der kalte Brand in der Gebährmutter entstanden, woran die Puerpera einige Tage hernach hat sterben müssen.

Es ist auch nicht zu verwundern, daß die No. 7 und 8. benannte Eingeweide

in

in der Defuncta nicht sonderlich verdorben, oder sonst sehr angegriffen worden, weil nur das überflüßige Geblüt zum extraordinairen Fleischgewächs ist angetrieben, zur Nahrung aber der andern Theile noch sattsam Geblüt verhanden gewesen, dieselbe zu nähren, derohalben die meisten Viscera mehrentheils gesund geblieben, ausser daß nach No. 5. die Leber, nach No. 6. die Milz schadhaft, und nach No. 9. in der rechten Herzenskammer ein siebenzolliger Polypus gefunden worden.

Daß im Anfange dieses Geschwulstes Defuncta keine besondere Beschwerde im Unterleibe hat empfinden können, ist die Ursach, weil ein solcher Geschwulst allmählig wächset und zunimmt, und dahero die nebenbeyliegende Theile allmählig das Drucken gewohnt werden, zuletzt aber, da dieser grosse Geschwulst mehr nach den Obertheilen von dem ausgedehnten Vtero in der Schwangerschaft ist getrieben worden, haben die Gedärme und der Magen das Zwergfell (Diaphragma) in seiner freyen Bewegung gehindert, daß daher die Verstorbene in ihrer letzten Schwangerschaft über grosse Engbrüstigkeit und Mangel der freyen Respiration hat klagen müssen, weil die Lungen wegen des von unten in die Brust getriebenen Zwergfelles sich nicht gehörig haben ausdehnen und ihr Amt, wie im natürlichen Zustande, ordentlich verrichten können.

Es ist noch die Frage zu erörtern, **woher das Netz sich mit dem Geschwulst vereiniget, und an selbigem hin und her angewachsen gewesen?** solches ist daher entstanden, weil aus den wachsenden fleischigten Geschwülsten kleine Fäsergen sich herausgegeben, die mit dem membranösen und fetten Theilen, wenn sie nahe zusammen kommen, und untereinander liegen, sich verbinden und verwachsen, weshalben auch dieser Tumor durch die herausgewachsene fibras mit dem Netz sich vereiniget gehabt, wie dieses Beyspiel in der 42ten Observation des berühmten Herrn v. Haller *in opusculis pathologicis p. 106* zu finden ist.

Da ich aus den nachhero ans Licht gestellten opusculis pathologicis des grossen Herren Alberti v. Haller *Anno 1755. observ. 41* ersehen, wie derselbe in einer Sechswöcherin, die gestorben und nachhero seciret worden, an der rechten Seite des Vteri übelriechende und in Eiter gegangene Tubercula, und *Observ. 42.* zwey von einander unterschiedene *Tumores, utero in summa pelvi adiacentes*

bemer-

bemerket; imgleichen der auf hiesiger Universität berühmt gewesene *Henr. v. Sanden Philosoph. et Med. Doctor, Physices Prof. ord. et t. t. med. Prof. extraord. anno 1722* eine Observation von dem Ausfall der Gebährmutter, welche von einem fleischschwammigten innerlichen Gewächs, so aus dem Trank von Bovist (crepitus lupi) entstanden, umgekehret worden, und aus dem Leibe getreten, gelehrt und mit zwey Kupfern herausgegeben hat, und folgendermassen lautet: *Observ. de Prolapsu uteri inversi ab Excrescentia carneofungosa, in Fundo eius interno, ex potu infusi crepitus lupi enata, communicata et Observationibus oppido raris de Vteri inversionibus atque procidentiis ex aliis causis obortis, illustrata. Regiom. et Lipsi. 1722.* so habe dieselben allhie noch anführen wollen, obgleich letzteres Gewächs in dem obern Theil des Vteri, sonsten Fundus genannt, innerlich gewesen, und wegen seiner Schwere den Vterum nach unten gezogen, also denselben ganz umgekehret, und eine wiedernatürliche Lage auswerts zuwege gebracht hat, daß desfalls kein orificium uteri äusserlich zu bemerken gewesen, und nach dem Tode bey der gehaltenen Section sich gezeiget gehabt, wie sowohl der Vterus von innen durch dieses Gewächs umgekehret, als auch die Urinblase, Muttertrompeten und runde Mutterbände mit herausgezogen gewesen, also wegen dieser Umstände von meiner Anmerkung sehr unterschieden ist. Weil nun diese letztere erwehnte rare Anmerkung vielleicht nur wenigen bekannt seyn mag, und mit Recht verdienet, der gelehrten Welt vor Augen geleget zu werden, so hoffe der geneigte Leser wird es mir nicht übel auslegen, daß bey dieser Gelegenheit von benannter Observation auch Erwehnung gethan habe.

Diesem füge noch des Herrn *Philipp. Adolph. Boehmeri Medic. Doct. et Anatom. Professoris Ord. in Academ. Friedericiana* zweyte *Observation* seiner *Observationum anatomic. rarior. Fascic. IIdo.* de Concremento osseo lapideo, mediante capsula membranacea uteri cauo adfixa, bey, welche er sehr gelehrt erkläret, und besonders de tumoribus tunicatis ausführlich geschrieben hat, welche Erklärung allhie anzuführen, viel zu weitläuftig seyn würde.

Von einem an der rechten Seite aus dem sogenannten Fundo uteri ausgewachsenen Cörper kan man des *Ioh. Fr. Crellii Programma de Tumore Fundo*

uteri

vteri externe adhaerente, Wittenbergae d. 5. Iunii 1739 welches in dem *Tom. III.* der *disput. chirurg. select.* des grossen Herrn von Haller befindlich, lesen, worinnen erwehnter Crellius unter andern aus den *Ephemer. acad. N. C. Decur. II. A. VIII. obs. 9. p. 15.* eine Anmerkung des *Salomonis Reiselii de tumore vteri glanduloso adnato externo*, und noch eine andere des *Ioh. Theodori Moeren, de rara vteri virginei excrescentia, ad 60 libras accedente*, in den *Ephem. Dec. III. A. VII. observ. 100 p. 167.* anführet.

III.

Besondere Anatomische Wahrnehmung von einigen in den sogenannten äussern güldenen Pulsadern, oder in denen von der *Arteria iliaca interna* abstammenden Aesten, von unterschiedener Grösse gefundenen Steinen.

Es wird Niemand in Abrede seyn, daß die Arzneygelahrtheit durch die öfters von gelehrten Männern angestellte Untersuchungen bey Verstorbenen und nachhero zergliederten menschlichen Körpern nicht allein um ein vieles vermehret worden, sondern auch eine grössere Gewißheit und Grund daraus erlanget habe; denn wie wäre man wohl in Erfahrung gekommen, daß im menschlichen Körper unterschiedene Dinge, die im natürlichen und gesunden Zustande nicht vorhanden sind, durch eine langwierige Krankheit, theils in den Eingeweiden, theils in den Blutgefässen, theils in den Gedärmen und andern Theilen könnten erzeuget werden, wenn nicht viele geschickte und in der Zergliederungskunst geübte Männer sich die Mühe gegeben, und alle Eingeweide nebst den Blutgefässen gründlich untersuchet, auch sowohl derselben gesunde, als in der Krankheit besonders veränderte Beschaffenheit angemerkt hätten. Man hat demnach in den Herzenskammern und deren grossen Gefässen Polypos oder mit Häuten umgebene fest verwachsene Stücke Blut, bey

sehr Alten die Klappen in den Herzkammern, ja die grosse Pulsadern selbst knochigt, imgleichen im Gehirn, in der Lungen, in der Leber und Gallenblase, in den Nieren und Urinblase, in dem Gekröse, und im weiblichen Geschlecht in den Eyerstöcken, ovariis, würkliche Steine von unterschiedener Grösse, nicht minder in andern Theilen Verstopfungen, Verhärtungen, Geschwüre, Geschwülste und dergleichen gefunden und entdecket, welche Anmerkungen die Lehre von den Krankheiten, (Pathologia) wegen Erklärung derer sich ereignenden Zufällen sehr erläutert und desto gründlicher bewiesen, folglich der Arzeneygelahrtheit einen viel höhern Grad der Vollkommenheit zuwege gebracht haben, woraus klar und deutlich abzunehmen, was die angestellte Oefnungen und Untersuchungen bey Verstorbenen vor grossen Nutzen schaffen, wenn dieselbe vornehmlich mit allem Fleiß und nicht nur obenhin angestellet werden. Weil aber wegen der üblen Meinung und falschen Begriffes, den der meiste Theil der Menschen heget, daß man die Verstorbene nach dem Tode nicht mehr martern, vielweniger schneiden lassen müste, nicht allen Aerzten erlaubet ist, bey denen an besonderen Krankheiten abgegangenen Todten eine Oefnung und Untersuchung der Ursachen, woran selbige gestorben, vorzunehmen, so bleiben viele Sachen verborgen, welche sonsten ein mehreres Licht der Arzeneywissenschaft geben möchten, desfalls man sich mit dem wenigen, was vorfällt, begnügen muß.

Da ich nun bey meiner anatomischen Profeßion Anno 1742 im Monat November, Gelegenheit gehabt, unter andern in meinem Theatro anatomico auch eine Weibsperson zu zergliedern, deren Krankheit und gehabte Zufälle mir zwar unbekant gewesen, aber nach Eröfnung und genauer Besichtigung der innern Theile dieselbe offenbar geworden, sintemalen Defuncta sowohl innerlich am Mastdarm. in den sogenannten äussern güldenen und denen davon abstammenden nach der Mutterscheide und Urinblase laufenden Puls- und Blutadern, eine grosse Entzündung, als auch äusserlich am Mastdarm etliche Geschwülste, oder die sonst bekannte blinde güldene Adern hatte, dieses bewog mich, die Gefässe näher und genauer zu betrachten. Es wurden demnach die Häute von der Urinblase, Mutterscheide, Mastdarm und besonders von der innern Krumpulsader oder von der arteria

iliaca

iliaca interna, welche ihre Aeste nach diesen erwehnten Theilen giebet, langsam abgesondert, und von einander getrennet, damit man sehen könnte, ob nur stockendes Blut, oder einige andere Materie darinnen enthalten wäre. Bey dieser Arbeit zeigte sich also folgendes:

1) Stack mitten im Canal der Pulsader die an der linken Seite der Urinblase läuffet, nicht allein ein kleiner, weisser, runder Stein, einer kleinen weissen Erbse groß, sondern es hieng auch ein etwas grösserer in eben diesem Gefäß gleichsam wie in einem Beutelchen oder Säckchen, welches bey der Pulsader einen kleinen kurzen Stengel, unter diesem aber den Stein recht eingeschnüret und dichte umgeben hatte. Als man die Schnitte fortsetzete, und auf der linken Seite der Mutterscheide, welche zwischen der Urinblase und dem Mastdarm lieget, alle Gefässe von den Häuten entblössete, fand man:

2) In dem einen Ast der Pulsader, die in der Mutterscheide sich vertheilet, drey in einer Linie zwar liegende, aber doch einer vom andern etwas abgesonderte weisse runde Steine, davon der erste die Grösse einer Linsen, der zweyte einer mittelmäßigen, und der dritte einer grossen weissen Erbsen hatte, ausser diesen lag noch

3) Ein kleinerer Stein in Gestalt eines Senfkorns im Seitenast der erwehnten Pulsader etwas tiefer verborgen.

Diese gefundene Steine erforderten denn auch die sogenannte äussere güldene Pulsader (arteriam hoemorrhoidalem externam) zu untersuchen, ob vielleicht in derselben nicht auch solche Steine möchten vorhanden seyn, desfalls ich bald nach weggenommenen Häuten in dieser linken äussern güldenen Pulsader, die sich in den Mastdarm begiebet

4) Ein ganz kleines weisses Steinchen einem Senfkorn ähnlich, und etwa einen Zoll tiefer, einen platten, weissen und in der Peripherie runden Stein, der einer grossen Erbse gleichet, und grösser, als alle andere war, entdeckte. Weil nun zu vermuthen war, daß die rechten Pulsadern dieser Theile auch mit dergleichen Steinen müsten angefüllet seyn, so entblößte man dieselbe, eben so wie die linke von ihren Häuten, davon aber nur

5) Der eine Ast der Pulsader, die nach der Mutterscheide gehet, ein kleines

weisses Steinchen, welches kaum einem Senfkorn an Grösse beykommet, enthielte. Bey Entdeckung dieser Steine, versuchte man dieselbe mit den Fingern zu zerdrücken, allein solches gieng nicht an, weil sie sehr hart und fest waren, desfalls man den mittelsten von den dreyen, die in einer Reihe sassen, aus der Pulsader schnitte, um die äussere und innere Beschaffenheit desselben zu erfahren. Da aber die Pulsadern nach einiger Meinung aus einer, nach anderer Vorgeben aus dreyen, und nach der neuen Lehre aus fünf Häuten oder Tunicis, nemlich aus der äussern vasculosa oder von Blutgefässen zusammengesetzten, aus der darunter gelegenen netzförmigen, oder cellulosa, aus der sehnigten oder tendinosa, aus der fleischigten oder musculosa, und aus der innern nervigten, nervosa, bestehen, so bemerkte man genau, daß die Steine weder zwischen einer, noch der andern Haut, sondern in allen Häuten, die die Pulsader umgeben, mitten im Gange feste sassen, auch des einen Steins Beutelchen nicht von einer, sondern von allen Häuten der Pulsader formiret war. Man konnte also die Steine nicht nach oben oder nach unten schieben, weil sie inwendig ein apartes Behältniß hatten, welches dieselbe nicht herauf oder herab glitschen ließ, dahero man den einen aus seinem Calice oder Behältniß mit dem Messer absondern muste.

An dem ausgeschnittenen Stein wurde man gewahr, daß er eine ziemlich runde Figur, eine glatte Fläche, und eine sehr harte Substance hatte, weswegen man ihn mit einem spitzen Instrument von einander theilen muste, um die innere Beschaffenheit desselben zu erforschen. Bey dem durchschlagen zeigte sich alsobald eine Schaale oder Rinde, welche inwendig hohl war, und einen kleinen Kern wie im Kirschen-Steine, enthielte. Die Rinde oder Schaale bestand aus unterschiedenen lamellen oder Platten, davon eine über der andern lag, die man ganz deutlich absondern und dabey ersehen konnte, wie ein Stein nicht auf einmal, sondern nach und nach von einer steinigten und kalkigten auf einander sich setzenden Platte gebildet wird. Die äussern Platten oder der äussere Theil der Rinde war am härtesten, der innere Theil dieser Rinde aber weisser, dünner und zerbrechlicher. Den Kern konnte man unbeschädigt aus der runden Höhle der Schaale herausnehmen, seine Farbe ist weisser, seine Figur runder, sein Wesen

mürber,

mürber und weicher, als der Rinde innerer Theil, und die Zusammensetzung, so wie die Rinde, von dünneren lamellen oder Platten.

Damit also ein jeder Liebhaber, der mein Theatrum anatomicum mit seiner Gegenwart beehren will, diese Steine in den bemeldten Gefässen deutlich sehen könne, habe ich die Urinblase, die Gebährmutter, die Mutterscheide, und den Mastdarm mit allen Gefässen, nach abgesonderten Häuten, getrocknet und aufbehalten.

Ehe ich zur Erklärung, was die Erzeugung dieser Steine anlanget, gehe, werde dem geneigten Leser einige Wahrnehmungen von Steinen in den Puls- und Blutadern, weil selbige nicht häufig sind, hiemit ertheilen.

In des *Nicolai Tulpii Observat. medic.* zu *Amsterdam 1685* gedruckten *Libro 2. Observ. 25 p. 134-137* findet man einen in Kupfer gestochenen Stein, welcher in dem Ast der von der grossen Pulsader (aorta) nach der linken Nebenniere läuffet, feste gestecket, auch mit seinem Oberntheil die Haut dieser Pulsader durchgerissen, und nach desselben Herausnehmung auf der Wagschaale zwey Quentchen gewogen hat. Vorbenannter Autor hat auch in seinem 4ten Buch *Observatione 22. p. 311.* einen Stein in der Brustblutader bemerket. In der Königl. Akademie der Wissenschaften zu Paris, anatom. chymisch und botanischen Abhandlungen *Tom. 3.* von Steinwehr übersetzt *sub Titulo:* unterschiedene anatomische Observ. *p. 93.* lieset man folgendes: "Der Herr Chomel hat eine Lungenpulsader von einem Menschen gezeiget, die voll steiniger, um ihre innere Fläche ungleich befestigten Beulchen war. Einige darunter hatten mit andern auf der auswendigen Fläche Gemeinschaft, und machten mit ihnen nur einen Körper. Sie bestanden alle aus steinigen mit einander verbundenen Körnlein von unbestimter Figur. Der Mensch war plötzlich gestorben. Er hatte schweren Othem, oftmaliges Herzklopfen und ein langsames Fieber, war mager und bleyfarbig, blaß, seine Brust voll Wasser, und das Herz ausserordentlich groß." Der berühmte *Doct.* und *Phys. Dresdensis Martinus Schurigius* in seiner *Lithologia historico-medica p. 229-230 Cap. 2.* erzehlet unterschiedene Exempel, in welchen Steine in den Pulsadern, als bey dem Ausgang der grossen Pulsader (aortae) der Lungenpuls- und Blutadern gefunden worden. Besonders in der

Höhle einer kleinen Pulsader, die an die Gebährmutter gehet, hat man nach dem *Rosin. Lentil. Jatromnem. Cap. VI. p. 23.* zwey kleine Steine, davon einer als ein Hirsekorn, der andere aber zwey bis dreymahl grösser, und beyde zusammen gewachsen gewesen, bemerket. In der innern Haut derer Pulsadern hat *Laurentius Bellinus de vrin. p. 617* gesehen.

In den Herzens Pulsadern und denen güldenen Blutadern schreibet *Dan. Beckherus Medic. Microcosm. Libr. I. Cap. 15. p. 95.* Steine gesehen zu haben.

Da erwehnter D. Schurigius in benanntem Buche eine grosse Anzahl von gefundenen Steinen in Puls- und Blutadern, aufgezeichnet und solche darinnen genau benennet hat, so würde dieses zu weitläuftig seyn, wenn ich alle die Anmerkungen allhie auffetzen sollte, dahero nur die vornehmsten herausgenommen, welche zu meinem Endzweck dienlich sind, indessen ist unter allen denen im Schurigio angeführten Beyspielen nicht eine Wahrnehmung von Steinen in den güldenen Pulsadern, ohne die vorhero von **Daniel Beckher** in den güldenen Blutadern beschriebenen Steine, angemerkt worden. Zu dem Ende ich dem geneigten Leser den Schurigium zur fernern Durchlesung, bestens recommendire.

Es fräget sich demnach, **wie die Erzeugung derer von mir in erwehnten Gefässen gefundenen Steinen geschehen und vor sich gegangen sey?** Es ist zu merken, daß diese von mir zergliederte Weibsperson in solchem Alter gewesen, in welchem die monatliche Reinigung schon verschwunden, dahero die Natur, wie es die Erfahrung lehret, das überflüßige Geblüt, welches sonsten bey jungen Frauenspersonen, ausser der Schwangerschaft, alle Monat, bey älteren aber, die gegen 50 Jahr sind, öfters alle 2 Monat, auch wohl später ausgeführet wird, bey diesem Subiecto durch die güldene Ader hat auswerfen wollen, weil aber die Gefässe enge und ihre Oefnungen verschlossen gewesen, auch mehrere Umstände mögen dazu gekommen seyn, welche die güldene Ader entweder in ihrem ordentlichen Fluß gestöhret, oder auch gänzlich gestopfet haben, so ist zwar ein starker Zufluß des Geblüts durch die äussere güldene Pulsader dem Mastdarm zugeführet, allein wegen der äussern blinden güldenen Ader verhindert, seinen Ausfluß zu nehmen, weil selbige weder durch Blutigel, noch durch andere äussere und innere

Mittel

Mittel ist zertheilet worden, desfalls dieses dem Mastdarm häufig zugeführte Geblüt nothwendig eine Entzündung verursachet gehabt, indem die Blutadern nicht so geschwinde das Blut, als es die Pulsadern hereingetrieben, haben zurück und nach der Leber führen können, folglich diese Entzündung einzig und allein in eine Suppuration oder Auseyterung hat gehen müssen, in welcher die feinste wässerige Theile gleichsam verflogen, die gröbere und erdigte Theile des Geblüts aber zurückgeblieben sind, daß diese letztere aus dem in Eyter gegangenem Blut also ihren Ursprung genommen, durch Länge der Zeit mehr und mehr in den Gefässen dicker geworden, auch wegen der weggegangenen Feuchtigkeit viele lamellen oder Platten bekommen haben, welche zuletzt ganz hart geworden und in ordentliche Steine verwandelt sind, die nach der Weite derer Pulsadern eine runde Figur angenommen haben. Da nun die Steine mitten in den Pulsadern gefunden wurden, so begreifet man gar leicht, wie an diesen Orten, theils durch die Erweiterung derselben die Pulsadern sehr geschwächet, sogar, daß der eine Ast, in welchem der Stein hieng, sich extunicirt oder einen besonderen Beutel formiret hatte, theils auch der Durchgang des Bluts in den Aesten derer Pulsadern, in welchem die angezeigte Steine stacken, sehr verhindert, und das Geblüt also nach den andern Theilen zurückgetrieben worden, deshalb man auch bey diesem Subiecto die Leber und Milz, als welche durch die sogenannte Pfortader, (vena Portae) mit der innern güldenen Blutader (vena haemorrhoidali interna) verbunden sind, verhärtet befand. Hieraus folget dieses, daß diejenige, welche keine rechte Wissenschaft oder Historie der Krankheit inne haben, weder ein gründliches Urtheil fällen, noch solchen Kranken mit dienlichen Mitteln zu Hülfe kommen können.

Diese in den äussern güldenen Pulsadern gefundene Steine bestätigen ferner des seel. hochberühmten Leibmedici D. Stahl Meinung, die er in seiner neuen Lehre von den Steinen vorträget, daß nemlich die Steine in den Nieren von der verstopften güldenen Ader hervorkommen und entspringen können, weil das Geblüt, welches sonst durch den güldenen Aderfluß hätte ausgeworfen werden sollen, eben so nach den Nieren, als nach der Leber, Milz und Gekröse zurückstauet, in letzteren sowohl, als in erstern eine Entzündung zuwege bringet, die ebenermaassen

sen in eine Suppuration oder Eyterung gehen muß, in welcher die wässerige von den gröbern und dickern Theilen sich absondern und gleichsam abbrauchen, die gröbere aber zurückbleiben, und wegen der abgesonderten Feuchtigkeit in den Nieren verhärten, in den sogenannten tubulis vrinariis Bellini oder Urinröhren und in pelvi oder Becken des Harnganges feste sitzen bleiben, und zu ordentlichen Steinen werden, davon man unzählige Anmerkungen in unterschiedenen Autoribus liesel, welche auch bey dieser Person durch Länge der Zeit hätten erzeuget werden können.

Es geschiehet nun zwar nicht bey allen denen Personen, die mit der verstopften güldenen Ader geplaget sind, daß sich zum Theil in den Nieren, zum Theil in den güldenen Adergefässen Steine erzeugen und ansetzen, allein man bemerkt wiederum dieses, daß, weil das überflüßige Blut dem Körper schädlich, besonders bey denenjenigen, die viel sitzen, gute Nahrung und wenige Bewegung haben, folglich selbiges zur Erhaltung des Körpers ausgeworfen werden muß, entweder dieses nach dem Mastdarm geführte Geblüt, als ein Schleim durch den Stuhlgang, welches man die **schleimige güldene Ader nennet**, pfleget abgeführet zu werden, oder aber, wenn das Geblüt nach den Nieren heraufsteiget, zuweilen Blutharnen (mictus cruentus) erfolget, zuweilen auch nur dicke schleimige Materie mit dem Urin fortgehet, welche die Harngänge (vreteres) sehr schwächet, auch wohl mit der Zeit so erweitert, daß diese Harngänge, die sonsten die Weite eines mittelmäßigen Federkiels haben, die Grösse und Weite einer grossen Blutader bekommen, wie ich solches in einem Subiecto bey Exenteration der Eingeweide wahrgenommen, und besonders nicht allein eine ungemeine Ausdehnung und Weite, sondern auch eine schlangenförmige hin und her sich wendende Lage derer Harngänge bemerkt habe. Obschon nun dieses ein unordentlicher Weg ist, so zeiget doch die Erfahrung, daß bey dem Abfluß dieser Materie solche Personen gesund bleiben, bey derselben Verstopfung aber schwere Zufälle und gefährliche Krankheiten bekommen, ja gar daran sterben können. Aus der Ursache wird auch ein vernünftiger Medicus weder die schleimige güldene Ader, noch den mit Schleim ausgelassenen Urin stopfen, weil sonsten die Unreinigkeit im Körper bleibet, nach edleren Theilen gehet, dieselbe verdirbet, zehrende Fieber erwecket und den Tod befördert.

IV.

Wahrnehmung von Brüchen unterschiedener Knochen, besonders der Ribbe, Lenden-Wirbelbeine und Fußwurzel-Knochen, nebst einem Netzbruch und starken *Polypis* im Hohladersack und vielen andern Gefässen, an einer zur Zergliederung mir überlieferten Mannsperson.

Da mir den 16. März 1745 zur Zergliederung eine Mannsperson auf Obrigkeitlichen Befehl ausgeliefert und nachgehends in Beyseyn vieler Medicorum und Chirurgorum von mir seciret worden, so habe nur vorhero einige Umstände anführen wollen, welche ich nöthig zu seyn erachte.

Es war dieses Subjectum, Namens Jacob Kleist, wegen verdächtigen Diebstals allhie in Königsberg in ein Gefängniß, welches am Pregel gelegen, und der blaue Thurm genannt wird, eingesetzt. Dieses Quartier gefiel demselben schlecht, dahero er sich gelüsten ließ, mit einem andern daselbst inhaftirten Diebscameraden mit der Flucht zu retten, zu dem Ende sie ein Seil von alten Säcken gemacht, an die eiserne Stangen des Gefängnißfensters angebunden, die Stangen beyseit gebogen, und zuerst der Camerad sich herunter gelassen hatte, welcher ohne allen Schaden die drey Etagen hoch herunterkam, als aber erwehnter Kleist das Seil sich angeleget, und auf die Art des erstern sich herunter zu lassen gedachte, so reisset das Seil und er fiel aus der Höhe auf den unten mit Steinen gepflasterten Boden, so daß er wieder an die Thür des Gefängnisses mit grosser Mühe kriechen und bitten muste, ihn wieder in das alte Quartier zu bringen. Weil er nun besonders über den linken Fuß sehr geklaget, denselben auch zum gehen nicht brauchen können, sintemalen auf diesen die ganze Last des Körpers gefallen, so wurde ein Chirurgus zu ihm zu gehen beordert, der ihn nicht allein besehen, sondern auch den Fuß curiren sollte; da nun derselbe keine Wunde, noch Brüche

an dem Schienbein und der kleinen Röhre, vielweniger eine Verrenkung, sondern nur einen mittelmäßigen Schwulst gefunden, so hat derselbe Kräuterumschläge mit Spiritu benetzet, um den Fuß, nach einer vorhero angestellten guten Aderlaß und gereichten innern temperirenden Arzeneyen appliciret, und damit continuiret, nach welchem der Geschwulst und das unter der Haut gewesene Blut, ohne einen Abscessum zu machen, sich zertheilet gehabt, so daß der Kranke nach vier Wochen aus dem Gefängniß nach dem Rathhause zum Verhör hin und her hatte gehen können; nach diesen vier Wochen vom Fall angerechnet, lebete derselbe noch fast fünf Wochen im Gefängniß, also neun Wochen lang. Weil er aber mit sehr vielen Ungeziefer s. v. von Läusen besetzet und die Gefängnißkost ihm auch nicht viel Kräfte gegeben, so starb derselbe nach Verlauf neun Wochen. Da mir solches nun hinterbracht worden, hielte ich bey E. hiesigen Hocherlauchten Regierung an, daß dieser Verstorbene in mein erbautes Theatrum anatomicum mir möchte extradiret werden, welches auch geschahe. Nachdem ich nun bey der genaueren Zergliederung dieses Körpers unterschiedenes Merkwürdiges befunden, so hoffe, es werde dem geneigten Leser nicht unangenehm seyn, wenn ich demselben alles genau untersuchte und in der That befundene hiemit aufrichtig mittheile.

1) Waren äusserlich in der Haut des ganzen Körpers sowohl scorbutische Flecken, als auch besonders sehr viele durchgerissene Stellen, welche von dem vielen Ungeziefer, damit defunctus beladen gewesen, vermuthlich wegen des vielen Kratzens entstanden waren.

2) In der rechten regione inguinali zeigte sich ein Bruch, welchen man nach Durchschneidung der Haut deutlicher sehen konnte, und zwar war das Netz in diesen Bruch eingetreten, wiewohl auch zu vermuthen, daß wegen der grossen Erweiterung des annuli musculi abdominalis descendentis bey Lebzeiten die Gedärme durchgegangen, und in Scrotum getreten gewesen. Diese Gattung des Bruchs bestand lediglich in dem sehr relaxirten oder erschlaften Darmfell, welches bis ins Scrotum gieng, und da es das Netz enthielte, sowohl eine hernia scrotalis, als wegen letztern contenti, epiplocele oder ein Netzhodenbruch genennet wird.

3) Der linke Fuß war am Enkel oder bey den Malleolis ein wenig dicker,

als

als der rechte, doch nicht aufgebrochen, oder mit einer offenen Wunde, sondern nur etwas brauner, als der andere in der Haut zu bemerken.

4) Nach Absonderung der Haut am linken Fuß wurde man unter derselben dickes schwarzes ausgetretenes Blut gewahr, welches zwischen den Musculis tibiae et fibulae bis auf das ligamentum interosseum sich gesetzet hatte. Als man die Fußwurzel oder Ossa tarsi entblössete und das articulations-Band, welches das Schienbein mit den Ossibus tarsi verbindet, durchschnitte, zeigte sich a) an der untern Exträmität des Ossis tibiae und dessen Malleolo interno eine ziemliche Absplitterung. b) Die knorpliche Oberfläche des Ossis tali oder des sogenannten Sprunges, (der unter dem Schienbein articulirt, oder auf welchem das Schienbein stehet, und am Kopf dieses Beines sonsten feste sitzt, und mit dem schiffförmigen Bein (osse naviculari, articulirt) war ganz abgeplatzt und hinterwärts, wo dieses Bein auf der Ferse (osse calcis stehet, durchgebrochen. c) das Fersenbein, an welches der Tendo Achillis sich attachirt, in drey Stücken zerbrochen. d) Das schiffförmige und die drey keilförmige Beine waren nebst den vorigen zwey benannten Knochen zerfressen, oder cariöse, e) um die Sehnen der Muskeln und über dem articulations-Bande, welches die Ossa tarsi verbindet, lag auch ausgetreten schwarzes Blut.

5) Nach Eröfnung des Unterleibes sahe man die Leber in der untern hohlen Fläche (superficie concaua) ganz sphaceliret oder mit dem kalten Brand besetzt; die Galle durch die poros der Gallenblase sehr ausgeschwitzet, und das unter der Leber liegende Netz, und ein Theil des daselbst befindlichen grossen Grimdarms (colon) sehr gelbe gefärbet.

6) Die Milz war ganz schwarz und mürbe, und in den dünnen oder kleinen Gedärmen hin und her eine Entzündung.

7) In beyden Brusthöhlen befand man die Lungen ungemein fest an die pleuram oder Brusthaut angewachsen, daß man selbige mit der grössesten Mühe losreissen muste, nach Durchschneidung derselben entdeckte man eyterige Materie darinnen.

8) Das Herz war ziemlich groß, und bey Eröfnung der grossen Blutgefässe

zeigete sich wieder Vermuthen im Hohladersack (Sacco venae cavae) ein grosser dicker Vielfuß oder Polypus, der sowohl nach oben in die obere Hohl- und innere rechte und linke Drosselader (venam jugularem internam dextram et sinistram) bis in die Seitenbluthöhlen der harten Hirnhaut (sinus laterales durae matris) als auch unterwärts in die untere Hohlader (venam cavam inferiorem) und deren Aeste, imgleichen in die venas iliacas in- et externas gieng, und über eine lange Elle sich ausziehen ließ; in den Lungenblutadern und in einigen Pulsaderästen befanden sich auch einige ziemliche grosse Polypi.

9) Bey Absonderung der Brusthaut oder Pleurae, sahe man die siebende wahre Ribbe linker Seite mitten durchgebrochen, die zerbrochene Enden aber ganz löchericht oder angefressen, und in dieser Gegend herum eine ziemliche Austretung von schwarzen Blut; anbey fand man in der dritten und vierten falschen Ribbe linker Seite, daß dieselben vordem gebrochen gewesen, weil aber der Knorpel oder Callus sehr fest und hart, auch kein extravasirt Geblüt vorhanden war, konnte man schlüssen, daß diese zwey Ribben schon vor langer Zeit gebrochen und nachgehends verheilet gewesen.

10) Bey Abarbeitung der Rückgräte äusserte sich an den Lendenwirbelbeinen, erstlich eine starke Relaxation der Beinhaut oder periostei, welches die Körper der Lendenwirbelbeine umgiebet, und durch dieses schien eine Oefnung, dahero man in dieselbe gelinde mit dem Scalpel fuhr und sie durchschnitte, wobey sich ein Bruch in diesen Wirbelbeinen entdeckte, und zwar dergestalt, daß der Knorpel, welcher die erste vertebram lumborum oder erstes Lendenwirbelbein an der untern Fläche mit der Obernfläche der zweyten vertebrae lumborum verbindet, von dem Körper der ersten vertebrae lumborum ganz abgeplatzet, und der Körper der dritten vertebrae lumborum ganz durchgebrochen und cariöse oder zerfressen war; imgleichen bemerkte man an der ersten und zweyten vertebra lumborum auswärts die Querfortsätze dieser Wirbelbeine nicht allein zerbrochen, sondern auch cariöse, zwischen den Muskeln, die die vertebras lumborum bedecken, fand man auch schwarzes stockendes Blut.

Weil nun nach No. 2. in der rechten regione inguinali ein Bruch zu bemerken,

merken, so ersiehet man, daß die Lehre von den Brüchen in den weichen Theilen des Unterleibes vielerley Gattungen uns vorleget, der nach Beschaffenheit der Gegend, wo ein solcher gefunden wird, auch seinen eigenen Namen erhält. Also heisset ein Bruch in der Nabelgegend ein Nabelbruch, in der Gegend des Untern Schmeerbauchs, welche iliaca regio sonsten genannt wird, und deren Seitengegend die Leisten (inguina) heissen, findet man rechter und linker Hand einen Bruch, unter dem Namen des Leistenbruchs, wenn die Gedärme oder das Netz in den Hodensack fallen, wird er ein Hodenbruch betittelt.

Nun fräget es sich, was man unter dem Namen Bruch verstehet, und wie derselbe entstehet? hierauf antworte folgendes:

Es ist nemlich der Unterleib wegen der daselbst enthaltenen natürlichen Eingeweiden, als der Leber, der Milz, des Magens, der kleinen und grossen Gedärme, des Gekröses, der grossen Drüse Pancreas, der Nieren und Harngängen, wie auch der Urinblase, und der innern Geburtstheile, äusserlich nicht mit einer knochigten, noch knorplichten Decke bekleidet, sondern es wird derselbe von vornen und den Seiten bis hinten an die Lendenwirbelbeine mit lauter Fleisch oder Muskeln umgeben, welche die Unterleibsmäußlein (musculi abdominales) heissen, und fünf Paar an der Zahl sind. Vermöge dieser geschehen nun allerley Bewegungen auf die darunter liegende Eingeweide, besonders helfen diese Muskeln zum Auswurf der Unreinigkeiten aus den grossen Gedärmen, zur Exclusion der Frucht aus Mutterleibe, zur Excretion des Urins, zur Respiration oder Othemhohlen, zur Verdauung der Speisen, zur Secretion guter Säfte, und Aussonderung unnützer Feuchtigkeiten sehr viel.

Unter diesen Unterleibsmuskeln findet man eine besondere Haut, die das Darmfell (peritoneum) genennet worden, welche zwar dünne, aber von fester Structur ist, und einzig allein die Leber, die Milz, den Magen, das Pancreas, die kleine und grosse Gedärme gleichsam wie in einem Sack einschlüsset und umgiebet, die Nieren und Harngänge hingegen an der Seite auswärts weggehen lässet, dieselbe oberwärts bedecket, und nach unten an die hintere Fläche der Urinblase sich setzet, auch im weiblichen Geschlecht die breiten Bände der Gebährmutter, und

an den kleinen und grossen Gedärmen das sogenannte Gekröse, (Mesaraeum, Mesocolon, et Mesorectum) auch unterschiedene Bände oder Ligamenta an denselben machet, zwischen welchen die Gekrösedrüsen, die Milch- und Wasser- wie auch die Pulsader und Blutgefässe nebst den Nerven in einem bläsigten Behältniß (substantia cellulosa) enthalten sind. Diese Darmhaut setzet also gleichsam die Grenzen denen Gedärmen, daß dieselbe nicht so leicht aus ihrer Lage kommen können, wenn es aber geschiehet, daß in denen Gedärmen eine Verstopfung oder Versetzung der Winde verhanden, so werden dadurch die Häute derselben sehr ausgedehnet, und besonders die nerwigte Haut der Gedärme sehr gespannet und irritiret, daß in tractu intestinorum heftige krampfige Zufälle, oder Zusammenziehungen mit grossen Schmerzen verbunden, und im motu peristaltico intestinorum grosse Schwäche erfolgen müssen, erstere nennet man eine Colic oder Darmgicht. Je stärker nun diese Colica spasmodica ist, je mehr werden in den Gedärmen die Zusammenziehungen vermehret, wie in dem schweren Gebrechen äusserer Theile zu geschehen pfleget, und alsdenn wird dieser Zufall eine Colica convulsiua genennet. Bey diesem elenden Zustande nun dringen die Gedärme heftig auf das Darmfell, und machen solches schlaff und kraftlos, daß selbiges sich gar leicht in solche Gegenden begiebt, in welchen einige Oefnungen verhanden, die alsdann mehr erweitert werden, und die Gedärme in diese Erweiterung sich begeben, durch öfteres Eintreten sich vergrössern, und äusserlich eine Erhobenheit und weichen Geschwulst zeigen, welche man eine Austretung der Gedärme oder Bruch, Hernia, nennet. Weil nun solche Heraustretung sowohl in der Nabel- als unterwärts in den Leistengegenden sich äussert, so fräget es sich, **wie solches geschehen kan?** worauf folgende Antwort erfolget.

In der Nabelgegend sind zwey Nabelpulsadern, die aus dem Leibe der Frucht in vtero nach der placenta vterina heraussteigen, und eine Nabelblutader, die von der placenta nach der Leber des Kindes in den Leib gehet, in dieser Gegend ist also eine kleine Oefnung, in welche das darunter liegende Darmfell gar leicht hereingehen, und den äussern Nabel hoch aufdehnen kan, wie man solches vornehmlich in jungen Kindern bemerket, und in den jüngsten Jahren derselben

die

die öfterste Nabelbrüche (omphalocele) gefunden werden, besonders bey solchen, die wegen der innern Schmerzen in denen Gedärmen heftig schreyen, und dadurch von dem öftern Niedersteigen und Drucken des Zwergfelles auf die Gedärme, grössere Brüche oder Austretungen zuwege bringen, wenn nicht dagegen bald eine gute Bandage oder Band angeleget wird. Bey schweren Geburten äussern sich auch öfters Nabelbrüche, wenn nehmlich gebährende Personen heftig drängen, die Luft einhalten, und auf die Geburtstheile, vermöge der Unterleibsmuskeln, drucken müssen, daß davon eine grosse Ausdehnung in dem Nabel, und daraus ein Nabelbruch generiret wird, der öfters mit Gefahr verbunden ist.

Daß aber Leistenbrüche (Herniae inguinales) entstehen, kommet daher, weil in dem ersteren Unterleibs- oder schief heruntersteigenden Muskel (musculo oblique descendente) auf jeder Seite eine Oefnung zum Durchgang der Saamengefässe, zu den Hoden oder testiculis, und Eingang des sogenannten vasis deferentis zu den Saamenbläschen bey den Männern verhanden, welche man die Ringe des Unterleibes (annulos abdominis) nennet, in diese Oefnung treiben die Gedärme entweder aus innerer Ursache, wenn in selbigen starke krampfigte Bewegungen befindlich, das Darmfell zuerst ganz wenig herein, und erweitern diesen annulum allmählich, oder aber es entstehen in diesen Leistengegenden von äusserer Ursache, als einem schweren Fall vom Pferde, oder aus der Höhe auf die Erde, starkem reiten, imgleichen von einem auf den Unterleib geschehenen Schlag, Stoß oder Druck auf die Gedärme, plötzliche und gefährliche Leistenbrüche, wodurch die annuli abdominales auf einmal so relaxiret und erweitert, auch wenn eine grosse Portion von Gedärmen durch selbige in das Scrotum gegangen, um diese ausgetretene Gedärme aber gar leicht eine Zusammenschnürung derselben oder eine Verschlängung, Entzündung und schleuniger Brand hervorgebracht werden, daß ein unvermutheter Tod erfolgen muß, daferne nicht eine baldige Reposition oder Zurückbringung der Gedärme durch die erweiterte annulos abdominis in den Unterleib vorgenommen, und eine äussere Bandage auf dieselbe äppliciret wird, damit der fernern Austretung der Gedärme Einhalt geschehe. Aus den Wahrnehmungen öfterer Brüche hat man also bey geöfneten Körpern gefunden,

daß

daß dieselbe sowohl wegen des erweiterten Darmfells (peritonaei relaxati) als auch, wenn auf selbiges ein plötzlicher schwerer Druck gekommen, eine gänzliche Ruptur oder Zerplatzung desselbigen entstehe; im ersten Fall, wie in diesem Subjecto, ist nur eine Relaxatio oder Schlaffheit des Darmfelles, die mit der Zeit, da diese Haut nachgeben kan, und sich allmählich erweitern und verlängern lässet, zu bemerken, dahero die ausgetretene Gedärme alsdenn im verlängerten Darmfell gleichsam wie in einem Sack oder Beutel hangen, und eingeschlossen sind; im zweyten Fall bey der gänzlichen Zerreissung des Darmfelles aber findet man die Gedärme ganz bloß und mit keinem solchen Beutel umgeben, ins Scrotum ausgetreten.

Wenn der annulus abdominis durch Länge der Zeit sehr erweitert worden, belehret uns die Erfahrung, daß fast der ganze tractus intestinorum oder eine grosse Portion von derselben in den Hodensack sich begeben, und denselben ungemein ausdehnen könne, bey dem Niederlegen des Körpers in einer Horizontal-Linie aber, wenn der Patient die Füsse in die Höhe an den Unterleib ziehet, und das Scrotum aufhebet, von selbsten in den Unterleib zurück glitschen, wobey dergleichen Leute gesund und viele Jahre leben können, daferne nicht eine unvermuthete Zusammenschnürung des annuli abdominis, oder eine Verschlengung der Gedärme zustösset, daß die Zurücktretung der Gedärme in den Unterleib nicht geschehen, und selbige also von einer Entzündung und kalten Brand ergriffen, den Kranken in die grüste Lebensgefahr setzen. Daß ausser den Gedärmen auch das Netz (omentum vel epiploon) bis in die Leistengegend durch den annulum abdominis ins Scrotum treten kan, kommet daher, weil das Netz der Bewegung der Gedärme folgen, und sich also verlängern lassen muß, daß dasselbe, da es sonsten nur unter dem Nabel über den dünnen Gedärmen gleichsam schwimmend oder hangend gefunden wird, nachgehends entweder allein, oder auch mit den Gedärmen zusammen durch den annulum abdominis ins Scrotum tritt, dahero es Netz- und Darmbrüche giebt, davon, wenn das Netz allein im erweiterten Darmfell ist, ein Netzbruch (epiplocele), wenn Gedärme ohne Netz darinnen, (enterocele) ein Darmbruch, wenn aber beyde Netz und Gedärme zusammen, ein Netz und

Darm-

Därmbruch (entero-epiplocele) genennet wird. Ein sehr seltenes Exempel ist, wenn die Urinblase durch den annulum abdominis tritt, und daselbst einen Bruch formirt, der Kistiocele benahmet worden.

Bey dem nach No. 2. bemerkten Netzbruch hätte Defunctus noch lange leben können, wenn nicht etwa noch die Gedärme dazu gekommen, und eine Einschnürung und Verschlengung erlitten hätten, da aber, ausser diesem in der Leisten-Gegend angezeigten Netzbruch, eine grosse Verletzung und Brüche in den Beinen der Fußwurzel, die man sonsten eine Zerschellerung oder Comminutio nennet, nach No. 9. die siebende Ribbe, nach No. 10. ein ansehnlicher Bruch in den Lendenwirbelbeinen, imgleichen die scorbutische Beschaffenheit seines Bluts, die nach No. 6. bemerkte mürbe Milz, der nach No. 7. gefundene eyterige Zustand der Lungen, und endlich nach No. 8. der starke Polypus in den Blutadern am Defuncto bemerket worden, so hat derselbe sein Leben in squalore carceris, wobey noch die grosse Menge des Ungeziefers ihm die Kräfte beraubet haben, endigen müssen

Indessen ist wegen der Zerschellerung der No. 5. bemerkten Fußwurzelknochen zu bewundern, daß an denselben, wie aus der Erfahrung bekannt, in den neun Wochen nach dem Fall, nicht, wegen des daselbst extravasirten Bluts und der zerbrochenen kleinen Knochen, eine Auseyterung oder abscessus entstanden, vermöge welcher die Exfoliation der zerschellerten Knochen hätte erfolgen, und letztere dadurch sich ausheilen, oder einen neuen callum bekommen müssen, weil aber dieses allhie so wenig, wie bey der No. 9. zerbrochenen Ribbe, und dem nach No. 10. ansehnlichen Bruch derer Lendenwirbelbeine geschehen, so ist von dem an so vielen Orten gefundenen ausgetretenen Blut eine solche Schärfe, und aus dieser ein Beinfresser oder caries in benannten Knochen entstanden, davon dieselbe eine mürbe Beschaffenheit, und die in den Gegenden anliegende Muskeln, von dem ausser dem Umlauf gewesenen stockenden und congrumirten Blut, eine Fäulung und kalten Brand mit der Zeit haben erhalten müssen.

Ferner da mich erkundigt gehabt, ob Defunctus nach dem harten erlittenen Fall und Verletzung des Fusses, (weil die nach dem Tode erst entdeckte Brüche

in der Ribbe und den Wirbelbeinen im Leben des Denati durch äusseres Untersuchen nicht haben entdeckt werden können) etwa epileptische, convulsivische oder paralitische Zufälle bekommen gehabt? so sollen solche gänzlich weggeblieben seyn, und sich gar nichts davon bewiesen haben, denn wenn man auch die Meynung des berühmten Herrn v. Haller annimmt, daß die sehnigte oder tendinöse Theile keine Reitzbarkeit und Empfindung hätten, so könnte man doch nach den an dem Unterfuß laufenden ziemlich starken Nerven und Blutgefässen, die allesamt zerquetschet und zerdrucket waren, gegründet schlüssen, daß, weil Nerven die vornehmsten Werkzeuge aller Empfindung, Reitzbarkeit und Bewegung sind, Defunctus nach dem Fall nothwendig das schwere Gebrechen, oder wenn dieses auch nicht gewesen, eine gänzliche Lähmung und Unbeweglichkeit des Fusses müste bekommen haben, um so mehr, da auch die Ribbe, an deren untern Rand der Nervus läuft, und an den gebrochenen Lendenwirbelbeinen, zwischen deren Löcher die Lendennerven herausgehen, solche ansehnliche Brüche vorhanden waren, welche gewiß ein vieles durch den schweren Druck und Zusammenpressung gelitten haben, daß ganz leicht eine Unempfindlich- und Unbeweglichkeit, ja eine gänzliche Lähmung hätte erfolgen müssen, da besonders die Brüche in den Lendenwirbelbeinen mehrentheils bis an den durch dieselben laufenden Rückenmark giengen, und dennoch weder epileptische, noch paralitische Zufälle daraus entstanden sind, sondern es hat Defunctus vier Wochen nach dem Fall und Gebrauch der äussern zertheilenden Arzeneymittel, da würklich die Brüche derer Fußwurzelbeine (ossium tarsi) am linken Fuß noch verhanden gewesen, aus seinem Gefängniß bis aufs Rathhaus, welches eine ziemliche Entfernung vom erstern hat, hin und her gehen können, welches ein Beweiß ist, daß sein genus nervosum gewiß eine besondere Stärke gehabt, daß er diese an benannten Orten befundene harte Verletzungen ohne heftige krampfigte und gelähmte Zufälle hat überwinden können. Wenn nur seine innere Eingeweide gesund und die ganze Massa sanguinea besser, ohne alle Schärfe und scorbut gewesen wäre, hätte derselbe noch wohl länger bey der gehabten Verletzung leben, auch an den zerschellerten Fußwurzelknochen eine Exfoliation durch abscessus oder Absetzung eyteriger Materie erfolgen können. Aus dieser beschriebenen Anmerkung

wird

wird der geneigte Leser ersehen, wie schwer es sey, geschehene tiefe Verletzungen im Leben eines Kranken genau zu untersuchen, denn wer hätte, auch der allergeschickteste und erfahrnste Arzt, denken und muthmassen können, daß in diesem Subjecto in den Lendenwirbelbeinen dergleichen Brüche geschehen wären, wenn man solche nicht nach dem Tode wieder alles Vermuthen entdecket hätte, daraus man erkennen kan, wie nützlich die nach dem Tode vorzunehmende Besichtigungen und Zergliederungen solcher verletzten Körper sind, als wodurch viele Wahrheiten offenbar werden, also die Lehre vom kranken Zustande des Menschen (Pathologia) ein grosses Licht erhalten, und aus solchen Wahrnehmungen gründliche Sätze machen kan.

Da nach No. 8. in benannten Gefässen grosse Polypi oder Vielfüsse verhanden waren, so könnte man fragen: **Was darunter verstanden würde, und woher ein solcher entstehe?** Worauf zur Antwort dienet, daß ein Polypus nichts anders, als ein zähes und festes zusammengewachsenes Wesen sey, welches seinen Ursprung aus dem Blut erhält, zuweilen ist in den Herzenskammern nur ein dickgeronnen Blut, so aber nicht eigentlich ein Polypus genannt werden kan, weil solches im Wasser sich auflöset, ein wahrer Polypus aber ist eine fleischighäutige Verwachsung, die dick und zähe ist, auch im Wasser sich nicht so, wie das geronnene Blut, auflösen lässet. Weil nun das Blut in den Gefässen zum zusammenrinnen geneigt und die feinste lymphatische Theile von einer dazu kommenden Hitze gepresset und in eine feste Masse gebracht werden, so entstehen solche ausserordentliche Körper sowohl in den Herzenskammern, als auch in den grossen Puls- und Blutadern, dahero eine Spissitudo oder Dickheit und Stockung des Bluts, wenn solches langsam umläuft, vorher gehet, daß eine solche fleischighäutige Verwachsung erfolget, die den Canal des Gefässes nothwendig enger machen muß; weil nun das aufsteigen und zurückführen des Bluts in den Venis oder Blutadern schwer ist, sintemalen dieselbe nicht so starke Häute, als die Pulsadern haben, so kan wegen des von unten nach oben zu treibenden Bluts gar leicht eine Stockung des Bluts, wenn solches schon an sich dick ist, in den Gefässen erfolgen, daß also hieraus die Polypi ihren Ursprung erhalten.

Daß diese in den angezeigten Gefässen gefundene Polypi wahre und nicht etwa geronnen Geblüt gewesen, hat die in etlichen Tagen mit denselben angestellte maceration bewiesen, durch welche dieselbe nicht aufgelöset, sondern ganz fest, weiß und hart geblieben, daß man deutlich die häutige Zusammensetzung, da ich sie im Spiritu bis hieher conservire, und deren vielfältige Aeste, die in den Gefässen sich ausgebreitet hatten, sehen und erkennen kan.

Dergleichen grosse in die Hohlader zur Leber und nach oben in die Drossel- und Armblutadern laufende Polypos hat *Salzmann de sanguine in pericard. effus.* beschrieben, imgleichen *Hist. de l'academie 1705. n. 8.* erwehnet eines Polypi, der in den Drosselblutadern bis in die Seitenhöhlen der harten Hirnhaut und nach unten bis auf die Helfte der Schenkelblutadern befindlich gewesen; von einem andern in den grösten Blutadern und rechten Herzen bis in die Drosselblutader und Unterleibsblutader gehenden Polypo kan man in den *Phil. Transact. n. 157.* lesen, zu geschweigen dererjenigen, die in dem Herzen und dessen Pulsadern von dem *Marchell anatom. p. 73. Viridet, Berger, Fanton, Mittelmeyer, Becker, Langis, Senac, Boerhaave* und *Valisner* gefunden und aufgezeichnet worden. Daß demnach diese im beschriebenen Subjecto angemerkte Polypi wegen des sehr schwachen Rückflusses des Bluts den Tod acceleriret haben, wird der geneigte Leser zur Gnüge erkennen.

V.

Anatomische Anmerkung von einem mit auswärts hangenden Herzen den 27. Sept. 1745 allhie lebendig gebornen, getauften und den andern Tag gestorbenen wohlgebildeten Kinde, weiblichen Geschlechts, mit 2 Kupfertafeln, und Erklärung unterschiedener Fragen.

Es wird niemand in Abrede seyn, daß Gott nach seiner unbeschreiblichen Weisheit

heit und Allmacht den menschlichen Cörper nicht allein sehr künstlich gebildet, alle Theile in einer besondern Gleichförmigkeit und Ordnung gesetzet, sondern auch alle Eingeweide nach ihren mancherleyen Verrichtungen und Nutzen in besondern Höhlen verwahret und vor äusserlichen Verletzungen verborgen hat. Also finden wir, daß das grosse und kleine Gehirn mit vielen Puls- und Blutadern, der verlängerte Mark und die hieraus gehende Nerven, nebst der harten und feinen Hirnhaut, in einer ganz beinernen oder knochigten Höhle, die Hirnschale genannt, eingeschlossen sey, damit die sogenannte Seelenverrichtungen (actiones animales) durch die äussere Sinnen, als das Sehen, Hören, Riechen und Schmecken, wegen der nach den am Kopf befindlichen Werkzeugen bemeldter Sinnen, als den Augen, Ohren, Nase und Zunge gehenden und sich ausbreitenden Nerven in ihrer Ordnung, gehörigen Ausspannung, nöthigen Empfindung und Bewegung ungehindert geschehen können. Wäre nun die Hirnschale etwa nur knorplicht oder fleischigt, würde der Endzweck, daß nemlich die Seele vermöge erwehnter Sinnen ihre Bewegungen oder Verrichtungen vornehmen könnte, unterbrochen seyn, zugeschweigen, daß weder eine knorplichte, noch weniger eine fleischigte Hirnschale vermögend gewesen, dem äussern drucken, auch andern sich ereignenden Zufällen und Verletzungen, die dem darunter gelegenen Gehirn gefährlich gewesen, zu widerstehen. Es bestehet aber die Hirnschal nicht aus einem, sondern aus acht Knochen, welche bey Kindern, die im Mutterleibe liegen und geboren werden, mit einer häutigen Verbindung, um sich in schweren Geburten unter einander schieben zu können, befestiget, bey Erwachsenen aber mit besondern knochigten wahren und falschen Näthen verbunden sind, und mancherley Nutzen haben. Weil nun die Knochen, ohne das Beinhäutlein, an und vor sich keine Empfindung und Gefühl haben, welches aus dem bohren, brennen, sängen und abkneipen derselben bewiesen wird, so ist diese Höhle mit einer dicken Haut äusserlich umgeben, in welche viele Nerven gehen, und den fünften Sinn, nemlich das Gefühl, so wie in der ganzen Ausbreitung der Haut, also auch an diesem Ort und Theil ausmachen. Wer ersiehet demnach nicht aus dieser besondern Formirung der Hirnschale die bewunderungsvolle Weisheit des Schöpfers?

Betrachtet man hingegen die unterste Höhle, der Unterleib oder Bauch genannt, so siehet man einen grossen Unterscheid, wie dieser weder knochigt, noch knorplicht, sondern in seinem ganzen Umkreis von vornen, von den Seiten, bis an die fünf Lendenwirbelbeine, ganz weich und fleischigt zusammen gesetzet sey; welche Beschaffenheit des Unterleibes, weil selbiger aus der allgemeinen Haut und Häutlein, der darunter gelegenen Fetthaut, denen hierunter befindlichen fünf Paar Mäuslein und einem besondern Behältniß vor die Eingeweide, das Darmfell (peritoneum) genannt, bestehet, uns den wahren Nutzen entdecket, daß, vermöge dieser fleischigten und weichen Zusammensetzung bemeldter Theile, die natürliche Verrichtungen (actiones naturales) welche zur Unterhaltung der Gesundheit und des Lebens dienen, durch die in dieser Höhle liegende Eingeweide mit aller Bequemlichkeit können ins Werk gebracht werden, sintemalen durch die Bewegungskraft derer Mäuslein am Unterleibe, wenn diese auf die in dieser Höhle liegende Eingeweide agiren oder drucken, die Verdauung der Speisen im Magen und Gedärmen, die Austreibung der Galle aus der Leber und Gallenblase, die Austreibung der Winde und Auswurf der groben Unreinigkeiten aus den grossen Gedärmen, der Fort- und Ausgang des Urins aus der Blase, die Ausschliessung der Frucht aus Mutterleibe, das Lufthohlen und mancherley abwechselnde Bewegungen nach vornen, hinten und den Seiten, welche vornemlich bey dem Seiltanzen, Ringspringen und Fechten vonnöthen sind, befördert werden, zu geschweigen desjenigen Nutzens, der aus der Ausdehnung des Unterleibes sowol bey fetten als schwangern Personen erhellet, welche Handlungen allesamt nicht könnten vorgenommen werden, wenn der Unterleib entweder ganz knochigt, oder auch nur knorplicht wäre.

Untersuchet man nun die mittlere Höhle, die Brust oder der Oberleib genannt, so ereignet sich an derselben eine ganz andere Beschaffenheit und Structur. Selbige ist oberwärts enge und gleichsam spitz, unterwärts aber weit, und hat vornen einen Knochen, das Brustbein benahmet, welches aus drey Stücken bey Erwachsenen, aus dem obern, der Heft (manubrium) mittlern, die Klinge, (lamina) und untern, der degenförmige Fortsatz (processus ensiformis) genannt, bestehet. Von den Seiten bemerket man besonders gebogene Knochen, die

Ribben,

Ribben, deren gemeiniglich zwölf, zuweilen dreyzehn, an jeder Seite gefunden, hinterwärts mit zwölf oder dreyzehn Rückenwirbelbeinen verbunden werden und vorwärts Knorpel haben, davon ordentlich sieben, zuweilen acht ans Brustbein gehen und an dasselbige befestiget werden. Zwischen den Ribben sitzen besondere Mäuslein, die Ribbenmäuslein (musculi intercostales) genannt. Inwendig wird die Brust mit einer glatten Haut, die Brusthaut, (Pleura) genannt, bekleidet. Oberwärts wird die Brust gleichsam geschlossen von der ersten Ribbe und den sogenannten Schlüsselbeinen, nemlich dem rechten und linken, welche mit dem obern Theil des Brustbeins articuliren. Unterwärts an den knorplichten Vorderenden derer Ribben zeiget sich inwendig ein theils fleischigtes, theils sehnigtes Fell, das Zwergfell, (diaphragma) benahmet, welches in der Mitten den sehnigten Mittelpunct oder Spiegel, (centrum vel speculum tendineum) in Gestalt eines Dreyblats hat, die Brust vom Unterleibe und desselben Eingeweide also absondert. Ueber den Ribben liegen noch andere Mäuslein, die theils zum Lufthohlen, theils zur Bewegung des Oberarms dienen. Aeusserlich an den Knorpeln der untern Ribben und am untern Ende des Brustbeins bemerket man noch einige musculn des Unterleibes, die vermöge der andern an der Brust befindlichen musculn die Respiration unterstützen helfen. Es ist also die Brust wohl verschlossen und die darinnen enthaltene Eingeweide sind sicher verwahret.

Aus dieser Beschreibung erhellet demnach eine dreyfache Zusammensetzung der Brust, nemlich eine knochigte, knorplichte und fleischigte. Fräget man, warum diese mittlere ganz anders, als die zwey erwehnte, beschaffen sey? so dienet zur Antwort: weil Gott und die Natur in diese Höhle die vornehmsten und edelsten Eingeweide, welche zum Leben des Menschen nothwendig erfordert werden, geleget; selbige sind 1) das Herz, welches, so lange der Mensch lebet, seine immerwährende Bewegung behält und desfals das perpetuum mobile genennet worden. Durch dieses mit zwey Säcken und Ohrläpchen, (auriculis et saccis) zwey Kammern, grossen Puls- und Blutadern, wie auch mit mancherley Lagen laufender fleischigten Fasern versehene Eingeweide, wird der Forttrieb des Geblüts durch die Pulsadern nach allen Gliedmassen des Cörpers, und von diesen wieder-

um durch die Blutadern, der Zurückfluß des Geblüts nach demselben befördert. 2) Die Lungen, welche von beyden Seiten in der Brust liegen, durch eine besondere Haut, das Mittelfell, (mediastinum) abgesondert, und in die rechte und linke Lunge getheilet werden, davon die linke besonders an dem Herzen lieget, am Ende aber einen Ausschnitt hat, daß die Spitze des Herzens nach den Ribben linker Seite sich frey bewegen kan. Durch letztere wird also wegen derselben bläsigten Substance das Luftholen (respiratio) bewerkstelliget, welches im Lufteinziehen, (inspiratione) und Luftauslassen, (exspiratione) bestehet.

Da nun aus der Erfahrung bekannt, daß ein Mensch weder ohne Lufthohlen in den Lungen, noch ohne Umlauf des Geblüts im Herzen leben kan, so haben die Medici diese Verrichtungen bemeldter zwey Eingeweide, Lebenshandlungen, (actiones vitales) genennet, weil nemlich, wenn die Luft entweder unterm Wasser, oder durch Zuschnürung des Halses und Verstopfung des Mundes und der Nasen einem benommen, derselbe ersticken, und wenn das Herz durchstochen wird, die gänzliche Circulation des Geblüts aufhören und der Mensch plötzlich sterben muß.

Diese zwey edle Lebenseingeweide wohl zu verwahren und die wichtige Lebenshandlungen zu befördern, muste 1) die Brust von Knochen zusammen gesetzet seyn, damit selbige ein Gewölbe und eine Festigkeit hätte, die enthaltene Eingeweide nicht gedrucket, und der äussern Gewalt widerstanden würde, welches bey einer fleischigten Substance der Brust nicht hätte geschehen können; weil ferner die Brust beym Lufteinziehen erweitert, und beym Luftauslassen enger wird, die Knochen oder Ribben aber an und vor sich selbst dergleichen Kraft und Bewegung nicht haben, so musten 2) zwischen den Ribben solche Hülfsmittel seyn, welche die Ribben theils weiter auseinander dehnen, und denen mit Luft angefüllten Lungen einen grössern Raum machen, theils dieselbe bey Austretung und Auslassung der Luft aus den Lungen enger zusammen ziehen konnten, und diese Hülfsmittel sind die sogenannte in- und äussere Ribbenmäuslein, (musculi intercostales in- et externi). Damit endlich die Brust einen weitern Raum und Umfang bekäme, so vermehren selbigen 3) die Knorpel an den Vorderenden der Ribben, welche ausser diesem Nutzen noch dazu dienen, daß sie, weil sie so beschaffen sind, wenn man

selbige

selbige eindrücket, sie gleichsam zurückprallen und sich in ihren vorigen Zustand begeben, viele äussere Gewalt, als Stösse und Zusammendrückungen abhalten, und also die in der Brust gelegene Eingeweide sonderlich beschützen helfen.

Weil nun aus dem Herzen durch die Pulsadern der ganze menschliche Cörper mit Blut bespeiset, durch die Respiration in den Lungen aber der Umlauf des Geblüts im Herzen und Gefässen gar sehr befördert wird, wie solches ein jeder bey stärkerer Bewegung und öfterer Respiration an sich selbst bemerken kan, so siehet man, wie die göttliche Allmacht diese zwey edle Lebens-Eingeweide, gleichsam wie den Baum des Lebens mitten im Paradies, zwischen den Eingeweiden der obersten und untersten Höhle in die Mitte gesetzet, daß also aus dem Mittelpunct der Ausfluß des Bluts durch die Pulsadern nach der ganzen peripherie des Cörpers, und von letzterer wiederum der Zurückfluß des Blutes durch die Blutadern nach dem Mittelpunct geschehen muß.

Wenn demnach an dem Umlauf des Geblüts im menschlichen Cörper sehr viel gelegen, von demselben vornemlich alle Absonderungen und Absetzungen nützlicher Säfte und mancherley Auswürfe unreiner, scharfer, salziger, wässeriger Feuchtigkeiten abstammen, als ist sehr nöthig gewesen, daß das Herz in der Brust wohl und tief verborgen geleget worden, damit es nicht durch äussere Erkältung, Compreßion, und andere Zufälle beschädiget werden könnte. Zu dem Ende findet man ferner, daß ausser der wohlverwahrten gewölbten Brust zu mehrerer Befestigung und Festhaltung des Herzens in seiner Lage ein besonderer Beutel oder Sack, der Herzbeutel (pericardium) genannt, verhanden sey, welcher unterwärts an dem schnigten Mittelpunct des Zwergfelles, oberwärts aber mit dem Mittelfell und den grossen Blutgefässen fest verbunden und verwachsen ist, als wodurch das Herz bey den mancherley vorfallenden heftigen äussern Bewegungen des Cörpers in seiner horizontalen oder schrägen Lage erhalten, weder nach einer, noch der andern Seite weichen, und besonders bey dem Liegen auf dem Rücken gleichsam schwebend und hangend bleibet. Ausser dieser besondern Befestigung zeiget der Augenschein und die Zergliederung, daß in diesem angemerkten Herzbeutel eine besondere Feuchtigkeit enthalten werde, welche zur leichterern und besserern Bewegung des

Herzens gewidmet, darüber bey den Anatomicis viele Controversien und mancherley Meynungen entstanden, wo diese Feuchtigkeit eigentlich herkomme und entspringe, welche allhie anzuführen mein Zweck nicht erlaubet.

Weil ich nun erwiesen, wie das Herz das edelste Eingeweide zum Leben des Menschen sey, wie durch selbiges der grosse Nutzen des Umlaufs des Geblüts einzig und allein befördert, wie selbiges zu diesem grossen Nutzen in der wohl und besonders verschlossenen Brusthöhle tief verwahret, in einem eigenen Beutel eingehüllet, und zu besserer Bewegung in diesem Beutel mit einer Feuchtigkeit umgeben werde, so könnten viele denken und einwenden, daß alle diese vorhererwehnte Umstände mehr die Unmöglichkeit, als Möglichkeit meines Satzes, daß nemlich ein Kind, deme das Herz aus der Brust gewachsen, ganz frey auswärts hanget, mit keinem Herzbeutel umgeben ist, dennoch in Mutterleibe sowol wachsen, zunehmen und vollkommen, als auch lebendig geboren werden, und nach der Geburt noch leben könne, behaupten. Diesem Einwurf und Zweifel zu begegnen, erwiedere dieses, daß es nach dem oben erwehnten natürlichen Zustande und der besondern Structur der Brust und des Herzens, zwar unmöglich zu seyn scheinet, daß ein Kind im Mutterleibe sowol mit dem aus der Brust gewachsenen Herzen und fehlenden Herzbeutel wachsen und zunehmen, als auch lebendig zur Welt geboren werden könne, weil solches heraushangende Herz gar leicht so wohl in Mutterleibe, als auch besonders nach der Geburt dem äussern drücken, der Erkältung und andern Zufällen unterworfen wäre; allein da Gottes Allmacht und Weisheit in allen Geschöpfen und besonders in der Bildung des Menschen hervorleuchtet, so muß selbige um destomehr bewundert und desto höher verehret werden, wenn dergleichen Geschöpfe ans Tageslicht kommen, bey denen nach dem Lauf der Natur die gewöhnliche Gliedmassen und Eingeweide, theils der Lage nach verändert, theils der Anzahl nach vermindert oder vermehret, theils der Grösse nach verkleinert befunden, und dennoch nach einer von dem natürlichen Zustande abgehende Beschaffenheit leben und erhalten werden, wie man dergleichen viele und mancherley Abwechselungen an den Miß- und ausserordentlichen Geburten wahrnimmt, dahero man aus der besondern ausserordentlichen und widernatürlichen Bildung der einfachen und

doppelten

doppelten auf mancherley Art zusammen gewachsenen Mißgeburten, die allergrösseste Weisheit des Schöpfers beweisen kan; ich muß demnach billig bey der Gelegenheit, die mir ein mit dem aus der Brust gewachsenen Herzen und fehlenden Herzbeutel allhie lebendig gebornes Kind, weiblichen Geschlechts, an die Hand gegeben, auch die weise göttliche Schöpferhand mit tiefster Ehrfurcht erkennen, selbige andern vor Augen legen, und die besondere Umstände von der Möglichkeit dieser Sache einem jeden ohne alle Ruhmbegierde entdecken, als wodurch mein Satz wird bestätiget und der gemachte Einwurf gehoben werden.

Es wurde nemlich den 27. September des 1745sten Jahres, des Morgens um 5 Uhr, allhie ein Mädgen, von einer ehrlichen Hausmutter lebendig zur Welt geboren, und zwar so glücklich und geschwinde, daß die Mutter keine Hebamme bey der Geburt nöthig gehabt, weil aber die Eltern zu ihrer grossen Betrübniß an diesem Kinde, das Herz aus der Brust ganz frey und bloß hervorhangend bemerketen, liessen selbige eine gewisse Hebamme dazu rufen, welche im Anfang gemeynet, daß das schlagende Herzchen in die Brust könnte gedrucket werden, weil nun solches nach einigem drucken nicht hat angehen wollen, die Hebamme nachgehends auch bemerket, daß es verwachsen, anbey das Kind im Gesicht nach dem drucken sich verändert, und den Eltern schwach zu werden geschienen, so ist es ganz gelinde und behutsam gewindelt, um 10 Uhr in der Haberbergschen Kirche getaufet, nach der Taufe aber von den Windeln befreyet, und die Brust nebst dem schlagenden Herzen mit etwas warmen und weichen Küssen bedecket worden, dabey es denn die erste Unreinigkeit aus den Gedärmen, (meconium) und den Urin öfters von sich gelassen, gesogen, geschlafen, und bis auf den andern Tag, als den 28. September gelebet, Nachmittage aber schwächer geworden, und um 3. Uhr gestorben. Obschon nun einige glaubwürdige Zeugen dieses auswärts hangende und schlagende Herz gesehen, so ist doch zu beklagen, daß keiner von allen hiesigen Herren Medicis Doctoribus und Professoribus so glücklich gewesen, und das auswärts hangende und im Leben schlagende Herz dieses Kindes, hat betrachten können, weil die Eltern und Hebamme solches stille gehalten, sonsten hätte man die Anmerkungen, welche berühmte Männer an lebendig geöfneten Thie-

ren, wegen der Bewegung des Herzens angestellet, mit grösserer und mehrerer Gewißheit bestätigen können, sintemalen einige davor gehalten, als wenn die Spitze des Herzens sich nach dem obern Theil zöge, und nachgehends herunter an die Ribben linker Seite schlüge, andere aber hingegen haben dargethan, daß dieses nicht wäre, sondern die beyde Herzenskammern verlängerten sich, wenn sie in systole oder in der Zusammenziehung wären, und durch diese Verlängerung käme die Spitze des Herzens an die linke Ribben, allwo der Herzensschlag am besten kan gefühlet werden.

Da ich nun so glücklich gewesen, daß auf hohe und gnädige Erlaubniß mir dieses Kind nach dem Tode zur Zergliederung ins Theatrum anatomicum gebracht worden, dergleichen Anmerkung auch allhie noch nie vorgefallen, als habe dieses Kind nach vorher geschehener Zergliederung im Spiritu aufbehalten, damit ein jeder, der es nicht glauben und solches sich nicht vorstellen könnte, auch alle, denen es beliebig, mein Theatrum anatomicum mit einem geneigten Besuch zu beehren, dieses Kind mit dem heraushangenden Herzen in Augenschein nehmen können. Obschon ich bey dieser Gelegenheit viele Autores nachgeschlagen, und die von sehr berühmten Männern in der Zergliederungskunst aufgezeichnete Anmerkungen von der Lage und andern merkwürdigen Umständen des Herzens durchgesuchet, so habe dergleichen Casum, als dieser ist, dennoch in selbigen nicht gefunden, ausser daß ein sehr guter Freund dergleichen Exempel aus der in seiner Bibliothek habenden *Histoire de l'Academie des Sciences, edit. paris. in 4to, pag. 9. anno 1712. Nr. 4.* mir gütigst communiciret hat, welches aber von diesem Kinde darinnen unterschieden, daß dieses lebendig geboren, getaufet und 34. Stunden gelebet, jenes aber eine Frucht von 8. Monaten gewesen, und todt zur Welt gekommen, indessen mit diesem das Herz äusserlich nebst dem fehlenden Herzbeutel über der Brust hangend gehabt hat; Ferner habe in Volum. II. *Disput. anatomic. selectarum* von dem grossen und hochberühmten Herrn Alberto von Haller 1747 herausgegeben, nach Edirung meiner Observation, ein von derselben Art angeführtes Beyspiel gefunden, welches Herr Doctor *Martinus Martinez* in Madrit 1723 dem Druck überliefert hat, und folgenden Titel führet: *Observatio rara*

de

de Corde in monstroso infantulo, ubi obiter, et nouiter de motu Cordis et Sanguinis agitur. Es ist nemlich 1706 in Madrit ein Knäblein, 9 Monat alt, den 9. Januarii lebendig geboren worden, bey dem ebenfals das Herz ohne Herz-Beutel bloß über der Brust frey gehangen, und weil dasselbe zwölf Stunden gelebet, auch die Taufe empfangen gehabt, ist benannter Herr Doctor dahin geholet und hat das aussen hangende fleischige Wesen untersuchen müssen, da er denn würklich gefunden, daß es das Herz ohne dessen Herzbeutel gewesen, wobey er deutlich sowohl die Erweiterung, (diastolen) als auch die Zusammenziehung (systolen) wahrgenommen und deutlich beschrieben hat. Weil nun dieses Kind, welches sonsten schön gebildet und nach allen Theilen wohl gestaltet gewesen, nach zwölf Stunden gestorben, hat Herr Doctor die Freyheit erhalten, solches nach dem Tode zu seciren und in angeführter Dissertation ausführlich beschrieben. Der Vater dieses Knäbleins ist ein Bildschnitzer und dessen Nahmen *Joannes de Dios* gewesen, die Mutter hat geheissen *Antonia de Cubas*, der Geburtsort ist zu Madrit in der Strasse, spanisch genannt, del Molina de Vierto, gewesen. Daß dergleichen Vorfall sich auch bey Thieren geäussert habe, bezeugen die Acta Hafn. T. I. n. 110. P. Regis Obs. touchant deux chiens nés avec le coeur hors de la poitrine. Winslow memoires de l'Academie des Sciences 1740. p. 2596.

Der Herr Professor und Director der Hebammenkunst, Daniel Schulz in Schweden hat 1763 nach dem Bericht in Herrn D. Vogels *Med.* Bibliothek 6ten Bandes 4ten Stück p. 291 et 292 ein Kind beschrieben, das mit dem Herzen, der Leber, der Milz, dem Magen und den Gedärmen ausserhalb dem Leibe, zur Welt gekommen. Das Herz, dessen Beutel zu fehlen schien, hatte sich eine Oefnung unter dem Knorpel des Brustbeins, ohne das Zwergfell zu durchbohren gemacht. Einerley Weg mit diesem hatten die andern Eingeweide durch die Haut genommen. Die Grösse der gemeinschaftlichen Oefnung war wie ein Gänse-Ey und erstreckte sich von dem Knorpel des Brustbeins biß auf den Nabel, man bemerkte keine Verletzung an derselben, sondern die Haut war mit dem Bauchfell verwachsen. Dieses Kind hat noch 5 Stunden lang Zeichen eines Lebens von sich gegeben. Dasjenige werde ich demnach, was ich in Gegenwart vieler allhie lebenden Docto-

rum und Professorum bey der Zergliederung dieses Kindes bemerket, dem geneigten Leser aufrichtig mittheilen.

1) Das Cörperchen ist zart und von kleiner Constitution, es hat seine vollkommene Reife, welche aus dem Häutlein über den ganzen Leib, Nägel an Händen und Füssen, auch den Haaren auf dem Haupte bewiesen wird. Die Länge desselben ist drey Viertel Elle, also ein Kind von 9. Monaten. Unter der Haut fand man die Fetthaut ziemlich mit Fett angefüllet, auch alle fleischigte Theile, nicht etwa abgezehret, sondern völlig gut beschaffen.

2) An den andern dem natürlichen Zustande nach vollkommenen Gliedmassen bemerket man keine ausserordentliche Beschaffenheit, ausser, daß das Herz in der Mitten des sonst liegenden Brustbeins äusserlich zu sehen ist, und bis in die so genannte Herzgrube herunter hanget.

3) Der Herzbeutel fehlet gänzlich, und ist nicht etwa an die Substance des Herzens gewachsen, wie dergleichen Anmerkungen in den *Actis Berolinensibus Dec. I. Vol. II. p. 106.* und in den *Observationibus rar.* des *Stalpart van der Wiel, Cent. I. observ.* 37. zu finden.

4) Die Figur dieses aus der Brust hangenden Herzens ist von der natürlichen Figur eines andern etwas unterschieden, denn da sonsten die ordentliche Figur des Herzens conisch oder kegelförmig ist, so gehet diese hievon einigermassen ab, indem der untere Theil, die Spitze, (apex vel mucro) genannt, fast so breit ist, wie der obere Theil, basis betittelt, ob nun solches etwa von dem windeln und drucken der Hebamme entstanden, oder von Natur so gewesen, kan man nicht festsetzen, weil man das Herz nicht sogleich nach der Geburt hat untersuchen und dessen Figur betrachten können; imgleichen ist bey diesem heraushangenden Herzen die Lage anlangend, noch dieser Unterscheid, daß, da das Herz im natürlichen Zustande in der Brust horizontal oder schräge, nemlich der obere breite Theil gegen die rechte Brusthöhle und die Spitze gegen die Ribben linker Seite im Herzbeutel lieget, dieses perpendiculair, oder von oben gerade herunter bis in die Herzgrube hanget, welches, wo es äusserlich gelegen und im Leben geschlagen, die über dem Brustbein und Ribben befindliche längliche Höhle anzeiget.

5) Auf

5) Auf der vordern, sonst erhabenen obern Fläche des Herzens siehet man die sogenannte Kranzgefässe, (vasa coronaria) die zur Nahrung des Herzens dienen, ganz frey und bloß liegen, imgleichen wird man an dieser Fläche das rechte Ohrläpchen gewahr, in welches die aus der Brust kommende Hohlader sich herein begiebet und den Hohladersack (saccum venae cavae) formiret, welcher rechter Hand lieget, linker Hand aber ist die grosse Pulsader (aorta vel arteria magna) zu bemerken.

6) Wenn man die Spitze des Herzens nach oben überschläget, oder in die Höhe hebet, kommet an der untern, sonsten platten Fläche des Herzens das linke Ohrläpchen (auricula sinistra) zum Vorschein, welches sehr klein, spitz, und gar nicht, so wie im natürlichen Zustande, kraus ist, in dieses gehen die aus der Brust steigende Lungenblutadern, und machen den Lungenadersack, (saccum venae pulmonalis) allhie aus.

7) Aus der rechten Herzkammer gehet die Lungenpulsader (arteria pulmonalis) in die Brust nach den Lungen, ebener massen aus der linken Herzkammer die grosse Pulsader (aorta) nach der Brust zu.

8) Von allen diesen erwehnten Puls- und Blutadern ist noch dieses zu merken, weil das Herz sonsten in der Brusthöhle lieget, und die benannte Gefässe also kürzer, daß diese, da einige aus der Brust nach aussen ins Herz steigen, und wieder andere aus dem Herzen nach der Brust laufen, in Absicht des natürlichen Zustandes, länger seyn, als sonsten gewöhnlich.

9) Wo der Aus- und Eingang bemeldter Puls und Blutadern bemerket wird, wird ein weicher häutiger Cirkel oder Ring gemacht, welcher sowol die aus der Brust nach dem Herzen steigende, als aus dem Herzen in die Brust gehende Gefässe dicht und fest umgiebet, auch diese Oefnung so verschliesset, daß keine Luft weder ein noch aus hat gehen können. Dieser häutige Cirkel bestehet aus dem Häutchen, (cuticula) und der festen Haut, (cute) nur daß in der Ausbreitung dieses Cirkels, die etwa einen kleinen Daumenbreit in der Runde ausmachet, die Haut sehr dünne und glatt ist. Wo der Cirkel aber sich auswärts endiget, ist ein Rand zu sehen, der ebenfals von der Haut gemacht, etwas dicker und fester anzufühlen ist.

10) Als

10) Als man von dem Halse bis ans Brustbein, und von diesem einen Daumenbreit von erwehntem häutigen Cirkel bis ans Schaambein durch die Haut schnitte, und diese von den auf der Brust liegenden Musculn absonderte, entdeckte man, daß das obere Stück des Brustbeins, der Heft genannt, gänzlich fehlete, und der mittlere Theil desselben, nemlich die Klinge, auch abwesend war, weil durch dieses fehlende mittlere Stück des Brustbeines die No. 5. 6. 7. erwehnte grosse Blutgefässe, theils aus der Brust nach dem auswärts hangenden Herzen, theils aus diesem nach der Brust zu laufen.

11) Da nun im natürlichen Zustande der Brust die Ribben durch das knorplichte Vorderende mit dem Brustbein verbunden sind, bey diesem Kinde aber das Brustbein fehlet, so bemerket man allhie ein weisses rundes sehnigtes Band, welches eben nicht sehr dick, aber fest ist, von der ersten Ribbe rechter Seite anfänget, schräge von oben nach der ersten Ribbe linker Seite hingehet, und dadurch eine Verbindung machet, daß die Ribben wegen des fehlenden obern Theils des Brustbeins nicht auseinander weichen können.

12) Ebener massen sind allhie die sogenannte Schlüsselbeine, welche im natürlichen Zustande mit ihren Vorderenden am obern Theil des Brustbeins in einer kleinen Höhle befestiget sitzen, wegen des allhie fehlenden Brustbeins mit der ersten Ribbe rechter und linker Seite verbunden, und mit einem Bande an jeder Ribbe umgeben.

13) Unter dem No. 11. erwehnten runden Bande kommet die sogenannte Brustdrüse (glandula thymus) nach oberwärts etwas bloß zu sehen, welche wegen des auswärts hangenden Herzens und der aus und in die Brust steigenden Gefässe, allhie ganz klein, in Gestalt einer Bohne etwas länglicht, und nicht so groß zu bemerken, als sie wol bey andern jung gebornen Kindern zu seyn pfleget.

14) Wo der No. 9. auswärts bemerkte häutige Cirkel in der Mitte des sonst in der Brust befindlichen Brustbeines an diesem Kinde sich zeiget, daselbsten siehet man unter der Haut, wie die knorplichte Vorderenden der sieben wahren Ribben, welche nach obiger Erwehnung sonsten ans Brustbein sich setzen, hier aber wegen des fehlenden Brustbeins solches nicht thun konnten, von der rechten und

linken

linken Seite einen halben knorplichten Cirkel machen, und die oben benannte Gefässe nach und aus dem Herzen durchlassen. Auf diesen zwey halben Cirkeln ist der äussere häutige Cirkel angewachsen.

15) Diese beyde halbe Cirkel der knorplichten Vorderenden der Ribben sind folgendermassen beschaffen, der rechte ist etwas länger, der linke halbe Cirkel etwas kürzer, der rechte und längere begiebet sich mehr nach der linken Seite, dahero der linke kürzer ist. Oberwärts stehen diese beyde halbe Cirkel von einander, unterwärts aber, wo sie in der sogenannten Herzgrube zusammen kommen und sich vereinigen, ist eine bewegliche Verbindung und eine stumpfe Spitze zu bemerken, welche allhie den letzten und untern Theil des Brustbeins, nemlich den Degenförmigen Fortsatz oder Knorpel ausmachet, von dem am natürlichen Brustbein aber befindlichen Degenförmigen Knorpel darinnen unterschieden, daß der natürliche bey jungen Kindern knorplicht breit, länger und gemeiniglich am Ende gespalten oder in der Mitten ein Loch habe, dieser hingegen knorplicht dick, kurz und stumpf sey.

16) Der Nutzen dieser vorerwehnten knorplichten stumpfen Spitze zeiget sich auch allhie offenbar, weil an demselben das breite Band der Leber angeheftet ist, welches, wenn die knorplichte Vorderenden der Ribben dergleichen Spitze nicht formiret hätten, sich auch nicht zur Anhängung der Leber, wie es sonsten im natürlichen Zustande gewöhnlich, hätte ansetzen können, sintemalen kein besserer und geschickterer Ort zur Festmachung oder Anwachsung dieses breiten Bandes der Leber verhanden ist, als eben dieser. Dergleichen Beschaffenheit findet man schon aufgezeichnet *dans Memoires de l'Academie des Sciences 1720. p. 10. par Monſ. Mery* in einer menschlichen Mißgeburt, welcher das Brustbein gefehlet, aber den Degenförmigen Knorpel oder Fortsatz dennoch gehabt hat.

17) Nachdem ich also dieses vorerwehnte betrachtet, schnitt ich die Ribben von beyden Seiten nach hinten zu, wo sie an die Querfortsätze der Rückenwirbel-Beine befestiget werden, mit der Schwere durch, um zu untersuchen, ob etwas ausserordentliches in der Brust gefunden würde, allein man sahe darinnen die Lungen gesund und frisch, nur den untersten Lappen der linken Lunge am Ende nicht so ausgeschnitten, als sonsten bey der Lage des Herzens in der Brust bemerket wird.

18) Als ich eine nähere Untersuchung der Gefässe, die nach den Lungen laufen, vornahm, fand ich, daß, da sonsten die rechte Lungen Puls- und Blutader, bey der ordentlichen Lage des Herzens in der linken Brusthöhle, länger, die linke Lungen- Puls- und Blutader aber kürzer ist, und daher kommet, weil das Herz von der rechten Lungen weiter entfernet, an der linken Lungen hingegen lieget, in diesem Kinde die rechte und linke Lungen- Puls- und Blutadern eine gleiche Länge wegen des auswärts in der Mitten der Brust hangenden Herzens haben.

19) Imgleichen ist dieses noch zu merken, daß im natürlichen Zustande die Hohlader, wenn sie durchs Zwergfell in die Brust steiget, so gleich nach dem Herzen gehet, und an der rechten Herzkammer den Hohladersack, sonsten auch saccum Loweri genannt, und nicht, wie bey Thieren, einen rechten Ast, die untere Hohlader in der Brust genannt, formiret, hier aber, weil das Herz aussen gelegen, siehet man, wie diese Hohlader einen Ast, der durch den knorplichten und häutigen Cirkel durchgehet, und über der rechten Herzkammer, den Hohladersack machet. Dieser Ast kan also mit Recht die untere Hohlader (vena caua inferior) in der Brust heissen.

20) Da ferner im natürlichen Zustande die Brust inwendig durch eine Haut, das Mittelfell, (mediastinum) genannt, in zwey Höhlen, die rechte und linke getheilet wird, und zwar so, daß die rechte Höhle zur Enthaltung der rechten Lunge an Raum grösser, die linke zur Verwahrung des Herzens und der linken Lunge kleiner gefunden wird, indem dieses Mittelfell vom obern Theil des Brustbeins anfänget, nicht in der Mitten dieses Beines, sondern an der linken Seite desselben, nemlich an den knorplichten Enden der linken Ribben, die am Brustbein sitzen, nach unten zu steiget, und hinten längst den Cörpern der Rückenwirbelbeine fortgehet und beyde Lungen von einander theilet, damit bey Beschädigung der einen Höhle dennoch die andere gut und die Respiration in der daselbst liegenden Lunge ungehindert geschehen könne, so siehet man in dieses Kindes Brust, daß bemeldtes Mittelfell in der Mitten von oben anfänget, den von aussen befindlichen häutigen Cirkel zum Durchgang der erwehnten Gefässe inwärts formiren hilft, und die ein- und ausgehende Gefässe umgiebet, nachgehends sich unterwärts ans Zwergfell begiebet, längst den Cörpern der Rückenwirbelbeine setzet, und die Brust bey diesem Kinde

in

in zwey gleiche Höhlen theilet und beyde Lungen von einander sondert. Ferner, weil der Herzbeutel wegen des an diesem Kinde aus der Brust gewachsenen Herzens fehlet, so konnte auch allhie das Mittelfell, wie sonsten im natürlichen Zustande gefunden wird, mit dem Herzbeutel oberwärts in der Brust nicht anwachsen und sich damit verbinden.

21) Am Kopf und Gesicht, wie auch im Gehirn und Unterleibe fand man nichts ausserordentliches oder überflüßiges, vielmehr den Zustand, die Lage, Anzahl und Verbindung aller äussern Gliedmassen und innern Eingeweide ganz natürlich und ordentlich.

Nachdem ich nun die an diesem Kinde sich ereignende besondere Beschaffenheit des Herzens, der Gefässe und der Brust angeführet, so fräget sich 1) ob **dieses Kind unter die Mißgeburten zu rechnen?** Worauf antworte: Wenn man nach einiger Medicorum gegebenen Beschreibung eine Mißgeburt dasjenige Geschöpfe nennet, welches gar keinen menschlichen Kopf hat, dergleichen Mißgeburten Acephali betitelt werden, und nach welchem Abmerk bey den Gottesgelahrten die Frage entstanden, ob dergleichen Mißgeburt soll getauft werden, oder nicht? so fället von selbsten weg, daß dieses Kind nach erwehntem Merkmal gar nicht unter die Mißgeburten gehöre, weil es sowol einen Kopf, als auch nichts ungestaltes an demselben hat. Untersuchet man ferner nach anderer Autorum ertheilten Beschreibung einer Mißgeburt, daß selbige eine ungestalte Bildung und Zusammensetzung des menschlichen Körpers sey, bey der solche Theile und Zusammenwachsungen vorfallen, die gar nicht zum Wesen desselben gehören, so kan man in diesem eigentlichen Verstande dieses Kind auch nicht mit dem Namen einer Mißgeburt belegen, weil selbiges weder eine ungestalte, vielmehr wohlgestalte Bildung, noch weniger solche Theile und Zusammenwachsungen besitzet, die zum Wesen desselben nicht gehören, daherv ich dieses Kind wegen der veränderten Lage des Herzens, dergleichen einige Autores auf eine andere Art angezeiget, daß es nach den *Ephemerid. german. observ. 144. p. 356.* in einer Mißgeburt in der rechten Brusthöhle gelegen, nach den *Actis Naturae Curios. Dec. II. anno 9. p. 461. it. Dec. I. anno 2 observ. 87. item Dec. III. anno 1. p. 128.* in hypochondrio oder in der

Dünnung geschlagen, auch nach den *Actis Naturae Curios. Dec. 1. anno 2. observ.* 76. ganz umgekehrt die Spitze nach der rechten, die basis oder breitere Theil nach der linken Seite gefunden worden, welche umgekehrte Lage des Herzens besonders der Herr *Med. Doct. Eschenbach* in seinen *Observatis anatomico-chirurgico-medicis, Rostochii 1753. observ. 1.* in einer besondern Anmerkung aufgezeichnet hat, die er in Paris 1741 auf dem Theatro anatomico bey dem Herrn Ant. Ferrein, Med. Doct. et Acad. Reg. Scient. sodali, in einem Knaben von 6 Jahren gesehen, und welche Anmerkung letzterer genauer zu beschreiben versprochen, allein durch seinen Todt davon behindert worden, und bey erwehnter Observation ein langes Verzeichniß von mehreren in andern Cörpern umgekehrten Lagen des Herzens anführet, auch der zu unsern Zeiten grosse Anatomicus Herr Baron v. Haller in Opuscul. anatom. Götting. 1751 in octauo editis p. 211. solches mit vielen Beyspielen bestätiget, zu einer seltenen, nicht aber ungestalten Frucht oder Mißgeburt rechne, wie denn auch ein solches Spiel der Natur in andern Eingeweiden, als die Leber in der linken, die Milz in der rechten Seite liegend, bemerket worden.

2) Ist die Frage zu erörtern, woher es komme, daß dergleichen seltene Geburten entstehen, und ob zu solcher Erzeugung die Eltern oder andere Umstände Schuld haben? Hierauf dienet zur Antwort: Daß zwar einige Medici auf die Gedanken gekommenen, die Erzeugung der Miß- und ausserordentlichen Geburten der Gebährmutter (Utero) zuzuschreiben, wenn nemlich selbige bey einigen im schwangern Zustande entweder durch äusseres starkes Schnüren des Unterleibes sehr enge und fest, oder bey andern durch Unterlassung des Schnürens los, frey und schlap im Unterleibe gehalten würde, welche Meynung von andern aber nicht angenommen, vielmehr dieses erwiedert wird, daß die Gebährmutter an und vor sich selbst nichts bauen und bilden, und ob schon dieselbe nach des *Bartholini in Actis Haffn. Vol. 3. p. 29.* gegebenen Beschreibung eine Werkstätte vieler verwunderungswürdigen Sachen sey, dennoch durch ihre Kraft dergleichen Sachen nicht hervorbringen könne. Wollte man aber nach der alten Medicorum, als des *Paracelsi, Goad, Herodoti, Albatii, Julii Materni, etc.*

Mey-

Meynung setzen, daß die Erzeugung der Mißgeburten von ohngefehr, als von den üblen und unglücklichen Zusammentretungen und Einflüssen der Gestirne herkäme, oder nach des *Loewenhockii* Gedanken, die ungestalte und mißförmige Würmlein im männlichen Saamen, oder nach dem *Sturmio*, die aus der Luft eingezogene wald- und viehische Geister, oder nach dem *Roderico a Castro*, die Unmäßigkeit der Gebährmutter, als eine Ursache der Erzeugung solcher Mißgeburten annehmen, würde man sich nur dem Gelächter aussetzen, weil alle diese Meynungen gar keinen Grund haben, auch schon längstens widerleget worden, dahero die neueren Medici, einzig und allein die verkehrte oder widrige Einbildungskraft und Phantasie der schwangern Personen, wenn selbige dergleichen ungestalte Sachen genau betrachten, sich darüber ergötzen und selbige tief ins Gemüth nehmen, ferner über allerley Thiere, als Ratzen, Mäuse und dergleichen mehr sich entsetzen und erschrecken, als den Hauptgrund zur Erzeugung mancherley Miß- und seltenen Geburten, imgleichen der Muttermähler, festgesetzet haben, wie davon sehr viele Anmerkungen in ganzen Büchern, als im *Sennerto*, *Fieno* und *Zacchia* beschrieben, auch besonders der berühmte Herr Hofrath ALBERTI in seiner *Jurisprudentia medica* im 5ten Capitel von den Mißgeburten anführet, daß die Einbildungskraft schwangerer Personen oftermalen die Ursach zur Erzeugung thierischer und die Gestalt des Satans habenden Mißgeburten sey, wie solches ein gewisser Französischer Chirurgus *Philipp. Peust. dans la practique des accouchement* bestätiget, welcher ein Kind, das die Gestalt des Teufels nach der Abbildung der Mahler vorgestellet, aus der Gebährmutter gezogen und daher entstanden, weil die Mutter im schwangern Zustande aus dem Anschauen und Betrachten des Gemähldes, auf welchem der mit dem Drachen streitende Erz-Engel Michael abgezeichnet gewesen, die vom Mahler angebrachte Gestalt des unter der Abbildung des Drachens bedeutenden Satans, so ins Gemüth gedrücket, daß sie vermöge der Einbildungskraft, dergleichen Mißgeburt ans Tageslicht gebracht. Imgleichen kan solches mit einem ohnlängst allhie gebornen Knäblein beweisen, welches an dem in- und äussern Augenwinkel des rechten Auges dergleichen blässigte Erhobenheiten, als die kalkutsche Hähne am Halse haben, vorzeiget, die im

Anfang, als das Kind geboren, klein gewesen, nachgehends grösser geworden, an der Haut gleichsam wie am Stengel saßen, oberwärts sich aber ausbreiteten und eine von der andern los war, bey welchen eine geschickte chirurgische Hand, die grössesste bläsigte Erhobenheiten mit einem seidenen Faden nach und nach abgebunden, und glücklich curiret hat, so daß das Kind frisch und munter sich befindet. Den Grund hievon entdeckte die Mutter, welche, als sie mit dem Kinde gegangen, einem kalkutschen Hahn den Kopf abgehauen, und als derselbe vom Rumpf abgesprungen und das Blut ihr ins Gesicht gesprützet, sich darüber entsetzet, und zu ihrer Betrübniß dieses Kind nachgehends zur Welt geboren. Obschon die Mutter dieses Kindes mit dem auswärts hangenden Herzen, nach genauer Befragung, ob ihr bey der Schwangerschaft etwas besonders begegnet? ob sie etwa in den Fleischbänken ein Geschling gesehen, dabey ihr das Herz zuerst ins Gesicht gefallen, und sich darüber entsetzet hätte? und dergleichen mehreres, sich nicht besinnen und erinnern kan, so ist doch keine andere Ursach, als die erwehnte anzunehmen, daß nemlich, da die Mutter dieses Kindes sehr einfältig ist, sich nichts besinnen, oder aus besondern Ursachen nicht sagen will, woran sie sich versehen, durch die Einbildungskraft diese ausserordentliche Lage des blossen Herzens ohne Herzbeutel entstanden sey.

3) Fräget sich, **wie das Kind im Mutterleibe hat können wachsen, zunehmen, vollkommen und lebendig geboren werden?** Die Möglichkeit dieser Sache beweise folgender massen: Nach den Gründen der Anatomie und Physiologie, kan ein Kind im Mutterleibe die Nahrung zum Wachsthum auf keine andere Art und Weise erlangen und bekommen, als aus dem Geblüt, welches aus den Gefässen der Gebährmutter in die angewachsene Aftergeburt oder Mutterkuchen gebracht, und von gewissen Blutadern empfangen wird, die nachgehends zusammen laufen und einen grossen Stamm ausmachen, die Nabelblutader (vena umbilicalis) genannt, diese gehet in die Leber des Kindes, und führet durch einen besondern Gang, canalis venosus betittelt, das empfangene nahrhafte Geblüt in die unter der Leber liegende und in die Brust steigende Hohlader, aus dieser gehet es in den Hohladersack des Herzens, wenn derselbe sich nun zu-

sammen

sammen ziehet, wird das Geblüt in die rechte Herzkammer, von hieraus in die Lungenpulsadern getrieben, weil aber die Lungen bey einem Kinde in Mutterleibe noch nicht Luft holen, folglich zusammen gefallen sind, so kan weder durch die Lungen- Puls- noch Blutadern das Geblüt fortgehen, sondern es sind zwey besondere Wege bey solchen im Mutterleibe verschlossenen Kindern offen, die nach der Geburt verwachsen, nemlich ein Gang, der aus der Lungenpulsader sogleich das Blut in die grosse aortam bringet, und canalis arteriosus Botalli oder canalis communicationis heisset, ferner ein länglich rundes Loch, (foramen ouale) welches, wo beyde Herzensäcke zusammen wachsen, sich zeiget, offen ist, und das Blut aus dem Hohladersack in den Lungenadersack lässet. Aus diesem tritt es in die linke Herzkammer, aus der linken Herzkammer in die grosse Pulsader, (aorta) aus dieser durch unzählige Aeste nach allen Theilen, Gliedmassen und Eingeweiden. Unterwärts aber, wo sich diese grosse Pulsader in die rechte und linke arteriam iliacam theilet, entstehen aus der innern arteria iliaca die Nabelpulsadern, welche aus dem Leibe des Kindes nach der Aftergeburt laufen, und mit der Nabelblutader den Nabelstrang ausmachen. Dieses ist der Umlauf des Geblüts in einem Kinde, so im Mutterleibe enthalten ist und keine Respiration hat. Da nun das Herz gleich nach der Empfängniß das erste bewegende Eingeweide ist, dahero es auch primum mouens von den Alten genennet, und zwey besondere abwechselnde Bewegungen hat, nemlich eine erweiternde und zusammenziehende, (diastole et systole) wenn erstere geschiehet, so empfängt es Blut, wenn letztere erfolget, giebet es Blut aus, so ist es fest und offenbar, daß selbiges, es mag entweder in der Brust oder ausser derselben liegen, seine Bewegungen ausübe und nach dem Lauf der Natur verrichte. Obschon nun in diesem Kinde das Herz aus der Brust gewachsen, der Herzbeutel und dessen Verbindung mit dem Zwergfell, als wodurch, wegen des Zwergfelles auf- und absteigenden Bewegung in der Respiration, der Umlauf des Geblüts im Herzen befördert wird, fehlet, so sind doch nach bemerkten Umständen diejenige Gefässe, welche dem Herzen sowol Blut zuführen, als abnehmen, nicht gedrucket und in ihrer Verrichtung gestöhret worden, sintemalen selbige von dem knorplichten und auf diesem sitzenden häutigen Cirkel erhalten und gar nicht verletzet

worden,

worden, daß also der völlige Umlauf des Geblüts durch dieses vornehmste Lebens-Eingeweide hat geschehen können. Solches behauptet ferner die am Kinde befundene gute Beschaffenheit der fleischigen Theile und Eingeweide, denn selbiges war zwar nach allen Gliedmassen zärtlich, dennoch aber vollkommen, und nicht allein vollkommen, sondern auch wohl bey Fleisch, überdem mit gnugsamen Fett unter der Haut versehen, welches eine vorhergegangene und gehabte gute Nahrung im Mutterleibe anzeiget. Die gute Nahrung wird dem Körperchen durch die Pulsadern aus dem fetten Geblüt mitgetheilet, die Pulsader, welche allen Theilen das Blut zuführet, entspringet nun aus der linken Herzkammer, und bekommt hieraus das nahrhafte Geblüt; wäre demnach im Herzen nicht eine ordentliche Einnahme und Ausgabe des nahrhaften Geblüts, und eine gehörige zusammenziehende und erweiternde Bewegung gewesen, so hätte das Körperchen nothwendig hager, mager und abgezehret seyn müssen, weil aber dieses nicht befunden wird, anbey das Kind vollkommene Kräfte gehabt, die clauſtra uterina durchzubrechen, dahero es so schleunig zur Welt gekommen, so siehet man ganz deutlich und offenbar, daß ein Kind im Mutterleibe mit dem aus der Brust gewachsenen Herzen und fehlenden Herzbeutel dennoch wachsen, zunehmen, vollkommene Reife erlangen, und nach Verflieſſung 9. Monaten lebendig geboren werden kan. Daß drittens dieses Kind zu seiner vollkommenen Reife gekommen und lebendig geboren worden, beweise noch damit, weil die Mutter theils von Natur gesund, und in der Schwangerschaft sich gnugsam beweget, theils aber vornemlich den Gemüthsbewegungen, als heftigem Zorn, übermäßiger Traurigkeit, Betrübniß und Erschrecken sich nicht ergeben gehabt, sondern, nach ihrer Aussage, Gott hätte schalten und walten lassen, als welche letztere sowol das Geschäfte der Erzeugung, als der Empfängniß und die Schwangerschaft sehr stöhren, und viele schwere Umstände und Zufälle der Mutter und der Frucht zuwege bringen können. Aus diesen angeführten Gründen hoffe ich, daß ein jeder die Möglichkeit meines Satzes zur Genüge erkennen werde. Wenn man aber

4) fräget, ob diesem Kinde das Leben wol länger hätte befördert und erhalten werden können? So antworte hierauf: Daß dieses Kind zwar

mehre-

mehrerer Gefahr und Zufällen, wie im Mutterleibe, als der äussern Luft, Erkältung, Drucken und dergleichen unterworfen gewesen, auch von dem Drucken der Hebammen gewiß einigen Schaden bekommen, jedennoch glaube ich, daß es möglich gewesen, diesem Kinde das Leben zu verlängern, und zwar aus folgenden Ursachen: Weil 1) alle natürliche Handlungen im Unterleibe wegen der gesund befundenen Eingeweide gut von statten gegangen, indem es ordentlich gesogen, ordentlichen Auswurf der Excrementen oder Meconii, und des Urins, anbey Ruhe und Schlaf gehabt. 2) Die Respiration oder Luftholen in den Lungen eben so gut, als bey andern Kindern, denen das Herz in der Brusthöhle lieget, hat geschehen können, sintemalen die Oefnung, wo die Gefässe aus- und eingehen, dicht und fest verschlossen, folglich keine äussere Luft den Lungen hätte Schaden thun können; und 3) wenn man dasjenige, was die Natur an diesem Kinde weggelassen, sogleich nach der Geburt durch die Kunst einiger massen ersetzet, und zwar, wenn man, da nach dem natürlichen Zustande das Herz mit der oben beschriebenen Brust verwahret und vor äussern Zufällen beschützet ist, dergleichen hohle Maschine über das auswärts hangende und schlagende Herz appliciret und um die Brust befestiget hätte, daß das Herz hierunter seine freye Bewegung gehabt, und vor der äussern Luft, Erkältung und Drucken der Windeln frey und sicher hätte seyn können, und wenn in eine dergleichen hohle applicirte Schaale ein starkes Glas, als an der Taschenuhr, eingesetzet gewesen, so hätte man, nach gemeiner Redensart, diesem Kinde ins Herz sehen oder vielmehr die abwechselnde Bewegungen des Herzens deutlich bemerken können. 4) Da auch im Gehirn und an den Werkzeugen der Sinnen am Kopf nichts schadhaftes bemerket wurde, hätte die Seele vermöge der Werkzeuge der Sinnen und derer nach selbigen gehenden Nerven ihre Verrichtungen ungehindert fortsetzen können. Weil nun aus der Erfahrung bekannt und viele Exempel solches bestätigen, daß unvollkommen geborne Kinder durch äussere Pflege, Wärme und Abwartung dennoch beym Leben erhalten worden, und ihr völliges Wachsthum und Alter erlanget, so wäre es ja nach denen an diesem Kinde befundenen vollkommenen Gliedmassen und gesunden Eingeweiden wohl möglich gewesen, daß selbiges noch länger als 34. Stunden hätte leben können. Da aber

die Eltern keinen Rath und Hülfe gesucht, die Kunst also hieran nichts hat versuchen können, viele äussere Umstände der armen Eltern, als die nöthige Pflege und dergleichen, solches verhindert haben, das Herzchen durch das öftere Auf- und Zudecken der Küssen die äussere Luft empfunden, und der Umlauf des Geblüts darinnen schwächer geworden, so hat selbiges also nach Verlauf 34. Stunden sterben müssen. Die Kupferstiche werden die Wahrheit mit mehrerem bestätigen.

VI.

Von einer den 25ten Januar 1752. allhie todt gebornen Zweyköpfigen und Zweyleibigen, mit vier Armen und drey Füssen versehenen Frucht, weiblichen Geschlechts; nebst einer Kupfertafel, und Erörterung unterschiedener Fragen.

Da allhie in Königsberg eines Maurergesellen, Namens Johann Conrad, Ehegattin, welche zwar an ihrem Leibe gebrechlich, aber vorhero schon sechs Kinder gesund und lebendig zur Welt gebracht, den 25sten Januar. 1752. mit einer todten Mißgeburt, weiblichen Geschlechts, nach einer neunmonatlichen Schwangerschaft entbunden, und selbige auf Hohen Befehl, mir als ordentlichen Lehrer der Zergliederungskunst, zu öffentlichen Vorlesungen in mein im Jahr 1738. aus eigenen Mitteln erbauetes, bis hieher unterhaltenes, und mit zureichenden Praeparatis versehenes Theatrum Anatomicum ist gegeben worden, als habe den 31sten Januar. a. c. in Gegenwart E. Hohen Generalität, E. Erlauchten Regierung, und eines sehr zahlreichen Auditorii von mancherley Standespersonen, Gelehrten und allhie studirenden Musensöhnen, die erste öffentliche Demonstration an dieser Mißgeburt gehalten, und sowol die äussere Beschaffenheit derselben, als auch nach gemachter Oefnung, die sogleich in die Augen kommende Eingeweide gezeiget, in den drey übrigen Vorlesungen aber, nach angestellter genauerer Untersuchung, die beson-

Erklärung der Kupfertafel.

Fig. I. *aa* Der halbe Cirkel von oben.
b Das rechte Ohrläpchen des Herzens.
ccc Die Cranzgefässe auf der obern Fläche.
d Die grösse Pulsader.
e Die obere Hohlader.

Fig. II. *aa* Der halbe Cirkel von unten.
bb Das linke Ohrläpchen.
c Das übergeschlagene Herz.
dd Die Cranzgefässe der untern Fläche des Herzens.
e Die Lungenblutader.

Fig. III. *aaaa* Die von den Muskuln entblößte Brust.
b Die Glandula thymus oder Brustdrüse.
c Das Verbindungs-Band.
dd Das rechte und linke Schlüsselbein.
eeeeeee Die Ribben rechter Seite.
fffffffff Die Ribben linker Seite.
ggggg Der ganze Cirkel, den beyde Ribben rechter und linker Seite machen.
h Die Spitze der beyden halben knorplichten Cirkel, woran das breite Band der Leber war.
ii Die Leber.
k Die Nabelschnur.
lllllll Die Gedärme.
m Die Oefnung durch welche die Gefässe an das aussenhangende Herz gehen.
n Die Nabelblutader.

besonders merkwürdige innere Lage, Anzahl und Beschaffenheit der Eingeweide deutlich vor Augen geleget. Obschon nun viele berühmte Männer mancherley Gattungen und Arten von Mißgeburten beschrieben, so habe unter andern Autoribus, so ich nachgeschlagen, eine dieser allhie gebornen ziemlich ähnliche und beykommende Mißgeburt, in des berühmten holländischen Medici, Nicolai Tulpii obseruationibus medicis, im 3ten Buch, im 38sten Capitel gefunden, welche nach seiner Beschreibung ein zweyköpfig Mädgen, mit drey Füssen, an dessen dritten Fuß sechs Zehen, aber mit vier Armen, und an den Brüsten und Unterleib ganz feste verwachsen gewesen, daß nicht der geringste Unterscheid bemerket worden. In dem Unterleibe ist eine doppelte Leber mit einer doppelten Gallenblase und eine verwirrete Zusammenlaufung der Blutgefässe angetroffen, daß nichts deutliches zu beschreiben möglich gewesen: die Brust hat zwey Herzen in einem Beutel enthalten, welche im Wasser geschwommen, ein jedes hat seine Lunge, und unten nur eine Schaam, im Unterleibe eine Milz, eine Nabelblutader in die Leber gehend, und zwey Nabelpulsadern an der Blase liegende gehabt. Weil nun diese allhie geborne Mißgeburt vieles merkwürdiges in sich hält, so werde alles, was ich in Beyseyn unterschiedener Herren Medicinae Doctorum und Professorum entdecket, auch aufrichtig, ohne alle Ruhmbegierde und Prahlerey, dem geneigten Leser, besonders aber denen der Zergliederungskunst Erfahrnen mittheilen.

1) Die äussere Beschaffenheit und Gestalt der zweyköpfigen Mißgeburt ist folgende: Man bemerket zwey ordentliche ovalrunde Köpfe, mit wohlgebildeten Gesichten, Augen, Ohren und Nasen, Die Hälse sind natürlich gestaltet und einer vom andern abgesondert, es zeigen sich zwey natürlich gebildete Thoraces oder Brüste, an deren jeden man die kleinen Warzen sahe, es sind aber die Brüste an einander gewachsen, und zwar so, daß die Ribben an ihrem untern Rande an einander kommen, welches man deutlich durch die Haut bemerken kan, wenn man des einen, gegen des andern Kindes Gesicht hält, und beyde Körper aufhebet, daß des rechten Körperchens rechte, und des linken Kindes linke Ribben vorwärts, nicht minder des rechten Kindes linke, und des linken Kindes rechte Ribben hinterwärts zu fühlen sind. Von den vorwärts liegenden rechten und linken Rib-

ben beyder Kinder aber nach unten zu an die Schaamknochen, zeiget sich von vornen nur ein Unterleib, als wenn nur ein Kind verhanden, in dessen Mitte eine einfache Nabelschnur hanget. So wie die Haut von den Köpfen herunter gehet und beyde Hälse besonders von vornen umgiebet, so bedecket sie nachgehends einfach von vornen die benannte halbe Thoraces oder Brüste beyder Kinder, als wenn nur eine Brust oder Thorax wäre, und läufet über die Unterleibsmäuslein und Füsse herunter. Eine gleiche Bewandniß hat es mit der Haut hinterwärts, daß dieselbe um jeden Hals besonders, von da über die linke Ribben des rechten, und rechte Ribben des linken Kindes, wie auch über beyde Rückgräte herunter zu den Füssen gehet. Die äussere Gliedmassen beyder Kinder anlangend, so hat ein jedes seinen rechten und linken Arm, nur mit dem Unterscheid, daß des rechten Kindes rechter, und des linken Kindes linker Arm vorwärts, hingegen des ersteren linker und des letzteren rechter Arm, hinterwärts lieget, als wenn beyde sich von hinten um die Hälse fasseten.

Da nun unterwärts sich nicht zwey, sondern nur ein Unterleib zeiget, so liegen auch nur zwey Füsse vorwärts, nemlich des rechten Kindes rechter, und des linken Kindes linker Fuß. Kehret man aber den unten und hinten einfach scheinenden Körper um, so wird man des rechten Kindes linken Fuß gewahr, welcher hinten und unterwärts am Rücken herausgewachsen, dessen Schenkelbein oberwärts ordentlich im linken Hüftbein articulirt, die untere Extremität aber mit dem Knie an der linken Seite des Unterleibes, wenn das Monstrum auf dem Rücken lieget, hervor kommt, und sowol das Schienbein als untern Fuß hat, jedoch mit diesem Unterscheid, daß alle Knochen dieses dritten Fusses, kleiner, kürzer, die Muskuln auch dünner, zärter und die Sehnen an der Fußwurzel ganz steif seyn, daß man das Gelenk nicht nach unten beugen kan, der Mittelfuß scheinet fast als doppelt zu seyn, und an statt fünf, zehlet man acht von einander gesonderte kleine Zehen, davon sechs in einer Linie und noch zwey unter diesen sitzen, auch mit ganz kleinen Nägeln überzogen sind. Des linken Kindes rechter Fuß hingegen ist gar nicht verhanden. Von den Schaamknochen, wo sonsten mons veneris im weiblichen Geschlecht mit Haut überzogen und nach den labiis vuluae

gehet,

gehet, siehet man einen weichen, ziemlich weiten und dick anzufassen häutigen Sack oder Beutel angewachsen herunter hangen, welcher zwischen den zwey benannten Beinen durchgehet, sich hinterwärts an die Hüftbeine beyder Kinder festsetzet, in dem Umkreise rund herum über sechs Zoll ausmachet, und hinterwärts gleichsam die Lenden vorstellet, als welche allhie fehlen. An diesem Beutel fället gleich oberwärts die eine weibliche Schaam, unter dieser, etwas nach der linken Seite, eine kleine Oefnung vor den Mastdarm, und ganz unten noch eine weibliche Schaam in die Augen, welcher letzteren clitor unterwärts, und die labia oberwärts, also umgekehret, liegen. Die vier Arme, Hände und zwey vorwärts hangende Füsse sind ganz proportionirt, natürlich gestaltet und mit ordentlichen Nägeln versehen, hinterwärts fühlet man eines jeden Kindes Rückgräte, und so gar eines jeden Heiliges- und Schwanzbein (os sacrum et os coccygis).

2) Die Vollkommenheit und Reife dieser Zwillingsfrucht erhellet nicht allein aus der Länge, so gerade drey Viertel kleiner Ellen ausmacht, sondern auch aus denen auf beyden Köpfen verhandenen vielen schwarzen Haaren, imgleichen aus denen an bemeldten Händen und Füssen befindlichen Nägeln, nicht minder aus der über der ganzen Haut ausgebreiteten cuticula oder Häutlein. Anbey beweisen die Beschaffenheit und Festigkeit der Mäuslein, das unter der Haut sitzende Fett, und die diesem Alter convenable Länge der Knochen, daß diese Zwillingsfrucht nicht allein gute, sondern auch gnugsame Nahrung gehabt, folglich neun Monat lang im Mutterleibe getragen worden.

3) Die einer Handbreit lang abgebundene Nabelschnur war welk, nicht knotigt, noch saftig, und hat eine Nabelblut- und zwey Nabelpulsadern.

4) Als ich in Gegenwart des allhie berühmten Herrn Medicinae Doctoris Practici, des Königlichen Collegii Medici Assessoris und der hiesigen Stadt hochverdienten Stadt-Physici ZERBACH, die Haut unter der Nabelschnur bis ans Schaambein, und nachgehends seitwärts von den Hüftbeinen längst den Unterleibsmäuslein, über beyde Ribben rechter und linker Seite bis unter die Arme aufschnitte, und selbige von den Muskuln absonderte, zeigten sich ordentliche musculi abdominales oder Unterleibsmäuslein, wie auch in deren Mitte die weisse Linie,

(linea alba) durch welche die Nabelgefässe gingen, und zwar besonders die attache des rechten obern schief herunter steigenden musculi fing von den, rechter Seite gelegenen untern falschen, und dem knorplichten Theil der siebenden und sechsten wahren Ribbe des rechten Kindes an, vereinbarete sich mit dem linken schief herauf steigenden Bauchmuskul, welcher letzterer ebenfals an dem knorplichten Theil der linken siebenden und sechsten wahren und unten gelegenen falschen Ribben des linken Kindes saß: hinter und unterwärts aber, hatten sie ihre Befestigung an den processibus transuersis, oder Querfortsätzen der Lendenwirbelbeine (allwo sie von der des musculi latissimi dorsi sehnichten Ausbreitung bedecket wurden) und am hintern, obern und vordern Rande des Hüftbeins und Schaamknochens, nur mit diesem Unterscheid, daß der rechte musculus oblique descendens am Hüft- und Schaambein des rechten, und der linke am Hüft- und Schaambein des linken Kindes bemerket wurde, die andere zwey Musculn, nemlich der schief heraufsteigende und Queermuskul hatten ihre Lage unter diesem vorbenannten ersteren oder äusseren Bauchmuskul. Man sahe auch durch den sogenannten Ring des Unterleibes, welcher im rechten und linken äusseren Bauchmuskul befindlich, nur zwey runde Bänder der Gebährmutter herauskommen und sich über die Schaamknochen unter der Haut im Fett verlieren.

5) Als man diese drey erwehnte Muskuln von jeder Seite wegnahm, wurde man den sonsten am degenförmigen Fortsatz des Brustbeines anfangenden und am Schaamknochen sich endigenden geraden Bauchmuskul, (musculum rectum) gewahr, von dessen attache und insertion unten soll erwehnet werden. Den pyramidenförmigen Muskul konnte man nicht entdeken, indessen lagen die vorbenannte Muskuln über dem Darmfell oder peritonaeo.

6) Nach abgesonderten Bauchmuskuln und zerschnittenem Darmfell zeigte sich das Zwergfell oder diaphragma, welches die Brust vom Unterleibe scheidet, wie selbiges in diesem Monstro unter dem schief herunter steigenden äusseren Bauchmuskul längst dem knorplichten Theil der rechten und linken Ribben beyder Kinder sich angesetzet hatte, in der Mitte dieses Zwergfelles war das breite Band der Leber angewachsen, welches, wie sonsten in allen Kindern, auch allhie die Nabelblutader enthielte.

7) Als

7) Als die Haut über die einfach scheinende Brust bis unter die Hälse beyder Kinder abgesondert wurde, sahe man deutlich, daß nicht eine einfache Brust verhanden, sondern würklich zwey Thoraces oder Brüste an einander kommen, und zwar auf die Art: die rechte sechste wahre Ribbe des rechten Kindes und die linke sechste wahre Ribbe des linken Kindes, sind an dem knorplichten Rande von vornen, und nach hinten die linke sechste Ribbe des rechten Kindes mit der rechten sechsten wahren Ribbe des linken Kindes, imgleichen beyde in der Mitte mit den wahren Ribben beyder Kinder verbundene und von oben nach unten zu laufende Brustbeine oder ossa sterni mit ihrem degenförmigen Fortsatz zusammen gewachsen. Eine dergleichen Verwachsung einer an den Brüsten verbundenen zweyköpfigen Frucht, zeiget die Beschreibung des von tiefer Einsicht hochberühmten Herrn Hofraths und Leibmedici Alberti de Haller, in Commercio litter. Phys. Techn. med. hebdom. 43. p. 340. et 341.

8) Wo nun der Anfang der Verwachsung der sechsten wahren Ribbe des rechten Kindes, und der linken sechsten wahren Ribbe des linken Kindes zu bemerken, da kommet vornen eine kleine stumpfe Spitze zum Vorschein, welche allhie den degenförmigen Fortsatz des sonsten in andern Kindern natürlich beschaffenen Brustbeines vorstellet, an welcher das breite Band der Leber befestiget war, und über derselben der obere Theil des geraden Bauchmuskuls lag, welcher nachgehends sich an den Schaamknochen beyder Kinder endigte und inserirte. Unter diesen liefen die vasa hypogastrica an der innern oder untern Fläche herauf, und vereinigten sich mit den vasis mammariis internis oder innern Brustgefässen. Diese erwehnte genaue Verwachsung bemeldter Ribben beyder Kinder, stellen nun auswärts von vorne eine einfache Brust vor.

9) Nach völlig weggenommenen Bauchmuskuln und Darmfell lagen im einfach scheinenden Unterleibe die Eingeweide folgender gestalt: die Leber von ziemlicher Grösse in ihrer oberen Fläche erhaben rund, in ihrer unteren Fläche hohlrund, in ihrem Einschnitt die Nabelblutader enthaltend, aus drey lobis oder Abtheilungen bestehend, unter dem Zwergfell liegend und weit sich ausbreitend, linker Seite ein Magen mit der Milz und dem Netz, unter dem Magen die grosse

Drüse,

Drüse, pancreas genannt, die kleinen Gedärme in der Nabelgegend, die grosse Gedärme, als der Blind- Grim- und Mastdarm einfach, an ihrem ordentlichen Orte, eine rechte mit der Oberniere (rene succenturiato) versehene Niere, in der rechten Lendengegend, und eine linke mit der Oberniere belegte Niere in der linken Lendengegend, aus welchen ein jeder Harngang nach der unter und über den Schaamknochen hervorkommenden ziemlich weiten, und viel grösseren Urinblase laufen, an deren rechten Seite die rechte, und deren linken Seite die linke Nabelpulsader, und am obern Theil, der sogenannte Urachus, der, wie gewöhnlich bey andern, auch alhie in die Nabelschnur gehet, deutlich zu bemerken sind. Unter der Urinblase kommet die natürlich gestaltete Gebährmutter mit beyden Muttertrompeten, Eyerstöcken, Saamengefässen, breiten und runden Bändern zum Vorschein, unter letzterer gehet der Mastdarm in den auswärts liegenden Beutel herunter, und als man das darinnen enthaltene meconium druckte, kam selbiges aus der am Beutel angezeigten kleinen Oefnung heraus.

10) Als das Zwergfell von den Ribben beyder Kinder abgesondert wurde, sahe man in der Mitten desselben den angewachsenen Herzbeutel, und das Mittelfell, (mediastinum) saß in der mitten, der allhie sich zeigenden und einem Brust-Bein ähnlichen Verwachsung der rechten sechsten wahren Ribbe des rechten Kindes, und der linken sechsten wahren Ribbe des linken Kindes, welches Mittelfell von vornen die Brust in die rechte und linke Brusthöhle theilete und längst dem Herzbeutel ging.

11) Um nun deutlicher die Viscera oder Eingeweide der Brust zu untersuchen, schnitte ich die rechte Ribben des rechten, und linke Ribben des linken Kindes, etwa einen Zoll von eines jeden Rückgräte durch bis nach oben zu, nur daß das rechte Schlüsselbein des rechten, und das linke Schlüsselbein des linken Kindes in der Höhle und Articulation eines jeden Brustbeines sitzen blieb. Nachdem ich diese von vornen eine einfache Brust vorstellende und durchgeschnittene Ribben in die Höhe gebogen, zeigete sich der verschlossene Herzbeutel gerade in der mitten, in der rechten Brusthöhle die rechte Lunge des rechten Kindes, aus 3 lobis, und in der linken Brusthöhle die linke Lunge des linken Kindes aus 2 lobis bestehend.

Diese

Diese in die Augen fallende Beschaffenheit machte mich zuerst glaubend, daß ein jedes Kind nur eine Lunge hätte, welches sich aber nachgehends anders befand. Ueber dem Herzbeutel präsentirte sich sowol die rechte, als linke Brustdrüse, (glandula thymus) die unter jedes Kindes Oberntheil des Brustbeins sassen.

12) Der unterwärts an das Zwergfell und oberwärts um die grossen Puls- und Blutadern der Herzen angewachsene Herzbeutel war ziemlich groß, und enthielte nach gemachtem Durchschnitt, nicht ein, sondern zwey Herzen, er machte auch keine Scheidewand, es ging auch nicht dieser Beutel besonders um jedes Herz herum, sondern war nur einfach, desfalls beyde Herzen mit ihren Flächen in die Augen kamen, nemlich das rechte Herz, so eine, wie bey allen Kindern gewöhnliche kegelförmige Figur und Lage hatte, dessen breiter Theil, (basis cordis) gegen die rechte Höhle des rechten Kindes, und die Spitze (apex) gegen die linke Brusthöhle des linken Kindes; hingegen des linken Herzens breiter Theil umgekehrt nach der linken Brusthöhle des linken Kindes, und die Spitze desselben nach der rechten Brusthöhle des rechten Kindes, also beyde Spitzen der Herzen über einander lagen, und zwar die Spitze des rechten unten, die Spitze aber des linken Herzens oben. Das linke Herz ist viel länger und stärker von Fibris, als das rechte, es gehet von des andern natürlichen Figur ab und besitzet unterwärts eine lange Spitze. Es haben also beyde Spitzen dieser Herzen nicht nach der linken Brusthöhle schlagen oder pulsiren können, sondern nach der Lage derselben ist unter der angemerkten Verwachsung der Ribben und dem daselbst gewesenen Mittelfell, der Pulsus oder das Schlagen beyder Herzen, einer über dem andern, nothwendig gewesen. Nach dieser beschriebenen Lage beyder Herzen war der Hohladersack des rechten Herzens oberwärts, der Lungenadersack unterwärts, im Gegentheil aber der Lungenadersack des linken Herzens oberwärts, und der Hohladersack unterwärts zu sehen; eine dergleichen Bewandniß und umgekehrte Lage hat es auch mit jeder aus der linken Herzkammer eines jeden Herzens kommenden grossen Pulsader (arteria aorta) indem der Arcus oder Bogen und heruntersteigende Stamm der rechten grossen Pulsader an der rechten Seite der Rückgräte des rechten Kindes, hingegen der grosse Bogen und heruntersteigende Stamm der linken grossen

Pulsader, an der linken Seite der Rückgräte des linken Kindes sich herunter begiebet.

13) In der rechten Brusthöhle des rechten Kindes siehet man deutlich die Rückgräte, den Magenschlund und die sogenannte einfache Blutader (venam sine pari oder azygos) des rechten Kindes, wie sie in des rechten Herzens obere Hohl-Ader gehet, und in der linken Brusthöhle die Rückgräte und den Magenschlund des linken Kindes. Die beyde Magenschlünde gingen durch das beschriebene Zwergfell nach unten, weil aber des rechten Magenschlundes Fortlauf nicht konnte erkannt werden, ob er in einen besondern, oder in den offenbaren linken Magen ginge, so machte

14) in den rechten Magenschlund, wo er in der Brust lag, eine Oefnung, bließ mit dem Tubulo herein, und bemerkte, daß der Wind etwas in die Höhe trieb, was ich aber nicht deutlich sehen und wo es läge, betrachten konnte, daher so separirte so behutsam als möglich, die über der Ausdehnung liegende Häute, bließ abermals in den Magenschlund, und entdeckte darauf den rechten Magen des rechten Kindes, welcher unter der erwehnten, oberwärts im einfach scheinenden Unterleibe liegenden Leber und den dünnen Gedärmen versteckt war, als ich mir mehr Raum machte, kam der zweyte Unterleib des rechten Kindes zum Vorschein, welcher aber ganz eingepresset und zusammen gedrücket war, so daß ich mit grosser Mühe die linke Extremität des Magens mit seiner in der rechten Dünnung liegenden Milz, Gekrösedrüse, (Pancreas) und Netz in die Höhe ziehen mußte, wodurch ich also die umgekehrte Lage des rechten Magens und der Milz gewahr wurde. Da ich nun den Flatum weiter aus dem rechten Magen trieb, und nachgehends in den linken Magenschlund auch herein bließ, zeigeten sich doppelte dünne Gedärme, nemlich der Zwölffingerdarm, Leerdarm und Krumdarm, als ich aber diese jedem Kinde eigene Gedärme mit mehrerer Luft anfüllete, bemerkte ich, wie nur ein Gekröse oder Mesenterium beyder Kinder dünne Gedärme befestigte, und besonders, wo keine Milchgefässe im Krumdarm (ileon) verhanden, (weil mehrentheils gegen das Ende dieses Darms das Meconium enthalten ist, folglich keine nahrhafte Theile dem Körper können zugeführet werden,) kam eines jeden

Kin-

Kindes mit Meconio, oder der schwarzen Unreinigkeit angefülltes Krumdarm an einander, und machen also ein einfaches Krumdarm, welches ohngefehr einer Handbreit lang in die grosse Gedärme, nemlich in den Blind- und Grimdarm gehet, und dahero ist auch nur ein einfaches Coecum, Colon und Rectum; dieses intestinum Rectum oder Mastdarm, wo es nach dem häutigen Sack herunter steiget, hat eine ungemeine Weite, die ich sonsten bey jung gebornen Kindern nicht gefunden habe. Das Colon und Rectum war mit vielem Meconio angefüllet.

15) Wo die rechte und linke grosse Pulsader, nebst dem rechten und linken Magenschlund liegen, entdeckte ich nach weggenommenen Häuten, die zwischen jeder Pulsader und dem Magenschlund verhanden waren, und das hintere Mittelfell vorstelleten, sowol die linke Lunge des rechten Kindes in der linken Brusthöhle desselben, als auch die rechte Lunge des linken Kindes in desselben rechten Brusthöhle, als welche deutlich zu fühlen und zu unterscheiden sind, es bestehet auch die linke Lunge des rechten Kindes aus zwey, die rechte Lunge des linken Kindes aber aus drey lobis oder Abtheilungen. Anbey waren die Lungenbläsgen nicht ausgedehnet, hatten dahero nicht eine blaß- sondern braunrothe Farbe an ihren Flächen.

16) Nachdem ich nun weiter ging und das erstere Zwergfell etwas aufhob, und tiefer herunter suchte, kam noch eine Leber zum Vorschein, derer hohlrunde Fläche unter der hohlrunden Fläche der oberen Leber, und die äussere erhabene Fläche unten queer über die zwey Rückgräte beyder Kinder lieget. Durch eine nähere Untersuchung aber fand ich nicht allein, daß diese untere Leber mit der obern sich vereiniget und gleichsam eine Leber ausmachet, sondern auch an einem besondern Zwergfell, welches an dem Rande der linken Ribben des rechten, und der rechten Ribben des linken Kindes sitzet, angeheftet ist; es hat auch diese untere Leber in ihrer hohlrunden Fläche einen solchen Einschnitt, wo die Nabelblutader sonsten sich hinein begiebet, aber selbige fehlet hier gänzlich, so wie auch die Gallenblase in der untern Leber nicht zu finden, sondern nach genauer Durchsuchung die rechte und linke Gallenblase in der obern Leber deutlich zu sehen, denn die obere Leber hat ihre drey lobos oder Abtheilungen, und am rechten lobo sitzet die rechte, am linken lobo aber die linke Gallenblase, deren jeder Gallengang in eines jeden Kindes Zwölffingerdarm gehet.

17) Diese versteckte Leber führete mich weiter zu einer mehreren Untersuchung, daß ich das Gekröse an den dünnen Gedärmen gelinde und behutsam separirte und nach dem Becken, was daselbst noch verhanden, sahe, indem ich den ganzen Zusammenhang der Gedärme gelinde in die Höhe zog, fand ich von ohngefehr zwey kleine, an Grösse einer türkschen Bohne ähnliche Nieren, die ordentliche Harngänge haben; als ich den rechten davon öfnete, und noch eine Urinblase anzutreffen meynete, zuerst aber herein bließ, nachgehends einen kleinen Stiel hineinbrachte, ging sowol der Wind, als der Stiel ohnangestossen fort, zur Oefnung der unteren sich zeigenden Schaam, die am häutigen Beutel umgekehret lieget, heraus, ich gab mir alle Mühe, eine andere Blase zu finden, aber vergebens, indessen bey dieser genauen Betrachtung kam mir zwischen den erwehnten kleinen Nieren

18) ein langer fast zweyzolliger, runder, weicher Körper in die Augen, der in der Peripherie nicht dicker, als der obere Stiel einer Tobackspfeife ist, selbigen betrachtete genau, und wurde an seinem obern Theil zwey längliche, feine, dünne, am Ende mit ganz feinen Fimbriis, wie die Muttertrompeten, versehene Faden, und an deren Seite ganz kleine Erhobenheiten als Eyerstöcke, welche allesamt frey und los waren, gewahr. Diesen langen Körper konnte vor nichts anders, als vor die zweyte Gebährmutter halten, jedoch sind keine runde und breite Mutterbänder daran verhanden, ich zog denselben etwas in die Höhe, denn er saß unter dem gemeinschaftlichen Mastdarm, los und frey, beym heraufziehen fiel mir in die Augen, daß derselbe unterwärts nach dem Becken zu, ordentlich mit einem fleischigen Wesen umwachsen, und einen weichen, dabey auch weiten Umfang hatte, ich öfnete diese fleischige Umwachsung unter dem Ende der mir scheinenden zweyten Gebährmutter, von oben in die Länge herunter, so daß ich zuerst das Blasrohr hereinbringen, und sehen konnte, wo solcher hinginge, ich hatte selbigen kaum darinnen, so fuhr ich mit ihm ungehindert nach vornen, zur Oefnung der unteren Schaam heraus, dieses machte mich begierig, eine längere Incision zu machen, durch welchen meinen kleinsten Finger bringen konnte, als ich selbigen herein stack, fand ich nicht allein eine glatte Fläche, sondern auch einen solchen Raum darinnen, daß ich mit dem Finger rund herum fahren, und die innere Weite des aussen liegenden

sechs-

sechszolligen häutigen Beutels bemerken, auch an die Oefnung der untern Schaam die Spitze des Fingers bringen konnte, ich ging weiter, und brachte noch einmal den Stiel in den Gang, der aus der kleinen Niere in diese weiche fleischige Umwachsung gehet, und zwar sachte, dehnete die an der erwehnten Umwachsung zerschnittene labia von einander, so wurde gewahr, daß der Stiel in diese häutige Umwachsung herein, und durch die Höhle der bemeldten Oefnung der untern Schaam ging, ich bemerkte aber noch, daß der Eingang des Harnganges aus der kleinen Niere nicht gerade, sondern auch schräge, wie die ordentliche Harngänge zwischen den Häuten der Urinblase in selbige sich öfnen, in diesen holen Sack sich begab, daherv man fast muthmassen sollte, daß dieses hohle Behältniß die zweyte Urinblase wäre. Weil aber nach gemachter Oefnung desselben ganz deutlich zu sehen, daß dieser hohle Sack um den unteren Theil des langen Körperchens gewachsen war, welcher einen rechten Muttermund zu haben scheinet, und durch welchen ich mit dem Stiel bis an den obern Theil desselben herauffuhr, und dadurch eine ganz häutige Beschaffenheit dieses langen Körpers, auch kein Unterscheid einer etwa dicht mit diesem weichen Sack verwachsenen Urinblase zu finden, weil, wie erwehnt, aus beyden kleinen Nieren die beyde Gänge sich in den hohlen Sack schräge öfneten, so kan ich dieses hohle Behältniß weder vor eine Urinblase, noch vor eine um der zweyten Gebährmutter umwachsene Mutterscheide halten, erstere kan es nicht seyn, weil selbige, wie angemerkt, um den unteren Theil des zweyten Uteri gewachsen, und keine Urethram oder Harnröhre hat, letzteres ist es auch nicht, weil keine Falten, wie sonsten in der Vagina gewöhnlich, vorhanden, anbey auch ein solcher weiter Umfang und glatte Fläche darinnen bemerket, die in keiner Vagina gefunden wird, dahero ist dieses was ausserordentliches.

19) Beyde Rückgräten sind ordentlich von einander sowohl in der Brust als im Unterleibe zu bemerken, es hat auch eine jede Rückgräte ihr sogenanntes Heiligen- und Schwanz- oder Steißbein, welche deutlich in- und auswendig zu fühlen, weil aber die Höhle des Beckens ziemlich groß und weit, das linke Kind aber keinen rechten Fuß hat, welcher in den sonsten rechterseits gelegenen ungenannten Beinen ihrer Pfanne articuliren sollte, das rechte Kind hingegen seinen linken Fuß hat,

so bemerket man allhie, daß des rechten Kindes linkes Hüftbein, mit der Helfte des rechten Hüftbeins des linken Kindes zusammen stosse, und durch einen beweglichen Knorpel verbunden sey, vor welcher knorplichten Verbindung die Pfanne im linken Hüftbein des rechten Kindes vor den Kopf des linken Fusses, der hinterwärts am Rücken sitzet, deutlich zu fühlen, daß selbiger also eine ordentliche Articulation darinnen hat. Aus dieser besondern Verwachsung nun, erhellet die Weite und Grösse des Beckens, in welchem sowol ganz oben die Urinblase, unter der die natürlich gebildete Gebährmutter, unter dieser der ziemlich weite Mast-Darm, und zuletzt das hohle fleischige Behältniß verhanden, welches von der von aussen hinterwärts über den Hüft- und Steißbeinen beyder Kinder sitzenden, zwischen den Beinen hervorkommenden und an den Schaamknochen sich festsetzenden äusseren Haut bedecket und umgeben wird.

20) Mit den Schaamknochen beyder Kinder hat es folgende Bewandniß: das rechte os pubis des rechten und das linke os pubis des linken Kindes kommen vorwärts zusammen, und haben ihren ordentlichen Knorpel in der Mitten, wie gewöhnlich, stellen also vorwärts vor, als wenn nur ein Kind wäre, da aber des rechten Kindes linkes Schaambein und des linken Kindes rechtes Schaambein fehlet, und wie vorhero erwehnet, die beyde Hüftbeine mit einem Knorpel verwachsen, so kan ein jeder leicht sich vorstellen, daß die Höhle des Beckens nach den Seiten und nach hinten eine ziemltche Weite habe.

21) Um nun einen mehreren und deutlicheren Begrif von den Gefässen beyder Kinder zu erhalten, trieb mich die Neugierigkeit, eine Einsprützung anzustellen, welche auch, ohne Ruhm zu melden, gut gerathen, indem Blut- und Pulsadern eingesprützet und die Haut mehrentheils roth anzusehen; ich fand hiezu aber keine andere Oefnung, als die einfache Nabelblutader; ich hatte das Monstrum schon vier Tage im kalten Wasser, um das Blut auszuwässern gehalten, darauf legte selbiges in laulich und gradatim in wärmeres Wasser, druckte so viel als möglich, das Blut, theils durch die Nabelblut- theils Nabelpulsadern heraus, erwärmete also nach der Art, wie es bey Einsprützungen, als der beste Handgrif, erfordert wird, das Monstrum, machte darauf meinen rothen Liquorem warm, und nahm

in Gegenwart des hochgelahrten Herrn Med. Doct. und Professoris Extr. WERNER, meine Injection vor, jedoch gelinde, damit ich keine Zerreissung der Gefässe und Austretung des Liquoris machen möchte, weil schon die Haut abgesondert, die Bauchmuskuls weggenommen, das Zwergfell von den Ribben abgelöset, und viele Gefässe zerschnitten waren, als ich nun in die im warmen Wasser vor mir liegende Mißgeburt, durch den in der abgebundenen Nabelblutader hereingebrachten, und mit einem Bande befestigten Tubulum die erste Sprütze injicirte, so wurde sogleich die Leber ganz roth, ich nahm noch eine halbe Sprütze voll, so bemerkte einen Widerstand und hörete auf mehr zu sprützen, verstopfte meinen Tubulum und nahm das Monstrum aus dem warmen Wasser heraus, und legte selbiges in kaltes Wasser, daß der Liquor rinnen und steif werden mußte.

22) Als der Liquor und das Monstrum kalt war, nahm ich beyder Kinder Herzen zuerst vor, an denen siehet man nicht allein ihre eigene Gefässe, auf beyden Flächen, die Kranzgefässe genannt, mit dem Liquore angefüllt fortlaufen, sondern auch beyde Säcke an beyden Herzen injiciret, der Hohladersack des rechten Herzens lieget oberwärts, und dessen Lungenadersack unterwärts; hingegen am linken Herzen ist der Hohladersack unten, und der Lungenadersack oben deutlich zu sehen.

23) Aus der oben liegenden Leber gehet in jedes Herz eine untere Hohlader, welche mit der obern den saccum Loweri, saccum venae cauae oder Hohlader-Sack in beyden Herzen machet, diese zwey Hohladern sind von einander abgesondert, und eine von der andern zwey Zoll entfernet.

24) Daß beyde Lungen eines jeden Kindes ihre Lungen-, Puls- und Blut-Adern haben, zeiget die Einsprützung und die davon in denselben entstandene rothe Farbe.

25) Darauf separirte ganz behutsam die aus der linken Herzkammer gehende, einen Bogen machende, und an der linken Seite der Rückgräte des linken Kindes heruntersteigende grosse Pulsader, (aortam) selbige giebet ihre Aeste nach den rechten und linken Ribben des linken Kindes, steiget durchs Zwergfell, allwo ordentliche Tendines zu sehen waren, die selbige durchliessen, und an den Körpern der Lendenwirbelbeine des linken Kindes sich befestiget hatten.

26) Wo diese linke aorta unter dem Zwergfell in den Unterleib des linken Kindes sich begiebet, wird man gewahr, daß dieselbe eine Pulsader nach der oben aufliegenden Leber, eine Kranzpulsader nach dem linken Magen und dem Netz, und eine Milzpulsader längst der grossen Drüse pancreas nach der linken Milz zu wirfet, besonders

27) entdecken sich deutlich die vorherbenannte zwey kleine Nieren, von welcher Pulsader sie ihre Aeste bekommen, und zu welchem Kinde sie gehören. Diese linke Pulsader giebet nachgehends gleich die zwey Nierenpulsadern, und zwar die rechte nach der kleinen rechter Seit gelegenen, und die linke nach der linken ordentlichen Niere des linken Kindes, welches also seine zwey Nieren hat, nur mit dem Unterscheide, daß die rechte klein und nicht proportionirt, die linke aber natürlich, und wie gewöhnlich in solchen Kindern, groß sey. Eine gleiche Bewandniß hatte es mit den zwey Nieren des rechten Kindes, welche ihre Nierenpulsader von der rechten arteria aorta, oder grossen Pulsader bekommen, und also dem rechten Kinde eigen seyn, nur die rechte ordentlich groß, die linke aber klein bemerket wird.

28) Von der linken grossen Pulsader gehet auch eine arteria spermatica, oder Saamenpulsader nach der linken Muttertrompete der unter der Blase gelegenen natürlich gebildeten Gebärmutter, und endlich entstehet aus der linken aorta die untere Gekrösepulsader, welche nach den gemeinschaftlichen grossen Gedärmen allein läufet, unterschiedene Bogen und Aeste von sich giebt, und besonders mit den Aesten der oberen Gekrösepulsader, die aus der rechten grossen Pulsader des rechten Kindes allhie entspringet, und einzig allein ihre Aeste und Bogen nach beyder Kinder dünnen Gedärmen theilet, sich vereinbaret, und die sogenannte innere güldene Pulsadern am Grimm- und Mastdarm machet.

29) Nachgehends steiget diese linke grosse Pulsader herunter und machet die linke arteriam iliacam in- et externam, denn da der rechte Fuß des linken Kindes gänzlich fehlet, so ist auch keine rechte arteria iliaca interna et externa zu finden. Aus der linken iliaca interna entstehet die linke Nabelpulsader, welche an der linken Seite der Urinblase herauf und durch die Bauchmuskuln in die Nabel-Schnur gehet. Ausser dieser Nabelpulsader siehet man noch andere Aeste von der

arteria

arteria iliaca interna sinistra nach der Blase und dem äussern Theil des Mastdarms zu laufen. Die iliaca externa sinistra aber gehet, wie gewöhnlich, über dem Schaamknochen nach den Muskuln des linken Schenkelbeins ordentlich bis zu dem Unterfuß fort.

30) Nach diesem ging ich zur rechten arteria aorta, oder grossen Pulsader, welche aus des rechten Herzens linken Herzkammer entspringet, und seinen Bogen und herunter steigenden Stamm nach der rechten Seite der Rückgräte des rechten Kindes giebet, aus welchem ebenfals die Aeste nach den rechten und linken Ribben des rechten Kindes kommen, diese aorta dextra kommt auch zwischen zwey tendines des beschriebenen ober und vorwärts gelegenen Zwergfelles in den Unterleib des rechten Kindes, wirfet eine Pulsader dem Zwergfell zu, und ausser demselben giebet sie die Leberpulsader der oben aufliegenden Leber, eine Pulsader dem rechten Magen und Milz, welche längst der Gekrösedrüse, pancreas genannt, läufet, und nachdem die obere Gekrösepulsader allein nach den dünnen Gedärmen beyder Kinder giebet. Unter dieser zeigen sich zwey Pulsadern, davon eine die rechte grosse, und linke kleine Niere des rechten Kindes bespeiset, unter dieser ist eine arteria spermatica zu sehen, die nach der rechten Muttertrompete der schon erwehnten natürlichen Gebährmutter gehet. Endlich theilet sich die aorta dextra in die rechte und linke arteriam iliacam, eine jede aber in die iliacam internam et externam, aus der iliaca dextra interna entspringet die rechte Nabelpulsader, die an der rechten Seite der Urinblase durch die Bauchmuskuln in die Nabelschnur gehet; von dieser interna iliaca vertheilen sich einige Aeste nach der rechten Seite der Urinblase, die arteria iliaca externa dextra läuft unter den Bauchmuskuln über dem Schaamknochen nach den Muskuln des rechten Schenkels des rechten Kindes bis nach dem Unterfuß zu. Die iliaca sinistra aber ist sehr fein und schläget sich nach dem auswärts hinten am Rücken herausgewachsenen linken Fuß des rechten Kindes. So viel habe von den Pulsadern in der Brust und Unterleibe bemerken können. Die Pulsaderäste nach den Armen, Hälsen und Köpfen beyder Kinder, sind wie in andern nach ihrem Lauf ordentlich und natürlich beschaffen.

31) Da durch die Injection nicht allein Pulsadern, sondern auch Blut-

Adern angefället und deutlich zu erkennen sind, so habe befunden, daß die rechte vena iliaca des rechten Fusses und Kindes vom Schenkelbein herauf, in den Unterleib des rechten Kindes steige, und die untere Hohlader formire, hernach aber gerade fort an der Rückgräte dieses Kindes hinaufgehe, nicht aber nach der Leber die untere Hohlader mache, sondern nur, nachdem sie aus den zwey erwehnten Nieren des rechten Kindes, das Blut aus den Nierenblutadern bekommen, sich sogleich mit der vena sine pari oder azygos, die an der arteria aorta dextra lieget, im Unterleibe anfänget, auch wie bey andern nach der Brust heraufsteiget, und mit ihrem besondern Stamm nach der obern Hohlader des rechten Kindes gehet, vereinbaret, und also das Blut von dem rechten Fuß, von der Blase und Nieren, gleich in die venam azygos geführet hat.

32) Die linke vena iliaca des linken Kindes steiget vom linken Fuß herauf, empfänget das Blut von der linken Seite der Urinblase, und endiget sich in die untere Hohlader des linken Kindes, in welche die Nierenblutadern des linken Kindes ihr Blut gebracht, nachgehends steiget diese untere Hohlader gerade nach der oben liegenden Leber.

33) Die vena azygos, so an der rechten Seite der Rückgräte des linken Kindes lieget, ist nicht so, wie die rechte, mit der rechten Hohlader verbunden, sondern nur wie in andern Kindern ordentlich.

34) Von dem linken Magen und der Milz, imgleichen von den dünnen Gedärmen beyder Kinder, siehet man die Aeste der Gekröseblutader mit lauter Bogen hervorkommen, die nachgehends die eigentliche Gekröseblutader machen, die mit der linken Milzblutader, welche an der glandula pancreas sinistra lieget, imgleichen mit der innern güldenen Blutader aus den grossen einfachen Gedärmen entstehend, sich vereinbaret, und den Stamm der Pfortader formiret, der in die oben liegende Leber steiget, und deutlich injicirt zu sehen ist.

37) Im Kopf war das grosse und kleine Gehirn, die harte und feine Hirnhaut, die Werkzeuge der Sinnen, die Puls- und Blutadern, wie auch am Halse die Luftröhre, Magenschlund und übrige Theile ordentlich und in gutem Stande, nur das Gehirn sehr weich und schon etwas von der Fäulung angelaufen.

Nach-

Nachdem ich nun dasjenige, was in Ansehung der Lage, der Beschaffenheit aller Theile, des Laufs der Puls- und Blutadern in diesem Monstro zu bemerken gewesen, wie ich hoffe, deutlich und gründlich vorgetragen, so will die erste Frage erörtern, ob diese Geburt vor eine Mißgeburt zu halten sey? denn man könnte denken, da die Köpfe und Gesichte, Arme und Beine nichts mißförmiges an sich gehabt, in jedem Kopfe ordentliches Gehirn, und alle organa sensoria natürlich beschaffen gewesen, daß man selbiger eben nicht mit recht den Namen einer Mißgeburt geben könnte. Hierauf antworte folgendes: Man nennet eine Mißgeburt eine seltsame Leibesfrucht, in welcher die Natur von der Ordnung der gewöhnlichen Bildung ihres Geschlechts abweichet, auch einen Ueberfluß sowol, als Mangel innerer und äusserer Theile und Glieder offenbaret, solches geschiehet aber auf mancherley Art: 1) Wenn ein gehöriges Glied oder Theil ermangelt. 2) Wenn etwas überflüßiges und ungehöriges verhanden. 3) Wenn ein Theil nicht am rechten Orte stehet. 4) Wenn es nicht die gehörige Gestalt und übelgebildete Theile hat. 5) Wenn zwey Körper an einander gewachsen.

Wenn nun aus dem angeführten erhellet, daß 1) des linken Kindes rechter Fuß gänzlich fehlet. 2) Am linken Fuß des rechten Kindes 8 Zehen verhanden. 3) Derselbe Fuß nach hinten gelegen und nicht an seinem Orte stehe. 4) Zwischen den Beinen ein ungewöhnlicher häutiger Sack oder Beutel sich befinde. 5) Die untere Schaam umgekehret an diesem Beutel sitze. 6) Die zwey Brüste zusammen gewachsen und nachgehends beyde Kinder einen Unterleib vorwärts vorstellen. 7) Der linke Fuß des rechten Kindes kleiner, dünner, und besonders unten an dem Mittelfuß fast als einen doppelten metatarsum vorstelle, und die natürliche Figur nicht besitze. 8) Ein jedes Kind nur eine Nabelpulsader und beyde eine Nabelblutader. Und 9) eine gemeinschaftliche Urinblase, Gebährmutter und grosse Gedärme haben; so behaupten diese Umstände zur Gnüge, daß man selbige Geburt nothwendig mit dem Namen einer Mißgeburt im medicinischen Verstande belegen müsse, denn in den Rechten heisset im eigentlichen Verstande eine Mißgeburt nichts anders, als eine Geburt, welche entweder durchgängig oder doch in Ansehung ihrer Haupttheile von einer andern menschlichen Frucht abweichet,

chet, und also nicht, wie sonst ein ordentlicher Mensch gestaltet ist, als wenn z. E. solche einen Kalbs- Pferde- Schweins- und Schaafkopf haben. Daferne aber eine Frucht nur in einem oder dem andern Stück von der menschlichen Natur und Gestalt abgehet, wenn z. E. in Ansehung der Stimme dieselbe mehr, wie ein Hund oder anderes dergleichen unvernünftiges Thier zu heulen, als eine ordentliche Menschenstimme von sich zu geben scheinet, oder auch in Ansehung der übrigen Gliedmassen, ungestalte Hände und Füsse, und dergleichen, mit zur Welt bringet, so heisset dieses in den Rechten vielmehr nur mit einem besondern Namen Ostentum oder Portentum als ein ordentliches Monstrum, und soll denen Portentis oder Ostentis auch nach der gemeinsten Meynung derer Rechtslehrer das Bad der heiligen Taufe so wenig, als andern ordentlichen Menschen entzogen werden. Diese Geburt würde also nach der erwehnten Benennung in denen Rechten, nicht ein im eigentlichen Verstande genanntes Monstrum, sodern vielmehr ein Ostentum, besonders wegen der ungestalten Beschaffenhett des dritten Fusses und des häutigen Sackes zwischen den Beinen, können genannt werden, und wenn selbiges lebendig zur Welt geboren, hätte es wegen der natürlichen Beschaffenheit der Köpfe und Werkzeuge der Sinnen, auch ohne Widerspruch müssen getauft werden.

Die andere Frage anlangend, **ob diese Geburt eine einfache mit zwey Köpfen, oder eine zweyleibige Mißgeburt zu nennen sey?** Beantworte folgender massen: daß man selbiges nicht vor eine einfache mit zwey Köpfen, sondern mit allem Recht vor eine zweyleibige Frucht halten muß; denn obschon einleibige Mißgeburten mit zwey Köpfen, Bicephala genannt, und zweyleibige Mißgeburten mit einem Kopf, Monocephala benamet, bemerket worden, so kan man dieses ein zweyleibiges und zweyköpfiges Monstrum billig nennen; Ursach ist diese, weil würklich zwey Kinder oder Zwillinge sind, davon ein jedes seinen Kopf, Arme, Füsse und auch seine besondere Eingeweide besitzet, nur daß sie an der Brust unterwärts angewachsen und gleichsam einen Unterleib vorwärts machen; wenn man aber den Hintertheil, über den die Haut auch einfach gehet, genau betrachtet, und inwendig unter die Eingeweide siehet, bemerket man würklich, daß ein jedes Kind

seinen

seinen ordentlichen Unterleib habe, indem des rechten Kindes linker, und des linken Kindes rechter musculus oblique descendens, ascendens und transversalis verhanden, so wie vorwärts des rechten Kindes rechter und des linken Kindes linker musculus oblique descendens, ascendens und transversalis oben bemerket worden, nur der gerade Muskul, der auch seyn sollte, ist nicht zu finden, obschon ich nach demselben genau gesehen. Ferner da ein jedes Kind seine besondere Brust und Rückgräte hat, welche letztere zwar gegen das Ende des heiligen Beines gekrümmet, aber doch von einander gesondert waren, so kan man nach allen diesen erwehnten Umständen, diese Frucht ein mißgeburtige Zwillingsfrucht nennen.

Es fräget sich drittens, ob dieses Monstrum vollkommen oder unvollkommen, eine reife oder unreife Frucht zu nennen? Hierauf dienet zur Antwort, da man alle Zeichen, die die Maturität eines vollkommen gebornen Kindes behaupten, auch an diesem Monstro, als das Häutlein über den ganzen Leib, Haare auf beyden Köpfen, Nägel an Fingern und Zehen, eine Länge von drey Viertel Ellen, eine ordentliche Länge der Knochen, eine natürliche Beschaffenheit der Muskuln, Nerven und Gefässe, wie auch gnugsames Fett unter der Haut gefunden, so geben alle erwehnte Zeichen an die Hand, die vollkommene Reife dieses Monstri festzusetzen.

Es fräget sich viertens, ob diese Mißgeburt lebendig geboren, ob die einfache Nabelschnur vermögend gewesen, gnugsame Nahrung beyden Körpern zuzuführen, und ob selbige wohl, wenn sie gelebet hätte, ihr Wachsthum ferner hätte haben können? Das erstere wird von mir verneinet, die beyde letztere aber bestätiget. Daß es nicht lebendig geboren, beweiset nicht allein die abgebundene welke, und gar nicht saftig gewesene Nabelschnur, sondern auch die Beschaffenheit der Lungen, deren Blasgen gar nicht ausgedehnet waren, dahero auch in ihrer äussern Fläche nicht blasroth, sondern braunroth aussahen, welches ein gewisses Merkmal ist, daß keine Luft in die Lungen gekommen, und also keine In- und Exspiratio in denselben geschehen, ferner behauptete solches noch das viele Blut, so ich in den Gefässen gefunden, besonders aber, daß dasselbe in der Geburt gestorben, kan ich damit erweislich machen, weil unter der Haut der Köpfe besonders des linken, eine starke Sugillation oder untergelaufenes Blut sich zeigete,

die daher gekommen, weil beyde Köpfe in der schweren Geburt ziemlich lange über dem Schaamknochen der Mutter müssen gestanden haben, welches die Erzehlung der Mutter auch bestätiget, denn selbige hat den Tag vor der Geburt fast nicht sitzen, gehen und liegen können, den folgenden Tag aber des Morgens um 7 Uhr ist ihr das Wasser geplatzet, nachdem aber keine Bewegung der Frucht von der Mutter mehr verspüret, und des Abends erst um 5 Uhr die Frucht zur Welt gekommen; da nun beyde nicht zugleich ihren Ausgang nehmen können, so sind selbige sehr gepresset und gedrücket worden, daß eine solche starke Sugillation unter der Haut der Hirnschädelknochen und durch die Länge der Zeit, der Tod in Utero materno erfolget, denn sowohl die Erfahrung in der Hebammenkunst, als auch die Zergliederung solcher in schwerer Geburt gestorbenen Personen, lehret und behauptet, daß in schwerer Geburt gleichsam eine Einnagelung der Frucht geschehe, und selbige gleichsam wie ein Nagel in der Wand feste stecke, weil die Force des Uteri und aller auf dieselbe arbeitenden Theile sehr heftig bemerket wird, um die Frucht herauszutreiben, so hat es auch allhie nicht anders seyn können, da das Monstrum nicht einen geschwinden Ausgang gehabt, als daß selbiges an denen Köpfen, mit welchen es zur Geburt gestanden, einen solchen Druck und Zusammenpressung, folglich solch untergelaufenes Blut unter der Haut der Hirnschaale, aus dieser eine gänzliche Verhinderung im Umlauf des Geblüts und das Absterben im Mutterleibe erhalten hat. Daß aber die einfache Nabelschnur gnugsame Nahrung beyden Körpern zugeführet, und wenn selbige lebendig gebohren wären, wol ferner ihr Wachsthum gehabt hätten, will und kan mit folgenden Gründen erweislich machen. Da ich angezeiget, wie zwar nur eine Nabelblutader und zwey Nabelpulsadern, welche sonsten bey einem, aber allhie in beyden Kindern zusammen verhanden waren, jedennoch beyde ihre völlige Länge, natürliche Beschaffenheit der muskulösen und nervösen Theile, wie auch gnugsames Fett unter der Haut hatten, so sollte man denken, daß die eine Nabelblutader nicht vermögend gewesen, beyden Kindern gnugsames Blut zur Nahrung und Wachsthum derselben zuzuführen, da aber das Gegentheil die äussere und innere Beschaffenheit aller Theile dieses Monstri beweiset, so kan und muß man sagen, daß beyde gleiche und gnugsame Nahrung durch die ein-

zige

zige Nabelblutader aus dem Mutterkuchen erhalten und zu ihrer völligen Reife haben kommen können, denn es ist eine gleiche Circulation des Geblüts in beyden Kindern gewesen, aus der Ursach, wenn nemlich ein jedes Kind seine besondere zwey Nabelpulsadern gehabt hätte, welche also vier an der Zahl gewesen, wäre mehr Blut aus derselben Körper nach dem Mutterkuchen gegangen, als die einzige Nabelblutader vermögend gewesen, in gleicher Proportion Blut zur gnugsamen Nahrung in den Leib beyder Kinder zu bringen, dahero man hieraus eine egale Zuführung des Blutes durch die einfache Nabelblutader in die obere Leber, und aus der einen in jedem Kinde bemerkten Nabelpulsader, eine proportionirte Ausführung des Bluts nach dem Mutterkuchen schliessen und festsetzen kan, wodurch also ein jedes Kind sein mit den Monaten zunehmendes Wachsthum erhalten, und nach allen Theilen und Eingeweiden zugenommen hat, und wenn dergleichen Ein- und Ausfluß des Geblüts in beyden Kindern nicht gewesen, so würde der Umlauf des Bluts in den Herzen, Lungen, Kopf und andern Theilen auch nicht egal gewesen seyn, also ist zu schliessen, daß die einzige Nabelblutader gnugsam Blut in die Leber, und aus dieser in die untere Hohlader beyder Herzen muß geführet haben, also in beyder Herzen auch der Umlauf durch die Puls- und Blutadern ordentlich zu jedem Körperchen nach und von allen Theilen hat geschehen können, denn sonsten würden beyde Kinder nicht eine gleiche Beschaffenheit und Wachsthum gehabt haben, da aber nun nicht eines fetter, als das andere, eines nicht grösser, wie das andere, eines nicht dicker, als das andere ist, so hat man nicht Ursach, eine gewesene egale und proportionirte Circulation des Bluts und Zuführung des Nahrungsaftes, in beyden Kindern in Zweifel zu ziehen. Aus diesem Grunde sowol, als aus nachfolgenden besondern Umständen, will auch behaupten, daß, wenn das Monstrum nicht in der Geburt gestorben, sondern lebendig zur Welt gekommen wäre, selbiges auch wol leben und sein Wachsthum hätte erhalten können. Denn es ist eine ausgemachte Wahrheit und bekannte Sache, daß im menschlichen Körper vermöge des grossen und kleinen Gehirns, durch die in selbigem sich befindende viele Pulsadern das so genannte liquidum nerueum oder Nervensaft ab- und ausgesondert, und in die aus dem Gehirn und dem verlängerten Mark gehende

Nerven

Nerven getrieben werde, wodurch also die Seele ihre Verrichtungen, besonders in den Sinnen und Empfindungen hervorbringet, dahero auch diese actiones animales und die erwehnte Eingeweide in der obern Höhle, viscera animalia genennet werden; betrachtet man nun die Köpfe beyder Kinder, welche nichts unförmiges, vielmehr ein ordentliches Gehirn, mit Nerven und Gefässen gehabt, so kan man ja schliessen, daß, wenn sie lebendig geboren wären, auch hierinnen ganz gut die Absetzung des Nervensaftes und Ausübung der Seelenhandlungen und ordentlicher Gebrauch der Sinnen hätte geschehen können. Gehet man weiter und betrachtet zweytens, wie des Menschen Leben in zweyen Haupt-Eingeweiden bestehe, nemlich im Ein- und Ausfluß des Bluts im Herzen, und Ein- und Ausathmen der Luft in den Lungen, als ohne welche keiner leben kan, desfalls auch, wenn eines sehr tief verletzet, sogleich Gefahr verhanden, und der Lebensfaden plötzlich abgeschnitten wird, auch aus dem Grunde diese Eingeweide, die Lebens Eingeweide genennet worden, so wird ein jeder von selbsten einsehen, weil ein jedes Kind sein besonderes Herz nebst den gehörigen Puls- und Blutadern, imgleichen seine eigene von einander gesonderte Luftröhre, Lungen Lungen- Puls- und Blutadern gehabt, daß nicht allein durch ersteres der ordentliche Umlauf des Geblüts in jedem Körperchen, sondern auch durch letzteres die In- et Exspiratio, imgleichen die Sanguificatio, oder daß der dem Herzen durch den Brustmilchgang zugeführte Nahrungssaft, in den Lungenpulsadern zu Blut gemachet werde, in jedem Kinde ganz ordentlich hätte geschehen können. Ziehet man drittens in Erwegung, wie der menschliche Körper durch besondere Eingeweide bey seiner natürlichen Beschaffenheit erhalten, und also durch Einnehmung und Zertheilung der Nahrung, durch Absonderung vieler nützlicher Säfte und durch Auswurf vieler groben, dicken, unreinen, scharfen und gallichten Theile, die Gesundheit des Menschen unterstützet, imgleichen das Wachsthum des Körpers erhalten werde, wozu besonders die Eingeweide im Unterleibe dienen, und die natürliche Eingeweide heissen, so erkennet man aus der oben gegebenen Beschreibung, daß dieses zweyleibige Monstrum auch in Ansehung dieser Sachen keinen Fehl gehabt, denn da ein jedes Kind seine besondere Kinnladen mit allen denen dazu nöthigen Muskuln, Nerven und Blutgefässen,

imglei-

imgleichen seinen Magenschlund und Magen besitzet, wodurch nicht allein die Speisen in den Mund hätten können genommen, gut gekäuet, in den Magen geschlucket, daselbst aufbehalten und in einen Brey oder Chymum verwandelt werden, sondern auch durch eines jeden Magenmund in das erste dünne Gedärm, Duodenum genannt, gebracht, daselbst durch Zufluß der Lebergalle und des Saftes aus der Gekrösedrüse, (pancreas) vermischt, und also verdünnert in die Milchgefässe fortgeschicket werden, so folget von selbsten, daß ein Kind dem andern nicht die Nahrung hätte benehmen können, weil ein jedes seine besondere dünne Gedärme, nemlich das Zwölffinger- Leer- und Krumdarm hat, folglich so viel Nahrung als ein jedes zu sich genommen hätte, auch zum Wachsthum seines eigenen Körpers in die Milchgefässe, welche besonders im Duodeno, Jejuno, und Anfange des Ilei zu bemerken, nur gegangen wäre, imgleichen, da laut der Beschreibung, nach jedem Intestino duodeno eine besondere Gallenblase aus der Leber gehet, so hat nicht allein gnugsame Galle aus der Leber zur Vermischung des im Intestino duodeno abgesetzten Nahrungssaftes, sondern auch zu Stimulirung oder Forttreibung der groben Unreinigkeiten in den Gedärmen aus der Gallenblase, bey jedem Kinde ab- und ausgesondert werden können, weil die Leber doppelt und aus beyder Kinder Magen und dünnen Gedärmen, die Gekröseblutadern nebst der Milz- und innern güldenen Blutader, durch die Pfortader gnugsames Blut in die Leber, zu Ab- und Aussonderung der Galle zugeführet haben, daß also auch hierinnen kein Mangel einem und dem andern hat erwachsen können; überdem hat die Leber zu seiner eigenen Nahrung auch seine zwey Pulsadern, zu welcher also gnugsames Blut aus jedes Kindes seiner grossen Pulsader nach der Beschreibung zugeführet, und auch hierinnen vor der Leber eigene Nahrung gesorget worden. Daß aber beyde Kinder ein gemeinschaftliches kurzes Krumdarm und einfache dicke oder grosse Gedärme besitzen, hat auch nichts geschadet, und bey dieser besondern Beschaffenheit nicht ein, noch ander Theil gelitten, weil wie bekannt, besonders gegen das Ende des Krumdarms, keine Milchgefässe verhanden, wodurch der Nahrungssaft in den Milchkasten könnte geführet werden, sondern schon die Sammlung der Unreinigkeiten bemerket wird, welche keine nahrhafte Theile besitzen, desfals zum

Auswurf in die grosse Gedärme fortgetrieben werden, so erkennet man gar leicht, daß in diesem Stück gar füglich ein gemeinschaftlich dünnes und einfache grosse Gedärme in beyden Kindern haben seyn können, von welchen letzteren der Mast-Darm, weil er allhie weiter, wie sonsten in andern Kindern bemerket wird, auch eine zweyfache Portion von Excrementen hat beherbergen können, und die Unreinigkeiten von beyden Kindern ohngehindert ihren Ausgang durch das Mastdarmloch gehabt hätten, wodurch weder einem noch dem andern Schaden und Abnahme der Nahrung zugezogen wäre. Da ferner durch Auswurf vieler salzigen, schwefelichten und wässerigen Feuchtigkeiten unser Körper vor vielen Krankheiten präserviret wird, welche Ab- und Aussonderung in den Nieren, Urinblase und Harngang durch Absetzung des Urins geschiehet, so beweisen die im Monstro angemerkte Nieren, Harngänge und gemeinschaftliche Urinblase, daß solches auch natürlicher Weise hat geschehen können, denn obschon ein jedes Kind nur eine natürlich gebildete und eine ganz kleine Niere gehabt, so ersiehet man wol, daß durch die kleine Nieren und deren Harngängen, obgleich sie schräge in das fleischige Behältniß gingen, wenig auch fast nichts von Urin hat können ab- und ausgesondert werden, und wenn solches auch geschehen, wäre der Urin wegen der an dem fleischigen Behältniß fehlenden Harnröhre und Sphincteren derselben sogleich weggeflossen, dahero wol zu schliessen, daß der Urin nur vermöge der ordentlichen rechten und linken Niere in jedem Kinde gnugsam wäre abgesondert, durch die Harngänge in die ordentliche Urinblase geführet, darinnen aufbehalten und durch die ordentliche Harn-Röhre, welche über der Mutterscheide der obern Schaam sich zeiget, vermittelst des zuschnürenden Musculi, Sphincter genannt, ausgeworfen worden. Es haben also beyde Kinder in Absicht auf diese Excretion auch eine gemeinschaftliche Urin-Blase, und besonders gemeinschaftliche Gefässe gehabt, denn aus jeden Kindes grossen Pulsader ist nicht allein eine Nierenpulsader nach jeder Niere, sondern auch, wie oben erwehnet, von jeder arteria iliaca interna nach jeder Seite der Urinblase laufende Aeste bemerket worden. Weil nun auch in diesem Stück weder einem noch dem andern Theil etwas abgegangen, so hätten aus dieser Ursach auch beyde Kinder ihren gehörigen Auswurf des Urins gehabt, weil ohnedem eine

jede

jede Niere vollkommen, und die Urinblase weiter und grösser, als sonsten bey andern jung gebornen Kindern bemerket wird, daß selbige also eine doppelte Quantität Urins hätte einnehmen und eine Zeitlang behalten können. Daß würklich dergleichen Monstrum mit einem gemeinschaftlichen Mastdarm und desselben einfachen Oefnung, nicht allein lebendig geboren, sondern auch etliche Jahr alt werden können, beweiset das in Ungarn geborne, mit den natibus fest zusammen gewachsene und nach dem Bericht der Nou. publ. lat. Regiomonti 1723. im 20sten Jahr verstorbene weibliche Monstrum, welches in einer besondern Disputation zu Leipzig 1707. vom Herrn Medicinae Doctor et Prof. Publ. *Michaele Ernesto Ettmüller* beschrieben, davon eine Judith, die andere Helena heisset, und zwischen der Helena linken und der Judith rechten Fuß eine Oefnung des Mastdarms vor beyde sich gezeiget hat, deren Eltern dieselbe an unterschiedenen Orten vor Geld sehen lassen.

In Ansehung der Geburtstheile möchte ein neubegieriger Leser die fünfte Frage aufwerfen, ob nemlich, wenn diese Mißgeburt lebendig geboren und zu mannbaren Jahren gekommen seyn möchte, in derselben auch die Empfängniß sowol, als die Nahrung, Wachsthum und Geburt ihrer empfangenen Frucht hätte vor sich gehen, und in welcher Gebährmutter selbige geschehen können? Hierauf antworte nach den Grundsätzen der Physiologie, weil nemlich der ordentlich gebildete Uterus mit seinen Bändern, Muttertrompeten, Eyerstöcken, auch der am Muttermund angewachsenen und zwischen der Blase und dem Mastdarm sitzenden Mutterscheide verhanden, die Gebährmutter oder Uterus auch seine ordentliche sogenannte Saamengefässe, nach gemachter Injection deutlich zeiget, und zwar aus jeden Kindes grossen Pulsader rechter und linker Seite, die vorher benannte Gefässe nach den Eyerstöcken, Muttertrompeten und Gebährmutter laufen, und ihr Geblüt hinbringen, welches zur Zeit der Schwangerschaft zur Nahrung der Frucht unentbehrlich, überdem dieser Uterus seine natürliche Gestalt und gebührende Grösse hat, daß selbiger theils mit den Jahren sein Wachsthum erhalten, theils auch nach geschehener Empfängniß sich ordentlich hätte ausdehnen, die Frucht ernähren, dieselbe per vaginam Uteri

excludiren und sich wieder post partum ordentlich zusammen ziehen mögen, so kan man wohl den Schluß machen, daß solches allerdings hätte geschehen können, nur mit der Anmerkung, daß ein jedes Kind zur Nahrung der Frucht, das Geblüt, nach den befundenen eingesprützten Gefässen, zu der Gebährmutter auf die Helfte, und also gemeinschaftlich hätte geben müssen. Weil aber der zweyte nicht natürlich gebildete lange Uterus keine Mutterbände, also keine Festigkeit, eine häutige Substance und keine natürliche Mutterscheide mit Runzeln besitzet, so hätte meines Erachtens wol in diesem Utero keine Empfängniß vor sich gehen können, sondern selbige würde wol lediglich der oberen natürlich gebildeten gemeinschaftlichen Gebährmutter eigen seyn geblieben.

Es könnte noch sechstens gefraget werden, **nach der Ursache, welche zu solcher Verwachsung Gelegenheit gegeben, und zu welcher Zeit, ob in den ersten oder lezteren Monaten selbige geschehen?** Die Ursachen in Entstehung, Hervorbringung und Zusammenwachsung zweyer Körper anlangend, meynen einige, daß, wenn Zwillinge empfangen, und die Häutlein, darinnen jeder besonders eingewickelt wäre, zerrissen würden, alsdenn dieselbe an irgend einem Theil, als mit den Köpfen, mit dem Leibe, mit dem Kreuz und Lenden zusammen wachsen könnten. Andere, und die meisten berühmten Männer halten die starke Einbildungskraft einer schwangern Mutter nach dem Erschrecken und unvermutheten Anschauen und Vorfall einer äussern Begebenheit, vor die vornehmste und wichtigste Ursach der entstandenen und hervorgebrachten Mißgeburten.

Andere haben eine nicht gnugsame Nahrung der Frucht und übele Bildung des fruchtbar gemachten Eychens, als die Ursach einer entstehenden Mißgeburt angegeben.

Andere setzen die Ursach in der Frucht selbsten fest, wenn nemlich dieselbe in Mutterleibe an einer Krankheit, als an der Kopfwassersucht und andern dergleichen üblen Zufällen laborirte.

Andere leiten die Zusammenwachsung der Mißgeburten von der Gegenwart vieler Foetuum her, und zwar darum, weil der Uterus sich nicht gehörig ausdehnen könnte, folglich schwach und wegen seiner weichen Substance alsdenn so gepresset und gedrucket würde, daß gar leicht dergleichen übelgebildete Geburten entstehen könnten.

Ande-

Andere nehmen mancherley der schwangern Mutter äussere zugestossene Vorfälle, z. E. hartes Fallen auf den Unterleib, Schläge, Stösse und dergleichen, als die Ursache der entstandenen Mißgeburten an.

Andere wollen von den übelgebildeten vermiculis in semine virili die Erzeugung der Mißgeburten herleiten, und wer mehrere Meynungen von der Ursache derer Mißgeburten lesen will, kan des berühmten Herrn Prof. Jenensis *Teichmeieri medicinam forensem*, Cap. XIII. qu. III. pag. 89. sequ. imgleichen in Commerc. litter. Phys. Techn. med. Hebd. 44. p. 347. et sequent. die angeführten Ursachen von Erzeugung der Mißgeburten des oben schon erwehnten hochgelahrten Herrn Hofraths und Leibmedici von Haller nachlesen.

Damit ich nun die Ursache der Zusammenwachsung des von mir beschriebenen Monstri mit einiger Gewißheit und Gründen anzeigen könnte, so habe die Mutter bey mir gehabt, und dieselbe zuerst befraget, ob sie etwa in der Schwangerschaft einiges Erschrecken oder wegen äusserer Vorfälle ein unvermuthetes Entsetzen gehabt, daß sie vermöge der Einbildungskraft dergleichen Monstrum zur Welt gebracht? darauf sie mir aber geantwortet, wie sie nicht einmal in den ersten Monaten gewußt, daß sie schwanger wäre, obgleich sie schon sechs Kinder zur Welt geboren, bis sie in der Helfte die Bewegung der Frucht verspühret, sie wüßte sich auch gar nicht von gehabten Schrecken oder Entsetzen das geringste zu besinnen, weil sie ruhig gewesen und keine äussere übele Vorfälle ihr begegnet, dadurch sie dergleichen Vorstellungen und Einbildungen sich hätte machen können, vielmehr hätte sie in der Schwangerschaft gut essen, trinken, schlafen und nach ihrer Art wegen des gebrechlichen Körpers, sich bewegen können. Hierauf untersuchte und betrachtete ihre gebrechliche Leibesconstitution, welche so beschaffen, daß die rechte Seite der Brust sehr ausgewichen, die linke eingebogen, die Rückgräte nach der rechten Seite krumm und höckericht, das linke Hüftbein niedriger, das rechte höher stehet, einfolglich die vertebrae lumborum et os sacrum auch nicht ihre natürliche Lage haben. Wenn ich nun allhie die Einbildungskraft zum Grunde nehmen wollte, so wird selbige widerleget, weil die Mutter von keinem Erschrecken noch Entsetzen währender Schwangerschaft gewußt, folglich nach diesem

Grund, vermöge der Einbildungskraft, durch Erschrecken, die Ursache der Zusammenwachsung beyder Kinder nicht gültig.

Wollte ich eine nicht gnugsame Nahrung des impraegnirten ovuli und der Frucht, allhie als eine Ursach der Zusammenwachsung annehmen, so widerstehet mir dieses, weil nach der Beschreibung beyde Kinder vollkommen nach ihren Theilen, Eingeweiden, Fett und Muskuln gewesen. Wollte ich ferner die Ursache in der in Utero gehabten Krankheit des Monstri festsetzen, so wäre solche auch ungültig, weil beyde Kinder nach ihren Theilen gut befunden worden.

Aeusseren erlittenen Vorfällen, als Schlägen, Fallen und dergleichen die Ursach der Zusammenwachsung dieses Monstri zuzuschreiben, beweiset auch das Gegentheil, sintemalen die Mutter in der Schwangerschaft dergleichen Umstände und daraus mancherley entstehende üble Zufälle nicht erfahren, also bleibet übrig, die Zusammenwachsung dieses Monstri aus der sehr gebrechlichen Leibesconstitution der Mutter besonders herzuleiten, und zwar aus diesem Grunde, da zwey fruchtbar gemachte Eyerlein durch die Muttertrompete in die Gebährmutter gebracht und daselbst weiter ausgearbeitet worden, so haben selbige in den ersteren Monaten zwar ihr Wachsthum erhalten, weil aber der Uterus und die im Unterleib der Mutter befindliche Eingeweide von der gebrechlichen Beschaffenheit, Auswachs und veränderten Lage der Knochen, einigermassen in ihrer sonsten natürlichen Lage mögen verrücket seyn, und vornemlich der Uterus aus der geschehenen Ausdehnung nicht so freyen Platz bey zweyen, als bey einem vorhin getragenen Kinde gehabt, also einen mehreren Druck erfahren hat, so könnte man wohl muthmassen, daß die zwey enthaltene Embryones, wenn die Meynung der ersteren, wegen der Zerreissung der Häutlein, in welchen die fruchtbare Eyerlein gelegen, angenommen würde, durch den Druck der Gebährmutter näher an einander gekommen, und auf diese Art zusammen gewachsen wären; daß aber dieses nicht lange nach der Empfängniß hat geschehen müssen, bestätiget des sehr gelehrten grossen Anatomici **Johann Georg du Vernoi** tiefe Einsicht *in Comment. Academ. Scient. Tom. III. de monstro Casamense p.* 179. welcher behauptet und gründlich darthut, daß es eine gewisse Zeit nach der Empfängniß gebe, in welcher nicht des

ganzen

ganzen Körpers, sondern nur einiger Theile Bau angefangen, und daß das diejenige Zeit sey, in welcher zwey Foetus noch unvollkommen und halb ausgearbeitet, auf mancherley Art könnten einverleibet werden, ehe noch Kopf, Brust und Unterleib geschlossen wäre, denn in dieser Zeit werden die Höhlen des Leibes, als ein Haus ohne Dach gesehen, die Eingeweide hangen auswärts und sind unförmlich, noch nicht feste zusammen getrieben, ihre Fäserlein bewegen sich hin und her als ein Nebel, in einer Feuchtigkeit, von welcher sie sich kaum unterscheiden, in welchem Zustande also nicht schwer ist, daß die in dem Geschäfte der Erzeugung halb ausgearbeitete Fäserlein, mit andern nachbarlichen Theilen (entweder durch eine blosse Zuneigung oder andere dunkele Art) in gemeinschaftliche Verbindung kommen, das gemeine Leben erhalten, wachsen, und nach verrichteten Erzeugungswerk mit gemeinen Decken überzogen werden; daß solches nun bey diesen Zwillingen auf dergleichen Art geschehen, da dieselbe noch unvollkommen, halb elaborirt und also im Anfange dergleichen Einverleibung, laut der Beschreibung erhalten haben müssen, beweiset die Bildung derselben, der einfache mit einer allgemeinen Decke überzogene Unterleib, die einfache Nabelschnur, einfache Nabelgefässe, gemeinschaftliche Urinblase, Mastdarm und Gebährmutter in Absicht derselben Puls-Adern. Obgleich nun von einigen die Mißgeburten vor ausserordentliche Werke GOttes gehalten und *Bodinus* in Theatro naturae Lib. I. p. 32. vorgiebet, daß die Mißgeburten mit zur Schönheit der Welt gehören, andere aber dieselben, Irrthümer der Natur benennen, so ist wohl wahr, daß in den Mißgeburten auch die göttliche Weisheit in der besondern Bildung hervorleuchtet, wie denn auch aus der beschriebenen Lage, Anzahl und Beschaffenheit bemeldter Theile in dieser Mißgeburt, dieselbe zur Gnüge erkannt und bewundert werden kan, indessen sind solche unvermuthete Vorfälle, vornemlich als eine Strafe und Züchtigung von GOtt anzusehen, sintemalen dadurch ehrliche Eltern, die ihren Ehestand mit reinem und guten Gewissen nach göttlicher Fürschrift führen, in die grösseste Betrübniß und Bestürzung können gesetzet werden, daß Schwermuth und andere dergleichen Zufälle zärtlichen und zum tiefen Nachdenken geneigten Personen darüber zustossen können, desfals wünsche von Herzen, daß GOtt der Schöpfer aller Dinge, alle

ehrba-

ehrbare und ihr Ehebett unbefleckt bewahrende Eltern, mit dergleichen ausserordentlichen Geburten gnädigst verschonen wolle.

Ehe ich meine Abhandlung schliesse, will ich dem vernünftigen und von allen Vorurtheilen entfesselten Leser, den letzten Einfall meiner Gedanken zu selbst beliebter Beurtheilung überlassen; ob selbiger als die vornehmste Ursache der Zusammenwachsung dieser Mißgeburt anzunehmen oder zu verwerfen sey? Es ist demselben bekannt, was vor Unordnungen, Verwirrungen und erstaunliche Ein- und Ausbrüche die angestrengte Gemüthserregungen in menschlicher Natur hervorbringen, so gar, daß man die zusammengepreßte Stärcke menschlichen Lebensgeistes noch nicht erkannt hat. Hundert Beyspiele hievon könnte man ex Actis naturae curiosae zu dessen Bekräftigung anführen; ich begnüge mich aber mit einem merkwürdigen, welches eine vornehme Standesperson in Böhmen Anno 1717. durch einen unvermutheten Zufall getroffen hat. Selbige wurde in der Helfte ihrer Schwangerschaft durch einen plötzlichen Einbruch eines Schweines in ihr Gemach in ein so heftiges Schrecken versetzet, daß sie zwar mit einem von den Fußsohlen an bis zum Mund wohlgestalteten Kinde, ihres Geschlechts, nach 4 Monaten entbunden wurde. Es ist aber leicht zu erachten, in welchem Grad der Entsetzung sie müsse gezogen seyn; als sie den Anblick eines halben Schweinskopfs mit Augen, Rüssel und Hauzähnen an dem Kinde gewahr wurde. Wovon eine ausführliche Relation nebst einem Kupferstich im Druck herausgekommen. Ich mache also den Schluß von dem plötzlich entstehenden, auch bald vergehenden Affect des Schreckens, auf die viel heftigere und lang anhaltende Leidenschaft brennender Liebe; daß, wenn ein augenblickliches Entsetzen ein menschliches Theil hat vernichten, und ein thierisches in die Stelle setzen können, um wie vielmehr ist es wahrscheinlich, daß eine inbrünstige Liebe, die ohnedem bey einigen Schwangern heftig ist, und durch die fortdaurende Einbildungskraft sehr gestärket wird, nur eine Veränderung in einigen Theilen, mit Beybehaltung menschlicher Gestalt, hervor zu bringen mächtig gnug sey; bin also der festen Meynung, daß, da die Mutter dieser Mißgeburt laut selbst eigener Aussage in den ersteren Monaten bis auf die Helfte von keiner Schwangerschaft gewußt hat, sie um eine eheliche Beywohnung bey ihrem Mann

möge

möge angehalten haben; da sie denn durch die Sätigung ihrer Begierde, die von ihrem Willen abhangende Leibesfrucht im Verborgenen also gezeichnet, gebildet, und in eine solche Stellung versetzet hat, als wir sie itzo offenbarlich, nach untersuchten Entdeckungen, vor Augen haben. Hiezu kommt vornemlich ein merkwürdiger Umstand, der zur Bestätigung das Gewicht giebet; wie nemlich nur an dem Ort, wo Venus ihre Lagerstäte hat, die zur Geburt gehörige und denselben anhangende Theile, nur einfach sich befinden; also daß es scheinet, es habe ihr gestärktes Liebes-Feuer die gedoppelte Werkzeuge in einzele geschmolzen, und den zweyfachen Unter-Leib in einen verwandelt, auch hiemit das gemeine Sprichwort wahr gemacht: Mann und Weib sind ein Leib. Hienächst ist der bey der Zeichnung zwischen den Beinen abhangende Sack oder Beutel nachdenklich, den ich mit Stillschweigen vorüber gehe. Demnach getraute mir gar wohl, Tag und Stunde zu bestimmen, in welcher die Zusammenwachsung beyder Leiber, und die Verwandelung der innern zweyfachen in einfache oder gemeinschaftliche Eingeweide ihren Anfang genommen, wenn das verbundene Ehepaar eine aufrichtige Gardienenbeichte zu thun sich nicht schämen wollte.

Die Beurtheilung über die Auswickelung aufgeworfener Frage überlasse dem vernünftigen, hierüber sich nicht kützlenden, noch übel denkenden Leser; ob ich das Ziel meiner Absicht getroffen, oder neben bey geschossen habe. Indessen stehet die Wahrheit in folgenden unbeweglich:

Wo Liebe mit Vernunft die Oberherrschaft führet,
Da zeigt sie ihre Kraft, wie weislich sie regieret.
Doch wird sie oft gestöhrt in ihrer Bildungsmacht,
Man seh aufs Kupferblatt, was sie hervorgebracht.

Da ich zwar Anno 1745 die Wahrnehmung des Kindes mit auswärts hangendem Herzen und Anno 1752 der Zweyköpfigen und Zweyleibigen Frucht, in den Druck gegeben, und damals in beyden die Meynung geheget habe, als wenn dergleichen anders gebildete Früchte aus der Einbildungskraft der Mutter, besonders in letzterer Wahrnehmung aus dem hitzigsten Liebesaffect entstanden wäre, so bescheide ich mich gar wohl von selbsten, weil grosse gelehrte Männer andere Meynun-

gen, die mit mehrerem Grunde bewiesen worden, dem Publiko bekannt gemacht, daß man dergleichen Zusammenwachsung zweyer Früchte nicht der Einbildungskraft der Mutter zuschreiben könnte; meine vorhin gehabte Gedanken zu ändern, weil aus denen sehr gelehrten Schriften des hochberühmten Hrn. Baron v. Haller, besonders aus dessen *Opusculis anatomicis*, *Gött.* 1751. und *Oper. minor. Tom. III. de Monstris*, *Lauf.* 1768. die mir damals noch nicht bekannt gewesen, eines andern überführet und aus dessen Beschreibung einer Zweyköpffigen und mit Brüsten zusammen gewachsenen Frucht, mit mehrerer Gewißheit belehret worden bin, daß man dergleichen vorfallende Geburten nicht der Imagination der Mutter, noch deren Gemüthsaffecten, sondern andern Ursachen zuschreiben könne, daraus zusammen gewachsene, oder auf eine andere Art gebildete Früchte entstehen und den Müttern, welche solche zur Welt gebracht, nichts kan beygemessen werden, denn in dem vom Hrn. v. Haller beschriebenen *Fetu bicipite*, hat die Mutter keinen Schreck, auch gar keine Einbildung vor dieses oder jenes gehabt, und dennoch dergleichen zweyköpffige und zusammengewachsene Frucht zur Welt gebracht. Erwehnter Autor führet besonders ein Exempel von einer schwangern Frau an, welche einen Menschen ohne ein Bein gehend gesehen, worüber sie einen solchen Schreck empfunden, und eine bis an die Geburt fortdaurende Einbildung deswegen gehabt, daß sie nicht allein davon gnug Worte machen können, sondern auch ihr sogar im Traum der einbeinige Mensch stets vorgekommen und sie fast geglaubet habe, sie würde auch ein Kind mit einem Bein zur Welt bringen, dahero sie nach geschehener Entbindung gleich gefraget hat, ob das Kind nur ein Bein hätte? welches doch gar nicht, vielmehr ein ordentlich vollkommen mit zwey Füssen versehenes Kind gewesen, dahero es wohl der Mühe belohnet, den erwehnten Tractat sub Titulo: *Descriptio Fetus bicipitis* 1750. in den *Opusculis anatomicis* mit allem Bedacht zu lesen, woraus man sowohl die grosse Belesenheit des Herrn Autoris und dessen gründliche Wissenschaft, mit vielem Vergnügen erkennen, als auch andere Begriffe wegen Erzeugung der Miß-Geburten bekommen wird.

Der in Danzig berühmte Herr Doct. Med. Joh. Adam. Kulmus, hat Anno 1724 eine Dissertation unter dem Titel: *Descriptio anatomico-physiologica*

gica alicuius Fetus monstrosi herausgegeben, welcher zugleich drey Kupffertafeln beygefüget, die mir auch nach den zweyen herausgegebenen Anmerkungen erst zu Händen gekommen sind. Sowohl die von Herrn von Haller, als die vom Hrn. D. Kulmus beschriebene Zwillingsfrucht, differiren von der in meiner Anmerkung angezeigten, was die äussere Theile anlangt, besonders darinnen, daß die erstere zwey, die auch weiblichen Geschlechts gewesen, ein jedes zwey Füsse und zwey Arme, die von mir beschriebene Zwillingsfrucht aber nur drey Füsse, wie dergleichen Infantem tripedem *Planco de Monstris et rebus monstrosis* angemerket hat, und vornehmlich am Untertheil des Leibes einen grossen Beutel an den Geburtstheilen besitzet, welches letztere in den zwey oben erwehnten nach den Kupferstichen und Beschreibungen gedachter Autorum nicht ist bemerket worden.

Was die vom Herrn von Haller beschriebene Zwillingsfrucht anlanget, erwehnet er in der Erzehlung folgendes: daß das von der Anna Pelet den 2ten May 1753. im Dorfe Corselles Suzchavornay geborne Kind, als es mit dem Kopf aus der Mutterscheide gewesen, eine Stunde lang Zeichen des Lebens soll gezeiget haben, weil nun die Hebamme zur Geburtsarbeit die kreissende Mutter sehr genöthiget, in Meynung, Zwillinge von ihr zu nehmen, so hat sie zwar zwey Mädchens, allein mit den Brüsten verwachsen erhalten, worauf eine einzige Placenta gefolget und die Mutter nach einem schweren Kindbette wieder genesen ist. Mit der in Danzig auf der Vorstadt, sonsten Stadtsgrund nahe am Weinberge und Schottland von einer Mutter Nahmens Mariana, Verehelichte Czepansky in Utero getragenen Zwillingsfrucht hat es folgende Bewandniß: da den 15. Febr. 1724 der Kopf des Kindes nach Absterben der Mutter aus der Mutterscheide gewesen und Bewegungen mit dem Munde gemacht, so hat die Hebamme demselben die Nothtaufe und einen doppelten Nahmen, Adam und Eva gegeben, weil sie nicht gewußt, ob es ein Sohn oder eine Tochter wäre. Da aber das Kind nicht zur Welt hat kommen können und der todten Mutter Leib sehr hoch gestanden, welches dem Mann und andern Leuten unbegreiflich gewesen, hat der Mann die Hebamme gebeten, das todte Kind aus der Gebährmutter zu schneiden, und solches der Mutter ins Sarg zwischen die Beine zu legen. Nach verrichtetem Schnitt ist

zu aller Erstaunen eine von zwey Mädchens zusammengewachsene Frucht herausgenommen und von der Hebamme allen gezeiget worden, welches sogleich dem Herrn Praeconsuli *Joann Godofredo de Diesseldorf* gemeldet, der dasselbe zur Zergliederung dem Herrn D. Kulmus zu geben anbefohlen; um seinem Amte ein Gnügen zu thun, hat Herr D. Kulmus solches den 18. Febr. 1724. öffentlich zergliedert und nachgehends die Beschreibung mit den Kupferstichen durch den Druck befördert. Es ist demnach sehr lobenswürdig, wenn obrigkeitliche Personen dergleichen selten zum Vorschein kommende Ostenta denen Medicis die aber zugleich Anatomici practici seyn müssen, zur weiteren Untersuchung übergeben lassen, denn *Ulyss. Aldrovandus in Historia Monstrorum* schreibet: *iuuat enim saepe huiusmodi Monstra aperire, vt interna quoque errata varia naturae potefiant.*

Daß ich aber nur ein, und nicht mehrere Kupfer, bey dieser Anmerkung besorget, ist die Ursache: weil diese zweyleibige Frucht im Spiritu conservire, um einem jeden Neubegierigen, der auch kein Arzt ist, solches zeigen zu können, denn wenn ich dasselbe von Fleisch und allen weichen Theilen abgesondert und seeletirt hätte, würde ich auch ebener massen dasselbe in Kupfer haben stechen lassen.

VII.

Wahrnehmung von der besondern Beschaffenheit eines den 19. Octobr. 1752. allhie todtgebornen Kindes, weiblichen Geschlechts, welches, nebst einem vorhero lebendig gebornen Knäblein, in Mutterleibe zwar seine vollkommene Reife am Körper und andern Gliedmassen erhalten, aber am Kopf keine Hirnschaal, auch kein grosses noch kleines Gehirn gehabt.

Ehe ich zur Beschreibung dieses Kindes schreite, an dessen Kopf die oberste und nothwendigste Decke, nemlich die Hirnschaale gänzlich fehlete, auch vom grossen

und

und kleinen Gehirn nichts zu sehen war; so werde eine Frage aufwerffen: **Ob es wohl möglich sey, daß ein Kind von erwehnter Beschaffenheit des Kopfs und fehlenden Gehirns, im Mutterleibe Leben, Empfindung und Bewegung haben könne?** Hierauf antworte ich folgendes: da man im Hamburger Arzt im 150. Stück lieset, "daß Herr **Lorrey** durch viele grausame Versuche unwiedersprechlich dargethan hat, daß ein Thier weder sein Leben, noch sein Bewustseyn und die Empfindung verliehre, ob man gleich sein ganzes grosses und kleines Gehirn, und alle einzelne Theile desselben drücket, zerrüttet, ja gar gänzlich ausschneidet, und daß nur die einzige Stelle des verlängerten Markes beym zweyten Halswirbelbeine nicht verletzt werden könne, ohne das Thier augenblicklich zu tödten."

Wenn man zweytens findet, "daß wohlgenährte Früchte gesehen worden, die acht Monat gelebt, und gleichwohl keinen Kopf gehabt haben"; wie solches in den Anatomischen Abhandlungen der Königlichen Akademie der Wissenschaften zu Paris nach der Uebersetzung des Hrn. **Steinwehrs** Tom. I. S. 567. 573 erhellet, imgleichen drittens, Exempel von Thieren verhanden sind, deren Gehirn durchaus versteinert gewesen und die nicht allein gelebet haben, sondern auch gesund, dick und fett gewesen seyn. Dergleichen Beyspiel man an einem völlig gesunden Ochsen, der frisch, fett und munter zur Schlachtbank geführet worden und mit vieler Gewalt kaum hat können erschlagen werden, in den Schriften der Königlichen Akademie zu Paris, aufgezeichnet und vom Herrn Steinwehr Tom. II. S. 125 übersetzet und in folgender Art lautend findet: "Man kaufte einen Ochsen, als ein fettes, muthiges und starkes Thier auf dem Markte, und sein Käuffer war noch dazu ein Ochsenkenner, ein Fleischer, der was die Ochsen betrift, für einen Kunstrichter angesehen werden kan. Der Ochse entsprang viermal, als man ihn tödten wolte: er war also weder matt, noch kraftlos, sondern sehr stark und munter. Endlich ward er doch getödtet. Als man ihm aber den Kopf spalten wolte, und die Hirnschaale schon durchgehauen war, fand das Beil am Gehirn Wiederstand. Der Fleischer glaubte, sein Hieb wäre auf den eisernen Ring zugegangen, daran der Kopf befestiget war. Er hieb zum zweyten, dritten, und viertenmal immer vergebens. Also muste er endlich die Hirnschaale mit einem Ham-

mer in Stücken schlagen um das Gehirn heraus zu bekommen. Man fand aber mit Erstaunen, anstatt desselben, einen grossen Kieselstein. Man konte in dem Steine beyderley Substance des Gehirns deutlich unterscheiden. Einige Stellen an diesem Gehirn, die nicht versteinert waren, hatten sich in Knochen verwandelt, und kurz, wenn jemals ein Ochse Verstand besessen, so war es dieser, und wenn jemals in einem Stein Verstand gewohnet hat, so ist es in diesem Gehirn gewesen. Schon Bartholinus hat auch ein solches versteinertes Gehirn in einem Ochsen angetroffen, der aber nicht wie dieser, munter und fett, sondern schwermüthig und mager gewesen. Man hat unendlich viele Beobachtungen von verdorbenen oder abwesenden Gehirnen, davon man ein groß Verzeichniß anführen könnte. In *Herm. Boerhaave Praelect. Academ. ab Alberto de Haller editis Vol. II. p. 494.* stehet folgendes: Verum mori similem in cerebro lapidem pingit Kentman. de calc. p. 1. Cerebrum bovis petrificatum, et acinosum Duverney nepos, Memoir. de l'Acad. des Scienc. 1703. p. 314 seq. Die Monita et Praecepta de Auctore Richardo Mead, Lond. 1751. führen einen besondern Casum von einem Ackersmann, Nahmens Thomas Parr an, welcher 150 Jahr und 9 Monat alt geworden, dieser Mann hat bis in sein Hundert und dreyßigstes Jahr sich stets mit schwerer Landarbeit beschäftiget gehabt, nachdem er aber blind, und nach London gebracht worden, allwo er sich lange aufgehalten, bis er Anno 1635 daselbst gestorben, so ist sein Körper der Ehre gewürdiget worden, von dem damaligen grossen Anatomico *Guilielmo Harueio*, der wegen der Entdeckung und deutlichen Beweises des würcklichen Umlauf des Bluts sich einen unsterblichen Nahmen gemacht, zergliedert zu werden, da denn erwehnter Anatomicus alle Eingeweide gesund, aber das Gehirn ganz fest und hart gefunden, denn also ist in lateinischer Sprache gedruckt hinterlassen: cetera quidem omnia sana, cerebrum vero firmissimum et ad tactum solidissimum observauit Harueius. Ita liquorum canales in illa parte longa dies indurauerat. Viertens. Da im Altonaischen gelehrten Mercurio im 11. Stück den 15. Mart. 1764 aus Rouan öffentlich gedruckt zu lesen: "daß Herr le Cat der Academie der Wissenschaften eine Beschreibung derjenigen Mißgeburt vorgeleget habe, welche

che im Anfange dieses Jahres bey Rouan zur Welt gebracht worden, und weder Kopf, noch Herz, noch Lungen, noch Magen, noch Leber ꝛc. gehabt, und dieser Gelehrte zugleich eine Erklärung davon gegeben, wie diese Leibesfrucht in der Zeit der Schwangerschaft Leben, Empfindung und Bewegung ohne einen Kopf, ohne Umlauf des Bluts und ohne ein Herz ꝛc. haben können; so hoffe mit mehreren Gründen beweisen zu können, daß dieses Kind in Mutterleibe, auch ohne Gehirn und Hirnschaal um desto eher, da die Lebens-Eingeweide, nemlich das Herz und die Lungen in der Brust, imgleichen die Werkzeuge zu den natürlichen Handlungen im Unterleibe verhanden waren, habe Leben, Empfindung und Bewegung gehabt. Denn man findet hievon in denen Philosophischen Transactionen n. 226 p. 457 eine Geschichte von einem Kinde, welches ohne Hirn, ohne Hirnlein, ohne verlängerten Mark und ohne Rückenmark geboren worden. Herr le Duc, Wundarzt zu Paris und Urheber von dieser Wahrnehmung drückt sich folgender gestalt aus: "den 3. April 1695 wurde ich zu einer kreissenden Frau geruffen, die mit einem Kinde niederkam, dessen Theile alle sehr wohl gebildet waren, den Kopf ausgenommen, dessen hinterer Theil platt und gestümmelt gewesen, gerade als hätte man ihn mit einem scharfen Werkzeuge abgeschnitten. Es war weder Hirn noch Hirnlein, noch verlängerter Mark zugegen, sondern man sah statt ihrer ein schwarzes und bleyfarbiges Wesen, welches mit einer Haut umgeben war, so die harte und dünne Hirnhaut mit einander vereinet, seyn konte. Ich brachte einen Sucher in die Höhle der Wirbelbeine, in welcher das Rückenmark seyn sollte, ich verspürte nicht den geringsten Wiederstand, und in der That, es war nur ein röthlicher Saft, der in Häuten eingeschlossen war, in derselben. Dieses Kind blieb eine Stunde lang nach der Geburt am Leben und während dieser Zeit beobachtete man eine starke Bewegung in seinen Augen; allein ich traf statt der Muskuln und der Nerven nichts als einige Häute und kleine Fäden an, die sich nicht zusammen ziehen konnten, und mit einer verdorbenen Feuchtigkeit vermischet waren, so, daß diese Bewegung ohne Zweifel von den Augenliedern herrührete". Es wird fast niemand gefunden werden, der auf eine dem Ansehen nach, so genaue Nachricht, sich nicht genug berechtigt zu seyn glauben sollte, zu schlüssen, daß das Leben nicht

von

von dem Ursprunge der Nerven, noch vielleicht von den Nerven selbsten abhange. Dieser Erzehlung des Hrn. le Duc füget Herr D. Preston bey; "Ich wohnete, sagt er, der Zergliederung dieses ausserordentlichen Kindes mit bey. Das Wesen, welches an statt des Hirnes zugegen war, schien ein geronnenes Blut zu seyn; und statt der Sehenerven fand man in der That nur einige kleine Fäden. Herr Düverney, Lehrer der Zergliederungskunst in dem Königlichen Garten zu Paris, zergliederte das achte und neunte Paar, wie auch den zwischen den Ribben herab gehenden grossen Nerven; er öfnete die Höhle der Wirbelbeine, und fand diese ganze Höhle mit dem Rückenmark angefüllt, wie auch die Wirbelbeiner Nerven, die aus demselben entspringen, nebst den hintern Schenkel Nerven. Es ist wahr, das Rückenmark hatte nicht das gewöhnliche dichte Wesen, so es bey Erwachsenen zu haben pflegt: man konnte aber dennoch die vier Häute und die zwo Substanzen unterscheiden, daher es scheinet, fährt der D. Preston fort, daß man ohne Hirn und ohne Hirnlein, aber nicht ohne Rückenmark leben könne. Herr Larrien, Wundarzt der Stadt Paris, hat auch ein Kind von solcher Art zergliedert und gefunden, daß das geronnene Blut, welches die Stelle des Gehirns einnahm, ein zellichtes Gewebe gezeiget hat, welches dem Gewebe des Milzes ähnlich war.

"Herr Rouau Wundarzt zu Paris hat ein Kind von eben solcher Beschaffenheit gesehen, welches sechs Stunden lang gelebet, aber dumm zu seyn geschienen und sehr schwache Bewegungen gemacht hat. Nach gemachter Oefnung hat er weder Hirn, noch Hirnlein, noch verlängerten Mark, bey diesem Kinde gefunden. Das Rückenmark aber hat erst an dem dritten Wirbelbeine des Halses seinen Anfang genommen." In denen Anatom. Chymisch und Botanischen Abhandlungen der Königl. Akademie der Wissenschaften zu Paris, Tom. III. nach Hrn. Steinwehrs Uebersetzung unter dem Titel: unterschiedene Anatomische Observationes p. 716 hat der Wundarzt Herr Fauvel eine menschliche Frucht ohne grosses und kleines Gehirn, auch ohne Rückenmark, die übrigens wohl gebildet war, gezeiget. "Diese Frucht ist zeitig und reif zur Welt gekommen, hat zwey Stunden gelebet und einige Zeichen der Empfindung gegeben, als man ihr das Tauf-Wasser auf den Kopf gegossen. Es ist nicht das erste mal, schreibt er, daß man

dergle-

dergleichen gesehen. Man nimmt daher einen fürchterlichen Einwurf gegen die Lebensgeister, die sich im Gehirn, oder wenigstens im Rückgradsmarke zeugen sollen, und die man zu der ganzen thierischen Einrichtung für so nöthig hält.„ Da nun aus angeführten Beyspielen erhellet, daß dergleichen ohne Hirn, Hirnlein, und ohne Rückenmark geborne Kinder würklich lebendig zur Welt gekommen und etliche Stunden haben leben und Bewegungen machen können, so kan ich ja auch mit gutem Grunde fest setzen, daß das von mir zu beschreibende Kind im Mutterleibe nothwendig gelebet, wo nun das Leben, welches besonders durch den Umlauf des Geblütes im Herzen bey Kindern in Mutterleibe, die noch nicht Luft holen dörfen und können, vorhanden, da muß auch eine Empfindung wegen derer zum Herzen und dessen Gefässen laufenden Nerven seyn, weil dieselbe die Werkzeuge sind, wodurch eine Reitzbarkeit in allen Theilen des Körpers, folglich ein Gefühl in denselben entstehen muß; ist nun dieses nach der berühmtesten Aerzte gemachten Versuchen wahr, so folget auch unstrittig, daß eine Bewegung in denen fleischigten Theilen eines solchen Kindes statt findet, folglich hat dieses allhie geborne Kind quaest: auch ohne Hirn und Hirnlein im Mutterleibe Leben, Empfindung und Bewegung haben können; daß aber solches nicht lebendig geboren, können viele Umstände und Ursachen verhanden gewesen seyn, die ich zu erfahren und zu untersuchen keine Gelegenheit gehabt, da ich nicht eher benachrichtiget, auch nicht zur Geburt der Mutter geholet worden, daß ich diesen Vorfall genauer hätte untersuchen können. Indessen wenn es auch lebendig zur Welt gekommen wäre, würde es doch auch das Schicksal der oben angeführten Beyspiele bald haben erfahren und sein Leben endigen müssen, "weil nach Herrn D. Tyson Meynung, wenn das Hirnlein fehlet, das Kind kurz vor der Geburt sterbe, da hingegen in dem Leibe der Mutter, in welchem die Bewegung des Herzens ohne Beyhülfe des Othemholens vor sich gehet, die Frucht noch lange und vielleicht bis zur gänzlichen Zernichtung des Rükenmarks leben könnte. Da aber dieses Kind einen verlängerten Mark, medullam oblongatam und die aus demselben gehende Nerven, imgleichen einen ordentlichen Rükenmark mit allen daraus laufenden Nerven besaß, welche nicht dünne und weich, sondern feste

und hart waren, so geben diese Umstände mir besonders an die Hand zu schlüssen, da nach der neuern Anatomicorum Meynung ein Kind ohne Gehirn und Hirnlein, aber nicht ohne Rückenmark leben könne, daß dieses Kind also nothwendig das Leben in Mutterleibe muß gehabt haben, denn wenn die Meynung der neuern Gelehrten, nach den besondern Wahrnehmungen im krebshaften Schaden der Hirnschaal, bey welchem das ganze Gehirn gänzlich zernichtet und verzehret, und weiter nichts unter der Hirnschaale zurück geblieben, als etwas weniges von einer schwarzen und faulen Materie, bestätiget in der Sammlung medicinischer Wahrnehmungen im zweyten Bande p. 102. zu lesen, daß solche Personen dennoch lange bey diesem elenden Zustande gelebet, auch nach den Versuchen des Hrn. Borelli, imgleichen nach der ersten Chirurgischen Wahrnehmung des Herrn Brisseau, welche dem Ende der Zergliederungskunst des Palfin angehänget ist, und die Ueberschrift hat: "Wahrnehmung welche beweiset, daß das Wesen des Hirnes stark verletzet, ja gar zum Theil zernichtet oder hinweg genommen werden kan, ohne daß das Thier den Geist deswegen aufgebe", deutlich erhellet, daß dergleichen Kranke zwar daran sterben müssen, allein nicht sogleich, wie Herr Missa würklicher Lehrer der Facultät zu Paris, von einem 65jährigen Mäurer, welcher durch einen Fall von einem Gerüste den ganzen vordern Theil des Hirns verlohren und die Wunde sehr tief bis in die Mitte des obern und mittleren Theil des Kopfs sich erstreket gehabt, ein Augenzeuge dieses Zufalles im Hotel Dieu zu Paris gewesen, der zwar an dem Bruche der Hirnschaalknochen gestorben, aber erst lange Zeit hernach, und ohne daß sich Gichter oder epileptische Zufälle eingefunden hätten. Jngleichen im hundert und funfzigsten Stück der Wochenschrift: der Arzt betitelt: p. 305. zu finden, daß der Maltheserritter, Colbert, bey der gänzlichen Zertrümmerung seines Gehirns, dennoch sieben Tage lang den gesundesten Verstand und die beste Gemüthsfassung behalten und daß, wie Hildanus erzehlt, eine bleyerne Kugel sechs Monate lang in einem Gehirn gesteckt hat, ohne daß der Kranke einmal gewußt, noch weniger sich davon übel befunden hat.

Ferner in *Herm. Boerhaave Praelect. academ. ab Alberto de Haller* zu Göttingen 1740. im 2ten Bande p. 609. folgendes angeführet wird. "Atque prae-

praeterea visos esse homines post magna vulnera cerebri, etiam ad ventriculos vsque. *Galeno* de vsu part. L. VIII. c. 10. et *Carpo* teste. confer. Brin. p. 38. 39. Histoir. de l'Academie des Sciences 1706. non mediocri parte encephali destructa, non conualuisse solum, sed integris valuisse sensibus. So kan ich mit mehrerem Grunde behaupten, daß ohnerachtet in dem Kinde quaest. kein Hirn und Hirnlein verhanden gewesen, dennoch dasselbe in Mutterleibe das Leben, und aus diesem, wegen der befundenen guten festen und harten Beschaffenheit des Rückenmarkes und dessen heraus gehenden Nerven, völlige Empfindungen, Gefühl und Bewegungen derer fleischigen Theile gehabt haben muß.

Fräget man wie dergleichen Zernichtung der Hirnschaal und des Gehirns im Mutterleibe geschehen kan? so halten die neuern anatomische Gelehrte dafür, daß in solchen Fällen ein heftiger Schlag, ein Fall der Mutter oder sonst ein dergleichen Zufall zu der Austretung des Bluts aus den Adern im Gehirne Gelegenheit müsse gegeben haben, wodurch nicht nur die Veränderung der Hirnschaale in Bein verhindert, sondern auch dasjenige, was wirklich schon von dem Hirne und dem Hirnlein verhanden war, verdorben worden, wie dergleichen Wahrnehmung, die in den Philosophischen Transactionen n. 228. p. 533. stehet, diese Meynung vollkommen befestiget, "der D. Tyson, von dem diese Wahrnehmung ist, sagt, daß als er gebeten worden, ein ausserordentliches Kind, das unter der Geburt gestorben, zu besehen, er desselben Hirnschaale von den Augenbraunen an gegen den Grund oder das Keilbein eingedruckt gefunden, so daß es gar keine Stirne hatte; er öfnete die Hirnschaale an unterschiedenen Orten, ehe er das geringste Merkmal von dem Hirne erbliken konte; endlich fand er nahe in der Gegend, wo das verlängerte Mark in die Höhle des Rückgrads gehet, etwas weniges Hirn, das man in eine Nußschaale hätte bringen können, und mit einem Wesen bedeckt war, das einem ausgetretenem Blute nahe kam. Er schloß, daß diese Unordnung einem heftigen Schlage zuzuschreiben sey, welchen die Mutter, ihrer Aussage nach, während ihrer Schwangerschaft auf den Leib bekommen hatte. Man kan leicht begreifen, daß ein solcher Schlag, wann er, noch ehe die Hirnschaale vollkommen zu Bein geworden, geschieht, die in den angeführten Beyspielen angemerkte Unordnungen verursachen könne.„

Es kan also auch in Mutterleibe dieses Kind durch einen gehabten äussern Zufall, davon ich zwar nichts habe erfahren, auch die Mutter, weil sie eine geschwächte mir unbekannte Person gewesen, nicht genauer befragen können, gar leicht diese üble Beschaffenheit am Kopf erhalten haben, indessen könte man hiewieder einwenden; Es hat die Mutter nicht allein dieses, sondern auch das zweyte Kind, welches lebendig und ohne alle Beschädigung und Zernichtung des Kopfes vollkommen gut und lebendig vorhero geboren worden, im Mutterleibe getragen, folglich hätte das andere auch von einem äussern Fall oder Schlag auf den Unterleib der Mutter denselben Schaden am Kopf erhalten können, davon aber doch das zuerst lebendig geborne Söhnlein ganz frey gewesen. Hierauf antworte folgendes: wenn auch nicht eben ein auf den Unterleib der Mutter geschehener Schlag oder Fall hiezu Gelegenheit gegeben hat, so kan man doch keine andere Ursach annehmen, als daß ein gewaltsamer Druck auf den Kopf dieses Kindes muß vorgegangen seyn, da derselbe noch seine völlige Bildung nicht gehabt, sintemalen solches von denen zu unserer Zeit berühmtesten grossen Gelehrten, dem Herrn Baron von Haller, vom seel. Herrn Doct. und Prof. Anatom. Roederer in Göttingen, und Herr D. Krause in seiner Beantwortung auf die von einer hochberühmten Kayserlichen Akademie der Wissenschaften in Petersburg aufgegebene Frage: "was die nächste Ursach sey, warum an dem Körper eines ungebornen Kindes, und nicht an dem Körper der schwangern Mutter eine Veränderung vorgehe?" bestätiget wird, als welche allesamt dafür halten, daß dergleichen Vorfälle nicht der Bildung des Schöpfers, sondern zufälligen Würkungen und Ursachen zugeschrieben werden müssen. Der seel. Herr Prof. Roederer schreibet hievon besonders folgender massen: "alles, was bey den Knochen von der natürlichen Gestalt abweichet, lässet sich aus einem gewaltsamen Druck herleiten, dieser macht also die Ueberbleibsel fehlender Knochen, geänderte Lagen, Zusammenwachsungen, Verziehungen und dergleichen mehr begreiflich."

Es kan demnach dieses Kind quaest. weil es nicht allein gewesen, von dem andern lebendig und vollkommen gebornen Kinde einen harten Druck und Pressung auf den Kopf in dem engen Utero materno bekommen haben, da derselbe annoch

annoch sehr zart und in den erstern Monaten weich gewesen, daß derselbe sein Wachsthum und die natürliche Figur des Kopfs nicht hat erhalten können, dahero man diesen Vorfall der gehabten Einbildung der schwangern Mutter zuzuschreiben, nicht gnugsamen Grund hat. Nachdem ich dieses praemittiret habe, so schreite zur Beschreibung dieses von mir genau untersuchten und zergliederten Kindes.

1) War das Körperchen ganz frisch und ohne alle Fäulung am Leibe und den Gliedmaassen, dabey fett, gut von Fleisch, auch am Gesicht, welches sehr klein und zart war, wohl gebildet, nur die Augen standen sehr aus den Augen-Hölen, und zwar das rechte Auge mehr, als das linke, dergleichen ohne Cranio und mit herausstehenden Augen gebornes Kind bey dem Lycosthene beschrieben wird; es hatte auch ein jedes Auge seine Augenlieder und feine Haare, Cilia, nur die Augenbraunen oder Supercilia waren nicht verhanden. Die Ohren hatten wohl ihre natürliche Figur, die Aushölungen, Erhabenheiten und Läppchen anlangend, aber sie lagen nicht der Länge nach an ihrer ordentlichen Stelle, sondern in der Runde, anbey zeigte sich das rechte Ohr etwas grösser, das linke kleiner. Der Knorpel der Nase mit ihren zwey Nasenlöchern, imgleichen die obere und untere Lefze waren natürlich gestaltet; die untere Kinnlade stand mehr wie bey andern heraus, und die Gaumen waren ganz weiß und schien fast, als wenn schon Zähne herausgekommen wären, die aber, ausser den Alueolis dentium oder Hölen, nicht verhanden waren.

2) Die völlige Reife erkannte man aus der Länge von drey Viertel Elle, Nägeln an den Fingern und Zeen, Haaren auf der festen Haut und Häutlein oder Cuticula über den ganzen Körper.

3) Der Kopf, der sehr klein, hielte im Umkreise nichts mehr als acht Zoll, die Convexität oder erhaben runde Fläche der Hirnschaale fehlete gänzlich, und zeigete sich ganz platt, und nach hinten zu schräge, als wenn die Hirnschaal abgesäget wäre, dahero die Stirngegend über den Augenhölen nicht einen Zoll breit war.

4) Die Haut, so wie sie über die benannte kleine und wenige Stirngegend gieng, war fest und ordentlich; nur wo die Platte des Kopfs anfieng, war in der rechten Haut rund herum ein weisser Rand von der Seiten des Kopfs und nach

hinten im Genick zu sehen, als wenn die Haut abgeschnitten wäre, und wo diese feste Haut die Knochen bedeckte, waren feine Haare. Von dem Rande der Haut aber, sahe man über drey Zoll breit und lang eine dünne, braune und weich anzufühlende Haut, die aber würklich eine Fortsetzung der äussern festen Gesichtshaut, nur braun und dünner war, über welche auch die Cuticula gieng. In deren Mitte ragte eine Spitze eines Knochens herfür, und vor dieser Spitze nach oben zeigte sich ein Loch, in Gestalt einer Klappe oder Valuul, in welches ich einen Stiel steckte, und unter der bemeldten dünnen Haut rund herum fahren und sehen konte, daß dieselbe nicht fest an die unten gelegene Knochen oder an den Boden der Hirnschaale gewachsen war. Da nun keine Convexität oder Erhabenheit des Cranii verhanden, so waren auch diejenige Knochen, welche die Hirnschaal machen, nicht da, imgleichen fühlte man, wo sonsten das Genick hart und fest seyn soll, etwas weiches, und da sich ein klein Löchlein entdeckte, in welches einen feinen Stiel unter die dünne Haut hereinbrachte, kam etwas markiges heraus; wo hingegen die feste Haut auf dem Knochen saß, welche nach hinten von jeder Seite einen Angulum oder einen Winkel machten, waren die Knochen so hart, daß man sie nicht so, wie bey andern Kindern, eindrücken konte.

5) Als ich die No. 4. auf der platten Fläche des Kopfs befindliche dünne und braune Haut durchschnitte, und von den darunter liegenden Knochen absonderte, zeigte sich nicht das geringste vom grossen und kleinen Gehirn, sondern die sogenante Basis cranii, oder der Boden der Hirnschaal, und die herausragende knochige Spitze war der grosse Fortsatz des Hinterhauptbeines, der an den Türkensattel des Keilbeins gehet, und allhie ganz besonders eine stumpfe Spitze machet.

6) Nachdem ich diese dünne Haut bis nach dem Genick absonderte, war kein Knochen zu sehen, sondern es lag ganz bloß der verlängerte Mark in der Rinne des vorher erwehnten grossen Fortsatzes des Hinterhauptbeines.

7) Der Boden der Hirnschaal war mit der harten Hirnhaut ordentlich bedecket, und ich bemerkte so wohl die heraufsteigende vier Pulsadern, nemlich die zwey Carotides internas, an der Seite des Türkensattels, und zwey Ceruicales durch das grosse Loch des Hinterhauptbeines, als auch die Seitenbluthölen der harten

Hirn-

Hirnhaut. Der Boden der Hirnschaal, vom wenigen Stirnbein an bis nach hinten zu, ist nicht länger als anderthalb Zoll, und die in der qveere von einem Schlafbein zum andern auch anderthalb Zoll, hinten aber, wo die zwey Stücke des Hinterhauptbeines sitzen, gerade zwey Zoll breit.

8) Aus dem verlängerten Mark giengen alle Nerven heraus, und besonders diejenige, welche durch die Keilspalte nach den Augen zu laufen, als das dritte, das vierte, der erste Ast vom fünften Paar, Ophthalmicus genannt, und das sechste Paar der Nerven lagen in einer Rinne der felsigten Gehörbeine, und wurden von der harten Hirnhaut, als in einer Scheide umgeben, der zweyte Ast vom fünften Paar, der obere Kinnbacken-Nerven genannt, gieng in seiner Rinne des obern Kinnbacken-Beines fort, und kam durchs untere Augenhölenloch unter der Augenhöle heraus. Das achte Paar der Nerven, Vagum, gieng durch das Foramen lacerum, welches vom Osse occipitis und petroso temporum gemacht wird, nach dem Halse, so wie auch das neunte Paar, Linguale, durch das kleine Loch im Hinterhauptbein nach der Zunge zu.

9) Der Sehenerven oder das zweyte Paar, Neruus opticus, jeder Seite, hatte seinen Ursprung aus einem kleinen Klümpchen Mark, so auf jeder Seite des Stirnbeins kaum die Grösse einer kleinen Linse besaß. Aus diesem erwehnten Klümpchen Mark gieng sowohl der rechte, als linke Augen- oder Sehenerven unter dem wenigen Theil des Stirnbeins durch ein besonderes Loch in den Bulbum oculi hin.

10) Als ich ein jedes Auge nach abgesonderter Haut, die über den wenigen Theil des Stirnbeins gieng, aus den Augenhölen nehmen wollte, sahe ich ganz deutlich den ersten Ast des fünften Paares der Nerven, Neruum ophthalmicum, in die Haut gehen.

11) Von dem Klümpchen Mark, daraus die Sehenerven giengen, ist besonders zu merken, daß sie nicht zusammen gewachsen waren, wie sonsten thalamus neruorum opticorum ist, sondern es lagen selbige ganz von einander abgesondert, und da ich die harte Hirnhaut wegnahm, die unter dem Klümpchen Mark fortgieng, wurde ich

12) keinen Hahnenkamm des Siebbeines gewahr, sondern es lieget gleich

das

das Keilbein oder dessen Türkensattel offenbar, welcher ganz zusammen gepresset, und nicht die natürliche Grösse und Ausbreitung hat, was besonders die vordern Fortsätze des Keilbeinsessels, clinoidei anteriores dicti, anlanget, an welchen sich das wenige vom Stirnbein, so ebenfalls aus zwey Stücken bestehet, mit einem sehr wenigen Augenhölentheil (parte orbitari) von jeder Seite gesetzet, und durch die harte Hirnhaut mit erstern verbunden wurde.

13) Wo die zwey Stücke des Stirnbeins in der Mitte sich zusammensetzen, und bis ans Backenbein gehen und die äussere Augenwinkel machen, ist ein jedes Stück nur einen Zoll lang, und hat ein jedes auch seinen Rand, supercilium genannt, wo das wenige Stirnbein mit der Wurzel der Nasenbeine verbunden wird, machet es einen längeren Processum oder Fortsatz, als sonsten, welcher einen halben Zoll ausmachet, und dieser Fortsatz von jeder Seite bedecket oder hält unter sich die Fächerchen des Siebbeines. Oberwärts, wo die Convexität anfangen soll, ist dieses wenige Stirnbein als abgesäget, dahero auch keine Stirnbein-Muskuln verhanden und der sonst gewöhnliche Augenhölentheil des Stirnbeins war nur, wie ein Strohhalm breit, desfals

14) die Augenhölen, (orbitae) deren oberer Theil vom Stirnbein gemacht wird, ganz flach und kaum ein viertel Zoll tief sind, übrigens aber werden dieselben vom platten Beine, (osse plano) vom Thränenbeine, (osse lacrymali) vom Keilbein, (osse cuneiformi) und Kinnbackenbeine, (osse maxillari) von vorne deutlich gemachet, und ist auch der Canal in processu orbitari ossis maxillaris vor den obern Kinnbacken Nerven, nebst den Nerven selbst zu sehen, der durch das untere Augenhölenloch herausgehet.

15) Die beyde Wirbelbeine und der schuppichte Theil der Schlafknochen von jeder Seite, welche das Gewölbe der Hirnschaal von oben und den Seiten machen, fehlen gänzlich.

16) Die felsigte Gehörbeine aber sind verhanden, worinnen die Löcher vor das siebende Paar der Nerven, Neruus acusticus, oder Gehörnerven genannt, zu sehen, imgleichen des Hinterhauptbeines zwey Seitentheile, welche von jeder Seite die oben benannte Ecke machen, und der grosse Fortsatz des Hinterhauptbeines, in welchem, wie oben erwehnet, der verlängerte Mark lag, sind auch zugegen. 17) Da

17) Da nun das schuppigte Schlafbein von jeder Seite und die zwey Wirbelbeine fehlen, so sind auch keine Schlafmuskuln befindlich, weil dieselbe sich nirgendwo haben ausbreiten können, indessen waren doch an der innern Fläche des untern Kieffers oder Kinnlade eine Sehne und einige fleischige Fasern oder Fibrae, zu bemerken, welche an das felsigte Gehörbein von jeder Seite sich ansetzten, damit dadurch die untere Kinnlade nach der obern könte gezogen werden, diesem kam noch zu Hülfe der Käumuskul, (Musculus masseter) der zwar klein, aber doch an seiner ordentlichen Stelle sitzet.

18) Das Backen- oder Jochbein jeder Seite machet auch das sogenannte Joch oder Jugum, welches aber sehr klein ist, unter dem Jochbeins-Fortsatz, welcher sich mit dem Fortsatz gleiches Nahmens jedes Gehörbeines vereinbaret, gieng das wenige vom Schlafmuskul und setzte sich an das felsigte Gehörbein.

19) Von dem Hinterhauptsbein ist der obere Theil, wo die hintere Lappen des grossen und die Lappen des kleinen Gehirns sonsten liegen, und an dessen innern Seiten Fortsatz die qveer Scheidewand der harten Hirnhaut sich ansetzet, allhie nicht zu bemerken, nur ganz nach unten sind von diesem obern Stück zwey kleine Stücke zu sehen, die kaum einen halben Zoll breit sind, und an welche sich die zwey Seitenstücke, (weil dieses Bein bey Kindern aus vier Stücken bestehet,) setzen, die auch allhie nebst dem grossen Fortsatz, der an das Keilbein gehet, und den verlängerten Mark enthielte, das grosse Loch zum Durchgange des Rückenmarks formiren; besonders aber ist von diesen erwehnten Stücken zu bemerken, daß ein jedes nach auswerts eine lange viertelzollige breite Spitze machet, welche auf jedes Schlafbein sich leget und bis ans Stirnbein sich ansetzet. Diese beyde Stücke sind auch, wo die harte Hirnhaut den Rückenmark in die Rückgräte begleitet, nicht zusammen, sondern von einander, und ein jedes machet auswerts eine Ecke, die, wie oben erwehnet, hart anzufühlen und oberwerts platt war. Es bestehet demnach in diesem Kinde das Hinterhauptbein, ohne den fehlenden obern Theil, würklich aus fünf Stücken, die beweglich und von einander los gemacht werden können, auch da das Kind sceletirt ist, desto deutlicher zu sehen sind.

20) Die Nasenbeine welche durch ihre Wurzel mit dem langen Fortsatz

jedes Stirnbeins, weil es bey Kindern, und auch allhie getheilet ist, sich vereinbaren, haben ihre natürliche Grösse, und an deren Untertheil sitzet der knorpliche Theil der Nase mit zwey ordentlichen Nasenlöchern versehen.

21) Das Gaumenstück des Kinnbackenbeines, an welches sich die eigentliche Gaumenbeine (Ossa palatina,) setzen, sind ordentlich gespalten, und da an die Spitze der Gaumenbeine sich das Zäpfchen oder die Uvula attachiret, so waren in diesem Kinde auch zwey Uvulae oder Zäpfchen verhanden.

22) Nachdem ich nun die Haut, das Fett und Fleisch vom Gesicht und den Knochen abgesondert habe, präsentiret sich das Gesicht oder die Gesichts- oder Kinnladen-Knochen zusammen gesetzt, nicht eine menschliche Figur, sondern fast ein Affengesicht.

23) Bey Absonderung der Haut habe nicht gnugsam das viele verhandene Fett in der Fetthaut, die über die Arme, Brust, Unterleibs- und Beinmuskuln ausgebreitet war, bewundern können, welches so leicht bey keinem andern Kinde in solcher Dicke gefunden habe.

24) Bey der untern Kinnlade sassen an ihrem ordentlichen Orte die Musculi pterygoidei in- et externi, da aber bey Absonderung der Haut die Muskuln, die an dem Boden oder untern Rande der untern Kinnlade sonsten befindlich sind, untersuchte, konte ich keinen Musculum biuenterem oder Digastricum, oder zweybäuchigen genannt, gewahr werden, so genau ich auch nach selbigem suchte und mit allem Fleiß die daselbst sitzende Muskuln langsam absonderte. Der Musculus subcutaneus war aber gleich unter der Fetthaut, und hatte seine Attache wie gewöhnlich, an dem untern Rande der untern Kinnlade, die Musculi milogenio-stylo et coraco-hyoidei waren allesamt verhanden.

25) Sonsten hatten die Eingeweide in der Brust und im Unterleibe ihre natürliche Lage, ordentliche Structur, Verbindung und gesunde Beschaffenheit, das grosse Gedärm, Colon genannt, enthielte vieles Meconium oder schwarze Unreinigkeit, wie auch die gehörige Puls- und Blutadern, imgleichen die nöthige Hals- Brust- Arm- Lenden- und Fußnerven befanden sich in gehöriger Ordnung und Lage.

26) Nach-

26) Nachdem ich diese weiche Theile allesamt von den Knochen abgesondert hatte, und die Rückgräte von dem Rückenmark ledig und rein machte, fand ich letzteren von einer natürlichen Härte und Festigkeit mit der harten Hirnhaut umgeben, und die aus dem Rückenmark laufende Nerven ebenermassen von ordentlicher fester Beschaffenheit.

27) Bey Absonderung der Unterleibsmuskuln und Oefnung des Darmfelles zeigeten sich so wohl die an der Seite der Urinblase nach aussen gehende Nabelpulsadern, als auch die von aussen nach der Leber laufende Nabelblutader in solchem ordentlichen Zustande, als dieselbe bey allen jung gebornen Kindern bemerket werden, desfals dieses Subjectum auch eine ordentliche Nabelschnur oder Funiculum vmbilicalem hatte, der sich nur darinnen distinguirte, daß er nicht knotigt, saftig und dick, sondern nur welk und dünne war, der ein gnugsamer Beweis ist, daß das Kind todt zur Welt geboren worden, welchen Umstand noch die in beyden Brusthölen befundene Lungen mit ihrer braunrothen Farbe und unausgedehnten Lungenbläsgen bekräftigten.

Obgleich ich oben schon bewiesen, daß dieses Kind in Mutterleibe Leben, Empfindung und Bewegung gehabt, welches bis zur Zeit der Geburt muß gedauret haben, so will diesen letzten Umstand noch damit darthun, weil dasselbe nach No. 1. ganz frisch und ohne alle Fäulung mir ins Theatrum gebracht wurde, dann wäre selbiges in Utero materno vor etlichen Tagen abgestorben, so würde sich die Fäulung sogleich in der ganzen Haut gezeiget, und besonders die Cuticula oder das Häutlein von der Haut abgesondert haben, welches das würkliche Kennzeichen der Fäulung ist; da aber die No. 27. befundene welke und zusammen gefallene Beschaffenheit der Nabelschnur, doch ohne Fäulung, verhanden war, so ist dieses Kind einige Stunden vor der Geburt in Mutterleibe gestorben und todt zur Welt gekommen, wozu andere äussere Umstände müssen concurriret haben, die mir unbekannt sind, denn sonsten es so gut lebendig, wie das erstere, hätte können geboren werden; sintemalen die No. 23. befundene Menge des Fettes eine gehabte gute Nahrung des Kindes anzeiget. Fräget man woher es dieselbe erhalten; so antworte hierauf: daß vermöge des Umlaufes des Bluts durch die Pulsadern

alle gute Säfte zur Nahrung und Wachsthum allen Theilen des Körpers zugeführet werden, wodurch die Absetzung, besonders des Fettes in den Fett-Cellulen, geschiehet, denn nach der neuern Medicorum Lehrart ist es eine ausgemachte Sache, daß ein jedes Kind in Mutterleibe eintzig allein durch die Nabelgefässe ernähret werde, wie solches der geschickte *Med. D. Joannes Christianus Themelius in Commentatione medica, qua Nutritionem foetus in Utero per vasa umbilicalia solum fieri occasione Monstri ouilli sine ore et faucibus nato*, deutlich dargethan hat. Weil nun nach No. 27. in diesem Kinde die ordentliche Nabelblutader verhanden war, so ist auch in diesem, wie bey allen Kindern, das Blut aus dem Mutterkuchen in die Leber und von da weiter in die Hohlader geführet, aus welcher es in den Hohladersack, aus diesem in die rechte Herzenskammer und aus derselben in die Lungenpulsader geflossen; obgleich nun bey Kindern im verschlossenen Utero das Blut durch die Lungen Substance, wegen der fehlenden Respiration nicht durchgehen kan, so wird selbiges dennoch durch zwey besondere offene Wege, theils per canalem arteriosum Botalli, in die grosse Pulsader, theils per Foramen ouale, oder Eyförmige Loch, in den Lungenadersack befördert, aus welchem es von da in die linke Herzenskammer und aus dieser in die grosse Pulsader gehet, welche nachgehends den ganzen Körper bespeiset und also die Absonderung nützlicher und Aussonderung unnützlicher Säfte und Feuchtigkeiten zum Stande bringet, als wodurch der Körper einer Frucht in Utero materno muß erhalten und zur natürlichen Reife in neun Monaten befördert werden; wenn nun in diesem Kinde dergleichen wahrhafter Umlauf des Geblüts nicht gewesen wäre, würde es nach No. 25. in allen seinen festen und weichen Theilen, nicht eine gesunde Beschaffenheit gehabt haben, vielweniger mit so vielem Fett in den Fetthäuten versehen seyn worden, da dieses aber nun würklich befunden, so ist das bis an die Geburt gehabte Leben desselben völlig darzuthun. Wo nun ein solcher Umlauf des Bluts, theils nach dem Herzen von allen innern und äussern Theilen, theils aus dem Herzen nach allen Eingeweiden und Theilen des Körpers geschiehet, da muß auch würklich eine Bewegung statt finden, und dieselbe ist so wohl in der abwechslenden Zusammenziehung und Erweiterung des Herzens zu suchen, wozu die daselbst

selbst hinlaufende Nerven zur Reitzbarkeit dieser Theile das ihrige hauptsächlich beytragen; weil diese Werkzeuge der Empfindung und des Gefühls nach No. 26. nun in diesem Kinde nach ihrer natürlichen festen Beschaffenheit verhanden waren, so behauptet dieser wichtige Umstand so wohl die in diesem Kinde gewesene Empfindung, als auch die Bewegung aller Theile des Körpers, die bis zur Absterbung desselben gedauert hat, woraus der geneigte Leser also deutlich ersehen wird, daß mein Satz aus den angeführten Gründen deutlich bewiesen und man keinen Zweifel haben darf, daß das Kind quest. in Utero materno gelebet, Empfindung und Bewegung gehabt habe, obschon dasselbe ohne Hirnschaal, ohne grosses und kleines Gehirn versehen gewesen. Es ist dieses Kind zwar unter die seltene Beyspiele gleicher Art zu rechnen, jedoch nicht vor ein Wunder zu halten, zumalen oben dergleichen Exempel schon angeführet, auch in den Act. Berolin. Dec I. Vol. 8. p. 7. eine Frucht von sieben Monat ohne Hirnschaale und Gehirn geboren angemerket worden; indessen da dieses Kind allhie in Königsberg geboren und so viel mir wissend, eine solche Wahrnehmung von keinem allhie beschrieben, folglich noch niemals dergleichen Kind in dieser Stadt zur Welt gekommen seyn mag, so habe ich diese Anmerkung, so viel mir möglich gewesen, auf das genaueste aufsetzen und der gelehrten Welt mittheilen wollen, damit ein jeder neubegieriger Leser diese Anmerkung mit andern gleicher Art nachschlagen und in wie weit dieselbe unterschieden, betrachten, auch wem es gefällig, dieses von mir sceletirte Kind in meinem ex Propriis erbauten Theatro Anatomico, beliebigst in Augenschein nehmen könne.

VIII.

Beweiß daß ein Kind ohne Hirnschaal, grossem und kleinem Gehirn, lebendig geboren werden, und einige Stunden leben könne.

Da ich in der vorhergehenden Wahrnehmung von der besondern Beschaffenheit eines den 19. Octobr. 1752 allhie ohne Hirnschaale, ohne grosses und kleines

Gehirn todtgebornen Kindes, weiblichen Geschlechts, gehandelt, und darinnen die Frage: ob es wohl möglich sey, daß ein Kind von solcher Beschaffenheit des Kopfs und ohne Gehirn in Mutterleibe leben, Empfindung und Bewegung haben könne? entworfen und beantwortet gehabt, so kan ich anjetzo meinen vorhin behaupteten Satz mit folgemdem Beweis eines den 14. Junii 1765 allhie lebendig ohne Hirnschaal, ohne grossem und kleinen Gehirn gebornen und einige Stunden gelebten Kindes, weiblichen Geschlechts, bekräftigen und dem geneigten Leser vor Augen legen.

Als ich am 14. Junii 1765 vernahm, daß eine geschwächte Weibsperson, Namens Maria Krügerin, nachdem sie drey Tage und soviel Nächte die heftigsten Wehen gehabt, endlich in Gegenwart der Hebamme Langin ein Kind, weiblichen Geschlechts, des Morgens um 9 Uhr zwar lebendig, aber mit einem ohne Hirnschaal beschaffenen Kopf, doch ziemlich wohlgestallten Gesicht zur Welt gebracht hätte, so ging ich selbst hin, um selbiges zu besehen, fand also, wie es gesaget worden, daß der ganze gewölbte Theil des Kopfs fehlete, und darunter kein Gehirn zu bemerken war, weil das Kind aber sehr schwach war, die Augenlieder nicht aufmachen, noch schreyen konte, so wurde es sogleich vom Herrn Diacono Nicolai getaufet, und ich vernahm nachhero die dabey gewesene Hebamme Langin etwas genauer, wie es bey der Geburt zugegangen wäre; Welche mir referirte, daß eine grosse Wasserblase vor dem Kinde gewesen, die vor der Geburt nur wenig, aber nach der Geburt ungemein vieles Wasser von sich gegeben hätte, sie hätte in der Geburt nach dem Kopf des Kindes gefühlet, solchen aber nicht finden können; weil das Kind in der Queere in Utero gelegen, und endlich sich noch so gewendet gehabt, daß es ordentlich mit dem Gesicht zur Welt gekommen, worüber die Hebamme sich entsetzet, als sie keine Hirnschaal an dem Kopf gefunden. Anbey erzehlte sie auf mein Befragen, daß das Kind weder in- noch nach der Geburt sich unrein gemacht, oder Meconium von sich gegeben, nachhero aber ein wenig uriniret, auch dreymal eine weinende Stimme von sich zu geben angefangen hätte, die aber mehr einem Katzengeschrey, als einer Kindesstimme ähnlich gewesen; die Kraft zum Saugen hätte dem Kinde gefehlet, obschon die Kinnlade und Zunge

ordent-

ordentlich beschaffen gewesen, und wenn die Hebamme demselben etwas Saft mit einem kleinen Löffelchen eingeflösset, hätte es solchen nicht herunterbringen können.

Das fürchterlichste aber wäre anzusehen gewesen, wenn das Kind hätte Luft holen wollen, so wäre es mit dem Kopf nach vorne gleichsam gezogen, und wie aufgesprungen, desfalls es auch nach vollbrachter Taufe das Unglück bekommen, und nach Verlauf funfzehn Stunden um 2 Uhr in der Nacht, also den 15. Junii c. gestorben wäre. Noch fügte die Hebamme hinzu, daß das Kind die beyden Augenlieder nicht hätte aufmachen können, nur einmal hätte es die obere Palpebram des linken Auges gezogen, allein dieselbe nicht wie sonsten junge Kinder pflegen, aufgemachet.

Nachdem ich dieses verstorbene Kind auf obrigkeitlichen Befehl den 15. Junii c. zur Section erhielte, so befand ich solches annoch frisch und ohne alle Fäulung, äusserlich aber in der Haut blaue Flecken von stockendem Blut, die Nägeln an den Fingern auch blau untergelaufen, daß also die Erzehlung der Hebamme ihre Richtigkeit gehabt, und das Kind sub motibus epilepticis gestorben ist. Vor der Section habe demnach folgendes wahrgenommen:

1) Die Gesichts- und Leibesbildung von oben an bis unten zu, war ganz gut, natürlich und ordentlich. Die fleischige Theile an der Brust, am Unterleib, an den Armen und Beinen von fester und harter Structur und besonders nach abgesonderter Haut war die Fetthaut mit sehr vielem Fett in seinen cellulis adiposis angefüllet, dahero auch die Haut ganz glatt und nicht faltig sich zeigete, welche Umstände zusammen eine in Utero gehabte gute Nahrung beweisen.

2) Die völlige Reife erkannte man aus den auf der kleinen Kopfhaut befindlichen dicken, braunen, und eines Gliedes langen Haaren, aus den vollkommenen Nägeln an Fingern und Zeen, aus der gehörigen Länge in drey Viertel Elle bestehend, und aus der Cuticula über den ganzen Leib.

3) Die Beschaffenheit des Kopfs war folgende: der Umkreis desselben belief sich auf acht Zoll, die beyde ganz natürlich beschaffene Augen standen ganz dick aus den Augenhölen, von der Stirn ist sehr wenig zu bemerken, der gewölbte Theil der Hirnschaal fehlet gänzlich, an dessen statt sahe man in der Mitte eine Erhaben-

heit von der Kopfhaut, die ohne Haare und ganz blutig auch über derselben die feine Cuticula gezogen war, unter welcher, als diese Hauterhabenheit nur gelinde gedruckt wurde, die rechte Haut blutete. Diese Haut-Protuberance war eines Zolles lang und eines halben Zolles breit, an deren linken Seite sich ein besonderer kleiner Hauptabsatz, der noch nicht einen halben Zoll ausmachte, und wie eine Birne am Stiel hieng, also ganz loß sich äusserte.

4) Diese Hauterhöhung saß auf den darunter befindlichen Knochen möglich fest, und als ich vom rechten Augenwinkel des rechten Auges über dem rechten Ohr rund um den kleinen Untertheil des Kopfs über dem linken Ohr bis an den linken Augenwinkel des linken Auges die Haut, auf welcher die dicke Haare sassen, absonderte, zeigete sich unter der No. 3. bemerkten Haupterhöhung eben nicht coagulirtes, aber doch schwarzes, dickes Blut auf der sogenannten Basi cranii in weniger Quantität, welches

5) in einer kleinen Höhle, die eines Zolles lang und eines Zolles breit war, sich gesammlet hatte.

6) Vom grossen und kleinen wie auch verlängerten Mark, fand man gar nichts, nur wo letztere sonsten verhanden, war dickes schwarzes Blut zu sehen.

7) Die bemerkte Haut-Protuberance hatte sich auf dem knochigen Ringe, der No. 5. angezeigten kleinen knochigen Höhle ziemlich fest attachiret.

8) Diese knochigte Höhle wird vom wenigen Stirnbein, von den zwey felsigten Gehörbeinen und vom Hinterhauptsbein zusammen gesetzt, welche wenige Portiones bemeldter Knochen aber gar nicht, wie bey jung gebornen Kindern gewöhnlich, durch eine häutige Verbindung zusammen halten, sondern ganz fest in einen Knochen zusammen gewachsen zu seyn schienen, weil man sie durch das Drucken nicht bewegen konte.

9) Die zwey Processus clinoidei anteriores ossis sphenoidei sind mit dem Processu ossis occipitis ganz enge zusammengetrieben und gewachsen, die Höhle vor die Schleimdrüse im Keilbein ist zwar verhanden, aber die Drüse selbsten fehlete gänzlich.

10) Der knochige angezeigte feste Ring oder die No. 5. bemerkte knochige

Höhle

Höhle ist etwas oval, nach vornen spitz, und nach den Seiten mehr ausgedehnet, nach hinten stehet der Rand vom Hinterhauptsbein höher, und die Länge von vorne nach hinten beläuft sich auf einen Zoll, von der rechten bis nach der linken Seite, als die Mitte dieses Cirkels oder Ringes fast anderthalb Zoll.

11) Das Stirnbein, welches oberwärts die Augenhöhle machet, ist allhie noch nicht einen halben Zoll breit, platt nach oben gedruckt, und vereiniget sich von vornen mit den Nasenbeinen, wo dieses Bein aber bis an die Nasenbeine gehet, machet es eine Länge von drey Viertel Zoll und ist ganz niedrig.

12) Unter diesem Rande des Stirnbeins wurde man gewahr, daß ein Klümpchen Mark von beyden Seiten saß, welches die Augennerven machte, und deutlicher gesehen wurde, als ich

13) die Augen ex orbitis herausschnitte, und dieselbe untersuchte, da ich denn bemerkte, wie der Sehenerven (neruus opticus) nicht weiß, fest, hart, und gekrümmet nach dem Bulbo oculi gieng, sondern ganz roth, weich, gerade und wie ein Blutgefäß gestaltet war, welches mich veranlassete, beyde Augen näher zu untersuchen, da ich denn gewahr wurde, wie nicht allein in der niedrigen Orbita, welche kaum ein Viertel Zoll tief ist, ziemlich fett, sondern auch die nöthige sechs Musculi oculi, imgleichen die Thränendrüse, an jedem Auge verhanden, die Tunicae beyder Augen natürlich und die Humores in denselben ganz gut beschaffen waren. Weil nun kein Gehirn verhanden, so fehlete auch der Thalamus neruorum opticorum und die beyden Augennerven, welche aus demselben gehen, waren hier ein jeder von dem andern ganz abgesondert, indem sie aus dem bemerkten Klümpchen Mark bestanden; der in den Bulbum oculi gehende Neruus opticus jedes Auges machte auch, wie in andern Augen, unter der letztern Haut (Tunica choroidea) die nervigte Ausbreitung, Retina genannt, die wie in andern Augen, auf dem Humore vitreo sich geleget hatte und nicht wie der Nerven roth, sondern wie gewöhnlich weiß, zart und markig war.

14) Das Siebbein ist dermassen zusammengepresset, daß dessen Crista galli und die Siebplatte (Lamina cribrosa) gar nicht zu sehen ist, desfalls auch keine Geruchsnerven sich allhie entdecken liessen, so genau ich auch die Separation vornahm.

15) Die Augennerven giengen indessen durch die Fissuram sphenoidalem, welche aber auch sehr enge und klein ist, durch welche die dura mater zur Bedeckung und Einwickelung der Nerven gieng.

16) In den Orbitis war die Periorbita oder die Beinhaut deutlich zu sehen, welche über das wenige Stirnbein gieng, und darauf feste saß.

17) Da die Margines dieses Stirnbeins nicht breit sind, so hatten sich nur wenige Fibrae musculares vom Musculo orbiculari angesetzet, die ad palpebras oculorum giengen.

18) Das Pericranium war auf den übrigen Knochen, welche die kleine runde Höhle machen, fest und ordentlich attachiret, daß man dieselbe mit vieler Mühe absondern muste.

19) Die Fouea des grossen Processus ossis occipitis enthielte nicht, wie gewöhnlich, die Medullam oblongatam, sondern wie schon oben erwehnet, schwarzes dickes Blut, welches sich bis in das grosse Loch dieses Beines gesenket, und auf den daselbst anfangenden Rückenmark geleget hatte.

20) Die Ossa temporum petrosa sind auch sehr zusammen getrieben, das man kaum ein weniges von ihnen erblickte, weil die Höhle sehr klein ist.

21) Diese kleine Höhle, die No. 8. beschrieben, war mit der ordentlichen dura matre feste bedecket, wobey ich viele Mühe anwenden muste, um die Knochen bloß zu machen, daß ich sie aus derselben absondern konte, es gieng die dura mater gleich in das Foramen ossis occipitis, und involvirte den Rückenmark ganz ordentlich wie bey andern Kindern. Als ich diese duram matrem von vornen bey den Processibus clinoideis ablösete, wurde ich gewahr, daß auch das fünfte Paar der Nerven (diuisum) genannt, nach dem obern Kinnbacken den Neruum maxillarem superiorem und nach der untern den Neruum maxillarem inferiorem gab, ersterer gieng in den Canal des ossis maxillaris superioris, letzterer trat durch das Loch, welches in dem Keilbein enthalten, in den Canal des Ossis maxillaris inferioris. Der erste Ast vom fünften Nervenpaar, Ophthalmicus genannt, gieng auch durch das sogenannte Foramen orbitare superius im wenigen Osse frontis zu den wenigen fleischigen Fasern des Musculi orbicularis.

22) Zur

22) Zur Attache der Musculorum frontalium war wegen des fehlenden Stirnbeins kein Platz zu deren Ausbreitung übrig.

23) Bey Absonderung der durae matris aus der kleinen Höhle bemerkte ich genau, wie so wohl der Neruus acusticus zu den felsigten Gehörknochen, als auch das achte Paar (Vagum,) und das neunte Paar der Nerven (Linguale) durch ihre Foramina giengen, das neunte nach der Zunge, das achte Paar aber durch das Foramen lacerum nach dem Halse herunter lief.

24) Als ich die duram matrem von der inwendigen Fläche Ossis occipitis loß machte, entdeckten sich beyde Sinus laterales durae matris, in welchen etwas dünnes schwarzes Blut enthalten war, die sich noch deutlicher zeigten, als ich in die vorhero abgesonderte und von ihren Bedeckungen frey gemachte Venam iugularem internam per tubulum die Luft einbließ, davon das Blut aus diesen Seitenhölen der harten Hirnhaut ausspritzete.

25) Die zwey Wirbelbeine fehlen gänzlich, und das Stirnbein, welches aus zwey Stücken, wie bey andern Kindern, allhie auch bestehet, machet gleichsam zwey ungleiche Vierecke, davon das vorderste Stück mit den Nasebeinen, das rechte mit dem Jochbein, das hinterste dicht auf das felsigte Gehörbein sich leget, und also nicht der geringste Theil vom Wirbelbein zu sehen ist, die vierte Ecke vereiniget sich eine mit der andern, und machen die Suturam frontalem aus.

26) An jedem schuppigen Schlafbeine saß der wenige Theil eines jeden Musculi temporalis, der wie gewöhnlich, durch das Jugum oder Joch des Joch-Beins an die untere Kinnlade ging.

27) Die Ossa temporum squamosa machen mit dem Osse occipitis einen dicken Winkel oder Ecke, die vom festen Rande nach hinten drey Viertel Zoll beträgt, ein jedes Os squamosum unterscheidet sich deutlich vom felsigten Gehörbein.

28) Die Ohren welche sonsten ordentlich menschlich gestaltet, nur klein waren, sassen an jeder Seite des Kopfs, und das obere Ende war gerade mit der Kopfhaut, die ich nach No. 4. absonderte, in einer Höhe, ich befand auch den knorplichten Gehörgang ordentlich an das Schlafbein attachiret, und nachdem ich denselben von seiner Attache abschnitt, kam mir das Tympanum, auf welchen, wie

bey andern Kindern, eine weisse dicke Haut saß, welche ich gelinde wegnahm, deutlich vor Augen, weil aber dieses schuppigte Schlafbein sehr gepresset und klein gemacht worden, so ist auch das Trommelfell nicht so groß und so gestaltet, als es sonsten bey andern Kindern zu seyn pfleget.

29) An dem Hinterhauptsbein kan man die Zusammensetzung aus vier Stücken deutlich wahrnehmen, welche unterwerts das grosse Loch, pro exitu medullae spinalis formiren, der oberste Theil aber dieses Beines machet besonders einen starken dicken Rand, der allhie zu der erwehnten knochigen Höhle den hintern Theil constituiret. An diesem Hinterhauptsbein sassen die Musculi, als Trapezius, Rhomboides und die übrige feste attachiret, weil aber die Höhe dieses Hinterhauptbeins nicht so, wie bey andern, mit einem völligen Cranio versehenen Kindern, groß war, so hatten sich auch benannte Muskuln mit ihren sehnigten Ausbreitungen nicht mehr ausdehnen können.

30) Bey Absonderung der Halshaut fand ich den Musculum subcutaneum, wie bey andern, an seinem gehörigen Ort, nemlich an der unteren Kinnlade, bis an die Schlüsselbeine (clauiculas) ausgebreitet, unter demselben zeigte sich die äussere Drosselblutader (Vena jugularis externa) von beyden Seiten; als ich die Musculos sternomastoideos von ihrer Insertion trennete, lag sowohl die innere Drosselblutader (Vena jugularis interna) als auch die rechte und linke Arteria carotis offenbar, deren Aeste, wie gewöhnlich, an alle am Gesicht gelegene Theile theils giengen, theils zurückkamen; die innere Drosselblutadern setzten sich an das Foramen lacerum, welches das felsigte Gehör- und Hinterhaupsbein machet, feste an, dahero die eingetretene Luft ihren Ausgang, wie oben schon erwehnet, in den Seitenbluthölen der harten Hirnhaut fand.

31) Neben diesen Gefässen lagen sowohl das achte Paar der Nerven, (Vagum) als auch der grosse sympathetische Nerve (Intercostalis) oder nach dem berühmten Winslow (Sympatheticus magnus) ganz deutlich, und giengen nach allen wie bey andern im gesunden Zustande befindlichen Theilen der Brust und des Unterleibes.

32) Die Glandula thymus war besonders in diesem Kinde groß, und von gesun-

gesunder Beschaffenheit, hatte auch ihren gewöhnlichen Sitz, wie bey allen jung gebornen Kindern, dahero sie unter dem obern Theil des Brustbeins heraus kam, und über dem Herzbeutel gewöhnlichermassen sich ausgebreitet hatte.

33) Als ich die Musculos laryngis, Ossis hyoidei, pharyngis et linguae von ihren Attachen absonderte, und die Luftröhre entblössete, zeigeten sich sowohl unter der Zunge die Glandulae sublinguales, und an dem innern Rande oder angulo maxillae inferioris interno die Glandulae maxillares, als auch an der Luftröhre die Glandula thyroidea deutlich. Imgleichen befand ich nach Absonderung der Gesichtshaut hinter jedem Ohre die Glandulam parotidem, aus welcher der obere Speichelgang über den Musculum masseterem nach dem Musculo buccinatore lief, und denselben, wie gewöhnlich, perfoirte, und sich also im Munde öfnete.

34) Die Medulla spinalis, welche oberwerts mit schwarzem Blut beleget, und etwas weich war, wurde von der dura matre eben so, wie bey allen Kindern, umgeben, als welche letztere den Rückenmark in der ganzen Rückgräte begleitete, wobey man bemerkete, daß der Rückenmark nicht von weicher, sondern fester natürlicher Consistence sich befand.

35) Die Paria Neruorum colli zeigeten sich eben so gut, wie in andern Subiectis, als von welchen die letztere die Armnerven formirten, und zu jedem Arm stiegen.

36) Die Nabelgefässe waren noch nicht verschlossen, sondern sowohl die zwey Arteriae, als die Vena vmbilicalis offen, dahero ich den Flatum ganz gut einbringen, und besonders den Eingang der letztern in die Venam portae, und aus dieser den Canalem venosum in die Hohlader deutlich bemerken konte.

37) Die Eingeweide in dem Unterleibe sowohl, als in der Brust, hatten keinen Fehler, noch was ausserordentliches; besonders waren die Lungen in ihrer obern Fläche blaßroth, die Bläschen derselben ausgedehnet, und die Puls- und Blutadern mit gehörigem Blut angefüllet.

38) Nachdem ich alle fleischige und weiche Theile vom Gesicht und dem wenigen Kopfknochen absonderte, sind die entblößten Knochen deutlicher zu erkennen,

und es fehlen gänzlich die beyde sogenannte Wirbelbeine, die Ossa petrosa temporum sind mit dem Hinterhauptsbein verbunden, von vornen liegen die beyden Stirnbeinknochen auf dem obern Theil eines jeden schuppigten Gehörbeines, welches letztere einen dicken Rand formiret, und da an dem schuppigten Gehörbein der Jochbeins-Fortsatz sich zeiget, so gehet derselbe an das sogenannte Backenbein. Das merkwürdigste ist also an diesem Kopfe, daß das Keilbein allhie auf keiner Seite den sogenannten grossen Flügel formiren, als an welchen bey andern Köpfen das schuppigte Schlafbein sich anleget, indessen ist der sogenannte Türkensattel des Keilbeins von zwey kleinen Processibus clinoideis anterioribus und zwey posterioribus ganz enge zusammengedruckt; an den hintern clinoideis Processibus lieget der grosse Fortsatz des Hinterhauptbeines und seitwerts die beyden felsigte Gehörbeine, imgleichen liegen auf den zwey vordern Processibus clinoideis die beyden Stirnbeinknochen feste auf, so daß man dahero kein Sieb-Bein gewahr werden kan.

Alles dieses angeführte kan ich einem jeden Liebhaber an diesem sceletirten Kinde besser zeigen. Wenn demnach die Frage sollte beantwortet werden, woher diese Verstümmelung oder *Defect* der ganzen Hirnschaale und des ganzen Gehirns entstanden? Ob hiezu etwa die Einbildungskraft der Mutter etwas beygetragen? so werde mich hiebey nicht weitläuftig aufhalten, weil in der vorigen Wahrnehmung hievon gehandelt; ich will demnach dem geneigten Leser nur auf das *Journal Encyclop. Tom IV. P. I. p. 130.* und auf die *Gazette salutaire Num. XXIV.* weisen, als in welchen von der Würkung der Einbildungskraft schwangerer Personen zwar weitläuftiger gehandelt, allein von denen schon in der ersten Anmerkung angeführten grossen Anatomicis nicht angenommen wird. Obgleich im Altonaischen gelehrten Merkur im 27. Stück vom 4. Jul. 1765 ein Casus von einer jungen Dame, die im fünften oder sechsten Monat ihrer Schwangerschaft einen Bettler gesehen; welcher derselben den Stümmel des Arms gewiesen, und nach drey Monaten ein Kind, welches ebenfalls einen verstümmelten Arm gehabt, zur Welt gebracht, allegiret wird, so wird dieser Fall eben so wenig, als wenn im Körper eine Niere nur vorhanden, und ex imagina-

tione

tione matris verschwunden zu seyn, angenommen werden können, denn wenn Abweichungen von der gewöhnlichen Gestalt in dem Wachsthum und Bildung ausgebrüteter Thiere, Pflanzen, Blumen, Früchte, Steine und dergleichen Geschöpfe verhanden, so sucht man den Grund davon in der ersten Anlage oder andern zufälligen Ursachen, warum sollte man denn nur allein in menschlichen fehlerhaften Geburten die Einbildungskraft der schwangern Mutter anklagen, da besonders die Mutter dieses Kindes gar nichts anzuzeigen weiß, worüber sie sich sollte entsetzet haben, daß sie ein solches Kind mit einer fehlenden Hirnschaale und Gehirn zur Welt gebracht habe.

Da man im ersten Theil der Sammlung Chirurgischer Bemerkungen vom Herrn Brisseau, Königlichen Rath und obersten Arzt der Hospitäler in Flandern, in der fünften Bemerkung folgendes Beyspiel, welches diesem von mir beschriebenen Kinde nahe kömmt, lieset, so communicire dieses dem geneigten Leser, wie folget: "Die Frau eines Irrländischen Soldaten gebar im Maymonat 1715 ein Knäblein, welches 24 Stunden lebte, und dessen Nase, Lippen und Ohren, wie bey einem Haasen aussahe, man sahe auch ferner über den Augenbraunhölen nicht die geringste Spur einer Hirnschaale oder eines Gehirns, es hatte bloß in der Mitte der Grundfläche der Hirnschaale einen runden Geschwulst, die mit einer sehr dünnen Haut umgeben war. Dieser Geschwulst erhob sich einen Zoll lang in die Höhe; sie war mißfärbig, weich, und mit geronnenem Geblüt und einer wässerigten Feuchtigkeit angefüllt. Ich habe daselbst weder Drüsen, noch nervigte Zasern, noch etwas ähnliches angetroffen. Als ich diesen Geschwulst weggenommen hatte, so fand ich die Grundfläche der Hirnschaale mit der harten Hirnhaut bekleidet, und die Endungen oder Anfänge der neun Paar Nerven wohl beschaffen, der übrige Körper dieses Kindes war wohl gebildet und gestaltet. Die Mutter hat dem Autori dieser Bemerkung erzehlt, daß sie gegen den vierten Monat ihrer Schwangerschaft von einem Officier wäre erschreckt worden, der ihr ein abgezogenes Haasenfell in das Gesicht geworfen, und sie hätte den Augenblick eine ausserordentliche Bewegung in dem Leibe gefühlet. Ungeachtet dieses nicht das einzige Beyspiel ist, was man von der Art gesehen hat, so ist doch nicht leicht zu begreifen,

greifen, wie nach zurückgelegten vier Monaten der Schwangerschaft, die Theile des Kindes einen solchen Eindruck haben erfahren können, der im Stande gewesen ist, seinen natürlichen Bau, durch eine blosse Würkung der erstaunten Einbildungskraft der Mutter zu verändern oder gar zu vernichten. Es scheint, daß sich dieses bey dem Anfange der Empfängniß leichter begreifen läßt, da diese Theile noch sehr weich, und folglich gar sehr im Stande sind, alle Arten der Eindrücke durch die blosse Bewegung der Lebensgeister und der andern Feuchtigkeiten auf so eine Art anzunehmen, wie solches der Verfasser der Recherche de la verité vollkommen erkläret. Anbey führet erwehnter Autor an, daß das Kind, da es 24 Stunden gelebet, nach seiner Geburt an der Brust gesogen, und die Augen aufgemachet habe. Ferner setzet er: wenn man dieses Kind so betrachtet, als wenn es keinen Kopf gehabt hätte, und gewissermassen wie einen ungebildeten Klumpen, der einem Mondkalbe ähnlich war, so möchte er doch gerne von den Herrn Geistlichen belehrt seyn, ob dieses Kind, welchem die Werkzeuge mangelten, wo die Seele ihren wesentlichen Sitz hat, und wo sie alle ihre Verrichtungen ausüben könte, sollte seyn getauft worden? „

Aus diesem angeführten Beyspiel ersiehet man demnach, daß benannter Herr Brisseau schon zu seiner Zeit den bemerkten Fehler am Kopf und dem Gehirn nicht der Einbildungskraft der Mutter zugeschrieben habe, sondern man muß vielmehr nach dem Beweiß der neuern Anatomicorum und Physiologorum gleich bey dem Anfange der Empfängniß in den zarten weichen Theilen der Frucht, wenn äussere Druckungen und Pressungen auf den Unterleib der Schwangern geschehen und vorgefallen sind, die Ursache einer solchen Verletzung und Veränderung billig annehmen, wie ich solches schon in der vorhergehenden Wahrnehmung mit mehrerem gezeiget. Wer mehrere Beyspiele von vorherbeschriebener Beschaffenheit zu lesen verlanget, der kan solche in des hochberühmten Herrn v. Haller *Opusculis anatomicis, de Foetu humano septimestri sine cerebro edito p. 281. 295.* ausführlich finden und ein langes Verzeichniß pag. 283:286. von dergleichen Vorfällen lesen. In *Theodori Kerckringii Spicilegio anatomico, Obseruat. XXIII. p. 57.* ist von demselben ein, dem von mir beschriebenen fast ähnliches Kind, angezeiget, auch

das

das Scelet davon in Kupfer gestochen, und von ihm angemerkt, daß dasselbe ein Affengesicht, keine Hirnschaale, kein Gehirn, noch eine Höhle gehabt, welche das Gehirn hätte einnehmen sollen, der Kopf wäre auch nicht ründlich, sondern an demselben ein platter Knochen, der auf mancherley Weise herfürgestanden und oberwerts niedergedruckt gewesen, welcher den Ort der ganzen Hirnschaal und des Gehirns ersetzet oder vorgestellet hätte. Anbey führet dieser Autor an, wie die Rückgräte doppelt, und bis an das sechste Halswirbelbein offen, von beyden Seiten von einander gegangen, und kein Rückenmark darinnen enthalten gewesen. Wegen letzteren Umstandes unterscheidet sich also dieses angeführte Monstrum von dem jetzigen, welches ich vorhero beschrieben, und die an demselben befundene Beschaffenheit aller Knochen deutlich angemerkt habe.

IX.

Wahrnehmung einer mit offenen Brust und Unterleibe, nebst den herausgehangenen Eingeweiden, allhie todt gebornen unreifen oder unzeitigen Frucht, männlichen Geschlechts.

Da ich in der fünften Wahrnehmung p. 36. eine Anmerkung und Beweis aus der Natur des Körpers, daß ein Kind mit dem aus der Brust gewachsenen und heraushangenden Herzen und fehlenden Herzbeutel sowohl in Mutterleibe wachsen, zunehmen, und vollkommen, wie auch lebendig geboren werden, und nach der Geburt noch einige Zeit leben könne, abgehandelt habe, so kan ich anjetzo, da mir von einer hiesigen Hebamme eine von einer unehelichen Person, nach ihrer Aussage, im fünften Monat, in Beyseyn der Hebamme, todtgeborne Frucht überliefert worden, dem geneigten Leser dieselbe auch mittheilen, da dergleichen Früchte selten vorfallen und besonders zu bemerken sind, wenn dieselbe, als dieses, alle Eingeweide in der Brust und im Unterleibe, ohne alle Bedeckung von Knochen, Fleisch und Haut besitzen und dennoch ihr Wachsthum im Mutterleibe erhalten, auch wenn

dasselbe nicht durch äussere Zufälle unterbrochen wird, lebendig geboren werden können, welches Herr *D.* Eschenbach zu Rostock in seinen *Observatis anatom. chirurg. medicis rarioribus Obsern. II.* bewiesen, worinnen er von einem Knaben, der 1748 von einer Magd ganz vollkommen, und ohne Deformität lebendig geboren, Erwehnung thut, bey welchem die im Unterleibe befindliche Eingeweide von der Spitze des Brustbeines bis an die Schaamknochen, breiter als eine Handbreit, ohne alle Haut und Unterleibsmuskuln, nur mit dem Darmfell bedeckt, mit welchem die Nabelschnur feste zusammen gewachsen gewesen, nach der Zerplatzung aber dieses Darmfells die Eingeweide bloß gelegen haben, davon bald eine Entzündung entstanden und das Kind, da es nichts anders, als Kirschwasser mit etwas Zucker vermischt zu etlichen Tropfen nehmen können, nach 24 Stunden gestorben ist. Obgleich nun diese von mir zu beschreibende Frucht nach Aussage der Mutter würklich gelebt und sich in Utero beweget gehabt, so ist wegen gehabten grossen Schreck und Aergerniß dasselbe im fünften Monat in Utero gestorben, und nach vorhergegangenen starken Blutfluß todt von der Hebamme ihr abgenommen worden. An diesem Abortu habe demnach folgendes bemerket:

1) Die Länge desselben erstrecket sich nur auf neun Zoll.

2) An der Kopfhaut sieht man ganz feine Haare hervorragen.

3) Am Kopfe zeiget sich oben eine klare Blase, welche wie ein Beutel gestaltet, und die äussere Haut, aber noch sehr zart, des Kopfes ist, darunter die harte Hirnhaut, so auch sehr dünne und klar ist, und unter sich eine wässerige Feuchtigkeit, nicht aber ein ordentliches Gehirn enthielte.

4) Nach dem äussern Gefühl, weil ich nicht gerne die Haut durchschneiden wollte, bemerkte ich, daß der obere Theil des Stirnbeins (Ossis frontis) gänzlich fehlet.

5) Das linke Wirbelbein ist auch nicht da, das rechte aber verhanden.

6) Der obere Theil des Hinterhauptbeines ist nicht so spitz, wie es sonsten zu seyn pfleget, dahero dieses Bein auch nicht seine natürliche Figur besitzet.

7) Das rechte Auge ist ganz aus der Augenhöle getrieben, und ganz blau anzusehen, hat auch beyde Augenlieder.

8) Das linke Auge fehlet gänzlich, jedoch sind die beyden Augenlieder verhanden.

9) Rech-

9) Rechterseits ist die obere Lefze einen halben Zoll von einander, und in der Mitten eine Haasenschaart, die bis in das Gaumenstück des obern Kinnbackenbeines gehet.

10) Unter dem Rande der rechten Augenhöle im obern Kinnbackenbein siehet man ein offenbares deutliches rundes Loch, um welches die Haut feste sitzet, und in welches man einen ziemlich starken Stiel bringen und mit demselben hinter dem Velo palatino bis in den Magenschlund und Magen kommen kan.

11) Die Nase ist nach Proportion des kleinen Körpers sehr lang, ungestaltet, und hat fast die Gestalt einer Affen-Nase, dabey noch dieses zu bemerken, daß an der Spitze oder Orbiculo der ordentlichen Nase noch ein apart beweglicher Knorpel sitzet, der mit etwas Haut überzogen ist.

12) An der rechten Hand sind der Daumen, der Zeige-, der Mittel- und Ohrfinger, also nur vier Finger verhanden, wobey anzumerken, daß das Os metacarpi des Mittelfingers von dem Osse metacarpi des Zeigefingers ganz abgesondert; der Mittelfinger aber mit dem Ohrfinger in den Ossibus metacarpi verwachsen sey. Die Nägel siehet man auch schon, als ganz dünne Blättchens auf diesen vier Fingern.

13) An der linken Hand ist nur ein Gelenk an dem Zeige- Mittel- Gold- und Ohrfinger zu bemerken; der Daume ist apart, und hat drey Gelenke, am letzten vordersten Bein ist das Nägelchen zu sehen, an den andern vier aber sind gar keine Nägel verhanden. Die Gelenke der vier andern Finger sind auch alle an einander gewachsen, und machen einen Klumpen aus.

14) Die Rückgräte ist besonders in den Lendenwirbelbeinen ganz nach der linken Seite verbogen und verdrehet, und obschon man allhie nicht die Haut durchschneiden will, so zeiget doch der Augenschein und das Gefühl, daß die untere Rücken- und Lendenwirbelbeine von einander gewichen, oder subluxiret seyn, dahero dieselbe eine widernatürliche Figur haben, und das linke Hüftbein also höher, das rechte Hüftbein aber niedriger zu sehen ist, aus der Ursache ist

15) der linke Fuß kürzer und der rechte Fuß länger.

16) Die Füsse haben ihre ordentliche Zahl von Zeen und Spuren von feinen Nägelblättchen.

17) Das vornehmste an diesem Abortu ist, daß von den Schlüsselbeinen die Brust offen, also kein Brustbein (Os sterni) verhanden und ein gut Theil der Ribben fehlet; der übrige Theil der Ribben ist mit der Haut ordentlich bewachsen und also eine offenbare Oesnung der Brust zu sehen.

18) Nach abgesonderter Haut am Halse, wird man gewahr, daß ein Stückchen von des Brustbeins obern Theil sich zeiget, an welchem die beyde Schlüsselbeine (Clauiculae) und die erste rechte und linke Ribbe (Costa) angewachsen sind, damit selbige eine Haltung oder Befestigung haben. Es sind also in diesem kleinen Stück des Brustbeins, nicht, wie in andern, kleine Hölen (Glene) vor die vordere Enden der Schlüsselbeine verhanden.

19) Die Brustdrüse (Glandula Thymus) aber ist gar nicht zugegen, welche sonsten über dem Herzbeutel und unter dem obern Theil des Brustbeines sitzet.

20) Das Herz mit seinem Herzbeutel (Pericardio) und die linke Lunge ist ganz frey zu sehen; die rechte Lunge aber ist verschlossen, weil die Ribbe rechter Seite mit der Haut, die über selbige gehet, an die auswerts liegende Leber sich festgesetzt hat.

21) Der Herzbeutel ist oberwerts an den beyden Schlüsselbeinen, seitwerts an der Leber, unterwerts an dem Magen und der linken Niere angewachsen.

22) Die Leber hat keine natürliche Eintheilung in drey Lappen oder Lobos, sondern ist ganz rund, das breite Band fehlet gänzlich, weil der Degenförmige Fortsatz des Brustbeins abwesend ist, die Leber ist an der rechten Seite von oben am Ende derer Ribben mit der ordentlichen Haut feste verwachsen und zwar bis nach unten zu, allwo sich die rechte Niere mit seinem mittlern Theil attachiret.

23) Die Gallenblase kan man in der Leber, oder unter derselben nicht wahrnehmen, imgleichen fehlet auch die Drüse Pancreas genannt.

24) Das Zwergfell (Diaphragma) ist ebenfalls nicht zugegen, dahero auch die zwey Kronbände (Ligamenta coronaria) der Leber fehleten.

25) Der Magen und die Milz liegen ganz frey aus dem Unterleibe unter der Leber, ohne Bedeckung der Unterleibsmuskeln, und der ordentlichen Haut.

26) An dem Magen bemerkte man sowohl das kleine, im kleinen Ausschnitt,

oder Rande, als das grosse Netz am grossen Rande des Magens, welche sich deutlich aufblasen lassen, wenn man das Blasrohr unter die Leber bringt, allwo die Leber mit den dünnen Gedärmen eine Befestigung hat.

27) Die Haut und Unterleibsmuskeln fehlen über benannte Eingeweide, imgleichen ist auch das wahre Peritonaeum, oder Darmfell nicht zu sehen.

28) Die dünne oder kleine Gedärme haben ein Gekröse oder Mesaraeum, und hangen frey aus dem Leibe, ausser daß der Zwölffingerdarm (Duodenum) und etwas vom Leerdarm (Jejunum) mit der Leber nach No. 26. angewachsen ist; imgleichen eine Portion vom Leerdarm befestiget sich an der Haut und am Ende der Attache der Leber über der rechten Niere.

29) Das grosse Gedärm (Colon) lieget nach seiner Lage auch ganz bloß, nur wo

30) der Mastdarm (Rectum) sich anfänget, da schließt sich die Haut über die Schaamknochen, etwa einen halben Zoll und kommt vom rechten Hüftbein bis ans linke gleiches Namens, daß man die im Becken liegende Urinblase nicht sehen kan.

31) Die linke Niere mit ihrer Nebenniere (Ren succenturiatus) ist in der bläsigen Einwickelung des Darmfelles (involucro celluloso peritonaei) ganz deutlich zu sehen, anbey aber an der linken Seite der Ribben ganz besonders, wie auch nach No. 21. mit dem Herzbeutel und mit der linken Extremität des Magens oder sogenannten Fundo ventriculi befestiget.

32) Die rechte Niere komt unterwerts mit ihrem untern Ende zum Vorschein, und wird von oben zum Theil mit der Leber, zum Theil aber mit der ordentlichen Haut bedeckt und feste gemacht, so daß man den obern Theil mit der Nebenniere oder Rene succenturiato dextro, nicht frey sehen kan.

33) Wo die Haut des Unterleibes nach No. 30. sich unten geschlossen hat, siehet man die Nabelschnur, in welcher zwey Nabelpulsadern und die Nabelblut-Ader deutlich zu sehen sind.

34) Wenn man in die Nabelblutader bläset, so gehet der Wind in die Höhe und erhebet den Hohladersack im Herzen, so daß der Herzbeutel ganz aufgeblasen wird.

35) Die Nabelblutader gehet also an der Haut rechter Seite, wo sie aus-

werts mit der rechten Niere und dem Obertheil der Leber befestiget ist, und man kan mit dem Stiel bis in den Hohladersack kommen.

36) Daß aber die Nabelblutader auch in die Pfortader (venam portae) der Leber und aus derselben der Canalis venosus in die Hohlader gehen müsse, beweiset der Wind, den man in die Nabelblutader treibet, daß alsdenn per Flatum die äussere Fläche der Leber sich hie und da erhebet.

37) Wenn man das Einblasen forciret, erhebt sich am Kopfe die No. 3. angezeigte Blase oder Beutel, welcher alsdenn ganz klar und durchsichtig ist.

38) Penis und Scrotum sind an diesem Abortu deutlich zu erkennen, nur wie es bey solchem foetu immaturo zu seyn pfleget, sind die Testiculi noch nicht in Scroto zu bemerken.

39) Das intestinum Rectum oder Mastdarm und die Urinblase ist fast anderthalb Zoll mit der ordentlichen Haut des Unterleibes überzogen und verdecket.

Aus diesen allen genau bemerkten und beschriebenen Umständen erhellet demnach zur Gnüge, daß dieser Abortus in sehr vielen Stücken von der natürlichen Ordnung seines Geschlechts abgehe, also eine ausserordentliche Frucht im medicinischen Verstande mit Recht zu nennen sey, sintemalen dieselbe an einigen Theilen, als am Kopf, an der Brust, am Unterleibe, an einem Auge, am Gehirn und an den Fingern einen Mangel, an andern, als an der Nase einen Ueberfluß, im Gesicht eine Haasenschaarte, in der Rückgräte eine Subluxation derer Wirbelbeine, und hievon einen längern und kürzern Fuß gehabt. Daß dergleichen auch in dem thierischen Geschlecht geschehe, und sehr oft junge Thiere, die zu viel oder zu wenig Glieder, seltsahme Gewächse und dergleichen ausserordentliches an sich haben, todt, auch wohl lebendig von ihren Müttern excludiret werden, ist eine bekannte Sache, davon ich würklich einige in Spiritu aufbehalten, als ein lebendig ausgebrütetes Hühnchen mit drey Schnäbel, ein Hühnchen mit drey Füssen, ein Hühnchen mit vier Füssen, ein Ferkelchen, welches nach sechs zuerst lebendig geworfenen, als das siebende, todt kahm, und anstatt der zwey gespaltenen Vorderfüsse ordentlich fünf von einander und ganz breit gestaltene Klauen, einer Menschen-Hand ähnlich, besitzet, zuerst von mir in Spiritu einige Jahre gehalten, nachgehends

hends aber getrocknet auf ein Postement gesetzet worden, um solches jedermann zeigen zu können; ferner eine junge Katze mit zwey ordentlichen Köpfen und Gesichten, sceletirt habe, dergleichen auch Herr v. Haller in seinen *opusculis anatom. Götting.* 1752. in einem *Programmate de fele capite semiduplici* beschrieben hat. Alle dergleichen ausserordentliche gebildete menschliche und thierische Körper werden bey den Rechtsgelehrten Ostenta genennet, dahero auch diese von mir beschriebene unreife Frucht mit eben demselben Namen belegt werden kan.

Da nun aber dieser Abortus die übrige äussere und innere Theile und Eingeweide von natürlicher Beschaffenheit hatte, so ist doch zu bewundern, daß die Hirnschaal-Knochen über der harten Hirnhaut fehleten, und die Eingeweide in der Brust und im Unterleib ohne die nöthigen Bedeckungen, als erstere ohne Ribben und Fleisch, und letztere ohne die Bauchmuskuln und der äussern Haut ganz frey und bloß waren, so fräget man billig: I) ob dasselbe in Mutterleibe habe leben können, da die Theile bloß gewesen? II) Wie es seine Nahrung erhalten? III) Ob es wohl lebendig und vollkommen reif hätte können zur Welt gebracht werden? und IV) Ob solches ohne Verletzung der frey heraushangenden Eingeweide lange hätte leben können? Auf die erste Frage: ob es Leben und Bewegung in Mutterleibe gehabt? wird nicht allein mit der Aussage der Mutter, da dieselbe wirklich die Bewegungen der Frucht empfunden, sondern auch aus der befundenen Beschaffenheit des Körperchens selbst bewiesen, denn die Länge von 9 Zoll nach No. 1. die feine Haare auf der Kopfhaut, nach No. 2. die beyde Augenlieder nach No. 7. und 8. die Nase nach No. 11. die schon sich angesetzte Blättchen der Nägel an den Fingern nach No. 12. und 13. / und nach No. 16. an den Zeen, imgleichen die befundene Structur derer Ribben, Arme, Rückgräte und Beinen, zeigen ganz deutlich, daß dieser Abortus schon über fünf Monat alt gewesen sey; und da genugsam bekannt, daß in der Hälfte der Schwangerschaft, die erste Bewegung des Kindes im Mutterleibe verspüret wird, obgleich bey einigen in 16. bey andern in 18. Wochen, so kan ich auch die Aussage der Mutter mit obigen Gründen behaupten, und das würklich gehabte Leben und die geschehene Bewegung feste setzen, obgleich nach No. 20. das Herz mit der linken

Lunge

Lunge, nach No. 21. die Leber, nach No. 25. der Magen und die Milz, nach No. 26. das Netz, nach No. 27. das Darmfell, nach No. 28. die kleinen Gedärme mit ihrem Gekröse, nach No. 29. das grosse Gedärm, nach No. 31. die linke Niere, und nach No. 35. die Nabelblutader frey und ohne Bedeckung von Knochen, Fleisch und Haut zu sehen waren, so bezeiget doch die schon geschehene Ausarbeitung, Verbindung und Befestigung aller beschriebenen Theile, daß dieselbe in Mutterleibe, da Abortus noch in seinen inuolucris und liquore amnii gelegen, ihr Wachsthum und Zunehmen erhalten, also nicht in demselben durch den Druck des Uteri sind behindert worden, obschon sie keine fleischige und häutige Decke gehabt haben. Will man aber wissen

II) **Wie es seine Nahrung erhalten?** so ist dieselbe eben so, wie in allen Foetibus vor sich gegangen, denn nach No. 33. hat dieser Abortus eine ordentliche Nabelschnur, die aus zwey Pulsadern und einer Blutader bestehet, und obgleich nach No. 35. die Nabelblutader an der rechten Niere auswerts zu sehen, so ist dieselbe doch offen, und gehet nach No. 36. in die Pfortader der Leber, weil nun durch das Einblasen in diese Nabelblutader nach No. 34. die Luft bis in den Hohl-Adersack gehet, und dieser davon in die Höhe getrieben wird, so ist solches ein offenbarer Beweiß, daß das Blut aus der Placenta durch die Nabelblutader dem Körperchen wirklich zugeführet worden, aus welchem nach der neuern Lehrart, dasselbe seine Nahrung und Wachsthum erhält, weil das Blut aus der Nabelblut-Ader in die Pfortader, aus dieser durch den Canalem venosum in die Hohlader, aus letzterer in den Hohladersack, aus diesem in die rechte Herzkammer, aus dieser in die Lungenpulsader, wegen fehlender Respiration aber theils durch das Eyförmige Loch in der Zusammenwachsung des Hohl- und Lungenadersackes, in letzteren Sack, und durch den Canalem arteriosum Botalli aus der Lungenpulsader in die grosse Puls-Ader (aortam) und aus dieser nach dem Kopf, der Brust, Armen, Unterleib und Beinen zu allen Theilen des Körpers getrieben und nachgehends von denen Blutgefässen wieder zurück durch die Hohlader im Unterleibe unter der Leber in den Hohladersack geführet wird; da nun alle diese benannte Gefässe in ihrer Ordnung in hoc abortu gefunden werden, so ist kein Zweifel übrig, daß derselbe, so wie

andere

andere Foetus, in Mutterleibe seine völlige Nahrung aus dem arteriösen Geblüt gehabt, daraus das Zunehmen aller Theile, so lange es in Utero geblieben, hat erfolgen müssen. Daß aber auch das Blut per arterias carotides et vertebrales nach dem No. 3. 4. 5. und 6. unvollkommenen Kopf zugeführet, und durch die Blutadern (per Venas jugulares internas) zurück gebracht worden sey, beweiset das Einblasen in die Nabelblutader, da der Wind zuerst in den Hohladersack und aus diesem in die Venas jugulares dringet, wie solches No. 37. deutlich darthut, daß die dura mater a flatu sich in die Höhe giebt, welches nicht geschehen könte, wenn die Venae jugulares internae nicht zugegen wären, als welche aus den Hölen der harten Hirnhaut das daselbst abgesetzte Geblüt zurück nach der obern Hohlader in den Hohladersack gebracht haben.

Obgleich nun in hoc Abortu kein ordentliches Gehirn verhanden, so hätte dasselbe doch nun sein Wachsthum erhalten können, da so viele Anmerkungen es dargethan haben, daß Kinder auch ohne Gehirn zur Vollkommenheit in Utero gekommen und lebendig geboren worden, wie ich solches in der VII. Wahrnehmung p. 92. an einem ohne Hirnschaal, grossem und kleinen Gehirn allhie todtgebornen Kinde, und in der VIII. Wahrnehmung p. 109. an ein dergleichen gestaltem und lebendig gebornem Kinde, ausführlich bemerkt und angeführt habe. Dieses kan also

III) Ob dieser *Abortus* wohl lebendig und vollkommen reif hätte zur Welt gebracht werden können? bestätigen. Weil die Lebenseingeweide in der offenen Brust, besonders das Herz nach No. 20. und nach No. 21. dessen Herzbeutel, imgleichen die Unterleibseingeweide ganz natürlich gestaltet waren, daß vornehmlich in dem Herzen, als dem perpetuo mobili, so lange Leben im Menschen ist, in hoc Abortu auch die völlige Circulation hat geschehen, und der Forttrieb des Blutes durch dessen grosse Pulsader zu allen Theilen des Körpers befördert werden können, und derselbe dadurch eben so, wie andere Foetus, in Mutterleibe seine völlige Maturität erlanget haben würde, wenn nicht der Fortwachs desselben durch die Gemüthsaffecten der Mutter unterbrochen, und durch den erfolgten Blutgang oder Haemorrhagiam uterinam diese Frucht zuerst in Utero gestorben, also todt zur Welt gekommen wäre.

IV) Ob aber solches wohl ohne Verletzung der frey herausgehangenen Eingeweide lange hätte leben können, wenn es auch die ordentliche Zeit in *Utero* ausgehalten und lebendig geboren wäre? ist eine schwere Frage, die man nicht so gleich mit Ja beantworten kan, sintemalen solches dem äussern Druck der Hände der Hebamme oder Wärterin unterworfen, auch besonders der äussern Luft exponiret gewesen, davon die aus der Brust und dem Unterleibe bloß und ohne alle Bedeckung von Knochen, Fleisch und Haut frey gewesene Theile gar leicht wären erkältet, gedrucket und gepresset worden, weil selbiges nicht ordentlich hätte gewindelt, und vor die äussere Luft bewahret werden können, folglich nach diesen Umständen gar leicht eine Entzündung und den bald darauf erfolgten kalten Brand an den blossen und freyen Eingeweiden, oder auch wegen der sehr zarten und schwachen Nerven krampfige, ja gar epileptische und convulsivische Zufälle würde erhalten, und also sein Leben bald geendiget haben. Wenn es aber zu seiner Vollkommenheit gekommen und würklich lebendig zur Welt geboren wäre, auch nach der Geburt lange gelebet hätte, würde man an desselben Eingeweiden, als am Herzen die abwechselnde Erweiterung und Zusammenziehung (Motum systolicum et diastolicum) im Magen und dem ganzen Tractu intestinorum die wurmförmige Bewegung (Motum peristalticum vel vermiformem) deutlich wahrnehmen, imgleichen den Hin- und Zurückfluß des Bluts in den Puls- und Blutadern bemerken und mehrere Versuche und Wahrnehmungen haben anstellen können, welche die Bedeckung mit Fleisch und Haut nicht erlaubet.

Da nach No. 23. in der Leber dieses Abortus keine Gallenblase zu finden, auch die Leber nach No. 22. eine ausserordentliche runde Gestalt hat, imgleichen die Drüse Pancreas fehlete, so ist die fehlende Gallenblase und Pancreas in hoc Abortu das allermerkwürdigste, dergleichen *in Obseruat. III. Ann. IX. X. Dec. I. E. N. C.* und in *Act. Berolin. Dec. I. Vol. VIII. n. 6. p. 61.* schon zu finden, die erstere Anmerkung ist des *I. M. Hoffmanni*, die andere des *D. Katzki.* So lange nun dieser Abortus in Utero gewesen, und wenn er auch zur völligen Reife gekommen wäre, hätte die Abwesenheit der Gallenblase und der

Glandu-

Glandulae pancreatis ihm nicht schaden können, weil alsdann noch keine Verdauung und Vermischung der Bilis hepaticae mit dem Chilo im Intestino duodeno, auch keine Excretio aluina durch das Intestinum rectum, wozu die Bilis cistica das ihrige beytragen muß, geschehen kan, wenn aber ein Kind geboren und die Verdauung der Speisen, die Verdünnung und Vermischung des Milchsaftes mit der Galle, die per ductum hepaticum ins Zwölffingerdarm und dem Succo pancreatico in eben benanntes Gedärm gebracht wird, imgleichen die Absonderung der Unreinigkeiten in dem grossen Gedärme geschehen soll, und keine Galle, die eine Zeitlang in der Gallenblase aufbehalten und durch den Ductum cysticum in den Cholodochum und in das Duodenum, und aus diesem durch den ganzen Tractum intestinorum zur Forttreibung der Unreinigkeiten oder Fecum aluinarum, gebracht werden muß, nicht verhanden, so ist solches dem Körper höchst schädlich, und kan wegen gänzlichen Mangels der theils nützlichen Galle aus der Leber der Chylus nicht gewürzet, theils der unnützlichen und scharfen Galle aus der Gallenblase die Gedärme nicht stimulirt und der Stuhlgang befördert werden, daß hieraus eine grosse Stöhrung im Unterleibe geschehen und der Mensch dabey nicht lange bestehen kan, wie davon besonders, was die Würkung der Galle im menschlichen Körper betrift, *Stuart* Phil. Transf. n. 414. kan nachgelesen werden. Nach dieser gegebenen Erklärung hätte dieser Abortus, wenn er vollkommen und lebendig geboren, auch vor Erkältungen der äussern Luft bestmöglich wäre verwahret worden, dennoch bald sterben müssen.

Ehe ich diese Wahrnehmung endige, will dem geneigten Leser zum Beweise, daß schon öfters Menschen und Thiere mit fehlender Brust, und offenen Unterleibe geboren worden, des hochberühmten Herrn Alberti v. Haller Beschreibung vom zweyköpfigen Foetu, p. 203. bestens recommendiren, allwo er eine ganze Sammlung von verschiedenen Gelehrten, die solches angemerket haben, aufgezeichnet finden wird.

X.

Besondere Wahrnehmung eines ausserordentlich grossen Wasserkopfs, an einem allhie noch lebenden, und im 28sten Jahr stets zu Bette liegenden Mädchen.

Daß die Theile unseres Körpers, wenn dieselben auch in und nach der Geburt ohne allen Schaden und Verletzung zu bemerken gewesen, dennoch eine wiedernatürliche Gestalt erhalten, ja den menschlichen Körper ungemein verstellen können, belehret uns die Erfahrung zur Gnüge, besonders aber ist die ausserordentliche Grösse des Kopfs nicht allein abscheulich, sondern auch höchst betrübt anzusehen, und man kan sich nicht gnugsam wundern, auch kaum vorstellen, daß die Hirnschädelknochen, welche zwar bey jung gebornen Kindern ohne Näthe und nur durch eine häutige Verbindung befestiget sind, dennoch in der Art wachsen und ausgedehnet werden können, daß sie das natürliche Maaß sehr weit überschreiten und eine mißförmige Gestalt zuwege bringen können. Von dergleichen besondern Auswachsungen der Hirnschädelknochen, hat der berühmte Professor Bartholinus in Italien einige Figuren angemerket, da nemlich in manchem Subiecto die rechte Schlafgegend, in andern die Stirngegend, und noch in andern die Hinterhauptsgegend ganz ausserordentlich in die Höhe gewachsen gewesen, und dagegen die auf der linken Seite befindliche Gegend an erwehnten Knochen gänzlich gefehlet haben. Galenus meynet zwar, daß man Köpfe fingiren könnte, deren Länge in die Breite verwandelt wäre, welche Figur auch der gelehrte Vesalius zu Venedig und Bononien gesehen zu haben versichert; ich will nun nicht untersuchen, in wie weit diese Anmerkungen, obschon sie von geschickten Medicis beschrieben, ihre Richtigkeit haben, sondern nur eine besondere Anmerkung von einem ausserordentlich grossen Wasserkopf einer Weibsperson, die allhie noch am Leben ist, theils zu einer Bewunderung, theils zum Mitleiden gegen die arme Mutter und deren Tochter, meinen Lesern bekannt machen.

Es

Es ist nemlich allhie ohnweit dem Licent eine ziemlich bejahrte Mutter, deren Mann bey dem Königl. Licent ein sogenannter Lotze oder Wasserfahrer gewesen und **Melien** geheissen hat, diese, vor einigen Jahren verwittwete Ehegattin, Namens **Elisabeth**, geborne **Meyerin**, hat von demselben fünf Kinder erhalten, davon vier ganz gesund und ohne Verletzung einiges Gliedes erwachsen, das letzte und fünfte Kind, so ein Mädchen, ist von ihr den 19. April 1741. ganz leicht zur Welt geboren, und hat an ihrem Kopf nicht die geringste Beschädigung noch Auswachsung der Hirnschädelknochen gehabt, dahero dieselbe allhier getaufet und den Namen **Catharina** erhalten, nachgehends von der Mutter selbst an zwey Jahr genähret worden, bey welcher Nahrung es sich gut befunden und zugenommen gehabt, vier Wochen nach der Entbindung dieses Kindes, hat dasselbe eine achttägige Epilepsie oder das schwere Gebrechen erhalten, welche weder Pocken, Masern, noch einem andern Ausschlag in der Haut zuzuschreiben gewesen, sintemalen die erwehnte Exanthemata nicht zum Vorscheine gekommen sind, folglich die Mutter vermeynete, daß dieses schwere Gebrechen acht Tage und so viel Nächte von einer ihr zugestossenen Aergerniß, da sie das Kind selbst gesäuget, müste entstanden seyn, indessen hätte es sich nach der überstandenen achttägigen Epilepsie wieder erholet und gut gesogen; nach Verlauf aber von neunzehn Wochen hat die Mutter bemerket, daß dem Kinde der Kopf grösser, als vorhin, geworden, es hätte derselbe von Woche zu Woche an Grösse und Schwere zugenommen, und da sie dasselbe zwey Jahr lang mit ihren Brüsten genähret, und wegen der zunehmenden Grösse des Kopfs bey einem hiesigen Stadt-Chirurgo, der aber schon gestorben, Namens **Ehrhardt**, Rath und Hülfe gesucht, welcher dem Kinde auch die Bandage von achtzehn Ellen lang, la Capelline genannt, um den Kopf applicirt gehabt; so hat solches dennoch nichts helfen wollen, sintemalen die Grösse des Kopfs zugenommen, so daß das Kind nicht im Stande gewesen, den Kopf in die Höhe zu heben, noch zu halten, dahero es stets auf den Armen getragen werden, oder im Bette liegen müssen. Bey der zunehmenden Grösse des Kopfs ist noch dazu gekommen, daß das Kind an beyden Armen und Füssen gleichsam vom Schlage gerühret worden, durch welchen Zufall beyde Hände von der Handwurzel nach innen

an die Ellenbogenbeine, und die Füsse von der Fußwurzel mit den Zeen an die Schienbeine gezogen, und bis diese Stunde nicht zurück gebracht werden können, dahero dieses Mädchen weder mit den Fingern wornach greifen, noch auf die Füsse treten kan; bey diesen elenden Umständen hat sie auch nicht zu reden angefangen, ist auch biß hieher nicht im Stande ein Wort zu reden; vom Gehör muß sie doch etwas besitzen, weil sie, wenn die Mutter ihr zuredet und bey ihrem Taufnamen sie nennet, einiges Merkmal von sich giebet, daß sie doch einiger massen was hören muß, wegen der fehlenden Sprache hat sie niemalen was fordern, noch etwas zu verlangen anzeigen können, desfalls die Mutter dieselbe nach dem zweyten Jahr ihrer Entwöhnung von den Brüsten, mit dünner Leffelkost zu unterhalten angefangen, die sie ihr zur gesetzten Zeit täglich reichet, wobey dieses zu bemerken ist, daß die Löffelkost nicht ganz dünn, sondern etwas dick und gebunden seyn muß, weil erstere ihr gleich aus dem Munde seitwerts fliesset; Bey dieser täglichen Nahrung hat sie ihre natürliche Auswürfe durch den Urin sowohl, als durch den Stuhl, besonders aber fast einen beständigen Schlaf, der auch noch continuiret. Die Zähne sind bey ihr in ihrer Kindheit nach und nach gewachsen, mit welchen sie aber feste Speisen zu zermalmen nicht gewust, auch bis auf diesen Tag dieselbe nicht gebrauchen kan. Weil sie nun jetzo in ihrem acht und zwanzigsten Jahre ist, und stets auf dem Bette liegen muß, so hat bey diesem Mädchen, vor sieben Jahren, anstatt des rothen Monatsflusses, der weisse, in vorigem und diesem Jahre aber schon etliche mal der ordentliche rothe Fluß, oder die Menses sich eingestellet, welches Blut aber so schwarz, wie Theer, und nur wenig abgehet, auch nach dem rothen, der weisse Fluß erfolget, daraus erhellet, daß ihr Geblüt ganz unrein und scorbutisch sey, welches besonders das blutrünstige Zahnenfleisch beweiset, indem dadurch verursachet worden, daß diesem Mädchen die Zähne in der obern Kinnlade theils abgebrockelt, theils ganz loß geworden, und die Mutter einen nach dem andern herausnehmen müssen, so daß sie nur auf jeder Seite einen Backenzahn hat.

Da ich nun die Gelegenheit gehabt, vorbeschriebenes Mädchen den 26sten Sept. 1763. selbsten zu besuchen, so habe mit herzlichem Mitleiden selbige nicht gnug ansehen und betrachten können, weil der Kopf sich erstaunend groß präsentiret

ret, und die gegen ihr Kind sehr grosse Liebe habende Mutter, vollkommene Arbeit hat, wenn sie zuerst den Kopf auf einen Arm mit der grösten Kraft, und auf den andern Arm den Rumpf mit geringerer Mühe aufhebet und auf ihren Schooß leget, sintemalen der ganze Körper an der Haut ganz welk, die übrige Knochen des Körpers gar nicht stark, auch die fleischige Theile ganz abgezehret und dünne sind. Sowohl bey dem Aufnehmen aus dem Bette, als beym Niederlegen ins Bette, fänget diese elende Person an theils sehr zu hojahnen, theils aber auch einen Thon, als ein Lachen, welches eine Freude bey ihr anzeigen soll, mit einer recht groben Stimme von sich zu geben, wobey sie das Maul dermassen aufreisset, daß das Kinn bis auf die Brust kommet und recht fürchterlich lässet.

Die grosse Schwere des Kopfs, welcher mit vielen fast weissen Haaren bedecket, zeiget sich so gleich, indem der Kopf alsobald hinterwerts fället und die Mutter stets die Hand entgegen halten oder den Kopf an ihre Brust legen muß, weil nun diese bejammernswürdige Creatur nichts sagen, noch anzeigen kan, so gehen sowohl der Urin, als auch die Feces aluinae, wiewohl ersterer täglich zu etlichen malen, letztere aber zuweilen einmal im Tage, zuweilen aber um den zweyten oder dritten Tag von selbsten ins Bette, daß die arme Mutter stets zu reinigen hat; ich habe demnach dieses Subiectum nach allen Theilen äusserlich besichtiget, übermessen und folgendes befunden:

1) Die ganze Länge des Körpers von der Scheitel bis an die Fußferse hält nach genauem Maaß zwey kleine Ellen und zwey Zoll.

2) Vom Halse bis an die Ferse oder Hacke anderthalb und ein halb Viertel kleine Elle.

3) Das Gesicht ist lang und hält ein Maaß, von den Haaren, wo die Stirn anfängt, bis an das Ende des Kinnes, von zehn Zoll.

4) Das Stirnbein stehet nicht allein nach vornen, sondern auch nach oben sehr heraus, dahero selbiges von der Wurzel der Nase bis an die Mitte der Fontanell, zehn und einen halben Zoll ausmachet.

5) Die Weite des Stirnbeins von einer Schlafgegend bis zur andern, hatte zwölf Zoll.

8) Von

6) Von der Wurzel der Nase bis an die Spitze des Kinnes, waren sechs Zoll.

7) Vom Kinn bis an die Fontanell, funfzehn Zoll.

8) Von der Mitte der Fontanell bis ins Genick, dreyzehn und ein Viertel Zoll.

9) Der ganze Umfang des Kopfs von der Stirne um die Schläfe und das Hinterhaupt genau gemessen, ist accurat dreyßig Zoll gewesen, und von der Spitze des Kinnes über das Cranium bis ins Genick, waren vier und dreyßig und drey Viertel Zoll.

10) Die Fontanell ist noch offen, und man kan, wie bey jung gebornen Kindern, den Pulsschlag der Adern deutlich bemerken.

11) Die Stirnnath ist so weit, jedoch feste verwachsen, von einander, daß ich meinen Zeigefinger in dieselbe, als in eine Rinne legen konnte.

12) Die Kranznath und die Pfeilnath sind zwar nicht so tief, jedoch konnte ich bemerken, daß sie noch fester zusammen gewachsen sind, als die Stirnnath.

13) Eine gleiche Bewandniß hat es auch mit der lamdaförmigen Nath, welche die Wirbelbeine mit dem Hinterhauptsbeine vereiniget.

14) Das Gesicht ist ausser der oben erwehnten Länge nicht ungestalt, nur weil das Stirnbein so hoch prominiret, sind die Augen in den Augenhölen etwas tiefer, und der Stirnknochen stehet von dem Rande oder Supercilio orbitae nach aussen heraus und über den Augenhölen hervor.

15) Die Augen zeigen zwar nichts was ausserordentliches; man bemerket auch an denselben nicht etwa einen weissen Staar, die Pupillae beyder Augen präsentiren sich gut, und man muß schlüssen, da die Muskuli derselben die Augen hin und her bewegen, daß sie sehen und einen jeden erkennen müste, welches sie aber durch die Sprache, wenn man ihr auch zuredet, nicht an den Tag legen kan.

16) Die Haut des Gesichts ist zart und weiß, nur sehr welk.

17) Die Nase ist ganz natürlich und proportioniret gebildet.

18) Die Lefzen sind ebenermassen ordentlich roth.

19) Das Zahnenfleisch war ganz blutig und scorbutisch, desfalls

20) in der obern Kinnlade alle Zähne heraus und nur an jedem Ende dieser obern Kinnlade ein nicht grosser Backenzahn verhanden war.

21) Die

21) Die untere Kinnlade aber enthielte noch Zähne, allein sie brökklen auch allmählich ab, und werden mit der Zeit, so wie die in der obern, ausfallen.

22) Die Rückgräte ist nicht verbogen, nur wenn die Mutter die Tochter aufhebet, so beuget sie sich in der Mitte und machet eine Krümme, sonsten aber ist die Rückgräte in ihrem ganzen Fortlauf gerade, und dahero

23) die Ribben der Brust weder nach der rechten noch nach der linken Seite ausgewichen sind.

24) Der Hals ist nicht dicke von Muskuln, sondern ganz geschlang.

25) Die äussere Geburtstheile sind in gutem Stande, und an der praesentia hymenis ist eben nicht zu zweiflen.

26) Das Orificium ani zeigete auch nichts ausserordentliches.

27) Die Hände sind, wie oben schon beschrieben, ganz nach innen gebogen, und können, so wenig, wie die Füsse, zurück gebogen werden.

28) Zwischen der Haut und den Hirnschädelknochen ist gar kein wässeriger Geschwulst, noch Härte zu bemerken, dahero man ganz deutlich die Knochen einen von dem andern unterscheiden kan, welches nicht geschehen könnte, wenn über den Knochen ein dickes oedematöses Wesen sich gesetzet hätte, dahero auch

29) das ganze Gesicht nicht aufgedunsten war. Dieser letzte Umstand beweiset also deutlich, daß bey diesem Mädchen nicht eine äussere Kopf-Wassersucht verhanden sey; denn wenn eine wässerige Sammlung sowohl zwischen den Hirnschädelknochen und der harten Hirnhaut oder dura matre, als zwischen letzterer und dem grossen Gehirn sitzen sollte, so würde man selbige durch das Gefühl bey der offenen Fontanell bemerken können, und es würde die wässerige Feuchtigkeit sich auch nach aussen, zwischen der Kopfhaut und den Hirnschädelknochen begeben, und daselbst eine Dicke oder Härte verursachet haben; da man aber unter der offenen Fontanell kein Fulctuiren des Wassers, noch äusserlich unter der Kopfhaut einen wässerigen Geschwulst, und bey dem Drucken der Haut keine Gruben bemerket, vielmehr dieselbe fest an den Knochen und gar nicht klar und durchsichtig findet, so kan man mit allem Recht behaupten, daß es nicht eine äusserliche Kopf-Wassersucht sey.

Joh. Fabric. Hildanus führet in der 17. Observation im dritten Hundert

seiner Wahrnehmungen der Wundarzeney, ein besonders Exempel eines Knaben an, von welchem er folgendes notiret: zu Aquilien an der Rohr im Berinschen Gebiet ist 1608 ein Knabe von ehrlichen Eltern geboren worden, die sonst von guter Leibesbeschaffenheit und Gesundheit gewesen. Nichts desto weniger, als das Kind geboren, hat man an ihm zwar keine Ungestalt oder Fehler in der Bildung befunden, sondern es war alles recht natürlich, wie es seyn sollen, anzusehen, ausser daß das linke Auge um etwas tiefer gelegen, als das rechte; als es aber kaum den dritten Monat zurückgeleget, hat der Kopf gemächlich angefangen zu wachsen, also, daß, ehe das Kind den achten Monat erreicht, sein Kopf schon weit grösser war, als eines alten Menschen, also war die Hirnschaal mit lauterm Wasser ausgespannt, daß die Haut und alle darunter liegende Theile durchsichtig geschienen, wenn ein Licht, oder der Kopf gegen die Sonne gehalten, hat man das Wasser um den Kopf sehen können. Ein junger Wundarzt, hat in die rechte Vorderseite des Kopfs einen Schnitt gethan und ungefehr ein Pfund helles Wasser zum erstenmal herausgelassen, allein der Knabe ist innerhalb 36. Stunden gestorben.

Bey dieser Gelegenheit werfe ich die Frage auf: ob es wohl möglich sey, einen künstlichen Wasserkopf zu machen? Ich hoffe der geneigte Leser wird es mir nicht verübeln, wenn ich demselben ein besonderes Exempel, welches erwehnter Hildanus in der 18. Observation angezeiget hat, anjetzo vorlege; er schreibt folgendes: Anno 1593. war zu Paris ein Knabe ohngefehr 15 oder 18 Monat alt, dessen Haut an dem Kopfe so weit ausgespannet, daß derselbe grösser war, als deren Kinder, so die Kopfwassersucht gehabt, von welchem in der 10. Observation des ersten Hunderts Meldung geschehen. Die Eltern dieses Kindes haben es von einem Ort zum andern getragen und selbiges als eine Mißgeburt zu sehen dargestellet, davor sie einen grossen Gewinn sich gemacht; da aber ein grosser Zulauf der Leute gewesen und die Obrigkeit zu Paris, aus besonderer Klugheit und Vorsichtigkeit, geargwohnet, es möchte ein Betrug dahinten stecken, sind die Eltern ins Gefängniß geleget; als sie darüber befraget worden, haben sie ihre grausame und gottlose That bekannt, nemlich: sie haben ihrem kleinen Kinde ein klein Löchlein durch die Haut oben an dem Wirbel bis auf das Fleisch geschnitten, und

durch

durch dasselbe mit einem Röhrlein, so sie durch die Haut und Mäuslein Fleisch hineingeschoben, aufgeblasen und allmählich etliche Monat lang, (mit etlichmaligem aufblasen des Tages) dasselbe getrieben, bis sie die Haut des Kopfs in solche Grösse ausgespannt, hernach jedem in ganz Frankreich dasselbe sehen und ihren Gewinn dadurch zu suchen, vorgestellet haben. Das Loch aber haben sie mit solchem Fleiß gemacht, daß, wenn das Röhrlein ausgezogen war, sie dasselbige mit Wachs oder dergleichen anderen Materie leichtlich verstopfen konten. Als diese abscheuliche That offenbar worden, sind beyde Eltern am Leben gestraft und getödtet worden. Hieraus erhellet demnach, daß dieser durch die Kunst gemachte Geschwulst am Kopf nicht eine Wassersucht, sondern vielmehr eine Windsucht gewesen, will man wissen, wie solche zu machen möglich? so antworte, daß dieses füglich angehe, denn unter der Haut des Körpers findet man eine sogenannte bläsigte oder von vielen Fächern zusammen gesetzte Haut, sonsten cellulosa genannt, in welcher sich fette Theile absetzen, und welche bläsige Haut in dem Zwischenraum aller Mäuslein, und um die Gefässe, Sehnen und Nerven gehet, wenn nun durch eine gemachte Oefnung in der Haut der Wind in die benannte celluloese Haut nach und nach getrieben und die Cellulae mit dem Winde angefüllet werden, so erhebet sich dieselbe und gehet in die Höhe, je mehr Wind und Luft eingetrieben wird, je höher und mehr dehnet sich die äussere Haut aus, folglich entstehet daraus gleichsam eine Windsucht oder besser ein Wind- oder Luftgeschwulst, den die gottlose Eltern dem Kinde in der zarten Kindheit, da alle Theile noch sehr weich und nicht von grosser Festigkeit sind, durch das öftere Aufblasen nach oben erwehnter Art gemachet haben. Eine Kopfwassersucht aber durch die Kunst zu machen, wäre es eben so gottloß und unverantwortlich, als das vor benannte Aufblasen, wenn nemlich an statt der eingetriebenen Luft, mit einer feinen Sprütze, Wasser in die celluloese Haut sollte gebracht werden, die ebenermassen nach der eingesprützten Quantität des Wassers die äussere Haut erheben und sie bald höher, bald niedriger machen könnte, daß eine scheinende wahre Kopfwassersucht könnte genannt werden, die aber nicht zu erlauben, vielweniger zu billigen ist, dahero ich dieses zur Warnung und Verhütung eines solchen Betruges bekannt zu machen nöthig zu seyn erachte.

Nach dieser gemachten Excursion gehe ich wieder zu meiner Betrachtung, nachdem ich bewiesen, daß dieses Mädchen keine äussere Kopfwassersucht, sondern eine würklich innere besitze. Es fräget sich demnach 1) wo die innere Kopfwassersucht ihren Sitz habe? 2) Woher sie entstehe, und 3) was vor Zufälle dieselbe erwecke? Was den Sitz der innern Kopfwassersucht anlanget, so würde ich dieselbe wohl genauer und mit mehrerem Grunde beweisen und darthun können, wenn diese Person gestorben und ich derselben Cranium abzulösen die Gelegenheit erhielte, indessen, da dieses schon gnugsam von andern geschickten Männern in der Zergliederungskunst durch viele und mancherley beschriebene Anmerkungen ausgemittelt worden, daß die angehäufte Sammlung eines Seri würklich in den sogenannten Gehirnhölen sitze, kan ich dieses auch würklich behaupten, da ich vor etlichen Jahren ein Mädchen, 14 Jahren alt, die im hiesigen Königl. grossen Hospital wegen eines ähnlichen Zustandes des Kopfs in einer Wiege stets gewieget, mit Löffelkost ernähret und bis an ihr Ende daselbst unterhalten wurde, nach dem Tode besichtiget und nach abgenommenen Cranio in den sogenannten Ventriculis cerebri an zwey oder drey Maaß Wasser gefunden habe, welches das grosse Gehirn inwendig wie einen Sack erweitert und die Substance des Gehirns so dünne gemacht hatte, daß nach einem kaum halbzolligen Schnitt in das Cerebrum das Wasser mir gleich entgegen kam und ich solches um die Quantität zu bemerken, in ein Geschirr laufen ließ, selbiges übermaß und würklich die Portion Wasser von zwey oder drey Maaß darinnen fand.

Man lieset aber auch Anmerkungen, daß von einer grösseren enthaltenen Quantität Wassers im Gehirn nicht allein das grosse Gehirn oder Cerebrum, als ein Sack ausgedehnet worden, sondern auch sogar, daß die in Cerebro befindliche Wendungen oder Gyri vel circumvolutiones Cerebri genannt, nicht einmal zu erkennen gewesen, wie davon in des *Hildani* Cent. I. Obseruat. 10. zu lesen, ja man hat fast gar nicht eine Gehirn Substance, sondern nur ein dickes Wasser ohne alle Merkmale derer Wendungen oder Gyrorum cerebri bey einer grossen Kopf-Wassersucht bemerket. Es ist nach dem *Zacuto Lusitano* in Prax. admir. Lib. I. Cap. VI. und nach dem *Boneto* in Anat. pract. Lib. I. Sect. II.

Obser-

Obseruat. 45. das Wasser in der Duplicatura oder der doppelten Haut der harten Hirnhaut gefunden. *Piso* de morbis a serosa colluuie Sect. II. Part. I. Cap. I. stellet einen Casum vor, da das Wasser den vordern Theil des Hauptes, und *Tulpius* Obseruat. med. Libr. I. Cap. 25. hat eine Hauptwassersucht bemerket, die nur die eine Seite des Kopfes eingenommen gehabt. Nach dem Henr. Bassio im erläuterten Ruck, findet man gemeiniglich in Hydrocephalo ein helles Wasser, welches dann und wann mit Blut vermischet; dergleiches *Blanckard* Collect. med. Phys. Cent. I. Obseruat. 13. in einer Mißgeburt von sieben Monaten angetroffen. Selten ist das Wasser aber in ein Bälglein oder Blase eingeschlossen, dergleichen in einem Mädchen von zwölf Jahren, die an einem heftigen Hauptweh gestorben, zwischen den hintersten Lappen des Gehirns *Borellus* Cent. I. Obseruat. 38. und in einem Knaben von 10. Jahren *Zacut. Lusitan.* loc. cit. gefunden haben. Solche Wasserblasen werden mehrmalen in denen Thieren angetroffen, wie davon *Bartholinus* in Act. Haffn. Tom. I. p. 249. und *Wepfer* in exercit. de apoplexia p. 69. Erwehnung thut, letzterer besonders aber schreibet, daß in der Schweitz im Canton Unterwalden das Hornvieh eine Wasserblase im Kopf bekomme, dessen Gegenwart aus dem Schwindel und Creißlauf, womit das arme Vieh heimgesuchet wird, abzunehmen sey; und daß, um dieses Uebel zu curiren, Hirten angetroffen würden, die mit einem Hammer hinter die Hörner klopfen, und an den Ort, wo ein Schall verspühret wird, den Kopf mit einem Bohrer durchbohren und das Wasser heraussaugen, welches vielmals mit gutem Succes, wenn das Serum nicht tief gelegen, pflegt verrichtet zu werden. So aber die Blase in den Hölen des Gehirns anzutreffen ist, so muß man das Vieh bey Zeiten schlachten, denn das Uebel ist unheilbar.

Da ich nun in dem oberwehnten vierzehnjährigen Mädchen die benannte Quantität Wasser weder an einem Theil des Kopfs, wie die angeführte Observation belehret, noch in einem besonderen Bälglein oder Folliculo, sondern lediglich in denen ganz erweiterten Hirnhölen fand, so glaube auch fest, daß in dieser Persona quaest. ebenfalls das Wasser nicht in einem besonderen Behältnisse oder aparten Blase, sondern lediglich in den sehr ausgedehnten Hirnhölen seyn wird, welches

aber erst nach dem Tode dieses Mädchens, und ob vornemlich die Substance des Gehirns noch mit ihren Gyris oder Circumvolutionibus verhanden, oder gleichsam in ein dickes Wasser würde verwandelt seyn, zu untersuchen nöthig wäre, damit man die oben erwehnte Anmerkungen auch zu unsern Zeiten bekräftigen könnte.

Der gelehrte Herr D. Schaarschmidt in den Medic. und Chirurg. Nachrichten Theil p. 368. saget, wenn das Wasser das Gehirn überschwemmet, daß bey Kindern bisweilen die Knochen der Hirnschaal auseinander getrieben werden, so haben dahero auch einige mit Recht, diese Krankheit Hydrocephalus, eine Sündfluth des Gehirns, Diluuium cerebrinum nennen wollen.

Die zweyte Frage, woher die Kopfwassersucht dieses Mädchen entstanden? zu beantworten, halte ich dafür, daß dieselbe, da nach dem Geständniß der Mutter das Kind ganz leicht und geschwinde zur Welt geboren, nicht von einer harten und langwierigen Pressung und Zusammendrückung des Kopfs in denen Geburtstheilen der Mutter, wie es gemeiniglich in schweren Geburten, bey welchen der Kopf gleichsam wie ein Nagel in der Wand feste stecket und Inclauatio oder Einnagelung genannt wird, zu geschehen pfleget, auch nicht von einem äusseren Fall, oder Schlage auf den Kopf, da die Mutter das Kind selbsten gewartet, genähret und vor dergleichen äussere Verletzungen in acht genommen hat, seinen Ursprung bekommen, vielweniger in dem Utero oder Gebährmutter vor der Geburt diese Kopfwassersucht erhalten habe, wie davon viele anatomische Anmerkungen unterschiedener Gelehrten zu finden sind. Der letztere Satz wird dadurch behauptet, weil das Kind nach der Geburt am Köpfchen nicht den allergeringsten Schaden, vielweniger eine wiedernatürliche Grösse gehabt, sondern dieselbe sich erst nach 19. Wochen eräugnet, folglich eine andere Ursache zum Grunde gewesen, die nach meinen Gedanken und der Angabe der Mutter von dem acht Tage lang gewährten schweren Gebrechen nothwendig entstanden seyn muß, weil bey solchen jungen Kindern das Gehirn annoch sehr weich und zart, folglich wie aus der Erfahrung bekannt, von den heftig geschehenen krampfigten Zusammenziehungen derer sehr schwachen und weichen Nerven gar leicht eine heftige Bewegung und Erschütterung des Gehirns entspringen und eine zuerst kleine Austretung von Wasser in den Hirn-

hölen sich generiren kan, daß solches aber möglich sey, beweiset die Structur des Gehirns, welche nemlich von denen vier Pulsadern, und deren in dieselbe sich endigenden feinesten Aesten durch und durch angefüllet ist, folglich aus denenselben entweder reines Blut oder ein dünnes Wasser in denen Hirnhölen abgesetzet werden kan, sintemalen bey den heftigen Zusammenziehungen der zarten Nerven auch zugleich die in dem Gehirn mit dünneren Häuten versehene vier Pulsadern sehr geschwächet und wegen eines mehreren Hintriebes und Einflusses des Bluts mehr ausgedehnet und also leicht zerrissen werden, dahero durch die Oefnungen der feinesten Aeste gar leicht dergleichen wässerige Austretungen entstehen und bey vielen Kindern gar einen plötzlichen Tod, daß dieselbe als Apoplectici sterben, zuwege bringen können. Daß aber bey diesem Kinde nicht sogleich der Tod erfolget, sondern selbiges sich nach der überstandenen achttägigen Epilepsie erholet und nicht eher, als nach Verlauf 19. Wochen der Kopf grösser zu werden angefangen, ist wohl die Ursach folgende: weil nicht auf einmal eine sehr grosse Austretung Wassers die Hirnhölen angefüllet, sondern nur allmählich nach und nach bey wenigem aus denen atonisch oder kraftloß gewordenen Gefässen ausgetröpfelt und mit der Zeit das Gehirn erweitert worden, welches also nachgegeben, auch wie ich von dem schon allhie geöfneten Gehirn des vierzehnjährigen Mädchens gefunden, die grosse halbe Kugeln des Gehirns an die Hirnschädelknochen getrieben und die ganze Substance des Gehirns dünne gemacht hat, also nach dem mehreren Zufluß der wässerigen Sammlung die noch nicht mit Näthen verbundene Knochen der Hirnschaale eine allmählige Ausdehnung und wiedernatürliche Grösse, die einem Kinde von dem Alter nicht ähnlich und convenable ist, mit der Zeit erhalten haben, daß anjetzo der ganze Umfang oder Peripherie des Kopfs accurat 30. Zoll ausmachet. Wäre nun auf einmal eine grosse Ergiessung vom Sero im Gehirn erfolget, so hätte das Kind, wie die betrübte Erfahrung lehret, bey den achttägigen schweren Gebrechen unmöglich dieses nicht überstehen können, sondern wäre plötzlich, ohne sich zu erholen, gestorben, da es aber nach überstandener achttägigen Epilepsie ordentlich gesogen, auch alle natürliche Excretiones gut vor sich gegangen und erst nach 15. Wochen den Anfang der Grösse des Kopfs bekommen, so ersiehet man

deutlich

deutlich, daß durch eine allmählige Ausdehnung des Gehirns nicht sogleich der Tod erfolge, als wenn dasselbe auf einmal und plötzlich dergleichen Austretung erfahren, und die Nerven eine gänzliche Schlappheit oder Atonie erleiden müssen, wie solches bey Verletzungen des Kopfs, auch bey einer aus dem Gehirn entstandenen Apoplexie oder Schlage aus der Erfahrung gnugsam bekannt.

Was die aus einer innern Kopfwassersucht entstehende Zufälle anlanget, als welche die dritte Frage ist, so antworte hierauf folgendes: daß daraus eine grosse Schlappheit oder Atonie, oder Lähmung der Nerven erfolgen muß. Diese beweiset sich darinnen, daß die Empfindung der Nerven gleichsam stumpf und nicht so zart, als im natürlichen Zustande sey, sintemalen man wahrnimmt, wie dergleichen Personen an den Werkzeugen der Sinnen, die durch die dahin laufende Nerven verrichtet werden, einen grossen Mangel und Fehler erleiden, dahero sie keinen feinen Geruch von äussern übel oder wohlriechenden Sachen, kein zartes und leises Gehör, kein scharfes Gesicht und keinen feinen oder besondern Geschmack von dieser und jener Kost, auch wohl entweder eine undeutliche, oder gar fehlende Sprache haben, folglich es solchen gleich viel ist, was sie sehen, hören, riechen und schmecken, als über welches sie keine Ueberlegungen, oder besonderes Verlangen und Begierde, noch Eckel an diesem oder jenem zu haben, anzeigen können. Von dem schlechten Gebrauch der Sinne, als durch welche die Seele in den Körper würket, bemerket man auch, daß die Seeleneigenschaften, als Verstand, Willen und Gedächtniß, wo nicht gänzlich, dennoch um ein vieles geschwächet und dergleichen Personen ohne Ueberlegung und Nachdenken sind, wie dieses alles das von mir beschriebene Mädchen zur Gnüge darthut. Weil nun die Schlappheit der Nerven von dem schweren und immer fortdaurenden Druck des im Gehirn enthaltenen vielen Wassers seinen Ursprung hat, so zeiget sich bey solchen ein fast immerwährender Schlaf und eine zunehmende Dumheit, welches letztere bey der Persona quaestionis deutlich erhellet, da dieselbe von der Zeit an, als der Kopf an Grösse zugenommen, stets im Sopore oder Schlafsucht gewesen und noch jederzeit damit behaftet ist.

Ausser diesen Zufällen wegen der sehr geschwächten Gehirnnerven erstrecket

sich

sich die Schlappheit auch durch das Nerven-System im ganzen Körper und verursachet gleichsam eine Lähmung und Unbeweglichkeit der äussern Gliedmassen, die an diesem Mädchen sich deutlich offenbaret, da sie weder die Arme und Hände, noch die Füsse gebrauchen, und damit sich bewegen kan. Fräget man woher dieses komme? so ist zu merken, daß zwar die Bewegungen der äussern Gliedmassen von dem Fleisch oder fleischigen Fasern, die man Mäuslein oder Musculi nennet, entstehe, welche Mäuslein sich theils in sehnige Ausbreitungen oder Aponeuroses, theils in runde Faden oder Flechsen oder Sehnen endigen, und nach ihrem besondern Anfang und Ende, wo sie sich an die Knochen fest setzen, mancherley Bewegungen dieser Theile machen, aber die Empfindungskraft derselben fleischigen Theile muß durch gesunde und gar nicht geschwächte Nerven befördert werden, weil letztere sich in den Mäuslein mit unzählich vielen Aesten zertheilen und solchen die Empfindung und das Gefühl mittheilen, wo nun die Nerven ihre natürliche Kraft verlohren und in derselben keine Reitzbarkeit noch eine zarte Empfindung, vielweniger ein gnugsamer Zufluß desjenigen Wesens, so zu dieser Reitzbarkeit der Nerven erfordert wird, verhanden, so folget ganz offenbar, daß auch die fleischige Theile ihre gnugsame Kraft oder Motum tonicum nicht besitzen, dahero sie auch ihr Amt, nicht so, wie im natürlichen gesunden Zustande, verrichten können und nach der Aerzte Lehre atonisch oder Kraftlos sind.

Weil ferner die innere Eingeweide von unzählich vielen nervösen Fasern umgeben und bekleidet werden, die denselben ebener massen die ordentliche Reitzbarkeit und Empfindung geben müssen, so lässet sich ganz deutlich erklären, daß, da die nach dem Magen und den dünnen Gedärmen laufende Nerven ohne alle Kraft sich befinden, die Verdauung der Speisen, die Absetzung des Milch- oder Nahrungssaftes und alle natürliche Verrichtungen in den Unterleibeseingeweiden sehr vieles leiden, darunter besonders die Urinblase und die grosse Gedärme mit begriffen, daß wegen des sehr geschwächten Zuschnürungs-Mäuslein der Urinblase und des Mastdarms so wohl der Urin, als die natürliche Unreinigkeiten oder Feces aluinae mehrentheils wieder willen fortgehen müssen, welches nicht geschehen würde, wenn dergleichen Vermögen in den hiezu bestimmten fleischigen und nervösen Theilen verhanden wäre.

Bey diesen überhaupt geschwächten fleischigen und nervigten Theilen leiden auch die Blutgefässe des ganzen Körpers, als welche ihre Reitzbarkeit oder Kraft von den Nerven erhalten, daß in denselben ein sehr schwacher Umlauf des Bluts durch die Pulsadern, ein aber noch schwererer Zurückfluß desselben durch die Blutadern, und aus diesen in den äussern Theilen des Gesichts, der Arme und Füsse nicht allein Aufdünstungen, sondern auch sogar wässerige Sammlungen unter der Haut entstehen müssen, dahero solche Kranke, wie geschwollen aussehen, und eine würkliche Wassersucht unter der Haut, Anasarca genannt, erfahren, die in den Extremitäten, wie bey dieser beschriebenen Person, ihren Anfang genommen hat, mit der Zeit aber stärker wird und in eine wahre innere Wassersucht, Ascites, wegen der ebenfalls sehr geschwächten Wassergefässe, gehet, und das Ende des Lebens beschlüssen hilfet.

Obgleich nun eine grosse würkliche Schwachheit der Nerven in diesem Subiecto befindlich, so ist dennoch merkwürdig, daß zuweilen anjetzo eine wiedrige oder gar zu heftige Bewegung und Zusammenziehung der Nerven und Muskuln seit einiger Zeit bey dieser Elenden sich eingestellet und würkliche epileptische Zufälle bey ihr entstanden sind, welche den Augenschein haben, als wenn die Nerven ihre nöthige Empfindung und Reitzbarkeit hätten und nicht eine vorbeschriebene Schwäche erlitten, indem die Natur dadurch sich gleichsam helfen und die Krankheitsursache aus dem Körper heraustreiben wollte; allein diese aus der Schärfe des scorbutischen Geblüts vermuthlich entstehende Epilepsie beweiset nicht die natürliche Reitzbarkeit der Nerven, als wenn dieselbe nicht schon gnug geschwächet wären, sondern es behauptet vielmehr die befindliche grosse Schwäche derselben, daß nemlich von der geringsten äussern oder innern Ursache diese sehr geschwächte Nerven in eine ausserordentliche krampfige Bewegung und Zusammenziehung können gebracht werden, welche epileptische Zufälle bey gesunden und ohngeschwächten Nerven nicht so leicht entstehen würden, als es leyder bey dieser Elenden öfters anjetzo geschiehet, da man aus der Erfahrung belehret wird, daß nicht alle junge Kinder bey der Dentition die Epilepsie bekommen, dahero solches bey dem schwachen Genere neruoso zu geschehen pfleget, daß aber dieses schwere Gebrechen eine noch

grössere

grössere Schwäche in dem kraftlosen Genere neruoso nachlasse, ist aus der Erfahrung gnugsam bekannt, dahero bey öfters anhaltenden und wiederkommenden epileptischen Zufällen diese höchst Elende ihr Leben bald endigen könnte.

Da nun diese Elende an allen Theilen ihres Körpers sehr geschwächet, so ist doch zu bewundern, daß dieselbe so viele Jahre, bey der schlechten und magern Kost, die in dünner Grütze und Gemüse bestehet, gelegen, obgleich ihre ganze Massa des Geblüts scharf und unrein ist, welches der an dem Zahnenfleisch befindliche Scorbut darthut, als wovon ihr die Zähne nach und nach los geworden und ausgefallen sind, daß sie weder Brod, noch Fleisch essen kan, also zur Fortdauer ihres mühsamen Lebens einige Nahrung aus den dünnen Speisen erhält, woraus man ersiehet, wie durch eine magere und schlechte Diät ein kranker Körper besser und länger, als bey einer fetten und übermäßigen Kost leben kan. Indessen fräget es sich, woher es möglich, daß dergleichen Kinder mit einer Kopfwassersucht so lange leben können? Hierauf zu antworten halten die neuern Aerzte nach vielen Wahrnehmungen dafür, daß bey solchen Kindern der verlängerte Rückenmark und das Hirnlein oder Cerebellum ziemlich gesund seyn müssen, denn die Verletzung dieser erwehnten zweyen Theilen zögen gemeiniglich bald den Tod nach sich. Diesen Umstand beweiset Herr Littre in den Nachrichten der Akademie 1705. von einem Wasserkopfe, in welchem alles, was von dem Hirne noch übrig geblieben, weich und wässericht, das Hirnlein, wie auch der hintere Theil des verlängerten Rückenmarks verhärtet, das Rückenmark, und die Nerven, die von demselben herstammen, wie auch die Nerven des verlängerten Rückenmarks viel kleiner und weicher, als gewöhnlich, waren; aber es ist so wohl in den Sinnen, als in den übrigen Verrichtungen eine dieser Unordnung gemässe Veränderung vorgegangen. Das Kind konnte nicht mehr so deutlich reden wie vorher, und gab bey nahe kein Zeichen von einer Empfindung in der Seele, von dem Gedächtnisse, von dem Geruch, von dem Gehöre, noch von dem Geschmack von sich; es aß zu allen Zeiten, und nahm die guten, wie die schlechten Speisen, ohne Unterscheid zu sich, es schlief sehr wenig, und schrie Tags und Nachts, es holete sehr schwächlich und sehr geschwind Athem; der Puls war sehr klein, aber ordentlich; es verdauete die Spei-

sen noch ziemlich wohl, und blieb jederzeit frey vom Fieber. Folglich, schlüsset Herr Littre, verursacht die Verletzung des Hirnleins und des verlängerten Rückenmarks, Medullae oblongatae, obgleich sonsten ordentlicher Weise der Tod darauf erfolgt, denselben nicht jederzeit nothwendiger Weise, und dieses geschieht, wenn diese Theile unvermerkt verletzt werden und wenn der Rückenmark derselben Mangel ersetzen und den zwischen den Ribben herabgehenden grossen Nerven und dem achten Paare gnugsame Lebensgeister zuführen kan; denn es werden zur Ausübung der Empfindung und der Bewegung nothwendiger Weise Nerven erfordert, und nicht nur Nerven, sondern auch eine Quelle, welche ihnen ohnunterbrochen dasjenige Wesen, was es auch für eines seyn mag, so zu dieser Ausübung erfordert wird, liefert". In den Ephem. natur. cur. Cent. I. et II. liesst man, daß dergleichen Affect ins zwölfte, auch ins zwanzigste Jahr gedauret habe, da nun diese Persona quaest. schon ins acht und zwanzigste Jahr leyder zu Bette lieget, so ist dieser Casus gewiß unter die seltenste zu rechnen.

Obgleich in Persona quaest. die monatliche Reinigung seit einiger Zeit, wie wohl nur in geringer Quantität, sich beweiset, aber desto mehr Schleim per Genitalia absetzet, so behaupten diese Umstände mehr eine Schwäche, als Stärke der Natur und vornemlich einen sehr unordentlichen schwachen Umlauf des Bluts in der Gebährmutter und deren Gefässen, als aus welchen die Krankheit dieser Elenden auch gnugsam zu erkennen ist.

Nachdem ich die aus der innern Kopfwassersucht entstehende üble Folgen erwehnet und erkläret habe, die man in den weichen Theilen dergleichen Kranken bemerket, so fräget sich noch, ob von einer innern Kopfwassersucht auch die harte und feste Theile, die man die Hirnschaalknochen nennet, können ausgedehnet, und in eine wiedernatürliche Grösse verändert werden? die Antwort ist hierauf leicht zu geben, da ich oben schon erwehnet habe, daß nur lediglich bey jungen Kindern von der Kopfwassersucht die Hirnschaalknochen eine ausserordentliche Grösse und Höhe erhalten, ja gar in eine häutige Substance verwandelt, vornemlich aber die Stellen am Cranio, wo noch keine wahre Näthe derer Knochen verhanden, sondern selbige nur durch die Hirn- und Beinhaut verbunden werden, ungemein aus

einander

einander getrieben werden können, daß man wohl einen, zwey auch drey Fingerbreit diese Stellen erweitert, auch die so genannte Fontanell ohne knochiges Wesen bemerket, davon ich allhie ein offenbares Exempel eines vierjährigen Töchterchens vor Augen habe. Daß aber bey Erwachsenen, in welchen die Knochen durch wahre Näthe fest verbunden, nicht eine solche Ausdehnung statt findet, wenn eine Austretung von Wasser oder Blut in den Hirnhölen geschiehet, ist die Ursache, weil selbige schon ihre natürliche Festigkeit erhalten, nicht so weich, als der jungen Kinder Knochen sind, folglich nicht mehr nachgeben und dem Andruck des Gehirns und der Hirnhaut Platz machen können, desfalls in dergleichen Vorfällen auch plötzliche Todesfälle bey Alten öfters sich ereignen, weil dadurch auf einmal die Nerven gedrucket und ausser alle Empfindung und Gefühl gesetzet werden, welche schleunige Krankheit man eine idiopatische Apoplexie, oder einen Schlag, der von schleunig ausgetretenem Blut oder Wasser in den Hirnhölen entstehet, zu nennen pfleget. Es findet demnach die Kopfwassersucht nur bey jungen Kindern statt, davon man bey vielen gelehrten Scribenten sowohl alter als neuer Zeit, unterschiedene Anmerkungen liesest, nur mit dem Unterscheid, daß die Grösse derselben variiret, zu dem Ende ich dem geneigten Leser folgende Anmerkungen mitzutheilen noch vor nöthig finde.

Ausser dieser beschriebenen Observation von dem 28jährigen Mädchen, habe ich allhie eine kleine Tochter von vier Jahren, die vor anderthalb Jahren von der Brust ihrer Mutter entwehnet ist, zu besuchen gehabt, welche ohne alle Beschädigung des Kopfs zur Welt geboren, nach Verlauf aber zwölf Wochen der Kopf zugenommen, und die Grösse eines völlig erwachsenen Mannes im Umfang von drey und zwanzig ein Viertel Zoll hat. Da es mir erlaubet gewesen, den Kopf dieses Kindes zu messen, so habe hievon folgendes wahrgenommen: 1) Von dem untern Ende des Stirnbeins bis an die Erhabenheit des Hinterhauptbeines vierzehn und einen halben Zoll. 2) Die so genannte Cronnath von der Helfte des linken Wirbelbeines bis an die Helfte des rechten, ist dermassen auseinander gedehnet, daß man zwey Finger vollkommen hereinlegen kan. 3) Die Fontanell ist über drey Finger breit offen, auch die schlagende Pulsadern sind deutlich zu fühlen. 4) Hat dieses Kind schon viele Zähne

im Munde, dahero sie auch Löffelkost und weiche Speisen zu sich nehmen kan. 5) Anjetzo zeiget es auch noch deutlich, daß sie Vater, Mutter, ihr Geschwister und die Wärterin kennet, von Fremden aber sich nicht einmal will anfassen lassen; reden kan sie zwar noch nicht, allein es scheinet, daß sie doch die Sprache bekommen möchte. Die Hände beweget sie auch anjetzo, und fänget mit denselben an nach diesem oder jenem zu greifen, indessen wegen der Schwere des Kopfes muß dieselbe entweder auf den Armen getragen oder in die Wiege geleget werden.

Da ich in der angeführten Observation eines vierzehnjährigen Mädchens gedacht, so werde folgendes von derselben noch anzeigen, daß ich nach ihrem Tode derselben Cranium abgesäget gehabt, dessen Diameter

1) vom untersten Theil des Stirnbeins bis an die Erhabenheit des Hinterhauptbeines sieben und ein Viertel Zoll hielte.

2) Vom untern Rande des einen Wirbelbeines bis zum andern, sechs Zoll.

3) Vom untern Ende des Stirnbeins bis auf die Mitte des Hinterhauptbeines dreyzehn und ein Viertel Zoll.

4) Der ganze Umfang um das ganze Cranium ein und zwanzig und drey Viertel Zoll.

Wesalius erzehlet, daß er ein Kind von zwey Jahren gesehen, dessen Kopf grösser als eines Mannes, und die Hirnschaal oder wie er sie nennet, die Pfanne nicht beinigt, sondern felligt oder häutigt gewesen, unter welchem im Gehirn neun Pfund Wasser gesessen. Pechlinus erwehnet von einer Kopfwassersucht, bey welcher der Kopf im Umfange eine und eine halbe Elle gehalten hatte. Hildanus in der 19. Anmerkung führet an, 1611. zu Hilden einen Jüngling von achtzehn Jahren gesehen zu haben, dessen Kopfründung zwey Werkschu und zehn Zoll in sich begriffen, und die Höhe desselben von gleichem Maaß gewesen, wobey er dieses noch anmerket, daß diesem Jüngling im dritten Jahr seines Alters, als er am hitzigen Fieber gelegen gehabt, der Kopf zu wachsen angefangen, bey welchem Zufall er gar nicht witzig, die Füsse krum eingebogen, dünne und wenig von Fleisch gewesen. Erwehnter *Hildanus* Cent I. Obseruat. 10. führet noch ein Exempel von einem Kinde an, welches er zu Cölln im Dorf Ehrenstraß öfters gesehen,

dessen

dessen Kopf in der Runde eine und ein Viertel Cöllmische Elle gewesen, welche Grösse er nicht von der Geburt, sondern sieben Monat nach derselben erhalten, und da er kaum dreyßig Monat alt gewesen, hätte der Kopf die Weite gehabt, wo bey er in einen Soporem lethargicum oder tiefe Schlafsucht gefallen, und 1594. den 19. Febr. gestorben. Im geöfneten Gehirn hätte dasselbe achtzehn Cöllmische Pfund Wasser enthalten.

D. Joh. Bapt. Verdück in seinen chirurgischen Schriften erwehnet im andern Theil der Pathologiae chirurg. p. 3. daß er zu Paris ein kleines Mädchen von zehn Jahren mit der Kopfwassersucht gesehen, der von ungeheurer Grösse gewesen, und im Umfange sieben und zwanzig Zoll gehabt, wobey er noch schreibt: "Dieses Mädchen war ganz wie einfältig und albern; wenn sie einen verstehen soll, muß man ihr ins Ohr schreyen, ihr Gesicht und der ganze Leib siehet nicht anders aus, als wie ein Sceleton von einem Kinde, das nur ein Jahr ist, und an welchem die Haut nur über die Beine aufgeleimet wäre, seine Arme und Füsse sind ganz krumm, es hat gar keine Kraft, daß es sitzen oder stehen konnte, sondern es lieget stets und kan den Kopf nicht steif halten, welcher mir schwerer als dreyßig Pfund zu seyn scheinet. Es hat keine andere Nahrung gebraucht, als Milch, Brey und Suppe, auch kan es nichts zu sich nehmen, was man ihm nicht in den Mund stecket, denn es giebet kein Zeichen von sich, als einige kleine Grimacen, oder daß sie den Mund und die Backen ziehet, als wenn sie lachete." Da dieses angeführte Exempel mit dem von mir beschriebenen Mädchen von acht und zwanzig Jahren ziemlich übereinkommt, nur im Umfange letztere drey Zoll mehr hat, so kan nicht umhin, über den Umstand, da der angeführte Autor ein Gewicht des Kopfes von mehr als dreyßig Pfund angegeben, meine Anmerkung machen, daß dieses dem Autori geschienene Gewicht eben nicht könnte getroffen seyn, denn sonsten könnte ich von dieser Beschriebenen wegen der drey Zoll mehr befundenen Grösse eine Schwere von viertzig Pfund angeben, welches aber nicht zu behaupten ist, da der Kopf ohne Rumpf genau zu wägen und das ordentliche Gewicht anzuzeigen, anjetzo im Leben nicht angehet, nach dem Tode aber könnte solches gewisser und gründlicher bewiesen werden.

In der Sammlung auserlesener medicinschen Wahrnehmungen der Arz-

ney

neywissenschaft im dritten Band, im dritten und fünften Stück, welche aus dem Französischen übersetzet sind, lieset man von einem Mädchen, **Maria Ravot**, die den 23. April 1755. in der Pfarrey zu **Begle**, in dem Dorfe **Birambits**, eine Stunde von **Bourdeaux** geboren, und da eine glückliche Entbindung nicht Gelegenheit gegeben gehabt, die Neugierigkeit der Aerzte und Wundärzte rege zu machen, so ist an derselben acht Tage nach der Geburt der Kopf grösser und durchsichtig geworden, welche Kopfbeschaffenheit der Herr **D. Med. Betbeder** in diesen beyden Stücken genau beschrieben, und besonders angemerket hat, daß die Beine der Hirnschaale in der benannten Zeit nach der Geburt ganz weich und durchsichtig, nach einigen Monaten, als von April bis in den August 1755. einen neuen Grad der Verhärtung diese Hirnschaalbeine erhalten hätten, daß sie nicht mit dem Finger einzudrücken, dennoch aber durchsichtig gewesen. Die Grösse dieses Kindes Kopfs wird besonders im fünften Stück p. 431. 1759. in folgender Art beschrieben: "Der Kopf ist nach und nach auf eine unvermerkliche Art immer grösser geworden, sein Maaß ist heute den 15. September-Monats 1755. von der Wurzel der Nase bis an den Nacken siebenzehn Zoll; von einem Ohr bis zum andern dreyzehn Zoll, und der Umfang trägt einen Schuh, zehn Zölle und vier Linien aus. Wenn man dieses Maaß gegen dasjenige hält, welches den 11. August-Monats genommen, so wird man leichtlich einsehen. daß der Abstand der Beine innerhalb vier und dreyßig Tage von der Wurzel der Nase bis in das Genick einen Zoll und zehn Linien, von einem Ohr bis zum andern nur um drey Linien zugenommen, der Umfang aber um einen Zoll, vier Linien grösser geworden sey. Es erwehnet auch dieser Autor, daß nach vielen angestellten Versuchen wahrgenommen worden, daß das Kind zu der Zeit das Sehen, Empfinden, und den völligen Gebrauch seiner Sinnen gehabt. Es hat einen natürlichen Schlaf und trinket wie andere Kinder an den Brüsten seiner Mutter. Wir haben bis hieher noch keinen einzigen von den Zufällen wahrgenommen, die bey Wasserköpfen hauptsächlich den Sinnen Abbruch zu thun pflegen, dergleichen man bey den Schriftstellern aufgezeichnet findet. Weil aber die Eltern mit dem Kinde, welches sie von einer Stadt zur andern getragen, die fernere Wahrnehmungen weiter fortzusetzen,

unter-

unterbrochen haben, so muß die Zeit lehren, ob von diesem Kinde künftig in den folgenden Stücken dieser medicinschen Wahrnehmungen Erwehnung geschehen wird, wenn es noch leben sollte." Paräus versichert vier Knaben an der Kopfwassersucht gesehen zu haben, von welchen einer nach dem Tode, als dessen Hirnschaal eröfnet worden, das Gehirn nicht die Grösse oder Ründung eines Balles gehabt, wobey er noch seine Anmerkung gemachet, daß von einer solchen innern Wassersammlung niemand geheilet werden könnte. *Blanckart* in Tract. de Puerorum morbis, zeuget ein, einen Kopf einer siebenmonatlichen Frucht geöfnet zu haben, in welchem vier Maaß Wasser befunden worden.

Da nach Verfertigung und Abdruck dieser Anmerkung eine Dissertation, welche in Göttingen den 16. December 1763. von dem Hrn. Doct. Med. *Joanne Henrico Gaudelius*, *de Hydrocephalo*, heraus und mir zu Händen gekommen, in welcher erwehnter Herr Doctor diese Lehre abgehandelt, auch so wohl von der äussern, als innern Kopfwassersucht, deren Ursachen und besonderen Wirkungen in den Körpern derselben, die damit behaftet gewesen, gelehrt geschrieben, auch viele Autores, die davon Erwehnung gethan, angeführet hat, besonders aber einer ganz neuen Dissertation, welche unter dem Praesidio des Herrn *Samuelis Auriuillii* auf der Akademie in Upsal 1763. gehalten, erwehnet, auch diese in Herrn *D.* Vogels neuen Medic. Bibliothek, 5ten Bandes, 5ten Stücks p. 263. unter dem Titul: akademische Schriften, recensiret wird, welche also lautet: *Dissertat. inaug. exhibens Hydrocephalum internum, Annor. XLV. Praeside Sam. Auriuillio, D. Med. reg. et med. Pract. Prof., Respondente Carolo D. Eckmarck, Ostrogotha, Vpsal. 1763.* zwey und ein Viertel Bogen: so habe, da die erwehnte Dissertation allhie nicht zu bekommen ist, den ganzen Auszug dieser fünf und vierzig Jahr lang bey einer Weibsperson gewesenen innern Kopfwassersucht, dem geneigten Leser aus diesen akademischen Schriften communiciren wollen, wie folget: "Herr Autor beschreibt in dieser so merkwürdigen Geschichte den elenden Zustand einer Weibsperson. Sie war von starken und gesunden Eltern geboren, da sie aber bald nach der Geburt mit einer Krätze des Gesichts und des Kopfes behaftet wurde,

welche man mit dem Mehle von wurmstichigen Holze vertreiben wollte, fieng der Kopf bey dem desto geringeren Wachsthum des Körpers stark zu schwellen an. Dieses Unheil nahm nachdem so zu, daß sie allein den Kopf nicht in die Höhe richten, noch auf den Füssen sich erhalten konnte. Ob sie nun gleich daher beständig zu Bette liegen muste: so überwand sie doch verschiedene Krankheiten glücklich, und die gewöhnliche Abführung ihres Geschlechts fand sich gleichfalls ordentlich ein. Ihr Verstand war ziemlich eingeschränkt, und ihr Absterben erfolgte plötzlich. Nach dem Tode fand man das Gesicht unter der Stirne, die Gliedmassen und den übrigen Körper, den Unterleib ausgenommen, von der Grösse, die der spätern Kindheit (puerilis aetas) eigen ist. Die Stirne aber, welche breiter, als das Hinterhaupt war, betrug drey Viertel eines schwedischen Fusses. Die Rücken-Wirbel machten eine doppelte Beugung seitwerts und die untere Gliedmassen waren dabey sehr verdreht. Man bemerkte auch eine weit beträchtlichere Grösse bey den Blutgefässen, die nach dem Kopfe giengen, als bey den andern nach den Gliedmassen. Die Bedeckungen des Haupts enthielten kein Wasser, und die harte Hirnhaut hieng an dem Schädel sehr fest an. Das Gehirn selbst war ungemein weich, so dann erfuhr man, daß das Wasser sich eigentlich in den obern Hirnkammern (Ventriculis lateralibus) die sehr erweitert waren, gesammlet hatte. Die Hirnschädel, so wie man sie gewöhnlich abzusägen pflegt, konnte bis neun Pfund fassen, und die Gestalt desselben beschreibt der Herr Verfasser genau nach den Abmessungen, die er gegen einen natürlichen Schädel angestellet hat. Die Knochen lagen an den Näthen dicht an einander und waren verschiedentlich sogar zusammen gewachsen." Nach dieser Beschreibung handelt Herr Verfasser den Wasserkopf überhaupt ab, und erinnert, daß nechst dem seinigen der von Riedlin aufgezeichnete Casus, wo der Kranke bis in das vier und zwanzigste Jahr gelebet hat, der merkwürdigste sey.

Weil die von mir mit dem Wasserkopf beschriebene Person anjetzo schon ins acht und zwanzigste Jahr darnieder lieget und bey dem alle Tage drey bis viermal habenden schweren Gebrechen dennoch leben bleibt, auch ihre Menses, wiewohl nicht stark und überflüßig alle Monat hat, so kan dieselbe auch wohl noch

noch länger bey diesen Zufällen, zur grösten Betrübniß ihrer alten Mutter, leben, der Kopf hat aber, da ich denselben in diesem 1768sten Jahr abermals gemessen, an Weite und Grösse nicht mehr zugenommen, nur die Fontanell ist noch so, wie Anno 1763 offen und nicht verwachsen.

XI.

Beschreibung eines ausserordentlichen Gewächses über den Hirnschaalknochen, und derselben befundenen grossen Zerfressung oder *Carie* an einem zwey und zwanzigjährigen Jüngling.

Obschon unser menschliche Körper durch die grosse und bewunderungswürdige Allmachtshand Gottes sehr künstlich und nach allen seinen Theilen in einer besondern Symmetrie der Werkzeuge der Sinnen und äussern Gliedmassen, in Ansehung der fleischigten und zur Bewegung der festen oder knochigten Theile dienenden Mäuslein, in besonderer Verwahrung derer sowohl in der obern, mittlern, als auch untern Höle des Leibes verborgenen Eingeweide, in Unterhaltung unseres Lebens durch den in Puls- und Blutadern befindlichen Umlauf des Geblüts, in Empfindung und Gefühl derer im ganzen Körper sich ausbreitenden Nerven, deren Häute, und Nervenwarzen, und in Absonderung nützlicher und Aussonderung unnützlicher Säfte vollkommen und durch keinen menschlichen Witz nachzuahmenden Fleiß aufs allerweiseste zusammen gesetzet worden, so belehret uns doch die Erfahrung, daß die in der größten Ordnung zusammen gesetzte Theile des menschlichen Körpers bald auf diese, bald auf jene Art, theils durch innere, theils durch äussere Ursachen können verändert, verdorben, wiedernatürlich gestaltet, und zu ihren Verrichtungen untüchtig gemacht, also die äussere Bildung und Schönheit dermassen verletzet, auch solche mit mancherley äussern Schaden behaftete Personen menschliche Gesellschaften zu vermeiden genöthiget werden.

Da nun die Aerzte und Wundärzte sowohl innere als äussere Curen, nach ihrer obliegenden Pflicht, besten Wissen und Gewissen bey Armen mehrentheils umsonst übernehmen müssen, so haben selbige auch die mehreste Gelegenheit an den Elenden und breßhaften Kranken die Hinfälligkeit des Lebens, das besondere Verderben unseres Leibes, die vergängliche Schönheit menschlicher Körper und die Nichtigkeit der natürlichen Bildung vor allen andern besonders zu betrachten, und müssen dasjenige, was der Aerzte Vater, *Hippocrates*, in seinem Buch *de Flatibus*, schreibet: **Die Aerzte sehen abscheuliche Dinge, hören unangenehme Sachen und befördern aus anderer Jammer ihr eigen Elend und Beschwerlichkeit:** auch öfters erfahren, folglich alle Eitelkeit, Hochmuth, Pracht und Wollust der Welt verabscheuen, hingegen sich dem Vater aller Geschöpfe und Geber alles Guten bestens übergeben, auf seinen uns vorgeschriebenen Wegen zu gehen, den Schirm, Schutz und Segen von dem höchsten Arzt, bey den mühsamen Curen und öfters gefährlichen und ansteckenden Krankheiten demüthigst erbitten und durch einen Gott wohlgefälligen Wandel in dieser Welt denenjenigen ein gut Beyspiel geben; welche in der grössesten Unordnung, Ordnung, in den gräulichsten Lastern und Debauchen, Tugend, in unerlaubten und den Körper sehr schwächenden Wollüsten, Vergnügen suchen, und selbiges nach ihren falschen und verkehrten Gedanken finden.

Sind aber solche, welche durch eine übele ungesittete Lebensart ihren Körper und Gliedmassen muthwilliger Weise, durch Bachum und Venerem verdorben, wohl zu beklagen? Ich meyne nein, vielmehr muß man mit denjenigen, welche theils mit wiedernatürlichen Gliedern zur Welt geboren, theils auch ohne ihre Schuld und Vergehen allerley Gebrechen, Geschwülste und Gewächse an ihrem Körper erhalten, grosses Mitleiden haben. Da ich nun Gelegenheit gehabt, einen Jüngling von zwey und zwanzig Jahren Anno 1756 und 1757. zu besuchen und zu curiren, auch desselben am Kopf gehabten Schaden nach dem Tode zu untersuchen, so habe diesen besondern Vorfall denen Aerzten und Wundärzten bekannt zu machen und selbigen denen von andern berühmten und gelahrten Aerzten aufgeschriebenen Wahrnehmungen zur Seite zu setzen, nicht unterlassen können.

Weil

Weil ich aber einige Umstände vor der Beschreibung zu prämittiren vor nöthig erachte, so theile dieselbe, soviel ich nur habe erforschen und erfahren können, dem geneigten Leser mit.

Im Monat Julio 1756. wurde dieser Jüngling sehr krank, klagte über den Kopf, das Gewächs, welches damals noch nicht so groß war, drückte ihm besonders das rechte Auge, als worüber er sehr klagte; weil er nun am hitzigen Fieber lag, wurde gleich anfangs, da er sehr vollblütig und eine Pleuresie auch dabey war, eine doppelte Aderlaß angestellet, nach welcher die Stiche in der Brust nachliessen; als sich aber Phantasien einstellten, wurden spanische Fliegenpflaster an beyden Füssen, in- und äussere Arzeneymittel, zertheilende Umschläge von trocknen Kräutern und Camphor im Sacke genehet, nebst kleinen Compressen und einer gelinden circulair Bandage um das Gewächs angeleget, weil solches, wie erwehnet, sich nach dem rechten Auge heruntergab, nach dieser Bandage gab er sich mehr nach der Mitte des Kopfs, und das Auge wurde davon nachhero nicht so beschweret, der Kranke befand sich allmählich besser, das Fieber hörete gänzlich auf, und was das allermerkwürdigste war, so fiel nach dem schweren hitzigen Fieber die Höhe des Gewächses, und wurde ziemlich platt, und so feste, daß man nach dem Gefühl nicht anders urtheilen konnte, als wenn eine beinerne Platte auf die andere geleget wäre, und da es im Anfang weich und durch den Eindruck der Finger Gelegenheit gab, zu schlüssen, daß eine in seinem Beutel verschlossene Materie verhanden seyn müste, so wurde es zuletzt ganz hart, man konnte es drücken, der Kranke hatte keine Schmerzen, und weil gar nichts weiches darunter zu merken, muthmassete man, es müßte zu Knochen geworden seyn. Der Kranke wurde wieder nach geendigtem Fieber und erlangten Kräften völlig gesünd, daß er ausgehen und sich bewegen konnte.

Es begab sich aber, daß er Anno 1757. wieder zu kränken und das Gewächs höher und weicher zu werden anfieng, in der Art, daß er weder eine Parücke noch einen Hut aufzusetzen im Stande war, daher er keine andere Bewegung, als nur weniges Gehen aus einer in die andere Stube vornehmen konnte. Von dem rechten und eigentlichen Ursprung dieses ausserordentlichen Gewächses habe nur erfah-

ren können, daß dieser Jüngling, als ein Kind von vier Jahren, in der Haut des Kopfes rechter Seite ein Kügelchen, einer Erbse oder kleinen welschen Nuß groß, bekommen, ohne vorhero einen Fall auf den Kopf gethan, noch einen Schlag darauf empfangen zu haben, welches der dazu gerufene Chirurgus, da es sehr hart und knochigt anzufühlen gewesen, durch Comprimirung und Anlegung einer bleyernen Platte wegzubringen gesucht. Es soll diese kleine Erhabenheit nachhero wohl verschwunden, aber nach einiger Zeit wiedergekommen seyn, und da selbige mit keiner grossen Beschwerde, noch mit einigen Schmerzen vergesellschaftet gewesen, hat er es nicht geachtet, mit der Zeit aber ist der Tumor grösser, doch ohne einige Empfindung geworden, weil er nun Militairdienste annehmen muste, wobey viele Bewegung, starke Erhitzung, Erkältung, und viele Errores diaetetici vorgefallen, das Gewächs aber von der oben erwehnten schweren hitzigen Krankheit wieder zugenommen, und von einer Chirurgischen Hand wegen zu besorgender Gefahr nicht operiret noch exstirpiret werden dürfte, so muste er die Militairdienste quittiren und in der Stille auf der Stube vor sich leben, weil er ohne diesen Zufall am Kopf, einen übeln Husten und Auswurf eyteriger Materie mit einem sehr kurzen Othem verbunden hatte, wobey er sehr abgezehrt wurde, so kam zuletzt noch ein hitziges Fieber dazu, an welchem er in wenigen Tagen starb, nachdem er sein Leben gerade auf zwey und zwanzig Jahr, weniger vier oder fünf Tage, gebracht hatte. Als mir nun nachgegeben, und von des Verstorbenen Verwandten erlaubet worden, in Beyseyn ihrer und einiger hiesigen Aerzte und Wundärzte, einzig und allein den Kopf und das daran befindliche Gewächs zu untersuchen; so ist folgendes von mir aufs genaueste bemerket und aufgezeichnet worden.

1) Das Gewächs war bey dem Defuncto auf dem rechten Parte capitis capillata und zwar in seinem Umkreise vierzehn Zoll, in der Queere acht, von einem Ende zum andern in der Länge neun Zoll, und an einem Ort höher, als am andern fast einer Hand breit hoch.

2) Als man die Haare abgeschoren und die blosse Haut creutzweise durchgeschnitten hatte, so sonderte man die Haut mit gelinden Schnitten von diesem Gewächse ganz herunter bis über die ganze Hirnschaal, darauf sahe man

3) das

3) das Gewächs ganz deutlich, wie es eine feste weisse Haut, hin und her einige kleine knochigte Blätter hatte, sein Anwachs fieng einen starken Zoll über der rechten Augenhöle an, gieng über die Helfte des Stirnbeins linker Seite nach dem linken Wirbelbein, einen Zoll von der Pfeilnath über den linken Schlafmuskul, wendete sich nach dem rechten Wirbelbein und war von der ypselförmigen Nath, die das Hinterhaupt mit dem Wirbelbein vereiniget, zwey Zoll davon entfernet, bedeckte nachgehends das rechte Wirbelbein und die rechte Seite des Stirnbeins, und hatte sich mit dem rechten Schlafmuskul fest verbunden, darauf sonderte man

4) das ganze Gewächs von seiner Attache deren benannten Knochen mit einem Scalpel, und fand dasselbe am Rande der Knochen rund herum sehr feste mit einem sehr knorplichten Wesen, so eines halben Zolles dick war, nachgehends konnte man es aber mit einem Finger los machen; als man nach dem Mittelpunct des Gewächses das Messer führte, und solches, in Meynung, daß es weiter über beyde Wirbel- und das Stirnbein gienge, absondern wollte, fand man einen Wiederstand, und man wurde genöthiget, mit dem Scalpel den untern Theil dieses Gewächses durchzuschneiden, und von der Hirnschaal abzunehmen.

5) Das Gewicht dieses Gewächses hielte ganz genau in einer Waagschale gewogen, anderthalb Pfund, und hatte eine ungleich oval runde Figur, fast wie ein ziemlicher Kinderkopf.

6) Wo die Absonderung am Centro des Gewächses von unten geschehen, sahe und fand man einige knochigte Platten, oder Partes osseas, und ganz dickes schwarzes fest zusammen gepreßtes Blut, welches auch

7) durchs ganze Gewächs nach gemachtem Longitudinal-Durchschnitt gieng, und weder eine Grütz- Brey- Honig, noch speckförmiges Wesen, sondern lauter dickes schwarzes coagulirtes und gar nicht flüßiges Blut enthielte und rund herum mit einer festen Haut umgeben war.

8) Hierauf sahe man mit Verwunderung, nach weggenommenem Gewächs, wie das Stirnbein einen Zoll breit von der rechten Augenhöle zwar fest und natürlich, aber nachgehends ganz cariös, zerfressen und gänzlich weg war, welche zerfressene Substance sich einen halben Zoll von der annoch würklich befundenen

Stirn-

Stirnnath über die Kronnath, die das Stirnbein mit den Wirbelbeinen vereiniget, bis in das rechte Wirbelbein gezogen und selbiges auch auf einen ziemlichen Theil verdorben hatte, so daß die Oefnung dieser beyden von der Carie gänzlich corrumpirten Knochen in der Länge vier Zoll, und in der Queere, wo die Kronnath rechter Seite fast aufzuhören schiene, und linker Seite fast einen halben Zoll vom cariösen Stirnbein in der wenigen knochigen Substance dieses Stirnbeins wieder anfieng, auch vier Zoll, nach vorne des cariösen Stirnbeins aber nur drey Zoll ausmachte.

9) Wo das Stirn- und rechte Wirbelbein nicht gänzlich verzehret waren, wurde man am Rande derselben nicht allein grosse Ungleichheiten, als Höcker und Spitzen, wie Fortsätze, vornemlich aber die Ränder der zerfressenen Knochen sehr fest und eingekerbet, wie bey der Sutura squamosa des Schlafknochens, sondern auch noch nicht gänzlich vom Carie verzehrte Stücke, oder Frusta ossea des Stirn- und rechten Wirbelbeins gewahr, die allesammt beweglich und theils vom Pericranio, theils vom rechten Schlafmuskul und dessen Scheide bedeckt oder damit verbunden waren; bey denen erwehnten Ungleichheiten und Höckern hingegen feh-
lete das Beinhäutlein oder Pericranium gänzlich.

10) Wo Caries ossium aufhörete, bemerkte man über der gesunden Substance der Knochen das Pericranium deutlich, und gieng, wie gewöhnlich, über dieselbe weg, so daß man es abschaben konnte.

11) Der rechte Schlafmuskul war wegen des zerfressenen rechten Wirbelbeins oberwerts ganz schwarz und mit dem corrumpirten Wesen dieses Beines feste verbunden; der untere Theil aber dieses rechten Schlafmuskuls hatte seine natürliche Röhte, als er über den überbliebenen untern Theil des rechten Wirbel- und völligen schuppigten Theil des rechten Schlafknochens durchschnitten wurde.

12) Der linke Schlafmuskul hingegen hatte seine natürliche Beschaffenheit und ordentliche Attache auf dem gesunden linken Wirbelbein.

13) Das rechte Wirbelbein war von dem cariösen Rande nach hinten und seitwerts bis nach der ypselförmigen Nath vier Zoll, von der Pfeilnath aber einen halben Zoll feste.

14) Ob-

14) Obschon, wie oben No. 8. erwehnet, das Stirnbein zerfressen war, so fand man doch am untern Theil, wo Caries vorwerts anfieng und in die Höhe stieg, über einen Zoll lang die untere Tafel des Stirnbeins vom Beinfresser noch nicht verzehret.

15) Nachdem man dieses bemerkt hatte, sägete man die Hirnschaal rund herum, und nach Wegnehmung derselben befand man unter dem offenen und cariösen Loch vorhin benannter Knochen eine Verlängerung des Gewächses, welches inwendig an der Pfeilnath anfieng, am Rande des zerfressenen Stirn- und rechten Wirbelbeins bis nach dem rechten schuppigten Schlafknochen fortgieng, und in die Runde herum sich attachiret hatte, auch ebenermassen, wie das äussere, inwendig dickes coagulirtes Blut enthielte, und mit einer festen Haut umgeben war, in welcher an drey Orten feine knochigte Platten, davon eine ein Zoll, die andere zwey, aber jedes einen halben Zoll ausmachten, bemerket wurde.

16) Der Umkreiß dieses inwendigen Gewächses bestand in vier Zoll lang, und vier Zoll breit, seine Höhe und Dicke aber machte besonders nach unten, wo es am untern Theil des rechten Wirbelbeines feste saß, über anderthalb Zoll aus, am Gewicht möchte es ganz gerne ein halb Pfund wiegen.

17) Da es nun des rechten Wirbelbeines innere Fläche bedeckte, so konnte man auch nicht die an diesem Knochen laufende Sulcos oder Furchen, welche von den Pulsadern der harten Hirnhaut gemacht werden, sehen und finden, anerwogen der obere Theil dieses Beines a Carie verzehret war.

18) Dieses innere Gewächs hatte also seine Lage über der harten Hirnhaut rechter Seite und mit letzterer eine lockere Verbindung, welche mit dem Finger abgescheelet wurde, wobey nach abgenommener Hirnschaal sich der Eindruck der harten Hirnhaut und der rechten halben Kugel des grossen Gehirns bis in die Helfte der benannten Kugel ereignete, daß an diesem Orte die harte Hirnhaut und die rechte halbe Kugel des Gehirns eine ordentliche Höle, einer holen Hand groß, hatte, und die harte Hirnhaut ganz los über erwehnter halben Kugel lag.

19) Die obere lange Bluthöle der harten Hirnhaut war ordentlich und natürlich längst der Stirnnath, die in diesem Subiecto deutlich zu sehen, und der

beyde Wirbelbeine verbindenden Pfeilnath attachiret, weil eine kleine Portion vom rechten Wirbelbein in dieser Gegend a Carie noch nicht verzehret, noch von dem innern Gewächs bedecket war.

20) Die Vasa durae matris rechter Seite befanden sich ohne alle Entzündung und ohne Anschwellung von vielem Blut, wie denn auch nach durchschnittener harten Hirnhaut

21) die Gefässe des Gehirns ganz natürlich und gar nicht mit schwarzen Blut übermäßig angefüllet waren.

22) In der langen obern und den beyden Seitenbluthölen der harten Hirnhaut zeigten sich gar keine Polypi oder Vielfüsse, oder zusammengepreßtes, sondern nur weniges dünnes Blut.

23) Als man das Gehirn durchschnitte, und in die Hölen desselben kam, fand man nur eine ziemliche Portion von ausgetretenem Wasser.

24) Die innere Eingeweide zu untersuchen erlaubten die Umstände nicht, da aber, wie oben erwehnet, Defunctus im Leben einen üblen Auswurf von eyteriger Materie aus den Lungen hatte, so konnte man wohl schlüssen, daß besonders die Lungen sehr gelitten und beschädiget gewesen seyn müssen, daraus zuletzt ein Entzündungsfieber und aus diesem der baldige Tod erfolgen müssen.

Zuerst fräget man billig, **mit welchem Namen dieser Geschwulst zu belegen?** Hierauf dienet folgendes zur Antwort: Dieser Tumor hatte nach No. 3. und 15. seine eigene feste häutige Einwickelung, alle Geschwülste, die ihre eigene Häute in Gestalt eines Sackes, eines Bälgleins, oder Beutels haben, werden in der chirurgischen Schule überhaupt Tumores cystici, saccati vel tunicati, Bälgleins-Geschwülste, genennet, davon einige eine breyartige, andere eine honigähnliche, und andere ein speckiges Wesen in ihren Beuteln, Säcken oder Folliculis enthalten, da denn die erste Gattung Atheroma; die andere Meliceris; die dritte Steatoma genennet wird. Nach denen verschiedenen Theilen, welche diese Tumores cystici einnehmen, bekommen sie verschiedene Namen. Wenn er auf dem haarigten Theil des Kopfes entstehet, heisset er *Talpa* oder *Testudo*, auf dem Rücken *Natta*, am Halse *Struma*, der Kropf; an den Händen oder

Füssen

Füssen *Ganglia*, Oberbeine. Da nun dieser Geschwulst bey dem Defuncto nach No. 1. auf dem rechten haarigten Theil des Kopfs befunden wurde, so könnte man ihn wohl Talpa nennen, weil er höher, als breiter war; Testudo dagegen aber sich mehr in die Breite als Höhe ausdehnet, so wird derselbe wohl eher zu der Talpa als Testudine können gerechnet werden. Wenn man aber das innere Wesen, welches nach No. 7. in lauter dicken schwarzen coagulirten Geblüt bestand, betrachtet, so möchte man fast zweifeln, ob dieser Geschwulst Talpa könnte genennet werden, denn Talpa wird mehrentheils zu der Art eines Atheromatis, welche eine breyartige Materie enthält, eben so wie eine Natta auf dem Rücken zur Gattung eines Steatomatis, welche ein speckiges Wesen vorstellet, gerechnet. *Valentinus* in seiner *Chirurg. med.* p. 64. Tab. II. hat einen diesem, dem äussern Ansehen nach, sehr gleich kommenden Tumorem Fig. 4. abbilden lassen, doch auf der linken Seite, und nennet ihn Talpa vel Testudo, beschreibet aber nicht den Casum, noch das innere Wesen des abgezeichneten Tumoris. "*Heister* in seiner *Chirurgia* p. 479. P. II. Sect. I. Cap. XXVIII. und zwar sub Nota b) §. I. schreibet: Vidi et curaui tales, qui materiam instar lactis coagulati, itemque instar casei recentis continebant; qui vero peculiari nomine, quod scio, nondum donati sunt; und in seiner *Dissertatio de Tumoribus cysticis singularibus*, beschreibet er einen besonderen Casum de Tumore cystico collum occupante, und da er p. 12. §. XIII. auf das innere Wesen des Tumoris kömmt, schreibet er: Sed nulli ejusmodi se manifestabat, verum cum admiratione omnium praesentium liquor ex atro fuscus, sanguine corrupto aut Coffeae crassiori fere similis trium circiter librarum copia effluebat sine omni aegri incommodo aut malo accedente, gibt aber diesem Tumori wegen seines innern Wesens keinen besondern Namen, sondern schreibt gleich darauf: Vnde vero hic liquor ortus et hunc colorem ac naturam acceperit, aliis perueſtigandum et dijudicandum relinquam.

In *Actis Medicis Thomae Bartholini* p. 140. *Obseruat.* 45. wird eines besondern Tumoris pilosi intra musculum bubulum reperti gedacht, welcher haarige Geschwulst in einem gekochten Stück Rindfleisch gefunden, auch in Kupfer

gestochen worden, und da das innere Wesen lauter Haare gewesen, so nennet er denselben Cystis pilosa, einen mit Haaren angefüllten Geschwulst, dergleichen Tumorem pilosum in omento repertum *Ruysch* in seinen *Obseruat. anatom. chirur.* und zwar *Obseruat. 18.* beschrieben hat. Dieser Geschwulst quaest. kan also nach *Valentini* Meynung füglich Talpa, nach *Heisteri* Meynung Tumor capitis cysticus seu saccatus sanguine congrumato repletus; nach *Bartholini* Meynung aber cystis sanguinea seu aneurismatica cum carie cranii, und wegen des Orts, so dieser Tumor in hoc Subiecto eingenommen hatte, mit Recht Talpa seu Tumor capitis genennet werden.

Zweytens, **wie dieser Geschwulst entstanden?** ist wohl sehr schwer zu bestimmen und festzusetzen, weil man nicht gnugsame Nachrichten vom Anfang und Fortgang dieses Geschwulstes, weder vom Defuncto im Leben, noch von dessen Verwandten, hat erfahren können. Ehe der wahre Ursprung dieses Tumoris entwickelt wird, muß vorhero ausgemacht seyn, ob dieser Tumor cysticus die Cariem cranii zuwege gebracht, oder ob die Caries cranii die Ursache zur Erzeugung dieses Tumoris gewesen?

Hellwig in Obseruat. Phys. Med. in Scholio Obseruat. 36. p. 132. definirt und theilet die Talpas ein, wie folget. Nobis libuit hanc definitionem adscribere. Talpas esse capitis Tumores pituitosos, molles, satis magnos, rotundos vel oualis formae, doloris et coloris plerumque expertes, in quibus pinguis materia pultis farinaceae instar, per viam coaceruationis, paruulo incipiens, paulatim increscit, et tunica sua propria inclusa continetur et caluariae interdum ita inhaeret, vt ipsam saepius vitiet. Eiusmodi autem Tumores sunt vel simplices vel compositi; hi cum vlcere et cranii corrosione ac minus periculosi, facilesque curatu, de quibus solis hic sermo noster. *Daniel Sennertus* ist mit dem *Hellwig* gleicher Meynung, indem er *in Praef. med. Libr. V. Part. I. Cap. 36.* sub Titulo: *Prognostica p. 160.* schreibet: 2) "Si magna adsit cranii corruptio, satius est, sinere talem Tumorem, quam curare. 3) Qui absque cranii corruptione sunt, tutius curantur. Es schreiben zwar diese beyde Autores von den Talpis cum

Corro-

Corrosione cranii, führen aber nicht an, ob die Corrosio cranii vorausgegangen, und die Talpa darauf erfolget, oder vice versa. Doch scheinet es, daß die Talpa das Cranium müsse corrodiret und angefressen haben, alsdenn muß das innere Wesen dieses Geschwulstes corrosivisch geworden seyn, erst die eigene Haut unterwerts nach dem Cranio durchgefressen, und hernach die Beinhaut und das würkliche Cranium arrodiret haben.

Wenn ich annehme, daß dieser Geschwulst nach Angabe der Verwandten im vierten Jahr des Defuncti, in Gestalt einer Erbse oder kleinen welschen Nuß groß, nicht auf einmal, sondern allmählich entstanden, und derselbe dabey keine Schmerzen und Empfindung gehabt, so kan ich schlüssen, daß dessen erstere Erzeugung von aussen, nicht aber von innen a Carie cranii geschehen sey. Obgleich nun weder Defunctus, als ein Kind im vierten Jahr, eines empfangenen Schlages oder erlittenen Falles auf die rechte Seite des Kopfs sich zu erinnern gewußt, noch die Verwandten von dergleichen Zufall erfahren haben, so könnte man fast behaupten, es müsse ein Druck oder Verletzung auf die in der Haut dieser Gegend laufende Gefässe geschehen seyn, wodurch der Umlauf des Geblüts, wie wohl nur in einer kleinern Peripherie, gestöhret und unterbrochen worden, daß daraus zuerst ein kleiner Tumor cysticus sich erzeuget, durch die äussere Pressung und Druckung der bleyernen Platte aber zwar kleiner, doch breiter in seiner Fläche gemachet worden, auf eine zeitlang, wie verschwunden sich gezeiget, bald aber wiedergekommen und nach und nach zugenommen, folglich die hieselbst geschwächte Gefässe eine grössere Erweiterung und Ausdehnung erlitten und bey zunehmenden Jahren in der Art angewachsen, daß dieser Geschwulst nach No. 5. unter der Kopfhaut ein Gewicht von anderthalb Pfund, und unterwerts nach No. 16. über dem Gehirn, vom halben Pfund, erhalten gehabt. Wäre nun nicht der erste Ursprung in den unter der Haut laufenden Gefässen von einem äussern Druck gleich von Anfang geschehen, so würde auch solches nicht mehr sich ausgebreitet haben, da aber dieses Gewächs nicht mit einer Brey, Honig oder speckartigen Materie, die sich in ihrem Folliculo hätte schieben lassen, sondern mit lauter dickem schwarzen Blut angefüllet, anbey nach No. 4. am Rande der Knochen befestiget war, so

giebet dieses Gelegenheit zu vermuthen, daß in dieser Gegend durch den im Anfang geschehenen äussern Druck in den feinsten Enden derer Blutgefässe ein gehinderter Umlauf des Geblüts erzeuget worden; ist nun zuerst in diesen eine Hemmung und Stockung des Bluts, so erstrecket sich dieselbe mit der Zeit weiter und dehnet die fortlaufende Aeste der Gefässe, in welchen schon die Schwäche verhanden, mehr und mehr aus, daraus mit der Zeit eine mehrere Austretung und Sammlung von Blut erfolget, in welcher der ordentliche Umlauf des Bluts nicht mehr statt findet. Wenn nun von dem stets nachkommenden Blut aus den Pulsadern in die geschwächte Gefässe ein mehrerer Zufluß entstehet, so muß ein solcher Geschwulst wegen des sehr gehäuften und ohne Umlauf seyenden Blutes zunehmen, und in seinem Umfange sich in der Höhe und Breite vermehren.

Nach dieser gemachten Erklärung müste der Ursprung dieses Geschwulstes von aussen, nicht aber von innen, seinen Anfang genommen haben. Wenn man aber dagegen hält, wie nach No. 6. bey Absonderung des obern Gewächses inwendig einige knochigte Platten verhanden waren, so möchte man wohl behaupten, daß Caries cranii vorhergegangen und nachhero der innere und äussere Geschwulst mit lauter dickem schwarzen angefülltem Blut zuwege gebracht worden, weil es sonsten nicht möglich gewesen wäre, daß dergleichen knochigte Platten in die Sammlung des dicken Bluts hätten kommen können, da die Haut, welche das dicke coagulirte Blut eingeschlossen hatte, rund herum ganz und gar nicht durchlöchert, imgleichen das bemerkte stockende und zusammengepreßte Blut gar nicht zur Suppuration gekommen war, welches sonsten gewiß hätte um sich fressen und daraus die Cariem cranii zuwege bringen müssen, dahero man diesen Casum in folgender Art auseinander setzen kan.

Es mag nun die von mir erwehnte Erklärung ungültig seyn oder nicht, so wird die letztere wohl eben mit ersterer übereinstimmen, wenn ich sage, daß Denatus nothwendig in der Kindheit auf den Ort des Kopfs in der Gegend gefallen, oder ihm auch etwas an den Kopf geworfen worden, wie *Valentinus* in seiner *Chirurg. medic.* einen Casum anführet, daß einem Knaben in seinem achten Jahre eine unreife Birne auf den Kopf gefallen, worauf gleich Caligo oculorum, vertigo et vomi-

vomitus sich geäussert haben, nach einigen Wochen aber, nach Eröfnung des an dem Ort entstandenen Tumoris, eine würkliche Caries an fünf Orten bemerket worden, welches er auch in zwey Figuren abzeichnen lassen. Beydes hat also gar leicht geschehen können, wodurch nemlich das Cranium in den Jahren, in welchem Defunctus bey dem sich zuerst äussernden Tuberculo gewesen, eine gelinde Contusion bekommen, daß einige feine Blutgefässe des zwischen beyden Tafeln der Hirnschaale sitzenden feinen Marks (Diploe) davon zerrissen und ihr weniges zur Nutrition gewidmetes Blut von sich gegeben, von welcher geringen Sammlung durch mehrere Zuführung eines mit Schärfe angefüllten Geblüts bey freyem Zufluß, aber verhinderten Zurückfluß eine allmählige Stockung, daraus eine Corruption und endlich eine Ausdehnung und Verzehrung des Diploe oder feinen Marks, ja gar eine Ausfressung beyder Hirnschaaltafeln entstanden, wie solches aus des berühmten Hrn. Hermann Boerhavens kurzgefaßten Lehrsätzen von Erkenntniß und Heilung der sogenannten Chirurgischen Krankheiten, im ersten Theil p. 505 mit mehrerem erhellet, wenn er daselbst schreibet: "Es könnten aber durch eine starke Erschütterung des Hauptes, wenn auch gleich die Hirnschaale ganz blieb, die zarten Gefäßchen des Gehirns zerstöret werden; daher leicht einzusehen, daß auch dieses im Marke statt finden werde, falls ein Knochen, der Mark in sich hält, von einem starken Schlag oder Stoß erschüttert wird. Wo aber die zarten Gefäßchen des Marks verletzet werden, indem sich ihnen entweder die Krankheit des Knochens mittheilet, oder sie irgend eine andere Ursache verfehret, so wird das markige Oehl, das aus den zerrissenen Gefässen herausgetreten, stocken, eine ranzige Schärfe erlangen, alle benachbarten Theile anfressen, und selbsten den Knochen cariöse machen."

Es mag nun der Ursprung dieses Geschwulstes auf eine oder andere Art entstanden seyn, so ist doch der wahre Grund in den zuerst verletzten feinsten Endigungen der Blutgefässe entsprungen. Und wenn man auch annehmen und muthmassen sollte, daß eine Entzündung in der Beinhaut vorhergegangen, welche zwar wegen fehlenden gründlichen Nachrichten nicht fest kan behauptet werden, so wäre doch dieselbe Ursache in den verletzten feinen Gefässen dieser Beinhaut zu suchen,

denn

denn wenn dieselbe durch eine Entzündung angegriffen wird, kan aus einer nachgehends erfolgenden Suppuration eine Anfressung derer Knochen erzeuget werden, sintemalen in praxi chirurgica bekannt, wenn die Beinhaut so wohl an den Hirnschaal, als andern Knochen verletzet, und von der Substance der Knochen getrennet, oder gar verzehret worden, daß daraus allerley Auswachsungen (Tophi ossium) auch Beinfresser (Caries ossium) zu entstehen pflegen, sintemalen die Beinhaut denen Knochen die Grenzen setzet, daß sie nicht unförmlich auswachsen können, wie dieses No. 9. an den zerfressenen benannten Knochen deutlich zu sehen ist, und durch das Gegentheil, wo nach No. 10. auf der gesunden Substance der Knochen die Beinhaut (Pericranium) fest saß, deutlich bewiesen wird.

Fräget man drittens **wie es möglich gewesen, daß *Defunctus* mit diesem Zufall oder Gewächs so lange leben können?** so halte dafür, weil das im Geschwulst zusammengepreßte und stockende Geblüt zuerst nicht in eine Suppuration gegangen, denn sonsten selbige die eigene feste Haut durchgefressen und zum äussern Aufbruch nothwendig gekommen, alsdenn aber zweytens durch die dazu gekommene äussere Luft mehr corrumpiret und in grössere Fäulung gesetzt worden wäre, wenn man auch dagegen alle dienliche äussere und innere Mittel gebraucht hätte, weil eine ansehnliche Caries der Knochen durch beyde Tafeln und eine solche grosse Menge von extravasirten und stockendem Blut in dem untern Geschwulst, die über dem Gehirn nach No. 15. lag, verhanden war, welches man nicht gänzlich hätte wegnehmen können, sondern allmählig durch die Auseyterung und Ausschwürung (Suppuration) sich reinigen müssen, wozu nicht allein sehr viele Zeit wäre erfordert, sondern auch dem Patienten dadurch die Kräfte benommen worden, daß derselbe unter mehreren Schmerzen und Beschwerden dennoch an einem auszehrenden Fieber desto geschwinder hätte seinen Geist aufgeben müssen.

Es ist demnach von denen Wundärzten, welche dieses Gewächs gesehen, und im Leben untersuchet, sehr weislich und vernünftig gehandelt worden, daß niemand von ihnen die Exstirpation dieses Geschwulstes vorzunehmen vorrathsam gehalten, sonsten derjenige, welcher hiebey etwas wagen und auf gut Glück die Operation vornehmen wollen, sich sehr würde betrogen haben, wenn er 1) die feste Attache

dieses

dieses Gewächses auf der äussern Fläche der Hirnschaale, 2) die zerfressene Knochen selbst, und 3) das noch unter dem andern Hirnschaalknochen sitzende untere Gewächs zu sehen bekommen hätte. Weil nun aber dieser Geschwulst nicht durch ätzende und fressende äussere Mittel irritiret, noch durch erweichende Umschläge zum Aufbruch befördert worden, folglich das in dem Geschwulst sich gesackte und angehäufte Blut in seiner Capsul oder festen Haut eingeschlossen geblieben und vor eine schleunige Fäulung bewahret worden, so hat Defunctus mit diesem Gewächs ohne grosse Empfindung und üble Zufälle doch noch so lange leben, und das zwey und zwanzigste Jahr seines Alters mehrentheils endigen können. Obgleich nun nach No. 20. die Gefässe der harten Hirnhaut, nach No. 21. die Hirngefässe nicht entzündet, noch mit schwarzem Blut übermäßig angefüllet, auch nach No. 22. keine Polypi in den Hölen der harten Hirnhaut befindlich waren, so hat dennoch die harte und feine Hirnhaut, imgleichen das Gehirn, und besonders die rechte halbe Kugel desselben nach No. 18. wegen des Druckes des untern Geschwulstes, eine Verletzung und allmählige Stöhrung des umlauffenden Bluts per Vasa carotica et vertebralia erfahren müssen, daraus denn die nach No. 23. befundene ziemliche Austretung von Wasser in den Hölen des Gehirns entstanden und nach dem gehabten üblen Auswurf eyteriger Materie aus den Lungen endlich Denatus in ein hitziges Entzündungsbrustfieber verfallen, und damit sein mühseliges Leben endigen müssen.

XII.

Ob ein Kind von Eilf Jahren wohl von Schlägen einen Höcker oder Auswachs an der Rückgräte und denen mit letzterer verbundenen Ribben erhalten; oder: ob ein dergleichen widernatürlicher Auswachs bemeldeter Knochen schon in der zarten Kindheit entstehen könne?

Diese Frage aufzuwerfen, und so viel als die Structur des Körpers, die

gründliche Arzneywissenschaft und wahre Erfahrung an die Hand geben, zu entwickeln, fordert mich ein besonderer Vorfall auf, den ich, als Physicus loci, mit Zuziehung des Königl. Hofchirurgi und Assessoris Collegii Medici Roscius, bey einem mir vom Königl. Justitz-Collegio zugeschickten sehr höckerigten Burschen, von achtzehn Jahren, zu untersuchen Gelegenheit gehabt, dahero ich zuvor die von mir geschehene Untersuchung, äussere Besichtigung und gegebenes Gutachten dem geneigten Leser, da leyder dergleichen viele so genannte höckerige oder ausgewachsene Kinder und grosse Leute in Städten und auf dem platten Lande gesehen werden, die billig wahres Mitleiden verdienen, nachhero aber nach den wahren Gründen der Zergliederung und Arzneywissenschaft meine Gedanken und Erklärung zum allgemeinen Nutzen und Warnung derer Eltern und besonders derer Kinderwärterinnen mitzutheilen, kein Bedenken trage.

Auf Requisition E. Königl. Neuhausenschen Justitz-Collegii unterm 26sten Novembr. et praes. den 1sten December 1766. haben wir Endesunterschriebene, in heutigem Dato, den Michael Appel, achtzehn Jahr alt, wegen seiner gebrechlichen und höckerigten Leibesbeschaffenheit, als welche er von dem Schulz, Hoffmann, vor sechs Jahren, durch die ihm ertheilte harte Schläge erhalten zu haben angegeben, legaliter obduciret. Weil nun die quaestio legalis zu entscheiden, ob Obducendus diese höckerige Leibesbeschaffenheit von den angegebenen Stockschlägen in seinem eilften Jahr würklich habe bekommen können, oder dieser Zustand schon in der zarten Kindheit durch Verwahrlosung entstanden sey? als ist folgendes am Obducto von uns wahrgenommen worden:

Der Höcker oder Auswachs fänget von den mittlern Rückenwirbelbeinen an und gehet nach der rechten Hand fort, und da auch fast alle Lendenwirbelbeine dabey leiden, so beuget der Höcker sich wie ein lateinisch S. nach unten, dahero die Ribben rechter Seite und die rechte Schulter ganz hoch ausgetrieben sind und die Rückgräte eine solche Krümmung erhalten hat Von dieser Ausbeugung der Rückgräte und Lendenwirbelbeine aber ist es entstanden, daß Obductus hinckend geworden und der linke Fuß also etwas kürzer sich zeiget, als auf welchen er fallen muß, weil besonders das letzte Lendenwirbelbein auf dem so genannten heiligen oder grossen

sen Beine, und dieses mit den Hüftbeinen sehr fest verwachsen, daß, da die Rückgräte in dieser Gegend ausgewichen, das linke Hüftbein höher und das rechte niedriger gezogen, der linke Fuß also kürzer und der rechte Fuß länger geworden, folglich Obductus auf den linken Fuß hat fallen müssen. Auf der Höhe oder Spitze des Höckers zeigete sich ein zolliger durchgestreifter Hautflecken, der aber unter sich kein ausgetreten Blut, noch Materie enthielte, obgleich Obductus sich nicht scheuete, uns einbilden zu wollen, daß von den vor sechs Jahren bekommenen Schlägen derselbe das Kennzeichen wäre. Die nach der rechten Seite hoch ausgetriebene Ribben waren fest, und ohne alle Verletzung durchs Gefühl zu bemerken. Anbey zeigete Obductus an, daß er bey dem Schulz Hoffmann sehr schwer hätte Wasser tragen müssen, und nachhero die harte Schläge erhalten, davon er eine solche elende Beschaffenheit erfahren müssen, indessen gestand er uns zu, schon in seiner Kindheit gehinket zu haben.

Wenn wir demnach die obenerwehnte Frage zu beantworten haben, müssen wir billig voraus setzen, daß ein Auswachs in der Rückgräte nicht anders geschehen kan, als in der zarten Kindheit, in welcher entweder die englische Krankheit, (Rachis) sich ereignet, oder eine äussere Verwahrlosung in der Rückengräte, welche aus vier und zwanzig Wirbelbeinen (Vertebris) und dem so genannten heiligen oder grossen Bein, (Os sacrum vel magnum) bestehet, vorhergegangen ist. Eine solche Beugung oder Ausweichung der Rückgräte bestehet nicht in einem oder zwey, sondern in mehreren Wirbelbeinen, welche unter sich am mittleren Theil, dem Körper genannt, mit beweglichen und beugsamen Knorpeln verbunden sind, die dem vorhergegangenen äussern Druck nachgegeben, und also ein Wirbelbein von dem andern etwas mehr nach einer oder der andern Seite abweichet, davon die Rückgräte nicht eine gerade, sondern eine krumme Figur bekömmt. Diese Abweichung vieler Wirbelbeine wird eine Subluxation genennet, daß alsdenn eine Figur in Art eines lateinischen S. oder auch zuweilen als ein Bogen in die Runde herum an den Körpern und denen Fortsätzen der Rückenwirbelbeine entstehet, wie besonders von letzterer Figur der berühmt gewesene holländische Arzt, Fr. Ruisch, eine Abzeichnung bey seiner 67sten Anmerkung *in operibus suis anatomi-*

tomico-medico-chirurgic. p. 63. et 64. Fig. 54. et 55. hinterlassen, in welcher sieben Rückenwirbelbeine, als ein Cirkel gebogen und ausgewichen gewesen, daß nicht allein die Körper ganz knochigt, sondern auch der Körper der obersten mit dem Körper der untersten Vertebrae zusammen gewachsen gewesen.

Nach geschehener Abweichung der Rückenwirbelbeine müssen die Ribben, welche so wohl an den Körpern, als auch den queer Fortsätzen der Wirbelbeine mit starken Bänden (Ligamentis) befestiget sind, und mit letzteren also articuliren, auch entweder rechter oder linker Hand austreten, und aus ihrer natürlichen Lage kommen, und alsdenn das auf dem hintern Theil der Ribben sitzende und mit lauter Muskuln an die Rückgräte befestigte Schulterblatt höher sich erheben, seine sonst natürlich habende Lage verlassen und mehr in die Höhe steigen. Nach Beschaffenheit der Abweichung der Rückenwirbelbeine ist demnach der Auswachs mehr, oder weniger, bey einigen zeiget sich derselbe früher, bey andern später. Wenn nun dergleichen Subluxation der Rückenwirbelbeine, die in der zarten Kindheit annoch weich sind, nicht bemerket, auch wegen der angefangenen allmähligen Abweichung die Rückgräte nicht genau untersuchet worden, als welche an ihren hintern so genannten grätigen Fortsätzen im natürlichen Zustande einer Linie gerade seyn muß, so wachsen diese abgewichene Wirbelbeine fort, werden mit den Jahren fester, härter und weichen nicht mehr dem äussern Druck einer mit Blech versehenen angelegten Wüste in ihren gewesenen vorigen natürlichen Zustand zurück, dahero müssen die Ribben auch nach der Seite, an welcher die Wirbelbeine abgewichen sind, nothwendig sich heraus geben, und die andere Seite der Ribben der ersteren folgen, also nachgezogen, und in dieser Gegend hohl und tief werden.

Nach der angenommenen und ausgewichenen Figur der Rückenwirbelbeine und Ribben richten sich sogar die innere gelegene Theile, vornemlich die grosse Pulsader (Aorta) die längst den Körpern der Rückenwirbelbeine fortgehet, welche alsdenn dieselbe Krümme, als die Wirbelbeine besitzen, nothwendig erhält, und die einseitige Lunge, wo die Ribben nach innen getrieben sind, wird in einen engern Raum gesetzet, daraus dergleichen breshafte Leute einen kurzen Othem und Engbrüstigkeit erhalten, daß dieses seine völlige Richtigkeit habe, kan ich D. Büttner

mit

mit zwey ausgewachsenen und von den weichen Theilen gereinigten Rückgräten und Brust deutlich beweisen.

Da nun diese beschriebene Ausweichung der Rückenwirbelbeine und Ribben bey dem Obducto statt findet, von ersteren wenigstens sechs oder sieben Rücken- und fast alle Lendenwirbelbeine eine Subluxation erfahren und erlitten haben, daß der Auswachs und Erhebung nach der rechten Seite ungemein hoch, die linke Seite der Brust hingegen tief und eingezogen ist, so können wir nach vorher gegebener Beschreibung und wahren Erfahrung nicht anders urtheilen, als daß Obductus diese Abweichung der Rücken- und Lendenwirbelbeine in seiner zarten Kindheit erhalten haben muß, da derselbe nach seinem eigenen Geständniß und einiger Zeugen Aussage von Kindesbeinen an auf dem linken Fuß gehinket gehabt, weil die Rückgräte nicht gerade, sondern ausgebogen gewesen, daß die ganze Last des Körpers auf den in dem linken Hüftbein articulirenden und höher stehenden linken Fuß fallen muß; dahero die von Obducto zwar angegebene, aber in Actis nur angezeigte drey Schläge mit einem dünnen Stöckchen diesen starken Auswachs nicht haben verursachen können, und posito, sed non concesso, wenn die Schläge, die Obductus mit einem Zaunast bekommen zu haben angezeiget, aber falsch befunden worden, einen solchen Auswachs hätten machen sollen, wenn sie würklich hart und nachdrücklich gewesen wären, so müsten dieselbe nach der linken Seite der Brust die Ribben und Wirbelbeine ausgetrieben haben, da dieses aber nicht erfolget, die Ribben rechter Seite und die Rückenwirbelbeine auch schon im eilften Jahr ausgewachsen gewesen, so haben dieselbe nicht linker Hand ausweichen können, folglich findet die Angabe des Obducti nicht statt, noch daß von denen in Actis ausgemittelten drey Schlägen mit einem kleinen Stöckchen der grosse Höcker hat entstehen können. Wären aber von den, des Obducti Angabe nach, empfangenen harten Schlägen die Ribben gebrochen gewesen, hätte derselbe viel andere Zufälle haben müssen, es würde indessen die Abweichung der Wirbelbeine und die ausgetriebene Ribben rechter Seite geblieben seyn, wie solches der jetzige Zustand des Obducti darthut, dahero wir an den Ribben, wenn sie vorhero gebrochen gewesen wären, den festgewachsenen Callum oder Erhabenheit würden wahrge-

nommen und durchs Gefühl entdecket haben, folglich erhellet ganz deutlich, daß Obductus nicht von den Schlägen, sondern von einer in der Kindheit erlittenen Abweichung der Rücken- und Lendenwirbelbeinen, den grossen Auswachs und Höcker bekommen, welcher nachhero mit den Jahren grösser und offenbarer geworden, da die Knochen überhaupt in ihrem Wachsthum zugenommen haben und fester geworden sind.

Es könnte zwar angenommen und vermuthet werden, daß durch das vom Obducto angegebene viele Wassertragen die Wirbelbeine und Ribben dergleichen Auswachs hätten bekommen können, weil dadurch dieselbe sehr gedrucket wären worden, allein dieses wiederleget sich bald, da die beinerne Säule oder die Rückgräte schon vorhero in der zarten Kindheit die Abweichung erlanget gehabt, daß das viele Wassertragen nicht Gelegenheit zum angefangenen Auswachs der Rückgräte hat geben können, weil zu der Zeit schon die ausgewichene Wirbelbeine und Ribben fest gewesen sind.

Da ferner Obductus die von uns befundene durchgestreifte Hautstelle auf der Spitze des Höckers als ein Kennzeichen der vor sechs Jahren auf diesen Ort empfangenen Schläge angab, so ersiehet ein jeder vernünftiger Mensch, daß solche Angabe ganz lächerlich, erdichtet und ungegründet sey, da gar im geringsten nicht unter der Haut eine kleine, vielweniger grössere Austretung von Blut und Materie, noch eine tiefe Oefnung, als eine Fistel in der Brust, imgleichen eine ganz feste Beschaffenheit der Ribben, durch das äussere Gefühl von uns bemerket wurde, welches wir hiemit nach den wahren Gründen der Arzeney- und Wundarzeneygelahrtheit glaubwürdig atttestiren. Königsberg den 17. December 1766.

L. G. B. *M. D. et P. O. P. S.*
O. J. R. H. C.

Hierauf ist nachstehendes Urtheil erfolget und den 24. Febr. 1767. publiciret.

In Denunciations-Sache des Michael Appel, Denuncianten, contra Schulz Hoffmann, Denuntiaten, der Angabe nach, durch harte Schläge verursachte Gebrechlichkeit betreffend ꝛc. ꝛc.

Alldieweilen Denuntiant seine Angabe, daß er seinen ausgewachsenen Körper,

per, von denen vor einigen Jahren von dem Denunciaten, bey welchem er in Diensten gestanden, erhaltenen harten Schlägen überkommen, nicht erweislich machen mögen, vielmehr aus der Aussage der Anna Rodeickin, auf welche sich Denunciant in dem Amte Waldau bezogen, erhellet, daß Denunciant, wie er zu dem Denunciaten in den Dienst gekommen, bereits gebrechlich gewesen, und daß Denunciat dem Denuncianten, bey der damalen mit ihm vorgenommenen Züchtigung, nicht, wie letzterer es angegeben, mit einem Zaunast, sondern nur mit einem Stöckchen, Fingerdick, zwey bis drey Schläge gereichet, Denunciant auch nachher gar nicht krank gewesen, oder über Schmerzen geklaget, sondern noch einige Jahre bey dem Denuntiaten ohne alle Hinderung gedienet, vornemlich aber auch nach dem ad Acta gekommenen Obductions-Attest des Creyß-Physici D. Büttner es sich bey der äusserlich mit dem Denuncianten vorgenommenen Obduction gefunden, daß der ausgewachsene Körper des Denuncianten nicht von denen erhaltenen Schlägen, sondern in seiner zarten Kindheit durch die Zurückweichung der Rückgrätewirbelbeine entstanden, als wird Denunciat von allen an ihn, von dem Denuncianten gemachten Ansprüchen, entbunden und losgezählet. Compensatis expensis. Die Unkosten der sechs und zwanzig Gulden, sieben Groschen, bezahlen beyde Theile zur Helfte, zumalen Hoffmann sich hierein vergangen, daß er den Denuncianten, als einen Unterthan, ohne Consens der Gutsherrschaft von Lablacken zu sich in seinen Dienst genommen. Die Ausmittelung und Bestrafung des Concipienten, des auf den Namen des Major von Ostau eingereichten falschen Memoriales wird ad forum fori verwiesen. W. R. J. V. R. W.

v. Keith. Hahn. Lindenblatt. Machenau.

Obgleich ich hierüber meine Meynung schon ertheilet und in hoc Casu bewiesen habe, daß die laut denen Acten vom Hoffmann dem Obducto gegebene drey Schläge mit einem kleinen Stöckchen unmöglich diesen Auswachs haben hervorbringen können, sondern derselbe nothwendig seinen Ursprung in der zarten Kindheit erhalten haben muß, so werde hierüber noch einige Anmerkungen und Erklärungen dem geneigten Leser vorlegen, welche er sich zum Nutzen machen kan.

Bey der äusserlichen Beobachtung des Menschen fällt die gerade und aufrechte Stellung des Körpers sogleich in die Augen, als welche unter allen die bequemste, ich will nicht sagen, die convenabelste vor eine vernünftige Creatur ist, welche die Herrschaft über andere hat; wäre die Positur des Menschen, wie der vierfüßigen Thiere, so hätte derselbe die Hände nicht so gut, als jetzo, gebrauchen können, der Kopf wäre mit den Augen zur Erde gericht gewesen, und hätte er ihn nicht so bequem können erheben, als die vierfüßigen Thiere, welche einen längern Hals und noch dazu ein eignes Band, so insonderheit bey den Pferden stark ist, haben, wodurch der Hals ausgestrecket, steif gemacht und mit dem Kopf erhoben wird. Der Mensch aber hat nach Proportion der Thiere einen kurzen Hals und kein solches Band, welches bey Thieren an den grossen Fortsatz des Hinterhauptbeines, der bey Menschen wohl zuweilen sich etwas zeiget, aber doch in der Art, wie bey Thieren, nicht die Höhe hat, befestiget wird.

Durch die aufrechte Stellung des Körpers können wir Menschen unsere Augen über uns, und auf alle Seiten herum leiten, über uns sehen wir den Himmel, als eine ausgehöhlte Hämisphär an, nach dem bekannten Sprichwort: Pronaque dum spectant animalia cetera terram, os homini sublime dedit, coelumque tueri, jussit et erectos tollere vultus. Auf der Erden lässet der Mensch seine Augen in einem weiten Plano bis an den Horizont herumschweifen; hätte der Mensch wie ein Wurm kriechen müssen, hätte er sich nicht so geschwinde von einem Ort zum andern begeben und seine Geschäfte verrichten können, er hätte kein einiges so gut zu Stande bringen können, als jetzo, und würde die Herrschaft über die andere Creaturen auch nicht so, wie nun, ausüben können, weil er von den meisten unter die Füsse würde seyn getreten worden, da derselbe aber eine aufrechte Stellung von Gott erhalten, so kan derjenige nicht gnugsam seinem Schöpfer danken, welchem seine gerade Leibespositur unverletzt geblieben.

Weil nun zu dieser Beschaffenheit vornemlich eine gerade und unversehrte Rückgräte das ihrige beyträget, und hiedurch die Schönheit des Körpers sehr befördert wird, so erachte es vor nöthig und gemeinnützig zu seyn, wenn ich von derselben Bildung einiges hinzufüge.

Die

Die Gelenke (Articulationes) der Rückgräte gehen von allen andern ab, und sind nicht so beschaffen, wie die Gelenke derer Arme und Beine, denn an der Rückgräte, die, wie oben schon gesagt, aus vier und zwanzig Wirbelbeinen bestehet, sind an jedem Wirbelbein zwey Flächen, (Superficies) so ungleich sind, die sich einander berühren und also flach oder platt articuliren, diese beyde Fläche werden aber durch einen Knorpel, der wie ein Mucus zähe ist, mit einander verbunden, die andere Fläche oder Superficies aber, die sich einander berühren und articuliren, sind zwar platt, allein sie haben keine solche Köpfe, (Capita) noch Hölen, die an andern Orten unsers Körpers zu sehen, sondern ihre Superficies sind mehr flach auf denen flachen Superficiebus. Nun geschiehet die Bewegung leichter, und die mucöse Knorpel, welche die ungleiche knochige Fläche mit einander verbinden, geben zwar in der Bewegung der Rückgräte etwas nach, halten aber dennoch ein Wirbelbein mit dem andern feste zusammen, daß sie nicht so leicht ausweichen können. Von dem ersten und zweyten Halswirbelbein bemerkt man, wie sehr artig dieselbe mit einander und mit dem Kopf selbst articuliren, und wie dadurch der Kopf gar bequem vor sich, hinter sich, auf den Seiten gebeuget, auch herum gedrehet werden kan; die Hals- und Lendenwirbelbeine, (Vertebrae colli et lumborum) haben eine merklichere Bewegung, als die Rücken- oder Brustwirbelbeine (Vertebrae dorsi vel thoracis) und diese sind dichter befestiget, als jene, sie differiren auch von einander gar sehr.

Der Bau der Rückgräte, (Spina dorsi) so wie sie im natürlichen gesunden Zustande befunden wird, ist die allerbequemste, denn wenn sie ganz von einem Knochen zusammen gesetzet oder gewachsen wäre, hätten wir keine Bewegung im Rücken gehabt, wäre sie aber aus zwey oder drey Knochen zusammen gesetzet worden, welche mit einander einer Bewegung oder ein Gelenke, (Articulation) gemacht hätten, wäre der Rückenmark an diesem Orte der Articulation sehr gedruckt worden und wir hätten uns lange nicht so bequem beugen können, als jetzo. Wäre aber eine jede Vertebra auf ihrer obern und untern Fläche mit einem besondern Knorpel überzogen gewesen, und hätten dieselbe zusammen mit einander articulirt, so wäre die Bewegung in diesen Wirbelbeinen viel schlüpfriger und geschwinder

schwinder gewesen, allein es hätten dieselbe auch eher ausweichen oder luxiren können. Da aber jetzo ein Knorpel die untere Fläche der obern, und die obere Fläche der untern Vertebrae und noch dazu ein mucöser oder zäher Knorpel allemal zwey Vertebras mit einander vereiniget, so wird die Rückgräte mehr befestiget und die Bewegung in derselben kan nicht so heftig vor sich gehen, als wenn eine jede Vertebra oben und unten ihren aparten Knorpel, also zwey Vertebrae vier Knorpel hätten.

Diese beschriebene Beschaffenheit beweiset also die besondere göttliche Weisheit, als welche zum Besten des Menschen eine bequeme, aber doch auch feste Bildung der Rückgräte gegeben, daß dieselbe nach vornen, hinten und nach den Seiten kan beweget werden und dennoch feste zusammen bleibet, es wäre denn, daß man diese mit ziemlich starken Bändern versehene Wirbelbeine sehr ausdehnen wollte, wie besonders in des *Petit Tom. I. p. 66.* eine traurige Begebenheit eines Knaben, welchen ein Mann mit den Händen bey dem Kopf gehalten und in die Höhe gehoben hatte, zu lesen, denn da der Knabe sich schwer gemacht und den Körper in der Luft sehr beweget, sind die Wirbelbeine aus einander gedehnet und verrenket worden, der Knabe aber gleich gestorben. In den *Select. med. Francof. Vol. I. Tom. I. Obseruat.* 2. findet man eine Anmerkung, da das fünfte und sechste Wirbelbein durch äusserliche Gewalt von einander getrieben worden, und der Mensch nach dreyzehn Stunden gestorben. Nach dem Tode hat man den Rückenmark quer durchgerissen gefunden. Diese angeführte Exempel mögen junge flüchtige Leute, die gerne einen andern überwältigen und ihre grössere Stärke an ihm zu beweisen sich bemühen, sich wohl merken und das heftige ringen, heben, ziehen und ausdehnen eines andern Rückgräte unterwegens lassen, damit sie dadurch nicht ein unvermuthetes Unglück anrichten, und wenn auch nicht ein schleuniger Tod erfolgen sollte, so würde doch der beschädigte davon einen gebrechlichen Körper erhalten, dessen Grund in der Verrückung und Ungestaltheit der Knochen lieget.

Fräget man nun, wie die Knochen ungestalt werden können, und wenn solches besonders geschiehet? so antworte hierauf: daß hiezu in der zarten Kindheit der Grund geleget werde. Es ist dieses von vielen gelehrten Männern

zwar

zwar gnugsam erkannt und bekannt gemacht, allein welche Eltern lesen solches, sie vertrauen ihre Kinder unwissenden Wärterinnen und Ammen, die nur die zarte neugeborne Kinder heftig mit Windeln zusammen zu schnüren, und in heissen Betten zu halten gewohnt sind. Im ersten Jahr des Kindes nimmt man einige Unförmlichkeit der Knochen eben nicht gewahr, weil dieselbe an ihren langen Knochen mehrentheils mit Knorpeln oder Ansätzen (Epiphyses) umgeben sind. Wenn die Kinder aber zu Ende des ersten, und Anfange des zweyten Jahres ihre Schenkel und Arme mit einiger Anstrengung der Muskuln bewegen, wenn dieselbe herumkriechen, nach und nach gehen lernen, so schiesset der Nahrungssaft mehr in die Knochen, ist derselbe nicht von guter Art, so werden die Ansätze der Knochen unmäßig ausgetrieben. Die Knochen der Kinder werden sowohl in den so genannten Mark- als Röhrknochen, zuerst in der Mitte zu Knochen, welchen Theil der Galenus diaphysin, oder andere den Körper oder den Mittelpunct und Fundament nennen. Von hier gehet die Ossification gleichsam Strahlenweise nach der Peripherie eines jeden Beines. Dieser knochigte Theil erlangt oft erst im fünften oder sechsten Jahr die innere Festigkeit, die zur Aufrechthaltung des Körpers nöthig ist. Die Enden der langen Knochen, wie oben erwehnt, sind mit knorplichten Ansätzen gebildet, dieselbe müssen aber allmählig auch fester werden. Diese knorpliche Beschaffenheit der langen Röhrknochen geben bey den öftern Fällen junger Kinder sehr nach, und weil diese Beine an ihren Endigungen löchericht oder cavernös sind, so tritt der Nahrungssaft in solche bey dem Zunehmen der Jahre mehr herein, davon dieselbe saftig und weich erhalten werden, folglich vor brechen sehr gesichert sind. Wenn aber zu diesen Enden verdorbene Säfte in grosser Menge kommen, so werden solche sehr aufgetrieben, und die Knochen erhalten eine wiedernatürliche Veränderung, welche die englische **Krankheit oder Zweywuchs** (Rachis) heisset. Die so genannte Körper oder der Mitteltheil der Knochen, (Diaphysis) wird wegen Mangel guter ausgearbeiteter Knochensäfte dünne und ausgebogen oder krumm. Die Enden der Ribben am Brustbein schwellen ebenfalls auf, ja die Rückgräte wird auch krumm und erhält eine solche Beschaffenheit, daß dieselbe als doppelt zu bemerken, dahero sie den Namen einer Spinae bifidae

oder doppelten Gräte erhält, dergleichen in des *Fr. Ruyschii Oper. anatom. medico-chirurg. Obseruat. 34. et 35. p. 33. et 35.* abgezeichnet zu finden, und der Grund von diesem Uebel ist einzig allein in dem aus dem Gehirn nach dem Rückenmark sich senkenden Wasser, welches wegen seiner grossen Menge die grätige Fortsätze (Processus spinosos) der Lendenwirbelbeine, welche noch nicht fest verwachsen, in der Art ausdehnet, daß die Rückgräte in dieser Gegend als doppelt erscheinet, ein solcher Geschwulst auch nicht eröfnet werden muß, sonsten das Kind gleich stirbet. Was aber die englische Krankheit der Kinder an den Gelenken und langen Knochen der Füsse, die eine Krümme erhalten haben, anlanget, müssen die Knochen an den Händen nicht mit Bleyplatten, noch die Füsse mit blechenen Stiefeln gepresset und gedrucket, nur gelinde warm gehalten, die Kinder mit guten nährenden Mitteln nicht überhäufet, und mäßig unterhalten und nicht mit vielen Bandagen gequälet werden, brauchet man dabey nur wenige die Säfte versüssende und gelinde abführende Mittel, bewahret sie vor Erkältungen und siehet nur darauf, daß die gelinde Ausdünstung und natürliche Auswürfe durch den Urin und s. v. Stuhlgang ihren Fortgang haben, so erholen sich dergleichen Kinder mit dem Anwachs der Jahre, die Knochen wachsen allmählich aus, die Krümme derselben verlieret sich und sie bekommen nachgehends eine gesunde und wohlgestalte Beschaffenheit ihrer Knochen.

Es fräget sich weiter, **ob die Einwickelung jungen Kindern schade oder nütze?** Der geneigte Leser wird es mir nicht übel nehmen, wenn ich hierüber meine und anderer Gelehrten Meynung entdecke und zur Warnung denen Eltern, die Kinder erziehen und den Wärterinnen oder Ammen solche zur Aufsicht übergeben, offenherzig schreibe, daß die Einwickelung der Körper junger Kinder mehr schädlich, als nützlich sey. Wenn man das Landvolk und deren Kinderpflege zu vernehmen und zu untersuchen Gelegenheit hat, wird man sehen, wie diese schlechte Leute theils wegen Mangel der nöthigen Sachen, theils aber auch nach ihrer alten Gewohnheit ihre junge Kinder in wenigen Windeln locker einhüllen, ihnen die Brüste zu rechter Zeit geben, in ein Bett oder Mulde legen, fast stets dieselbe schlafen und nicht fest eingewickelt liegen lassen, auch nach wenigen Wo-

chen

chen ihnen die Arme bloß geben, den übrigen Körper und Beine nur etwas eingehüllet halten, und dadurch den freyen Wachsthum denen jungen Körpern zulassen, auch bey ihrer schlechten Kost, weniger Wartung und unterlassener Einpressung und Einwickelung ihre Kinder nicht allein eher, sondern auch gesund und dauerhaft auf die Beine bringen, als die Eltern, die gar zu zärtlich, zu vorsichtig und zu sorgfältig die kleine Kinder mit allerley Gattungen von Windeln, Bändern und dergleichen mehreren Ausputz einklemmen, sie als ausgeputzte Puppen zum Spielen, Küssen, Drücken und Vergnügen einwickeln und dadurch ihnen mehreren Schaden, als Nutzen zuwenden, denn dadurch werden ihre zarte Glieder nicht allein unnöthig und zur Ungebühr gepresset, sondern man bringet sie zu mehrerer Schweißaustreibung, die ein solches Kind sehr abmattet und entkräftet; man will einem solchen zarten Kinde nicht die freye Bewegung, als welches das beste Hülfsmittel zum gleichen Umlauf der Säfte ist, auch den Genuß der freyen Luft nicht zulassen, folglich wird denselben der gute Anfang des Wachsthums benommen: es darf und kan sich also in den fest eingeschnürten Windeln und Bändern nicht im geringsten drehen, wenden, mit den Füssen arbeiten und ein wenig frische Luft genüssen. Hiezu kommt noch, daß nicht allein der ganze Anzug des Kindes, sondern auch die Bette fleißig gewärmet, die Stuben ziemlich geheitzet und davon dem kleinen Kinde eine innere Angst, Aufwallung des Bluts und von dem viel erfolgenden Schweiß allerley Ausschläge von Hitzblättern, Friesel und dergleichen mehr erreget werden; alles dieses muß die zarten Kinder elender machen, und also den guten Fortgang ihres Wachsthums am Körper und denen Knochen verhindern, daß dieselbe eine ungesunde Farbe, eine Abnahme des Leibes und eine höchst elende Beschaffenheit ihres Körpers erfahren, und in der Art schwächlich erwachsen, keine äussere Luft ertragen, noch zu ihrem ferneren Fortkommen was unternehmen, und einer etwas harten Lebensart gewohnt werden können, folglich als würkliche Valetudinarii oder kränkliche Personen, dem Publiko zu dienen, nicht im Stande sind.

Es möchte jemand fragen, wenn die Kinder ihr erstes Jahr, und einige Kräfte den Kopf aufrecht zu halten und in einem Stuhle zu sitzen, erlanget

langet haben, ob alsdenn nicht die sonst gewöhnliche Schnürbrüste denselben müste angeleget, folglich dieselbe vor Verrückungen und Abweichungen der Knochen müsten bewahret werden, weil die Rückgräte noch schwach und die knochige Körper der Wirbelbeine noch mit dem elastischen Knorpel umgeben wären? so wird ein jeder vernünftiger Arzt und Wundarzt hierinnen nicht zuwieder seyn, denen jungen Kindern in diesem Alter eine bequeme geschmeidige Schnürwüste anlegen zu lassen, um der Schwachheit dieser Theile damit zu Hülfe zu kommen. Wenn man aber dieselben so einschnüren wollte, daß sie die Rückgräte kaum bewegen könnten, so würde nicht allein die Brust und der Unterleib zu heftig gepresset, sondern der allezeit steife Rücken würde durch die verhinderte Biegung die Ausdehnung des Knochenkerns in dem elastischen Knorpel nicht zulassen, und also dem Wachsthum des Kindes schaden; es ist also ein sehr falscher Begrif, besonders das jungfräuliche Geschlecht mit scharf angelegten und fest zusammengeschnürten Wüsten, um eine schöne Leibestaille ihnen zuwege zu bringen, zu peinigen und zu quälen, daß denselben der Othem schwer und kurz, wegen sehr eingepreßten Ribben in den davon mit leidenden Lungen, die sich in den Brusthölen nicht gnugsam auszudehnen vermögend sind, werden muß, zugeschweige daß der Magen die Leber und Milz, welche billig frey sollten gelassen werden, von einer solchen festen Einschnürung den freyen Umlauf der Säfte und besonders das Geschäfte der Verdauung der Speisen nicht befördern können, folglich daraus mehrere Krankheiten entstehen müssen, wie denn auch von tief herunter gehenden und sehr fest zusammen gezogenen Schnürbrüsten nicht allein die Hüftbeine sehr beschädiget, sondern auch besonders die Gebährmutter in der Art kan herunter gedrucket werden, daß davon gar leicht eine Schwäche der breiten Bände, und hieraus eine Senkung derselben erfolgen muß. Der beste Rath bey jungen zarten einjährigen Kindern ist wohl dieser, daß man die Kinder nur wenig sitzen, aber mehr liegen lasse, bis sie selbst auf die Beine kommen und etwas zu gehen anfangen. Wenn auch solche Kinder eine geschmeidige Schnürbrust haben, so ist doch wohl zu merken, und den Kindern zuträglicher, wenn sie wegen Schwere des Kopfs und der Brust vorwerts sinken, daß man dieselbe aufrechts zu erhalten und rückwerts

zu biegen, bemühet sey, sonst macht diese Pressung, daß die Körper der Wirbelbeine vorwerts zu sehr gedrucket werden, und also ein Buckel oder Höcker bekommen, der in der Biegung der letzten Wirbelbeine der Brust und den ersten der Lenden erfolget. Nun komme ich auf eine nähere Erläuterung die Erzeugung des Höckers oder Auswachses der Rückgräte anlangend.

Es geschiehet sehr oft, daß die Rückgräte bey den zarten Kindern verschoben und selbige also auswachsen oder bucklicht werden. Ein solcher Auswachs ereignet sich auf dreyerley Art. 1) Ist die Rückgräte nach hinten auswerts, 2) vor- und einwerts, da denn die Brust hoch stehet, oder 3) auf die Seite gebogen und hat gleichsam die Figur einer S. Die Schulterblätter sind bey diesen Vorfällen insgemein eine höher als die andere, oder es stehet dieselbe von den Ribben ab und hinterwerts. Zuweilen sind auch die Hüftbeine, (Ossa innominata) ungleich, und stehet eines höher als das andere. Wenn die Schultern und Hüftbeine verrückt sind, wird auch die natürliche Figur der Rückgräte leicht verändert werden.

Fräget man, woher diese Wirbelbeine in der Kindheit auf erwehnte dreyfache Art verschoben werden können? Die Antwort ist gar leicht zu ertheilen, weil alle Wirbelbeine zwar knochigt, beugsam aber noch nicht so fest, besonders aber der mucöse Knorpel sehr weich, und elastisch ist, daß dahero dieselbe dem äussern Druck nachgeben, und nicht eine Vertebra von der andern ganz, sondern nur ein wenig abweichet, welcher Abweichung die andere Vertebrae folgen, also das zweyte vom erstern, das dritte vom zweyten, das vierte vom dritten und so weiter ausweichet, wenn nun so viele abgewichen sind, wird eine Figur auf mancherley Art zuwege gebracht, die auch so bleibet und nachgehends völlig verhärtet, verwächset und eine feste knochige Substance erhält. Es können demnach bey jungen Kindern von heftigen Leibesbewegungen, Schlägen, Stossen, Werfen, Fallen aus der Höhe oder gewaltsamen Anziehen sowohl die Ligamenta oder Bänder, als auch die weiche Knorpel ausgedehnet, und dahero schlap gemacht, die Beine oder Körper der Wirbelbeine selbst nicht so wohl ausgerecket, als einigermassen verschoben werden. Es geschiehet oftmals in der Geburt des Kindes selbst, oder auch, wenn Kinder, die fallen wollen, mit Gewalt zurückgezogen werden,

daß

daß davon eine Schiefigkeit der Rückgräte entstehet. Ich besitze ein Skelet von einem junggebornen Kinde, bey welchem die Lendenwirbelbeine mit den zwey untern Rückenwirbelbeinen eine Abweichung erlitten haben, daß davon die Hüftbeine ebenfalls eine Beschädigung erhalten, indem das linke Hüftbein niedriger, das rechte höher stehet, also der linke Fuß länger, der rechte kürzer ist. Ganz junge Kinder wachsen schief, wenn sie immer an einer Brust liegen, und nicht öfters abgewechselt werden. Die Rückgräte wird auch gebogen und die Schulterblätter verrückt, wenn die Kinder beständig auf einem Arm getragen und mit demselben fest an der tragenden Person ihren Leib angedrücket werden. Mädchen, die am Nehramen beständig sitzen und eine Lage behalten, können ebenfalls eine schiefe Rückgräte bekommen.

Je grösser und stärker die äussere Verletzung durch stossen, schlagen und fallen in der zarten Kindheit gewesen, je mehr weichen diese sehr bewegsame Knorpel der Wirbelbeine eine von dem andern ab, wie besonders der sehr gelehrte Leipziger Professor Herr D. **Christian Ludwig** in seiner Sammlung von kranken Knochen ein Präparatum hat, in welchem fünf Rücken- und drey Lendenwirbelbeine in ihren Körpern zusammen gepreßt sind, daß sie ein unförmliches Dreyeck ausmachen, welches in dem Umfange die Grösse eines Körpers der Wirbelbeine kaum übertrift, dabey aber die Seiten- und Stachelfortsätze deutlich zu sehen, ob sie gleich einigermassen an einander gepreßt sind. So kan ein Kind auch, wenn es zu Anfange des zweyten Jahres bald gehen lernen soll, die Rückgräte aber und die Schenkel noch nicht die gehörige Stärke haben, durch die ihm umgelegte Bänder oder dazu verfertigte besondere Laufzäume sehr verwahrloset werden, wenn dasselbe wegen Schwachheit seiner Theile und Füsse in solchem Bande hanget, nnd sich fortschleppen lässet, als wovon die Schulterblätter sehr in die Höhe gezogen, der Kopf nach vorwerts sinket, und durch seine Last die Brust presset, daß alsdenn in den zarten Knochen der Brust, wo nicht eine Verrückung, dennoch eine Verhinderung in dem Wachsthum zuwege gebracht werden kan. Bey Kindern von vier bis zehn Jahren ist der Bau der Rückgräte noch nicht feste, obgleich die Körper der Wirbelbeine nach und nach zu ihrer nöthigen Grösse gelangen, so sind sie doch

noch

noch nicht vollkommen, sondern der dazwischen gelegte Knorpel ist noch allzuweich, wodurch die Pressung einiger Körper gar leicht eine Schiefigkeit der Rückgräte und folglich auch eine wiedernatürliche Stellung der Ribben hervorbringen kan, dahero Knaben und Mädchen, wenn sie am Tisch sitzen, lernen oder nehen, dazu anzuhalten sind, gerade auf zu sitzen, sich nicht nach einer oder andern Seite zu beugen und zu dieser Beugung nicht etwa sich zu gewöhnen, auf derselben Seite stets zu bleiben, denn sonsten sie gar leicht, wenn sie eine schiefe Stellung des Leibes einmal angenommen, sich in derselben gerne pflegen zu erhalten und also sich eine schiefe oder nach einer Seite mehr gebogene Rückgräte zuziehen, daß dieselbe nachgehends verhärtet und verwächset, und die schiefe Positur behält.

Es fräget sich noch, wenn junge Kinder schon dergleichen Schiefigkeit in der Rückgräte und den Ribben erhalten, ob nicht alsdenn Schnürbrüsten mit erhabenen Polstern oder Bauschen benehet, oder mit eisernen Stäben und Blech oder sehr harten Fischbein versehen, zur Zurückbringung der ausgewichenen Theile können angeleget und gebrauchet werden? So halten gelehrte Aerzte dafür, daß vom Gebrauch bemeldter Schnürbrüste sich der unförmliche Theil nicht würde niederdrücken und in seine vorige Lage zurücktreiben lassen, es könnten davon wohl noch neue Beschwerlichkeiten, verkehrte Stellungen und Verdrehungen des Körpers entspringen, nicht zu gedenken, daß von den harten angelegten Schnürbrüsten gar leicht die auf den Knochen liegende weiche Theile gepresset, in der Haut eine Entzündung, daraus eine Suppuration und offene Löcher entstehen können, davon der elende schiefe Körper noch mehr Schmerzen erhält, zu dem Ende werden erfahrne Aerzte den Gebrauch der vorhin beschriebenen Schnürbrüsten billig abrathen, hingegen anrathen, eine mit nöthigem Fischbein etwas gesteifte und nach einem gesunden Körper dieser Grösse gemachte Schnürbrust zu erwehlen, dieselbe nicht gar zu fest zusammen zu schnüren, und den Verletzten dahin zu bringen, daß er die Aufrechthaltung seines Körpers, wie viel ihm möglich, zu unterhalten bemühet seyn möge. Denn die beste Cur bey schiefen Gliedern ist, daß man denen bisher gepreßten Gliedern die Freyheit gebe, damit sie durch die Kraft der Muskuln selbst in gerader Stellung

erhalten werden, und also zu ihrer vollkommenen Ausdehnung und Wachsthum gelangen. Sind diese schief ausgewachsene Knochen einmal fest und völlig knochigt geworden, so besitzen sie auch eine solche Steife und Härte, daß dergleichen auf der rechten oder linken Seite der Brust ausgewachsene schlechte Leute schwere Lasten auf dem Höcker tragen und vieles aushalten können, welches ein ganz gerader und ohnbeschädigter kaum zu thun im Stande wäre, welches ich bey vielen Ausgewachsenen gesehen, auch sie darum befraget, ob ihnen solches nicht schwer fiele Säcke mit schwerem Getreyde, Steine und Holz auf dem Auswachs der Knochen zu tragen?. von denselben aber die Antwort erhalten, wie sie solches völlig gewohnt und mit andern gesunden und geraden ohngehindert mit arbeiten könnten. Indessen muß ich hiebey noch erinnern, wenn der Auswachs gar zu groß und die Rückgräte eine ganz vorzügliche Krümme erhalten, wie der von mir besichtigte Appel war, so gehet es nicht an, daß ein solcher dergleichen Lasten zu tragen nicht im Stande sey, dahero der Obductus wegen seiner grossen Krümme der Rückgräte kaum gehen, vielweniger Handarbeiten vornehmen kan, sondern nur mit Viehhüten sich auf dem Lande abgeben muß, welches ihm aber doch auch sehr sauer und höchst beschwerlich wird.

Zum Beschluß fräget sich noch, ob junge flüchtige Leute wohlthun, wenn sie ihre Körper durch übermäßige Leibesübungen als Reiten, Tanzen, Fechten, Springen und Voltigiren gar sehr angreifen und dadurch eine vorzüglichere Stärke sich zu verschaffen vermeynen? Hierauf antworte, daß mäßige Leibesübungen zwar dem Körper zuträglich und die Befestigung der Körper bey Jünglingen befördert werden kan, wenn aber dieselbe dabey unachtsam, gar zu flüchtig, ja gar zu verwegen ihren Körper angreifen, so werden sie von übermäßig und die Kräfte der festen Theile übersteigenden Leibesbewegungen sich den größten Schaden zuziehen, und bey grosser Anstrengung der Glieder gar leicht den Knochen mancherley Zufälle zuwege bringen, daß sie bey den Anwachsungen oder epiphysibus derer Knochen, ehe selbige noch recht verwachsen können, einige Unförmlichkeiten, die in der Folge nicht leicht zu ändern sind, erhalten können, denn wie oft geschiehet es nicht, daß mancher flüchtige Jüngling, der

im

im Tanzen Maitre seyn will, gar leicht eine Verrückung in den Gelenken, oder auch bey starken Solotänzen und springen den Kopf des Schenkelbeins, oder auch andere Knochen durch einen unglücklichen Sprung zerbricht, alsdenn der Maitre-Tanz vorbey und ein langes Lamento zu erfolgen pfleget; dahero muntern Jünglingen eine Mäßigkeit bey allen Leibesübungen wohl in acht zu nehmen und ihre Kräfte durch unmäßigen Gebrauch derselben nicht zu verschwenden, aufrichtig anrathe, damit sie die annoch übrig habende Leibeskräfte in ihren ankommenden männlichen Jahren zu wichtigern Geschäften anzuwenden, also der Stadt und dem Vaterlande reelle Dienste leisten zu können, im Stande seyn mögen. Aus diesem allen angeführten wird ein jeder leicht erkennen, wie übel und unverantwortlich diejenige Leute oder sogenannte Gauckler handeln, welche ihre junge Kinder, in der zarten Kindheit, zu Leibesübungen und Kunststücken, durch einen Ring sich zu zwingen, auf den Händen und Füssen mit hoch erhabener Brust zu gehen und dergleichen mehrere widernatürliche Leibesstellungen anzunehmen und um Gewinnstes halben solche vor Geld sehen zu lassen, angewöhnen, als wodurch die Knochen der Kinder von der zartesten Kindheit an zu gewaltigen Pressungen und ganz besondern Gestalten und Gelenken, zu ihrem größten Schaden, gebracht werden, den solche in anwachsenden Jahren erfahren und dafür ihren Eltern schlechten Dank wissen müssen.

Nachdem ich dieses wenige aus treu wohlmeinendem Herzen dem geneigten Leser mitgetheilet, so hoffe, daß derselbe mir hierinnen Beyfall geben und wenigstens meinen guten Willen gütigst erkennen werde, weil ich hierunter keinen andern Zweck habe, als das Wohl aller zum Besten des Publici erwachsenden Kinder zu befördern und besonders denen Unwissenden einen kleinen Unterricht bey der nöthigen Wartung junger Kinder zu geben, damit solche nicht durch ihr Versehen verwahrloset, und zu einer schiefen Leibesstellung gebracht werden mögen, denn da die von mir beschriebene höckerige mißförmige Leibesbeschaffenheit des Appels, nothwendig durch äussere Verwahrlosung in seinen Kindheitsjahren entstanden, die nicht mehr zu ändern gewesen, so hat derselbe auch so elend, breshaft und krüppelicht werden müssen, daß er nicht im Stande ist, dergleichen Verrichtungen, die bey Landleuten erfordert werden, auszuüben.

XIII.

Anatomische Wahrnehmung von einer ohne Kopf, Arme und innern Eingeweiden gebornen Mißgeburt, nebst einem Kupfer und dessen Beschreibung.

Da ich dem geneigten Leser schon in der vorhergehenden VI. VII. und IX. Wahrnehmung besondere Anmerkungen von seltenen Mißgeburten umständlich mitgetheilet habe; so hoffe, daß es demselben angenehm seyn wird, anjetzt die Beschreibung von einer Mißgeburt ohne Kopf, Arme und innern Eingeweide, zu lesen, dergleichen in den anatomischen Abhandlungen der Königlichen Akademie der Wissenschaften zu Paris, nach der Uebersetzung des Herrn Steinwehrs im ersten Theil p. 567. 573. angeführet, auch in den *Philos. Transact. XXVII.* anstatt des Kopfs eine fleischige Masse bemerket worden, dergleichen Historia von dem *Mauriceau dans malad. des Femmes p. 115.* erzehlet, imgleichen in dem Berlinischen Magazin, ersten Bandes vierten Stück, unter dem Titel: Medicinische Merkwürdigkeiten p. 452. folgendes gemeldet wird: "Von Nantes berichtet man, daß vor einiger Zeit eine Frau zwey Kinder geboren. Eins ist ein wohlgebildeter lebendiger Knabe, das andere eine Mißgeburt, woran man weder Kopf, noch Arm, noch einige Merkmale des Geschlechts, sondern bloß ein nach dem Unterleibe zurückgebogenes Bein hat bemerken können, an welchem Zehe und Nägel befindlich gewesen; diese Seltenheit ist noch beym Wundarzt Herrn *Minée* zu Nantes zu sehen" allhie aber noch nicht, so viel mir wissend, bemerket, oder durch den Druck bekannt gemacht worden.

Es wurde mir im Monat September Anno 1761. eine Mißgeburt in das Theatrum anatomicum geliefert, welche den 31. May 1761. allhie auf dem Sackheim in der Wallgasse von einem geschwächten Weibsstück, in Beyseyn einer Hebamme, Namens Anna Elisabeth Cäsarin, nach einem vorhero lebendig gebornen und wohlgestalten Knäblein, welches um halb zwey Uhr gegen Morgen doppelt oder sitzend zur Welt gekommen, gegen sieben Uhr des Morgens unter

harten

harten Wehen excludiret worden, vor dem Ausgange derselben ist eine kleine Wasserblase gewesen, die aber nach der Sprengung etwas Blut von sich gegeben, auf welche die Füsse gefolget, und der ganze Körper von der Hebamme extrahiret ist. Als die Hebamme nachgehends den Mutterkuchen gehohlet und abgenommen, hat sie bemerket, daß dieselbe nur einfach und ganz steinerig gewesen, auch die Nabelschnüre beyder Kinder aus dieser einfachen Placenta entsprungen wären.

Da ich nun diese, als einen Klumpen sich präsentirende Mißgeburt vorhero auf zweyerley Art abzeichnen ließ, davon die erste Figur das Monstrum auf der Seite, die andere auf dem Rücken liegend vorstellete, so nahm ich die Section in hoher Gegenwart des allhie gewesenen Rußischkayserlichen Herrn Senateurs, hochbestallten Generallieutenants bey der Armee, damaligen Gouverneur des Königreichs Preussen, und des St. Alexander Newsky und St. Annen Ordens Ritter, von Suworow Excellence, und vieler hiesigen Professorum, Doctorum Medicinae, Chirurgorum und Studiosorum, in meinem Theatro anatomico vor, wobey wir zuerst die Haut des Monstri zwar weiß, aber hin und her mit kleinen Blasen bemerkten. Nach geschehener Section lief das unter der Haut befindliche Wasser, welches die Cuticulam von der Haut in Gestalt kleiner Blasen hin und her abgesondert hatte, heraus. Weil nun zu der Zeit grosse Hitze war, und das secirte Monstrum bis auf den andern Tag aufbehalten wurde, so gab das herausgeflossene Wasser einen sehr üblen Geruch und das Monstrum neigete sich zur Fäulung, die ich aber durch guten Spiritum vini zu ändern, und derselben zu widerstehen mich bemühete, damit ich selbiges aufs genaueste zu beschreiben im Stande wäre. Es ist demnach wie folget, an diesem Monstro von mir bemerket worden:

1) Wurde vor der Section dieses Monstrum auf einer accuraten Waage gewogen, und hatte ein Gewicht von zwey und einem halben Pfunde.

2) Die Länge desselben von dem obern Theil, bis an die Ferse des Fusses belief sich fast auf funfzehn Zoll.

3) In dem Rücken hatte dieser Körper eine Krümme, dahero der obere Theil, welcher den Kopf vorstellen sollte, sich nach den Füssen zuwendete, und fast einer Kugel oder einem Klumpen ähnlich war.

4) Es hatte an vielen Orten der Haut eine ziemlich dicke Beschaffenheit, welche wie harte Polster anzufühlen waren, und in der Haut viele Einschnitte machte, daß man urtheilen konnte, es wäre theils viel Fett, theils viel Fleisch darunter enthalten.

5) Als ich das Monstrum den zweyten Tag nach der Geburt bekam, und und den dritten Tag darauf secirte, sahe es ganz weiß, zart und rein aus, war auch noch frisch und ohne alle Fäulung, nur hin und her zeigten sich so wohl einige von der Cuticula abgerissene Stücke, als auch unter der Cuticula einige mit Wasser angefüllte Blasen, welche zwar platzten, aber den vierten Tag nach der Section war auf einmal die Cuticula von der ganzen Haut abgesondert, das unter der Haut befundene dicke, schwammige und wässerige Wesen ausgelaufen, die Haut zusammengefallen, und die völlige Fäulung mit einem sehr üblen Geruch verhanden.

6) Dieser Körper hatte über die ganze Haut seine vollständige Cuticulam, und auf den drey Zeen der zwey Füsse ordentliche feine Nägel, imgleichen auf dem den Kopf vorstellenden dicken und harten Klumpen ganz feine Haare.

7) Die Nabelschnur war nicht allein ziemlich lang und von der Placenta abgerissen, sondern auch an dem Ende, wo es an der Placenta gesessen, etwas blutig, gegen den Unterleib aber weiß und ohne Blut, hatte auch nicht eine knotige und saftige Beschaffenheit, weil nur einzig allein die Nabelblutader, welche sehr weit war, aber keine Nabelpulsadern verhanden waren, dahero auch keine solche Wendungen, wie in andern ordentlichen aus drey Gefässen bestehenden Nabelschnüren, sich zeigeten. Der Zwischenraum vom Schaamknochen bis an den Ort, wo die Nabelschnur in den Unterleib ging, belief sich über zwey Zoll.

8) Der Kopf oder die ganze Hirnschaale fehlete gänzlich, an dessen Stelle zeigete sich ein in der Zeichnung sub a. bemerkter Klumpen, der mit der Haut und dem Häutlein überzogen, und mit feinen Haaren versehen war, auch eine Abtheilung von dem Rumpfe hatte, welche diesen von der anfangenden Brust einigermassen unterscheidete. Weil nun kein ordentlicher Kopf, sondern nur eine fleischigt schwammige Masse oder Klumpen verhanden war, so fehlete auch das ganze Ge-

sicht

ficht und die Werkzeuge der Sinnen, als Augen, Ohren, Nase, Zunge, nebst der Luftröhre und Magenschlund.

9) Unter dem Ende der vordern Spitze dieses Klumpens stand eine knochigte Erhabenheit heraus, über welche eine ganz dünne Haut, und eine schon abgesonderte Cuticula gieng, an diesem knochigten Fotsatz saß.

10) Eine sub d. d. bemerkte schwarzbraune und fest angewachsene Portion, die nach unten frey und ohnangewachsen über der Nabelschnur lag, und so wohl nach der braunrothen Farbe, als auch nach seiner durch das Aufblasen befundene bläsigte Substance die Beschaffenheit der Lungen zu haben schiene, aber nach einer nähern Untersuchung und unten zu benennenden Beschreibung ein anderes bewieß. Zu dieser Portion gieng ein Ast von der Nabelblutader oder von innen, zu der ordentlichen Haut.

11) Ueberhaupt ist noch zu merken, daß die ganze Haut dieses Körpers von fester Structur, aber gar nicht blutig war, dahero auch nach der Section weder im Wasser noch im Spiritu sich blutiges Wesen ausgezogen hatte.

12) Die zwey Arme und Hände fehleten gänzlich, und die Haut nebst der Cuticula gieng rund um den Ort, wo die Arme und Schulterblätter sitzen sollen, herum, war auch besonders an diesen Orten hart anzufühlen.

13) Das männliche Glied war zwar verhanden, allein von vorne wie abgeschnitten, ohne Vorhaut und Eichel, dahero es sich ganz breit, und oberwerts wie getheilet, zeigete, welche Theilung aber nicht tief in die Mitte des Penis gieng, sondern nur zwey Erhabenheiten, als kleine Köpfe machte, zwischen welchen die Bifurcation zu sehen war, unter diesen ist die Oefnung der Harnröhre, dahero konnte ich mit der Sonde bis in die im Becken liegende Blase fahren.

14) Der Hodensack oder Scrotum nebst den Hoden oder Testiculis war ganz weg, und nicht eine Spur davon zu sehen, wie denn auch

15) die Oefnung des Mastdarms ganz verwachsen, und nicht das geringste Merkmal von derselben verhanden war, dahero

16) das Perinaeum ganz platt und tiefer, wie sonsten bey andern Kindern, herunterging.

17) An-

17) Anstatt zwey Lenden war nur eine, in Gestalt eines Kegels, nach unten spitz, nach oben an den Hüftbeinen aber breit.

18) Der rechte Fuß hatte eine dem Gefühl nach harte Substance, darunter nach der Section etwas Fett bemerket wurde, die Musculi aber waren ganz blaß, und über derselben lag eine schwammige und eine gallert ähnliche Coagulation, welche sich nach dem Durchschnitt ganz verlohr, und weil sie wässerig war, ganz auslief.

19) Der rechte Unterfuß war wie ein Klumpen formiret, anbey krum gebogen, und hatte nur einzig allein den grossen Zee, welcher nach der Abzeichnung ganz umgedrehet zu sehen ist, auf welchen ein ordentlicher feiner Nagel saß, die übrigen vier Zeen fehleten gänzlich.

20) Der linke Fuß war ebenfalls so hart und dick, wie der rechte anzufühlen, das Schienbein desselben etwas dicker und kürzer, als das rechte, und der Unterfuß einem Klumpen ähnlich, daran die zwey ersten Zeen befindlich, die drey übrigen aber auch fehleten.

21) Nach gemachter Oefnung des falschen Kopfs sahe man nichts mehr, als eine dicke wässerige Substance, die nach gemachter Section gänzlich ausfloß, unter dieser sahe man ganz deutlich, daß

22) die Hirnschaalknochen gar nicht verhanden waren, allein bey der weitern Untersuchung der Knochen werde unten zeigen, daß ein kleiner Ansatz zur Hirnschaale gewesen.

23) Als ich meinen Schnitt fortsetzte, fand ich ein klein Stückchen Knochen, von welchen No. 9. gemeldet, welcher krum von oben nach unten gebeuget war, und vor Absonderung der Haut und der blassen Muskuln eine Portion vom Brustbein vorzustellen schien, an dessen Ende die Portion von der vermeinten Lunge fest angewachsen war.

24) Unter diesem kleinen und kurzen Knochen waren weder die Glandula thymus oder Brustdrüse, noch die Luftröhre, vielweniger der Magenschlund, und die nach dem Kopf laufende grosse Puls- und Blutadern zu sehen.

25) Als ich die Haut tiefer herunter öfnete, und auf das Brustbein zu

kommen

kommen vermeinte, fehlete selbiges gänzlich, und es war sogleich die völlige Oefnung der verhandenen Brusthöle, in welcher man

26) gar kein Herz mit dessen Hohl- und Lungenadersack, imgleichen keine Lungen, wie auch keine grosse Pulsader, vielweniger das vordere und hintere Mittelfell oder Mediastinum finden konnte.

27) Das Zwergfell oder Diaphragma war dem ersten Ansehen nach auch nicht verhanden, allein nach genauer Untersuchung habe gefunden, daß nach beyden Seiten der Ribben eine fleischigte Ausbreitung gehet, welche einen Theil des Zwergfelles vorstellet, dessen mittlerer Theil, oder sonst Centrum tendineum genannt, gar nicht verhanden war; unter der fleischigen Ausbreitung des allhier vorstellenden Zwergfelles war es hohl, aber sonsten nichts darinnen eingeschlossen. Weil nun der Magenschlund fehlete, so war auch keine Oefnung in diesem Zwergfell zu finden, es gieng auch dieses Zwergfell nach denen Lendenwirbelbeinen herunter, allwo es sich festsetzete, allein es war zwischen denen sonsten befindlichen zweyen Tendinibus keine Oefnung vor den Durchgang der grossen Pulsader, (Aortae) als welche in diesem Subiecto ganz weg war.

28) Es hat dieser Körper von beyden Seiten zwar Ribben, welche mit ganz blassen Muskuln bedeckt waren, weil aber kein Brustbein verhanden, so sind diese Ribben an ihren knorplichten Enden ganz umgebogen, und gleichsam stumpf abgeschnitten.

29) Unter dem Zwergfell sollte nun der Magen und die Milz liegen, selbige aber fehleten auch, und, anstatt des Magens, zeiget sich eine ganz kurze Portion von Gedärm, welche inwendig eine körnigte und weiße Materie nach gemachtem Einschnitt enthielte, und von der Nabelblutader einen Ast bekam, welcher in das ganze kleine Gekröse sich mit unterschiedenen Aesten vertheilete; am untern Ende war diese kleine Portion vom Gedärm ganz frey und nicht angewachsen, so daß man sie in die Höhe heben konnte; das kleine Gekröse an dieser kleinen Portion war auch nicht an die Körper der Rückenwirbelbeine angewachsen, sondern es befestigte nur lediglich die kurze Portion von diesem Gedärm, an welchem einige Plicae oder Falten verhanden waren, in welche Aeste von der Nabelblutader giengen.

30) Die Glandula pancreas, welche sonsten unter dem Magen zu liegen pfleget, imgleichen die beyde Nieren sind auch in diesem Subiecto abwesend.

31) Die Leber nebst der Gallenblase fehlete auch gänzlich.

32) Gegen das Becken zu zeigete sich abermals ein Klumpchen Gedärme, die von der No. 29. angemerkten Portion ganz unterschieden und gar nicht zusammengewachsen war; an diesem Klümpchen bemerket man, wo der Anfang des Gedärmes ist, ganz deutlich das Ende des Intestini ilei oder Krumdarms, oben zwar zu, aber kaum eines Viertel Zolles lang in das neben bey liegende Coecum oder Blinddarm, und in das Colon oder Grimdarm gehend.

33) Das Coecum hat keinen wurmförmigen Fortsatz, das Colon aber unterscheidete sich von dem Coeco und von dem ganzen kurzen Ende des Ilei durch seine Weite, das Colon steiget nachgehends herunter und machet den so genannten Mastdarm; in diesem Klumpchen Gedärme, welche zweymal länger, als die oben bemerkte ist, fand man ordentliches Meconium, imgleichen hatten diese drey Gedärme ein Gekröse, welches an denen Lendenwirbelbeinen befestiget, und von der Nabelblutader mit unterschiedenen Aesten bespeiset wurde, welches man ganz deutlich erkennen konnte; in diesem kleinen Gekröse fand man zwey bis drey kleine Körperchen, die schwärzlich aussahen, frey vom Gekröse abhiengen, und vermuthlich kleine Gekrösedrüsen vorstellen sollten. Der Mastdarm läuft ordentlich nach dem heiligen Bein, weil aber die äussere Oefnung desselben fehlet, so konnte er auch nicht durchgehen.

34) An dem ordentlichen Mastdarm lieget vorwerts, wie gewöhnlich, die Urinblase, welche aber sehr klein und enge war, und kaum die Weite einer kleinen Fischblase hatte, weil nun bey der ersten Section diese Blase, da sie dicht unter dem Schaamknochen lieget, etwas eingeschnitten wurde, so habe nachgehends bey einer genauern Untersuchung gefunden, daß dieselbe so wohl sehr feste an den Mastdarm gewachsen, als auch einen ordentlichen Blasenhals hatte, durch welche ich eine ziemliche dicke Sonde hereinbringen, und dieselbe durch die ganze Harnröhre nach aussen führen konnte.

25) Weil nun die Nieren fehleten, fand ich auch keine Harngänge oder Ureteres, wie denn auch die ganze Hohlader nebst ihren Aesten und andern grossen Gefässen, welche das Blut von denen Füssen zurück und in die Hohlader heraufbringen, die sonsten Venae iliacae heissen, gar nicht zu finden waren.

36) Man

36) Man konnte auch keine durch die Seitenlöcher der Hals- Brust- und Lendenwirbelbeine, wie auch durch die Löcher des so genannten heiligen Beines herausgehende Nerven gewahr werden.

37) Da die Testiculi oder Hoden nebst dem Scroto fehleten, so konnte man nicht entdecken, daß dieselbe etwa, wie es zuweilen in junggebornen Kindern geschiehet, im Unterleibe annoch verschlossen wären, dahero

38) die so genannte Saamengefässe und die Vasa deferentia, wie auch die Annuli abdominales in den äussern Unterleibsmuskuln gänzlich fehleten.

39) Nach abgesonderter Haut des Penis fand ich die beyde grosse hohlige Körper zwar ordentlich an den Ossibus pubis et ischii sitzen, allein es waren dieselbe sehr dünn und blaß, wie denn auch die Harnröhre oder Uretra ganz dünne, und der so genannte Bubbus uretrae nicht zu bemerken war.

40) Bey der Separation der Haut über den Ribben und den ganzen rechten Fuß sahe man wohl hin und her etwas Fett, unter denselben lag aber auf den ganz blassen Muskuln eine dicke und von lauter Wasser zusammengesetzte Substance, die, wie oben schon erwehnet, nach der Separation ausfloß, die Haut ganz zusammen fiel, auch einen sehr üblen Geruch von sich gab, obschon man solches mit Spiritu vini zu verbessern suchte, so war dennoch eine solche Gährung in dem ausgegossenen Spiritu, daß es recht Schaum setzte, als wenn man Seifwasser darauf gegossen hätte, welches einen solchen penetranten Geruch von sich gab, daß man die Haut gänzlich von oben bis unten zu absondern muste, um die knochige Beschaffenheit dieses Körpers näher untersuchen zu können.

41) Als ich die Knochen nun von denen darauf sitzenden bleichen und blassen Muskuln rein absonderte, betrachtete ich zuerst die No. 9. angemerkte knochige Erhabenheit, welche nach genauer Besichtigung ein Theil von dem so genannten Hinterhauptsbeine war, welches nicht allein das ordentliche grosse Loch, Foramen ossis occipitis genannt, besitzet, sondern auch ganz ordentlich, nicht mit dem ersten Halswirbelbein, Atlas, sondern mit dem zweyten Halswirbelbein, Axis benamet, durch das herumgehende Band vereinbaret worden, dahero dieses Stück eine Bewegung nach vorne und nach hinten hatte, welches man, da das Fleisch noch darüber saß, nicht so genau unterscheiden und untersuchen konnte, es hatte aber dieses Stück

nicht eine Zusammensetzung von vier Stücken, wie es gemeiniglich zu seyn pfleget, sondern es bestand nur aus einem dicken und etwa eines halben Zolles breiten Knochen.

42) Hierauf gieng ich zu der No. 10. bemerkten braunrothen und fest angewachsenen Portion, die die Lunge vorzustellen schiene, ich fand aber nach genauerer Betrachtung, daß dieses die harte Hirnhaut, dura mater, hätte werden sollen, welche, nachdem ich den Tubulum durch eine kleine Oefnung hereinbrachte, sich ordentlich aufblasen ließ, und wegen ihrer festen Anwachsung an das Stückchen vom Hinterhauptsbeine deutlich bewieß, daß sie nicht die Lunge, sondern würklich die harte Hirnhaut war, obgleich sie schon nicht das geringste vom Gehirn in sich hielte.

43) Als ich durch die kleine Incision dieser durae matris meine Sonde durch das grosse Loch des Hinterhaupts-Stückes brachte, konnte ich mit derselben durch die ganze Rückgräte herunter ohne allen Wiederstand fahren, und deutlich sehen, nachdem ich am untern Ende, wo sonsten der Roßschweif oder Cauda equina des Rückenmarks sitzet, eine kleine Oefnung machte, daß in der ganzen Spina dorsi gar kein Rückenmark verhanden war, dergleichen *Vesling. op. Welsch. Episagm.* Obseruat. 9. und *I. de Trev.* 1722. art. 112. bemerket, davon ersterer einen Knaben ohne Gehirn und Rückenmark, letzterer einen Foetum ohne Gehirn, Hirnlein und verlängerten Mark gesehen zu haben, bestätigen.

44) Als ich dieses betrachtet hatte, gieng ich zur Untersuchung der Rückgräte, und fand, daß die Wirbelbeine, (Vertebrae,) ihre Körper nach innen, und nach aussen ihre grätige Fortsätze, Processus spinosos, hatten, allein ich konnte keine Seitenlöcher vor den Durchgang derer Hals- Brust- und Lendennerven bemerken.

45) Die Anzahl der Vertebrarum beläuft sich in diesem Subiecto nur auf zwanzig Stück, davon das erste Wirbelbein, Atlas genannt, gänzlich fehlet, also nur sechs Hals- zehn Rücken- und vier Lendenwirbelbeine waren.

46) Das so genannte Os sacrum vel magnum, heilige oder grosse Bein, war sonsten mit dem so genannten Schwanzbein ordentlich und gut beschaffen, es hatte seine Verbindung, wie gewöhnlich, mit den Hüftknochen, nur keine Löcher vor den Durchgang der Nerven, welche sonsten den Neruum ischiaticum ausmachen.

47) Von dieser Betrachtung gieng ich zu denen Ribben, und fand auf jeder Seite nur zehn Stück, also zwanzig zusammen, weil nun vorwerts, wie schon erwehnet,

wehnet, kein Brustbein verhanden war, so konnten die knorplichten Enden der Ribben sich an nichts feste setzen, sondern waren mit ihren Knorpeln umgebogen, mit den hintern Enden aber sassen sie, wie gewöhnlich, an den Körpern der Wirbelbeine.

48) Längst dem innern Rande der Ribben gieng ein Ast von der Nabelblutader nach denen Ribben hin, und das Zwergfell saß nach der inwendigen Seite derer untern Ribben feste, und machte, wie oben schon gedacht, von jeder Seite eine kleine Höle, es war also die ganze Brust sehr enge und zusammengedrückt.

49) Da ich das Fleisch von den Ribben rechter Seite, bis nach der Rückgräte zu, rein absonderte, fand ich auf derselben Seite ein kleines Schulterblatt oder Scapulam, welches nicht die ordentliche dreyeckige Figur besitzet, sondern mehrentheils eine breite, und keinen Knorpel, doch nach vorne den so genannten Processum acromion hatte, welcher sich mit dem zwar etwas angefangenen, aber nicht völlig ausgewachsenen Schlüsselbeine vereiniget hatte.

50) Die unvollkommene Scapula hatte seine ordentliche Befestigung durch die Muskuln, wie gewöhnlich, an den Ribben, nur es waren die Musculi sehr blaß, und wie die übrigen alle, ohne Blut.

51) Die so genannte Hüftbeine sind nicht allein natürlich beschaffen, sondern haben auch auf ihren Ränden die gewöhnliche Knorpeln, anbey ist die Anzahl derselben ordentlich, nemlich von jeder Seite das Hüft- das Weiche und Schaam-Bein, welche von beyden Seiten mit dem hinten gelegenen Osse sacro vel magno das ordentliche Becken oder Peluis machen, in welchem vorne die kleine Urinblase und nach hinten der Mastdarm befindlich waren.

52) Die Schenkelknochen waren, wie gewöhnlich, bey zarten Kindern, ordentlich, nur kleiner als bey andern, die Muskuln, welche sie bedeckten, hatten ebenfalls eine wässerige blasse Beschaffenheit, und besonders bey Wegnehmung der grossen Muskuln, Glutaei genannt, fand ich unter denenselben einen ziemlichen Klumpen Fett.

53) Die Schienbeine nebst den Schienbeinsröhren, Tibiae et Fibulae, und Knieschеibe waren auch verhanden, imgleichen zwischen denen beyden erstern das Ligamentum interosseum, als welches die daselbst befundenen blasse Muskuln bedeckten.

54) Der rechte Unterfuß und zwar dessen Tarsus hatte nur drey Knochen, und besonders fehlte das Fersenbein, Os calcis, dahero keine Ferse an demselben

war, und dieser ganze Unterfuß ist desfalls so krum gebogen, und besitzet nur zwey so genannte Ossa metatarsi, welche, da der rechte Fuß zwey Zeen hatte, auch mit dem ersten Gelenke der zwey Zeen articulirte.

55) Der linke Unterfuß hatte nur zwey Ossa tarsi und das Os calcis fehlete ihm auch, dahero auch keine Ferse daran zu bemerken, es gieng auch nur ein Os metatarsi nach dem an diesem linken Fuß allein sitzenden grossen Zee.

56) Ueberhaupt waren diese beyde Unterfüsse mit vieler wässeriger Feuchtigkeit unter der Haut bedeckt, und ihr äusseres Ansehen hatte keine natürliche Figur, sondern zeigten sich wie ein Klumpen.

57) Die Länge der ganzen Rückgräte von dem Halswirbelbein bis an das heilige Bein, machet noch nicht drey und einen halben Zoll aus, daraus man schlüssen kan, wie enge und kurz die Höle der Brust und des Unterleibes gewesen sey.

Dieses ist also die nach genau angestellter Untersuchung befundene wahre Beschaffenheit des von mir beschriebenen Monstri, von welchem ich die Knochen auf einer Seite von den blassen Muskuln abgesondert, auf der andern Seite, nemlich am linken Fuß, solche mit der Haut habe sitzen lassen, zugleich aber den Penem und die Urinblase trocken erhalten, um denenjenigen, die solches zu sehen belieben wollen, zeigen zu können.

Möchte nun jemand fragen: **ob dieser Körper vor eine wahre Mißgeburt zu halten sey?** so antworte kurz darauf, da eine Mißgeburt, (Monstrum) dasjenige genannt wird, was keine menschliche Gestalt hat; so ersiehet man aus der von mir ertheilten Beschreibung, daß dieser Körper eine mißförmige und von menschlicher Gestalt abgehende Frucht sey. Wie sollte man wohl dieselbe, in welcher der ganze Kopf, das ganze Gehirn, Gesicht und alle Werkzeuge der Sinnen äusserlich fehlen, vor eine natürliche und ordentliche Frucht erkennen, sintemalen der Kopf und das Gesicht vornemlich die menschliche Gestalt vergrössert und vollkommen macht; weil nun wegen des fehlenden Kopfs und des Gehirns kein Umlauf des Geblüts, vielweniger eine Ab- und Aussonderung des Nervensaftes, und aus letzterem wegen der abwesenden Nerven und äussern Werkzeuge der Sinnen die sämtliche Verrichtungen in diesem Subiecto nicht haben geschehen können, die doch vornehmlich zu einer menschlichen Gestalt erfordert werden, so kan man diesen Körper mit Recht eine wahre Mißgeburt nennen.

Wollte

Wolte jemand wissen, **ob man dieses *Monstrum* vor ein reifes *Subiect* erklären könne?** So dienet zur Antwort, weil die Maturität eines Kindes so wohl aus der verhandenen Cuticula, als aus den Nägeln der Finger und Zeen, und denen Haaren auf dem Haupte erkannt wird, so kan man diesen Körper auch vor einen reifen, und bis zur Zeit der Geburt vollkommen gewordenen halten, weil er nebst dem andern lebendig gebornen Kinde eben so viel Monate im Mutterleibe gewesen, neben dem, über der ganzen Haut das Häutlein, auf den drey Zeen ordentliche feine Nägel und auf dem falschen Kopf feine Haare hatte.

Ob dasselbe aber ein ordentliches Leben und Bewegung im Mutterleibe gehabt? ist eine Frage, die man gar leicht mit Nein beantworten kan, weil in demselben wegen des fehlenden Gehirns und derer daraus gehenden Nerven keine sinnliche, wegen der in der Brust mangelnden Eingeweide, nemlich des Herzens und der Lungen, kein ordentlicher Umlauf des Bluts, also nicht die Lebens- und wegen der im Unterleibe verschwundenen Leber, Gallenblase, Magen, Milz, Gekrösedrüsen, Milchadern, ordentlichem Gekröse und Nieren, nicht die natürliche Verrichtungen haben vor sich gehen können, als welche zusammen die Empfindung und Bewegung in einem solchen Foetu befördern müssen. Der sel. gelehrte *D.* und *Prof. Roederer* in Göttingen schreibet von einer Mißgeburt ohne Herz, daß solche wegen Mangel der nothwendigsten Theile und Eingeweide, nicht vor sich, sondern nur durch die Mutter leben könne, da es selbst kein Herz gehabt, dahero veranlasset dieses den erwehnten Autorem, solche Monstra, denen ein wahres Herz mangelt, weil sie nur in der Mutter leben können, *Foetus parasiticos*, schmarotzende Früchte, zu nennen; in welcher Absicht dieses von mir beschriebene auch zu derselben Anzahl gerechnet werden kan, weil es ebenermassen wegen Mangel so vieler Eingeweide, kein eigenes, sondern nur aus der Mutter entlehntes Leben, folglich auch keine eigene Bewegung gehabt, dahero selbiges auch in der Geburt sich nichts hat helfen können, sondern unter harten Wehen von der Mutter excludiret worden.

Woher dieses *Monstrum* seine Nahrung und Wachsthum erhalten? da es doch kein Herz, keine grosse Puls- und Blutadern gehabt, als wodurch der Umlauf des Bluts im Körper geschehen muß, ist keine andere Ursache anzugeben, als daß dieses Monstrum einzig allein aus der No. 7. obenbemerkten Nabelblut-

Ader ernähret und zu seinem Wachsthum gekommen sey, weil nemlich von dieser Vena vmbilicali aus der einfachen Aftergeburt oder Placenta, woraus das wohlgestalt gewesene Kind sein Blut empfangen, auf gleiche Weise das Blut in die von der Nabelblutader bemerkte innere Aeste der Brust, des Unterleibes und andern Theilen zugeführet, und zum ferneren Fortwachs gebracht worden, und zwar bis an die Zeit der Geburt, denn da es nicht faul, sondern ganz weiß und rein excludiret worden, so erhellet ganz deutlich, daß die einzige Nabelblutader bis zur Zeit der Geburt das Amt einer Pulsader hat verrichten, und das Blut zu den gewesenen Theilen hinführen müssen, woraus sie allesamt ihre Nahrung und Wachsthum erhalten. Da man auch einige Klumpen von Fett unter der Haut, und besonders unter den Muskuln fand, so beweiset solches, daß eine gnugsame Zuführung des Bluts zu diesem Körper gewesen, hätte dieselbe aber einige Wochen vor der Geburt aufgehöret, so wäre es wohl nicht, wie erwehnet ist, so gut beschaffen gewesen, auch, da es kein eigen Leben gehabt, faul, ganz mürbe, und übel riechend excludiret worden. Obgleich nun den Theilen dieses Monstri, so viel ihm nöthig gewesen, zum Wachsthum gnugsam Blut zugeführet worden, so ersiehet man doch, da kein Herz, und die aus demselben gehende grosse Gefässe verhanden waren, der Umlauf nicht in der Art, als es bey andern vollkommenen Kindern geschiehet, hat vor sich gehen können, dahero wegen Mangel der nöthigen Pulsadern, die mit unzähligen Aesten die fleischigen Theile bespeisen, und in denselben eine Röthe verursachen, die sämtlichen Musculi in diesem Monstro ganz bleich und blaß und gleichsam exsangues, oder ohne Blut aussahen, und unter der Haut alles wässerig und schwammig war, folglich auch keine ordentliche Ab- und Aussonderung von nützlichen und unnützlichen Säften haben geschehen können, daraus zur Gnüge der grosse Nutzen der in unsern Körpern befindlichen Blutquelle des Herzens und aller von diesen abstammenden Pulsadern erhellet: indem diese durch ihre Erweiterung und Zusammenziehung oder Pulsschläge das Blut forttreiben, die Blutadern hingegen wegen ihrer dünnen und schwächern Häute es zwar weiter bringen, und einige Nahrung den Theilen zuführen, allein dieselbe doch nicht so ernähren und erhalten können, wie es die Pulsadern vermögend sind, deßfalls auch kein Wunder ist, daß dieses Monstrum nach No. 1. ein Gewicht von

zwey

zwey und ein halb Pfund und nach No. 2. eine Länge von funfzehn Zoll gehabt, weil es zur Vergrösserung, Verlängerung, Ausdehnung und Wachsthum nicht so viel Blut von der schwachen Nabelblutader hat erhalten können, als zum ordentlichen Wachsthum und Festigkeit aller Theile erfordert wird.

Fräget man nach dem Ursprung dieser Mißgeburt, woher sie entstanden? so habe eben nicht nöthig, mich in eine weitläuftige Beantwortung einzulassen, sintemal andere Gelehrte und in der Arzneywissenschaft hochberühmte Männer hievon gegründete Ursachen und Beweise angeführet haben, davon besonders der hochgelahrte Herr Albertus v. Haller in seinem *Programmate de Monstrorum origine mechanica*, imgleichen der seel. Herr D. und Prof. Anat. Röderer in Göttingen und der gründliche Herr Doctor Krause in seiner Beantwortung auf die von einer hochberühmten Rußischkayserl. Akademie der Wissenschaften zu Petersburg aufgegebenen Frage; was die nächste Ursache sey, warum an dem Körper eines ungebornen Kindes und nicht an dem Körper der schwangern Mutter eine Veränderung vorgehe? ausführlich geschrieben haben. Welche Beantwortung in dem Hamburgschen Magazin im zwanzigsten Bande im dritten Stück nachzulesen ist. Es halten die bemeldten geschickten Medici davor, daß dergleichen Monstra nicht der Bildung des weisen Schöpfers, sondern zufälligen Würkungen und Ursachen zugeschrieben werden müssen, und der seel. Herr Doctor Röderer schreibet: "Alles was bey den Knochen von der natürlichen Gestalt abweichet, lässet sich aus einem gewaltsamen Druck herleiten, dieser macht also die Ueberbleibsel fehlender Knochen, geänderte Lagen, Zusammenwachsungen, Verziehungen, und dergleichen mehr, begreiflich."

Wenn sich nun die Knochen durch Gewalt oder starken Druck verändern lassen, so kan solche noch eher bey den weichen Theilen des Körpers statt finden. Man würde also nicht gründlich handeln, wenn man dieses beschriebene Monstrum der Einbildungskraft der Mutter zuschreiben wollte, daß etwa von einem ihr zugestossenen Schreck, Entsetzen und andern Vorstellungen die monströse Abbildung dieses Körpers entstanden sey; wäre dieses die wahre Ursache gewesen, so hätte das andere wohlgestalte und lebendig geborne Kind, als welches mit dem Monstro aus einer Aftergeburt oder Placenta seine Nahrung gehabt, auch in ein Mon-

ſtrum verwandelt ſeyn müſſen, weil die Einbildung der Mutter ſowohl in das eine, als in das andere Kind gewürket hätte. Da nun aber das erſte Kind natürlich und gut gebildet, auch lebendig zur Welt gekommen, das letztere hingegen zur Mißgeburt geworden, ſo würde man falſch urtheilen, wenn man den Urſprung dieſes Monſtri der Einbildung der Mutter zuſchreiben wollte, als welche ohnedem ſelbſt nicht wiſſen ſoll, woran ſie ſich verſehen hätte, dahero nothwendig der Urſprung dieſer Mißgeburt auch andern zufälligen Würkungen und Preſſungen, welche ſolches im Utero erfahren, beygemeſſen werden kan.

Hiemit endige ich meine Anmerkung und erbitte mir von allen der Arzneywiſſenſchaft Verſtändigen eine hochgeneigte Cenſur aus; ſollten aber meine entworfene Gedanken nicht allen gefallen, ſo werde auch darüber mich nicht betrüben, vielmehr: wenn ich gründlichere Beweiſe und gelehrteren Unterricht über dieſe meine geringe Arbeit künftig leſen und erfahren möchte, dieſelbe gar gerne annehmen und zu meinem Nutzen anwenden, denn; ſolum ſibi ſapere: Stultitia eſt.

XIV.

Wahrnehmung des zu Knochen gewordenen untern Lappen der linken Lunge.

Da ich vor zehn Jahren einen faſt ſiebenzigjährigen Mann in mein Theatrum anatomicum zur Zergliederung erhielte, ſo habe bey demſelben folgende merkwürdige Sachen gefunden:

1) War die Structur der Knochen ſo weich, daß die kleinſte Nadel beym durchſtechen nicht den geringſten Wiederſtand fand, dahero ich wegen der groſſen Mürbigkeit und fehlender Feſtigkeit von denen Knochen kein Scelet verfertigen konnte.

2) Als ich den Unterleib geöfnet, beſaſſen faſt alle Eingeweide und beſonders die Leber und Milz die gröſſeſte Fäulung und kalten Brand, daß daran keine Demonſtrationes vornehmen konnte.

3) Das an den Ribben natürlich angewachſene und inwendig mit dem Herz-Beutel verbundene Zwergfell, (Diaphragma) hatte auch eine Entzündung, allein keine knorpliche noch knochige Beſchaffenheit.

4) Das

Erklärung der Kupfertafel.

Fig. I. a a a a Stellet den auf der linken Seite in seiner natürlichen Krümme liegenden Körper vor.
b Die daran befindliche Nabelschnur.
c c Zeiget den anstatt des natürlichen Kopfs befindlichen Klumpen vor.
d Eine von Wasser angefüllte Blase von dem abgesonderten Häutgen
e Eine dergl. mit Wasser angefüllte Blase von dem abgesonderten Häutgen.
F F Dieses Stück zeiget eine Portion von der Lunge an.
g Stellet die einfache Lende vor.
h h Ist der rechte Fuß, welcher am Ende nach
i als ein Klumpen formiret ist, woran man forne nach
k einen Zehe siehet.
l l Der linke Fuß, welcher am untern Ende nach
m auch gebogen, und nach
n den grossen Zehe krumm gebogen alleine hat.
o o o o Zeiget die Einschnitte in der Haut, an welchen ein hartes Wesen anzufühlen war.

Fig. II. a a Stellet den auf dem Rücken gebogenen Körper vor.
b b Stellet den anstatt des natürlichen Kopfs befindlichen Klumpen von forne vor, darunter
c eine knochigte Beschaffenheit zu finden, an welchem
d d die befindliche Portion der Lunge fest angewachsen, unterwärts aber ganz frey war, und mit ihren Enden über der Nabelschnur nach e hieng.
f f Zeigen ebenermassen kleine von Wasser aufgetriebene Bläßgen in den Häutlein an.
g g Zeiget den Zwischenraum des männlichen Gliedes bis an die aus dem Unterleib gekommene Nabelschnur an.
h Ist das kleine männliche Glied, welches nach
i forne dick und gleichsam wie abgeschnitten ohne Vorhaut und nach
k die Oefnung der Harnröhre zeiget.
l l Zeiget an der zwar nicht gewesenen, aber doch vorstellenden Eichel eine Theilung oder Bifurcation an.
m Zeiget den Ort an, wo der Hodensack gefehlet hat.
n Stellet die Gegend vor, wo das Orificium ani seyn sollte, allhier aber gänzlich fehlet.
o o Stellet das rechte Schenkelbein vor, welches dick und hart unter der Haut anzufühlen war.
p Das Schienbein,
q daran ein mit Wasser angefülltes Bläßgen unter den Häutlein zu sehen war.
r Der untere Fuß welcher kurz und dick war, und nach
s s zwey Zehen hatte.
t Das linke Schenkelbein, welches auch dick und hart anzufühlen war.
u Das linke Schienbein, welches kürzer und dicker als das rechte war.
v Der linke Unterfuß, daran nach
w eine kleine mit Wasser aufgetriebene Blase in dem Häutlein zu sehen war.

4) Das Herz war klein und welk, und enthielte eine kleine Sammlung von schwarzem Geblüt, so körnigt aussahe.

5) Die drey Lappen der rechten Lunge sassen nicht allein ganz fest an der Brust-Haut, sondern enthielten auch innerlich lauter Geschwüre mit übelriechendem Eyter.

6) Der obere Lappen der linken Lunge war von eben derselben Beschaffenheit, als die rechte, hingegen

7) der untere Lappe der linken Lunge hatte sowohl die allerfesteste Verwachsung mit den Ribben dieser Seite, als besonders auch, nicht etwa eine schleimige, oder knorpliche Kürste, (Crustam) sondern eine gänzliche **Knochen-Substance**, an der nicht die geringste Spuhren von den Luftröhrzweigen, (Bronchiis) noch von Puls- und Blutadern bemerket werden konnten.

8) Als ich denselben von der vierten, fünften und sechsten wahren Ribbe mit der allergrössesten Gewalt loßstossen muste, zeigte sich von der an erwehnten Ribben sonst sitzenden Brusthaut nicht das geringste Merkmal, folglich bewieß dieselbe, daß sie so gut, als der Lappen selbst, zu Knochen geworden, wie dergleichen Casum der Herr Doct. M. Schaarschmidt im 3ten Jahrgang seiner medicinischen und chirurgischen Nachrichten, *Casus XXXIX. Observat. LX.* angeführet, auch der berühmte grosse Arzt unserer Zeit Herr *Albertus v. Haller, in Tom. III. Oper. minor. p. 362.* bestätiget hat, wenn er folgendes schreibet: *in membranis corporis humani variis duritatem cartilagineam et osseam demum reperire, non rarum est.*

9) Als ich diesen zu Knochen gewordenen Lappen von oben absonderte, befand ich daß an desselben obern Theil ein weniges von den Lungenbläschen verhanden, die aber schon fast in eine knorpliche Beschaffenheit gegangen war, welche letztere längst dem Rande des in Knochen verwandelten Lappen sich auch zeigete, also dieser Rand nicht eine knochige Structur erlanget hatte. Der übrige Theil aber des Lappen ist ganz knochigt, dahero ich diese Substance besser zeigen zu können, den knochigen Lobum mehrentheils in der Mitte durchbrach, daß man die würkliche Knochenplatten erkennen kan. Nachdem ich die wenige oben an diesem Lobo osseo noch sitzende Eytergeschwüre absonderte, und den Lobum im reinen Wasser eine Zeitlang hielte, so habe ihn wohl gereiniget und getrocknet, als das rareste

Präparat, im Theatro aufbehalten, weil ich in keinem Autore, auch nicht in des berühmten Hrn. Albert v. Haller Schriften, die ich sehr emsig durchgelesen, eine dergleichen Anmerkung von zu Knochen gewordenen Lungen Lappen gefunden habe.

10) Die Länge dieses Lobi ossei ist sechs, die Breite drey, und die Dicke etwas über ein Zoll.

11) Die Fläche, die an den Ribben befestiget war, ist sehr ungleich und mit kleinen Erhobenheiten begabet, welche an der untern Fläche sich auch zeiget.

12) In der linken Herzkammer waren die im obern Theil der grossen Puls-Ader, (Aorta) sich befindende drey halbmondförmige Klappen, Valuulae semilunares) schon fast gänzlich in eine Knochen-Substance gegangen, welche schon öfters von andern berühmten Männern und Zergliederern bemerket worden, imgl. hatte

13) Diese grosse Pulsader (Aorta) in ihrem Fortgang und heruntersteigen, hie und da knochige Stellen, die man deutlich, da ich sie getrocknet, sehen und betrachten kan.

Die Erzeugung des Knochenwerdens in weichen Theilen zu erklären, würde überflüßig seyn, da solche der grosse und berühmteste Arzt *Herrmann Boerhaave, I. R. M. n. 467. in Aphor. de cognoscend. et curand. morbis, n. 55.* sehr deutlich beschrieben hat. Daß aber in den Lungen Steine gefunden werden, hat *Henric. Meibomius in exercitatione medic. de obseruation. rarioribus, in nupero subjecto anatomico, D. 3. Mart. Gröning. 1660* beschrieben, allwo er folgendes meldet: in subiecto quadragenario in extremitate Lobi sinistri lapillum quendam, magnitudine nucis auellanae minoris, durum, multangulum, peculiari membranula obductum inueni. *Scaliger Exercitat. 108. Sect. 3.* in pulmonibus quaestoris Albretici calculos aliquot durissimos, aequabili superficie, argillaceo colore vidit. Teste *Cl. Voglero*, inuenis quidam quotidie per tussim plures lapillos, calcis instar, friabiles quoque reieciſſe adserit, cui *Fernelius l. 5. Pathol. Cap. X.* quoque hoc adfirmans accedit; generatos lapillos in orthopnoea notauit *Salmuth Cent. I. Observ. VII.* pulmonesque duros et lapidescentes in asthmatico suo iam tempore *Helmontius* obseruauit. In D. *Martini Schurigii Lithologia Cap. II. §. 20. p. 120.* sequentia leguntur: "Gerardo Blasio in asthmatico disfecto occurrebat sinistro in pulmone

mone durities singularis, eo loco, vbi vena pulmonalis substantiam pulmonis intrat, osseum quasi circulum abaliis connexis partibus separata repraesentabat, cet. vid. *Blasii Observ. med. Part. VI. Observ. XVIII. p. 83. seqq.*

Antonius Störck in Ann. med. I. p. 118. ita scribit: "In einem Schwindsüchtigen, welcher über ein beschwerliches Gewichte und einen beständigen stumpfen Schmerz in der linken Brust geklaget, war der linke Theil der Lunge in einen runden harten Knoten verwandelt und sank im Wasser unter. Zugleich war er mit dem Brustfell verwachsen, und auf einen halben Zoll tief ganz knorpelicht, überdem aber inwendig mit zwey callösen Fisteln versehen, deren knorplichte Oefnungen in den grossen Ast der Luftröhre hineingiengen". *Pag.* 135. "Bey einem Empyemate in der rechten Seite der Brust hatte man nach gemachter Oefnung gute Hofnung zur Genesung, welche sonst mehrmals erfolget; allein der Kranke starb nach etlichen Wochen, und man fand die Lunge rechterseits fast unversehrt, hingegen war die linke Lunge in einen runden, fast einer Faust grossen, harten Knoten zusammengeschrumpft". "*Idem Störck Ann. med. II. p.* 57. hat bey einem mit der Lungen-Entzündung behafteten nach dem Tode unter andern auch eine mit Haaren stark angefüllte Blase, die durch den Krampf eine bey nahe knöcherne Härte angenommen und weder einem Druck nachgab, noch den Catheter zuließ, gefunden".

XV.

Wahrnehmung einer sechswöchigen Empfängniß, oder Conception, in der rechten Mutter-Trompete.

Zum Beschluß will ich dem G. L. noch einen Vorfall anzeigen, der mir zu Händen gekommen und davon ich ein Augenzeuge gewesen. Vor vielen Jahren wurde ich zu einer würdigen Frauen, eines vordem allhie gewesenen Geistlichen gerufen, und von ihr ersuchet, in der ihr zugestossenen schweren Krankheit zu assistiren, welches gerne und willig übernahm. Sie hatte eine grosse Hitze, starken Durst, der Appetit und Schlaf war weg, im Unterleibe empfand sie die heftigsten Schmerzen und Brennen; Angst, Bangigkeit und ein sehr heftiges Fieber, so eine wirkliche

Entzündung im Leibe anzeigte, vergesellschaftete sich mit; alle inn- und äussere Arzneymittel thaten nicht den gewünschten Effect, und die Patientin starb wieder alles Vermuthen, am sechsten Tage. Im Anfange meines Besuchs erkundigte ich mich, ob sie ihre menses hätte, oder sich im schwangern Zustande befände? worauf ich die Antwort erhielte, daß zwar die menses sechs Wochen ausgeblieben, allein sie anjetzo nicht schwanger wäre, welches sie fest versicherte, weil sie schon einige Kinder geboren, und die damals in grauiditate gehabte Zufälle anjetzo nicht vermerkte. Ich vermuthete, daß das heftige Fieber etwa die ausgebliebene menses zum Fluß bringen würde; allein solcher erfolgte nicht, alle angewandte Mühe und Mittel waren vergebens und die Patientin starb allem Vermuthen nach an einer innern Entzündung im Unterleib. Dieser baldige Todesfall alterirte nun so wohl den würdigen Herrn Wittwer, dessen Verwandte und mich gar sehr, dahero hielte um eine Oefnung bey der Verstorbenen zu machen an, der hochwürdige, hochgelahrte und sehr vernünftige Herr Wittwer ließ sich solches gefallen, ich öfnete in Gegenwart dessen schon seel. Herrn Brudern die Verstorbene, kaum hatte eine kleine Oefnung durch die Hautmuskuln und Darmfell im Unterleib gemacht, so drang mir schon ausgetreten Blut durch dieselbe entgegen, ich setzte meinen Schnitt fort, und als ich solchen nach der gehörigen Art geendiget, erblickten wir mit Erstaunen den ganzen Unterleib mit ausgetretenem Blut, so ganz geronnen war, angefüllt, diese grosse Austretung von Blut bewieß also und gab Gelegenheit zu schlüssen, daß ansehnliche Gefässe zerrissen seyn müsten; ich reinigte also zuerst den Unterleib von dem ausgetretenen Blut, welches mit beyden Händen und nachgehends mit dem Schwamm herauszunehmen genöthiget wurde. Nach geschehener Reinigung untersuchte ich die Eingeweide und die grosse Puls- und Bluta-dern, die allesamt ganz und keine Zerplatzung hatten; letztere Gefässe aber bemerkte ich ganz von Blut entleeret, obgleich ich nun dieselbe aufs genaueste nachsahe, war in denselben keine Oefnung zu entdecken, endlich schritte ich zur Gebärmutter, die ganz natürlich, gesund und ohne alle Schwangerschaft war; als ich zuletzt aber die Eyerstöcke und Muttertrompeten vornahm, wurde ich sogleich die rechte Tubam fallopianam sehr dick und erweitert gewahr. Diese Beschaffenheit, da solche in der linken sich nicht befand, ließ mich schlüssen, daß in derselben was ausserordentliches

liches müste enthalten seyn, dahero lösete ich den Uterum cum ouariis et tubis von der Vagina uteri ab, nahm die angeschwollene Tubam dextram vor, und fand bey genauer Besichtigung, daß solche wirklich zerplatzet war. Weil ich nun die Ruptur daran fand, nahm ich eine Lancette und öfnete ganz behutsam gerade die Mitte der Tubae fallopianae; kaum war ich mit der Spitze des Instruments durch die feine Haut gekommen, so kam mir der kleine weisse, zarte Embryo entgegen, welcher mit seinem Funiculo vmbilicali an der in Tuba sich festgesetzten Placenta hieng, worüber ich nicht wenig erfreuet und Herr Wittwer sowohl, als dessen Angehörige versichert wurden, daß ich in der Cur nichts versehen; indem diese verborgene Ursach des erfolgten baldigen Todes, Niemand hätte einsehen und wissen können.

Da nun der ausgeschnittene zarte Embryo, männlichen Geschlechts, eine würkliche Conception in tuba fallopiana bewieß, so war die Frage: wie alt derselbe wäre? Der Herr Wittwer konnte zwar nicht sobald den Terminum cohabitationis cum marita sich erinnern; indessen fiel es ihm nachhero ein, daß es nicht länger, nach genauem zurückdenken, als sechs Wochen seyn konnte. Diesen Terminum zeiget also auch des Embryonis ganz zarte und feine Beschaffenheit seiner Grösse, Länge und Dicke nach, hierauf gab Herr Wittwer mir den Embryonem zu meiner Verwahrung, den ich bis hieher noch in Spiritu vini aufbehalte. Da Herr Wittwer mir auch sagte, daß den folgenden Tag post cohabitationem seine Frau eine starke Erkältung erlitten, so ist gar leicht zu schlüssen, daß das ovulum impraegnatum zwar ex ouario in Tubam gebracht, solches aber nicht in cauitatem uteri hat fortgetrieben werden können, desfals sich das Ouulum daselbst, nicht in den Fimbriis tubae fallopianae, sondern in der Mitte der Tubae gesetzet, alwo die Placenta gleich angewachsen und da die Tuba viele Pulsadern besitzet, so haben dieselbe zur Evolution des Embryonis gnugsames Blut zugeführet, da allmählich der Zuwachs der Placentae uterinae und die Ausdehnung der Mutter-Trompete geschehen; die aber wegen ihrer engen Oefnung und zarten Structur, das weitere Wachsthum der Placentae sowohl, als des Embryonis nicht hat ertragen können; folglich, nach Verlauf der sechs Wochen platzen müssen, daß also aus denen zerrissenen vielen Blutgefässen eine solche grosse Sammlung von Blut

im

im Unterleibe geschehen, die der Mutter im Leben grosse Angst, Bangigkeit, Brennen und ein heftiges Entzündungs-Fieber zuwege gebracht, worauf nothwendig ein baldiger Tod erfolgen muste.

Es ist diese Wahrnehmung nicht die erste, sondern schon von mehrern Gelehrten bemerket worden, darunter der seel. Prof. *Ruysch* mit begriffen. Weil aber besonders zu unsern Zeiten der berühmte Herr D. *Phil. Adolph Boehmer, med. et anat. Professor in reg. Fridericiana ordin. in Fasc. I. Observat. anatom. rar. Observ. I. de Conceptione ouaria, et Fasc. II. Observ. II. de concremento osseo-lapideo in vteri cauo reperto, iuncta conceptione tubaria perfecta et imperfecta*, von den dreyerley Gattungen fehlerhaften Empfängnissen oder Conceptionen, als im Eyerstock, (Conceptio ouaria) in der Muttertrompete, (Conceptio tubaria) und im Unterleibe, (Conceptio abdominalis) sehr gründlich und gelehrt geschrieben, auch von den zwey benannten Beyspiele angeführet und schöne Kupferstiche davon ertheilet hat; so weise den G. L. zu fleißiger Lesung dieser erwehnten zweyer gelehrten Fasciculorum hin, aus welchen derselbe deutlich ersehen wird, durch was vor Ursachen dergleichen vitiosae conceptiones entstehen können.

Es erhellet zum Beschluß auch ganz deutlich, daß eine aus angezeigter Ursach entstandene Ruptur der Gefässe jedesmal eine tödtliche Verblutung zuwege bringe, von welcher der ganze Umlauf des Bluts im Körper unterbrochen, gänzlich gehemmet und der schleunige Tod befördert wird. Hiemit empfehle ich mich dem geneigten Andenken des geehrten Lesers, und bitte die Fehler, welche etwa eingeschlichen seyn möchten, nach der Liebe zu beurtheilen; weil irren menschlich, und Niemand davon befreyet ist.

Fig. 1.

Fig. 2.

J. D. Philippin ged. Sysangin sc.

Fig. III.

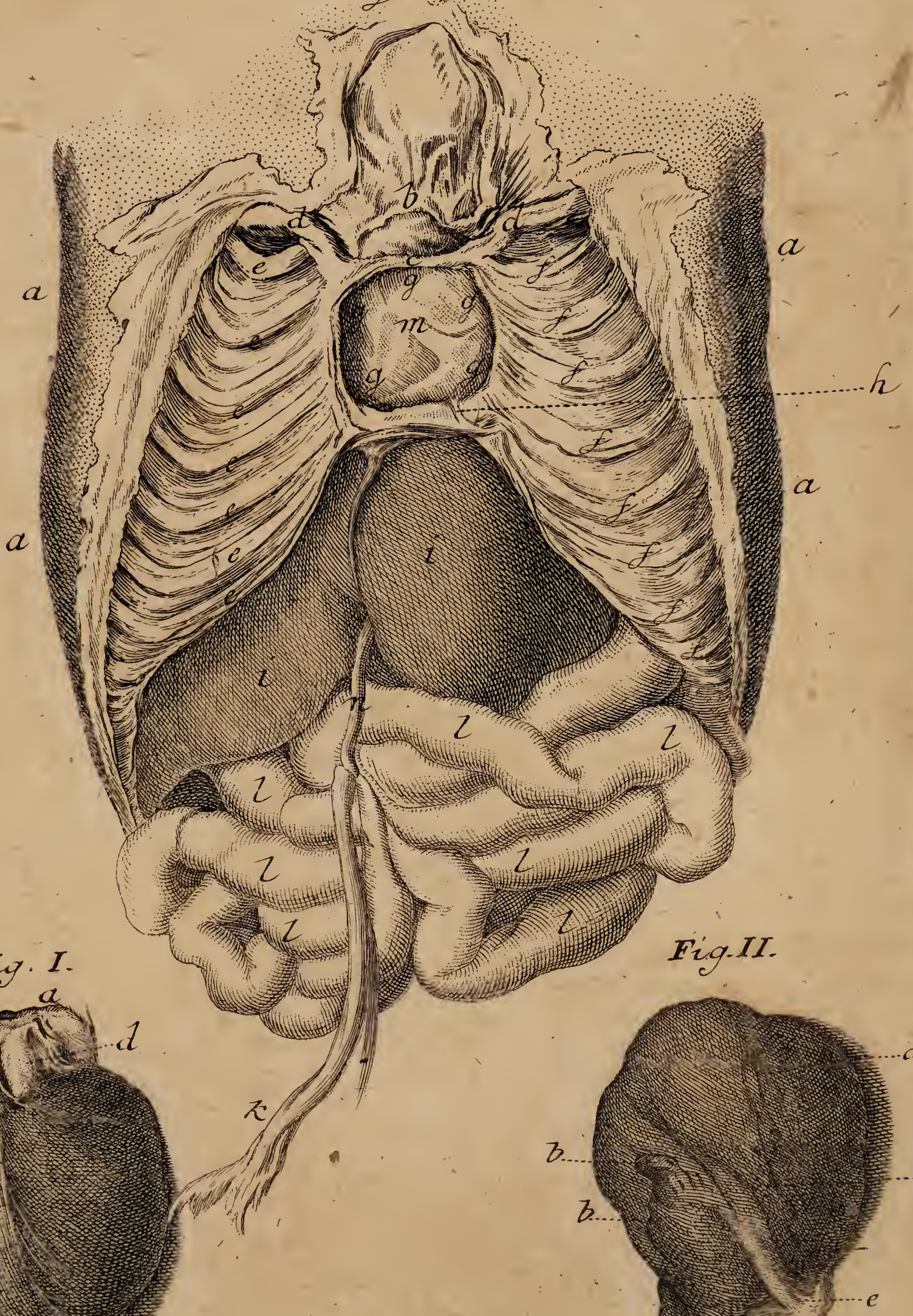


Fig. I.

Fig. II.